Landes-
bibliothek
Coburg

C. I. 11.

1587

B
6.

Des

Herrn Carl Goldoni

Sämmtliche Lustspiele.

Mit Kupfern.

Zweyter Theil.

Mit Churfürstl. Sächß. gnädigstem Privilegio.

Leipzig, [illegible]
gedruckt und zu finden bey Zacharias Heinrich Eisfeld.
1768.

Coburger
Landes-
Bücherei

Landesbibliothek
Coburg

Das
Neugierige
Frauenzimmer.
Ein Lustspiel.

Personen.

Octavio, ein Bolognesischer Bürger.

Beatrice, seine Frau.

Rosaura, seine Tochter.

Florindo, Rosaurens Bräutigam.

Lello, ein Bologneser.

Eleonora, seine Frau.

Leander, ein Freund von Obenbenannten.

Flamminio, Leanders Freund.

Pantalon de' Bisognosi, ein Venetianischer Kaufmann.

Corallina, Beatricens und Rosaurens Kammermädchen.

Brighella, Pantalons Bedienter.

Harlekin, Octaviens Bedienter.

Ein anderer Bedienter des Octavio, der redet.

Verschiedene Lediente des Pantalons, die nicht reden.

Der Schauplatz ist in Bologna.

Das neugierige Frauenzimmer.

LB
Coburg

Das neugierige Frauenzimmer.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Zimmer, mit verschlossenen Thüren.

Octavio liest in einem Buche, Florindo und Leander spielen im Damenbrete. Lelio sitzt.

Lelio.

Nu, wie geht die Parthie, meine Freunde?

Flo. Gleich dame ich auf.

Leand. Und ich werde den Augenblick auch dazu gelangen.

Lel. Das ist eine rechte Streitparthie.

Flo. Ja wohl; denn es wird um die Ehre, und nicht ums Interesse gestritten.

Lel. Je, das ist ja bekannt. Hier spielt man nicht aus Interesse.

Flo. Und auf diesem Fuß besteht auch unsere Gesellschaft; sonst würde sie sich längst zertrennt haben, oder es hätten sich einige von uns schon ruinirt. Aufgedamt! (sie spielen immer fort.)

Lel. Es ist noch eine andere gute Sache, die zur Erhaltung unserer Gesellschaft vieles beyträgt.

Flo. Ah ja, weil wir kein Frauenzimmer dazu lassen.

Lel. Sie sind auch deswegen recht böse.

Flo. Was sie aber am meisten verdrießt — —

Leand. Diese Dame blase ich.

Flo. Warum?

Leand. Weil sie diese nicht geschlagen haben.

Flo. Das ist wahr. Sie haben Recht. Blos deswegen, weil ich das Frauenzimmer nur genannt habe, verliere ich das Spiel.

Lel. Ich glaube, wir verlören den Verstand gar, wenn sie dazu kämen.

Flo. Ich hoffe doch, daß ich die Parthie noch gut machen werde. (sie spielen fort.)

Leand. Lassen sie ihn immer plaudern, sie thun mir einen Gefallen. Sonst gewinn ich nicht.

Flo. Reden sie, reden sie nur. Sie machen mich nicht irre. (zu Lel.)

Lel. Was meynten sie, das unsere Weiber am meisten ärgerte?

Flo. Das, was sie am meisten beunruhiget, ist die Neugier, zu wissen, was wir hier in diesen Zimmern machen.

Lel. Ja, das ist wahr. Meine Frau, Eleonora, plagt mich den ganzen Tag über diesen Punkt,

und

und wenn ich ihr auch gleich sage, wir machen nichts, so will sie es doch nicht glauben.

Flo. So geht mirs gerade auch mit meiner Braut Rosauren; sie läßt mir keine Ruhe. Ich leide es, weil ich sie liebe: aber ich versichere sie, daß sie mich recht martert.

Lel. Ich, der ich eben nicht allzu geduldig bin, habe mich schon öfters mit meiner Frau herumgezankt, und ich befürchte, wenn sie so fort fährt, daß es noch ärger wird.

Flo. Dame! Es ist eine verzweifelte Sache mit den Weibern: Alles wollen sie wissen.

Lel. Und es ist nicht genug, wenn man ihnen auch die Wahrheit sagt. Wenn sie nicht sehen, so glauben sie nicht.

Flo. Es ist wahr, sie machen, daß man die Geduld verliert. Man muß so verliebt seyn, wie ich, wenn man sie leiden soll.

Octav. Ich höre da eine Unterredung, meine Herren, die mich mit angehet, und zu der ich mein Wort auch geben muß. (Er steht von seinem Stuhle auf.)

Lel. Plagt sie Beatrice auch?

Oct. Fragen sie nur meinen Freund Florindo. Meine Frau schweigt niemals.

Flo. Ja, Mutter und Tochter streichen uns mit doppelten Ruthen, und plagen uns um die Wette.

Oct. Meine Tochter, Rosaura, macht es doch nicht zu arg; aber meine Frau, Beatrice, ist ein Teufel.

Lel. Also werden sie wohl manchmal eben so ungeduldig, wie ich es oft werden muß?

Oct. Nein, mein Freund, ich werde es niemals. Ich ärgere mich nicht; ich erhitze mir das Blut nicht. Ich will gar nicht, daß die Thorheit meiner Frau meiner Gesundheit schaden soll.

Lel. Man muß es aber doch bisweilen thun.

Oct. Ein anderer mag machen, was er will.

Flo. Wissen sies noch nicht? Herr Octavio ist ja ein Philosoph.

Lel. Es ist nicht genug, ein Philosoph zu seyn, wenn man einer bösen Frau nachgeben soll; ein Stoiker muß man seyn.

Oct. Was ist denn ein Stoiker?

Lel. Was weis ichs? Ein Narre.

Oct. Die armen Philosophen, wie die gemishandelt werden! Die Stoiker, bey denen die wahre Glückseligkeit in Ausübung der Tugend bestand, heißt man Narren.

Lel. Ich verstehe nichts von der Philosophie. Ich schätze mein Bisgen Ruhe weit höher, als alle Regeln des Plato.

Flo. (Indem er aufsteht.) Ein Jeder von uns lebe in unserer freundschaftlichen Zusammenkunft nach seinem eigenen Gefallen, und bringt seine Zeit damit ruhig zu, was ihm ein erlaubtes Vergnügen macht. Meine Neigung geht auf sinnreiche Dinge. Ich spiele gern solche Spiele, an denen das Glück keinen Antheil hat. Am meisten aber ergötzt mich die Mathematik, die Geometrie, die Zeichenkunst, und hier erhole ich mich wieder, wenn meine Schöne verdrießlich worden ist. Doch bin ich viel zufriedener, wenn sie mich vergnügt von sich gelassen hat. Vergeben sie,

Herr

Herr Octavio, wenn derjenige so spricht, der ihre Tochter heurathen soll. Sie wissen es ja selbst; alle Frauenzimmer haben ihre guten und ihre bösen Augenblicke.

Oct. Ja, ja, man muß so philosophisch, wie ich, seyn, wenn man sich nichts aus ihnen machen will.

Lel. Wenn sie so fortfahren wollen, meine Freunde, von der Philosophie zu reden, so setze ich mich in ein anderes Zimmer. Ich komme hieher, mich, nach überstandenen Verdrießlichkeiten in meinen Geschäfften und Hauswesen, ein wenig wieder zu erholen, und ich will mich, die kurze Zeit über, die ich hier bin, vergnügen.

Flo. Worinnen besteht denn ihr Vergnügen?

Lel. In einer guten Mittags- oder Abendmahlzeit.

Flo. Wollen wir diesen Abend in Gesellschaft speisen?

Lel. Ich bin dabey. Was sagen sie dazu, Herr Philosoph?

Oct. Die Philosophie ist keine Feindinn von ehrbaren Ergötzlichkeiten.

Flo. Da kömmt ja Herr Pantalon. Wir wollen ihn bitten, daß er uns etwas zurechte machen läßt.

Lel. Er ist ein braver, ehrlicher Mann. Er ist der Stifter unserer vergnügten Zusammenkünfte; er ordnet alles in unserer Gesellschaft an; er giebt uns gut zu essen, und ich glaube, daß er selbst dabey einbüßt.

Flo. Die Gesellschaften, die er anstellt, sind mir allemal die angenehmsten.

Lel. Er nimmt kein Frauenzimmer dazu, und daran thut er recht.

Oct. Auf diese Art sind wir in völliger Freyheit.

Zweyter Auftritt.

Pantalon und die Vorigen.

Pant. Meine Herren, Amicitia *.
Oct. Amicitia. (sie umarmen und küssen sich.)
Pant. Amicitia.
Flo. Amicitia. (sie machen es eben so.)
Pant. Amicitia.
Lel. Amicitia.
Pant. Amicitia.
Leand. Amicitia. (Alle sagen Amicitia und umarmen sich.)

Pant. Wissen sie, meine Herren, daß es schon Mittag ist?
Flo. So ist es Zeit, daß wir aus einander gehen.
Oct. Florindo, wollen sie diesen Mittag mit mir essen?
Flo. Wie sie befehlen.
Pant. Wann wird die Hochzeit vor sich gehen, meine Herren? (zu Flor. und Octavio.)
Flo. Ich erwarte die Entschließung vom Herrn Octavio.
Oct. Es soll bald geschehen.
Lel. Wir wollten diesen Abend gern in Gesellschaft bey ihnen speisen; wollten sie es wohl, wie sonst, erlauben? (zu Pant.)

Pant.

* Ich habe dieses Wort in der Uebersetzung mit Fleiß beybehalten. Diejenigen, die die Anspielung des Verfassers einsehen, brauchen keine weitere Erklärung. Das ganze Stück ist eine vorwitzige Allegorie: Sed non omnes capiunt verbum hoc.

Pant. Von Herzen gern. Wie viel werden wir unserer seyn?

Lel. Wir sind unserer fünfe.

Pant. Sehr wohl; ich will alles veranstalten und mich darauf gefaßt machen. Wir wollen lustig und vergnügt seyn.

Oct. Nun! lassen sie uns gehen. Herr Pantalon, Amicitia.

Pant. Amicitia. (sie umarmen und küssen sich.)

Oct. Amicitia.

Lel. Amicitia.

Leand. Amicitia. (wie oben.)

Flo. Amicitia.

Pant. Amicitia.

Flo. Amicitia.

Lel. Amicitia.

Leand. Amicitia. (Lelio, Octavio, Florindo und Leander gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Pantalon und Brighella.

Pant. Wenn ich mit meinen Freunden beysammen bin, so thue ich alles gern. Brighella, wo bist du?

Bri. Da bin ich, Herr Patron.

Pant. Du mußt diesen Abend auf eine Mahlzeit bedacht seyn.

Bri. Für wie viele, mein Herr?

Pant. Für fünfe, sechse, achte — —

Bri. Zu Dero Befehl.

Pant. Machs fein hübsch, mein lieber Brighella, ich wollte bey meinen Freunden gern Ehre einlegen; ich sehe gern, daß sie gut bewirthet werden, und daß sie ihr Geld auf eine gute Art verzehren; und wenn alles recht ordentlich zugegangen, will ich lieber eine oder auch wohl zwo Zechinen von meinem eigenen Gelde dazu geben.

Bri. An dergleichen Sachen haben sie nun ihr einziges Vergnügen.

Pant. O ja. Mich erfreuet nichts auf dieser Welt, als gute Freunde. Ich habe mir einige ausgesucht, die mir gefallen, und die von dieser treflichen Gesellschaft sind. Mit diesen vertreibe ich meine Zeit auf eine gute Art, fern vom Geräusche und ohne allen Zwang.

Bri. Ach, mein lieber Herr Patron, wenn sie wissen sollten, was man für wunderliches Zeug von ihren geschlossenen Zusammenkünften und von dem Hause, in welches Niemand, der nicht von der Gesellschaft ist, kommen darf, ausstreuet! Der sagt dieß, der andere das; besonders aber die Weiber, die für Verlangen, darzu gelassen zu werden, zu sehen und zu hören, fast sterben.

Pant. Sie sollen aber durchaus nicht darzu kommen. Die Gesellschaft hats einmal so abgemacht. Wer nicht von der Gesellschaft ist, der hat keinen freyen Eintritt; die Weiber aber niemals.

Bri. Das kömmt mir ohnmöglich vor.

Pant. Nimm dich ja in Acht. Laß dirs ja nicht einfallen, Weiber herein zu lassen. Ich jage dich sonst gleich aus dem Hause.

Bri. Verzeihen sie mir, allerliebster Herr. Sie sind ein Feind vom Frauenzimmer. Nehmen sie sich aber in Acht; denn ich habe ihrer viele gekannt, die das Frauenzimmer nicht haben leiden können, und die es hernach gar zu bunt gemacht haben.

Pant. Ich bin kein Feind von ihnen; ich sehe sie gern, und in meiner Jugend bin ich ihnen auch gut gewesen; und wenns Gelegenheit gäbe, so wüßte ich nicht, wozu ich mich noch entschlösse. Sonst glaub ich aber, daß die freundschaftliche Liebe eine viel edlere und nicht so gefährliche Liebe ist; man darf aber nicht, bey ihrer Unterhaltung, andere Liebes-Intrigen mit darunter mischen. Beym Frauenzimmer folgt gewöhnlicher Maßen auf die erste Hitze die Kälte der Eifersucht, kurz darauf verschwindet die Liebe, und endlich wird aus dem angenehmen Aufenthalte des Vergnügens eine Pflanzstätte der Zwietracht. Nun hab ich dir die Ursache gesagt; und wenn du auch sonst weiter nichts davon wissen solltest, so verstehe mich aus Bescheidenheit.

Bri. Etwas habe ich davon verstanden.

Pant. Ich bin schon zufrieden, wenn du nur diese Worte recht verstanden hast: Ich will kein Frauenzimmer herein gelassen wissen. (geht ab.)

Bri. Weil er will, daß keines herein kommen soll, so soll es auch nicht geschehen. Mir ist mehr daran gelegen, einen Herrn zu behalten, der mir meinen guten Lohn giebt, und daß diese Gesellschaft fortdauere, weil ich meinen Vortheil dabey finde, dabey zu thun habe, und des Tages oft mehr als eine Zechine dabey verdiene.

Vierter Auftritt.

Beatricens Zimmer in Octaviens Hause.

Beatrice und Rosaura.

Beat. Da sind wir nun, wie gewöhnlich. Es ist schon über ein Uhr, und mein feiner Herr Gemahl kömmt noch nicht nach Hause.

Ros. Er wird was Nothwendiges zu thun haben.

Beat. Er wird gewiß an dem verdammten Orte stecken.

Ros. Es kann wohl seyn, daß er mit dem Herrn Florindo dort ist. Sie pflegen immer zusammen hinzugehen.

Beat. Aber was Teufel, machen sie denn den ganzen Tag da?

Ros. Sie müssen doch ein Vergnügen da haben, weil sie es niemals versäumen.

Beat. Sie werden wohl um Haut und Haar spielen.

Ros. Ich befürchte nur immer, Frau Mutter —

Beat. Und was denn?

Ros. Daß Frauenzimmer dabey ist.

Beat. Sie wollen aber keine bey sich haben.

Ros. Sie sagen wohl, daß sie keine unter sich leiden, lassen sie uns aber zusehen?

Beat. Nein, nein, das ist nur ein eifersüchtiger Gedanke von dir, der keinen Grund hat. Ich sage, sie spielen.

Ros. Und ich sage, sie haben verliebte Possen vor.

Beat. Gut, ich will schon dahinter kommen.

Ros. Auf was für Art denn, Frau Mutter?

Beat. Ich will sie unvermuthet überfallen.
Ros. Ach! ich wüßte nicht, was ich drum gäbe, wenn ich mitgehen dürfte.
Beat. Jungen Mädchen ist das nicht erlaubt. Ich will hingehen, und hernach will ich dir alles wieder sagen.
Ros. Sie werden mir die Wahrheit nicht gestehen.
Beat. Ja doch, ich will dir alles wieder erzählen. Ich will sehen, wer spielt, und wer nicht spielt.
Ros. Es wird Frauenzimmer dabey seyn, sie werden mir es aber nicht sagen.
Beat. Die Spieler fragen viel nach dem Frauenzimmer.
Ros. Wenn sie aber nicht Spielens halber, sondern der Frauenzimmer wegen zusammenkommen?
Beat. Du weist nicht, was du sagst.
Ros. So sollte ich also nicht Recht haben? Wenn mir einmal was ahndet, so trifft's gemeiniglich ein.

Fünfter Auftritt.

Eleonora und die Vorigen.

Eleo. Ist Niemand da? Darf man herein kommen?
Beat. Kommen sie, Frau Eleonora, kommen sie. Um diese Zeit? Wollen sie diesen Mittag mit uns essen?
Eleo. Ich bin nur deswegen hergekommen, ihnen im Vertrauen zu sagen, daß ich endlich dahinter gekommen bin, was unsere Männer in ihrer geheimen Zusammenkunft machen.

Beat. Ich bilde mir es schon ein, sie werden wie Rasende spielen.

Eleo. Ach nicht doch!

Ros. Es wird wohl so seyn, wie ich gesagt habe; sie werden hübsche Jüngferchen bey sich haben.

Eleo. Nein, sie irren sich. Ich habe nun alles erfahren. Hören sie nur, aber unter uns; sie suchen den Stein der Weisen.

Beat. Wissen sie, daß dieß möglich seyn kann? Mein Mann versteht die Philosophie. Er wird wohl der Anführer davon seyn.

Ros. Wie haben sie es denn erfahren, Frau Eleonora?

Eleo. Ich will ihnen alles erzählen; aber — — sagen sie es ums Himmels willen nicht wieder.

Beat. Dafür tragen sie keine Sorge.

Ros. Von mir befürchten sie nichts.

Eleo. Ich gieng heute früh zur Schneiderinn, um zu sehen, ob sie mein grünes Kleid schon fertig hätte — — Sie wissen doch, was ich für eins meyne.

Beat. Ja, ja, das, wovon ihr Mann nichts wußte.

Eleo. Ganz recht, Madam. Catharine hatte mirs verdorben; und drauf sagte meine Gevatterinn: Frau Gevatterinn, sagte sie, es ist ewig Schade, daß man ihnen das schöne Kleid verdorben hat. Lassen sie es ändern. Weisen sie mir nur eine gute Schneiderinn zu, sagte ich. Den Augenblick, sagte sie, gehen sie nur zu der und der, und da hab ich mir lassen sagen, wo sie wohnte.

Beat. Sie sind also heute früh hingegangen, und haben vom Stein der Weisen erzählen hören?

Eleo. Warten sie nur. Machen sie mich nicht irre. Ich habe also die gute Schneiderinn zu mir rufen lassen. Sie kam auch. Ich zeigte ihr das Kleid; sie probirte mir es an, und schlug die Hände über dem Kopfe zusammen, als sie es so verdorben sahe. Ja in der That!

Ros. Aber auf unsere Rede zu kommen?

Eleo. Gleich. Lassen sie mich nur gehen; Frau Eleonora, sagte sie, ich will es ihnen schon machen, daß es ihnen recht passen soll. Drauf nahm sie das Kleid und trugs fort. Nun, was meynen sie wohl? Es sind heute just vierzehn Tage, und sie hat mirs noch nicht wiedergebracht. Aber, so ist das Schneidervolk. Sie versprechen immer, und halten niemals Wort. Sie ärgert mich noch zu Tode.

Bea. Nu, machen sie doch, daß wir zu Ende kommen. Stillen sie meine Neugier!

Eleo. Wenn ich an die Schneiderinn denke, so möchte ich rasend werden.

Ros. Sagen sie nichts mehr von der Schneiderinn; kommen sie lieber zur Sache selbst.

Eleo. Ja, gleich will ichs ihnen erzählen, was ich wegen des Steins der Weisen erfahren habe. Diese Schneiderinn wohnt — — neben — — Sie kennen doch die Frau, die Milch verkauft? deren Mann mit Käsen handelt?

Bea. Ja doch, ja. Nur immer weiter.

Eleo. Nun gut. Die Schneiderinn wohnt noch drey Häuser weiter herwärts, nach der Straße zu, ehe man zum Becker kömmt.

Ros. Wahrhaftig, Frau Eleonora, sie machen, daß mirs schlimm wird.
Eleo. Man muß doch eine Sache in ihrer Ordnung vortragen. Wissen sie also — —

Sechster Auftritt.

Corallina und die Vorigen.

Cor. Ah Madam! (zu Beatr.)
Beat. Was giebts denn?
Cor. Nun weis ich alles.
Beat. Was denn?
Cor. Von dem Hause dort — — ich weis alles.
Eleo. Wir wissen es eher, als du. Sie arbeiten am Steine der Weisen.
Cor. Ey ich dachte gar!
Beat. Je freylich; sie spielen.
Cor. Nein, Madam.
Ros. Sie werden Frauenzimmer bey sich haben.
Cor. Noch weniger. Ich bin hinter alles gekommen. Aber — — Stille!
Beat. Stille. (zu den Uebrigen.)
Cor. Sie wollen — — aber ums Himmels willen!
Ros. Mache doch keine Umstände!
Cor. Sie wollen einen Schatz graben.
Beat. Ey nicht doch!
Cor. Sie machen einen Haufen Hexerey dabey.
Ros. Wirklich?
Cor. Es ist gewiß wahr. Ich weis es ganz sicher.

Eleo. Ich habe auch davon reden hören, daß sie das aurum disputabile * suchen; das heißt, Schätze graben.

Bea. Ja, ja, so wirds wohl seyn.

Ros. O, die Haut schaudert mir.

Eleo. Wie hast du es denn erfahren? (zu Coral.)

Cor. Ich kanns ihnen wohl sagen; aber — — stille. Letzthin ist der arme Kerl, der alle Freytage — —

Eleo. Mache es nur nicht zu weitläuftig.

Cor. Nein, das ist meine Art nicht. Sie wissen, daß dergleichen arme Leute sich überall herumtreiben. Ich sagte also zu ihm: Lahmer, wo bist du denn gewesen, daß ich dich seit so vielen Tagen nicht gesehen habe? Ich habe, sagte er, einen gewissen Graben mit ausschaufeln helfen; nicht weit von einem gewissen Hause — — und da hab ichs gleich errathen.

Siebenter Auftritt.

Harlekin und die Vorigen.

Harl. Geschwind, zu Tische, der Herr ist da.

Bea. Wo ist er denn so lange gewesen?

Harl. Eine artige Frage! An seinem gewöhnlichen Orte.

Bea. Aber was machen sie denn in dem verdammten Loche?

Harl.

* An statt aurum potabile, um eine Ungereimtheit zu sagen.

Harl. Ja, da fragen sie ihn selbst, wenn sie es wissen wollen.
Bea. Komm her, höre einmal! (zu Harl.)
Harl. Da bin ich.
Bea. (Spielen sie?) (sachte zu Harl.)
Harl. Ja, Madam.
Bea. (Sagte ichs doch.)
Ros. (Sage mir einmal: vertreiben sie sich nicht die Zeit mit Frauenzimmern?) (sachte zu Harl.)
Harl. Ja, Mademoiselle.
Ros. (O, das hat mir längst geahndet.)
Cleo. Harlekin!
Harl. Madam!
Cleo. (Nicht wahr, sie suchen den Stein der Weisen?) (sachte zu Harl.)
Harl. Ja, Madam.
Cleo. (Das wußte ich wohl!)
Cor. Sage mir einmal, Harlekin,
Harl. Was soll ich sagen?
Cor. Nicht wahr, sie graben einen Schatz? (sachte zu Harl.)
Harl. Ja, Jungfer.
Cor. (So hab ich doch wahr geredt!)
Harl. Wenn man immer Ja sagt, so macht man es allen recht.
Cleo. Gesteh mir es, Harlekin, hast du meinen Mann gesehen?
Harl. Ja, Madam.
Cleo. Und jetzt ist er nach Hause gekommen?
Harl. Ja, Madam. Immer Ja, so lang ich lebe! (geht ab.).

Cleo. So muß ich doch geschwind auch gehen. Meine wertheste Freundinnen, wenn ich noch was erfahren sollte, so will ichs ihnen gleich auch stecken.

Bea. Aber mit dem Stein der Weisen, das ist doch wohl nicht so?

Cleo. Es wäre nicht so? Es ist mehr als zu wahr! Der Bruder des Mäurer-Gesellen war bey der Schneiderinn, und der sagte, daß seines Bruders Meister in das bewußte Haus gegangen wäre, Destillirofen zu setzen, und hernach hätten sie so viel Glas zusammengekauft: und meiner Schneiderinn ihr Gevatter sagte, daß man mit Destillirofen und Glase den Stein der Weisen mache. Und die Schneiderinn ist eine Frau, die die Sache versteht; und ich, wenn ich was sage, so muß es auch wahr seyn. (geht ab.)

Cor. Glauben sie mir, sie weis nicht, was sie sagt. Auf den Ofen kann man Essen zurechte machen, und in den Gläsern giebt man zu trinken. Der Lahme hat mir gesagt, daß sie einen Graben aufwerfen; und ich habe von so vielen Leuten gehört, daß nahe bey dem gedachten Hause ein Schatz verborgen liegt, und den werden sie gewiß graben, und wenn ich was sage, sag ichs mit Grunde und in der Wahrheit. (geht ab.)

Bea. Ich glaube, daß wir alle mit einander gar nichts wissen.

Ros. Alle wollen, daß es das sey, was sich eine Jede von ihnen einbildet.

Bea. Mir deuchts, als wenn ich sie alle zusammen mit der Karte in den Händen sähe.

Ros. Und ich bin so überzeugt, daß alles auf Liebes-Intrigven hinausläuft, so gewiß ich bin, daß ich sterben muß. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Beatrice, hernach Octavio.

Bea. Auch diese beharret auf ihrer Meynung. Sie werden aber schon sehen, daß ichs allein errathen habe. Doch, da kömmt ja der lasterhafte Spieler.

Oct. Indeß, daß ich diese Rechnung zu Stande bringe, meine liebe Frau, so mache du Anstalt zum Essen. (er setzt sich an ein Tischgen.)

Beat. Du willst vielleicht nachrechnen, wieviel du verloren hast?

Oct. Florindo wird mit uns speisen; mache ein Gerüchte mehr.

Beat. Ja, ja, du bittest Gäste; du wirst wohl gewonnen haben.

Oct. Vier und sechzehn, zehn und funfzehn. (er schreibt.)

Bea. Ich weis, ich weis alles, was in den geheimen Zimmern vorgeht.

Oct. So? Das ist mir lieb. (er schreibt.)

Bea. Du bringest dein ganzes Haus ins Unglück.

Oct. Ey nicht doch! Madam. (er schreibt.)

Bea. Das Spiel ist der Ruin ganzer Familien.

Oct. Es wird nicht gespielt. (er schreibt.)

Bea. Es würde nicht gespielt?

Oct. Nein, in der That nicht; fünf und zwey machen sieben — — (er schreibt.)

Bea. Was würde denn sonst gemacht?
Oct. Gar nichts Böses. (er schreibt.)
Bea. Wenn nichts Böses vorgienge, so könnte ja deine Frau auch mit hingehen.
Oct. Alsdann könnte was Böses draus entstehen. (er schreibt.)
Bea. So? Unverschämter Mann!
Oct. Viermal vier ist sechzehn — — (er schreibt.)
Bea. Verwünscht sey der Tag, da ich ihn genommen habe!
Oct. Es ist schon spät. (er schreibt.)
Bea. Wie so spät?
Oct. Ich meyne, daß wir zu Tische gehen wollen, und daß es schon spät sey.
Bea. Ja, es ist gleich Zeit, daß ich von dir gehe und dich allein lasse.
Oct. Damit würdest du mir den größten Gefallen erweisen. (er schreibt.)
Bea. Mein Eingebrachtes!
Oct. Nichts, nichts, fort da. (er schreibt.)
Bea. Was? Nichts?
Oct. Ich mache jetzt meine Rechnung. Ich kann mich nicht mit dir abgeben. (er schreibt.)
Bea. Ich will wissen, was man da in dem Hause macht.
Oct. Man befindet sich wohl darinnen, ihnen aufzuwarten.
Bea. Eure Gesellschaft besteht aus gottlosen Leuten.
Oct. Es kömmt ja aber kein Frauenzimmer dazu.
Bea. Sind denn die Weibspersonen gottlose Leute?
Oct. Je! Ich sage ja nur, daß keine zu uns kommen.

Bea. Wenn sie hinein gelassen würden, würde aller Verdacht wegfallen.
Oct. Die Weiber haben immer bösen Verdacht.
Bea. Man soll uns nur sagen, man macht das und das — —
Oct. Das geschieht aber nicht.
Bea. Was wird denn also da gemacht?
Oct. Sechzehn und sechse machen zwey und zwanzig, und achte — —
Bea. Acht Teufel, die dich holen sollen — — (sie stößt ihn an Arm.)
Oct. O, da hast du mir nun die Zahl ausgelöscht — —
Bea. Verdammt seyst du!
Oct. Und du auch! (er schreibt.)
Bea. Du Bestie!
Oct. Die du bist.
Bea. Meynest du, daß es immer so fortgehen soll?
Oct. Meine Rechnung ist fertig. (er steht auf.)
Bea. Was hast du für eine Rechnung gemacht?
Oct. Genug, ich bin fertig damit.
Bea. So verfährst du mit mir?
Oct. Zu Tische, Madam.
Bea. Nichtswürdiger Mann!
Oct. Wenn ich bitten darf: Zu Tische! (geht ab.)
Bea. Nichtswürdiger! Er erzürnt sich nicht einmal, er antwortet nicht, und läßt mich fast für Bosheit bersten — — Ach der verdammte Winkel, das verwünschte verschlossene Loch! Ich will hingehen, ich will sehen, ich will es wissen, und wenn es mir das Leben kosten sollte.
(sie geht ab.)

Neunter Auftritt.

Rosaura und Florindo.

Ros. Nein, lassen sie mich gehen. (sie will Florinden verlassen.)

Flo. Warten sie doch, fliehen sie mich nicht.

Ros. Sie sind mir gar nicht gut.

Flo. Wie können sie das sagen?

Ros. Wenn sie mir gut wären, so sagten sie mir, was man in dem Hause dort macht.

Flo. Ich habs ihnen ja gesagt, wohl zehnmal gesagt und bekräftiget. Nichts machen wir da.

Ros. Wenn nichts da gemacht würde, so würde auch Niemand hingehen.

Flo. Ich meyne nur, daß man da nichts macht, das ihre Neugier auf sich ziehen könnte.

Ros. Ja, ja, nun versteh ichs. Es ist ein Geheimniß dahinter: sie dürfen nicht davon sprechen.

Flo. Nein, wahrhaftig nicht. Es ist gar kein Geheimniß.

Ros. Wenn es andem wäre, so würden sie mir die Wahrheit gestehen.

Flo. Ich gestehe sie ihnen ja. Man spricht von Neuigkeiten, die sich zutragen; man liest gute Bücher; man spielt ein Commerzspiel, ohne Absicht, etwas gewinnen zu wollen. Bisweilen speisen wir Mittags oder Abends zusammen; man bringt zwo bis drey Stunden in guter Gesellschaft, mit guten Freunden zu, und hat also den besten Zeitvertreib von der Welt.

Ros. Bey alle diesen Ergötzlichkeiten haben sie das Beste vergessen.

Flo. Was meynen sie damit?
Ros. Daß sie ihre Zeit auch mit Frauenzimmern vertreiben.
Flo. O, da irren sie sich sehr. Frauenzimmer werden durchaus nicht darzu gelassen.
Ros. Das glaub ich ihnen nicht.
Flo. Ich schwör es ihnen aber bey meiner Ehre zu.
Ros. Vergeben sie mir, ich glaub es ihnen doch nicht.
Flo. Rosaura, sie thun mir mehr Unrecht an, als ich verdiene.
Ros. Wollen sie, daß ich ihnen alles, was sie sagen, glauben soll?
Flo. Das sollten sie freylich thun.
Ros. Nun so führen sie mich nur ein einzigesmal mit hinein und lassen sie mich sehen, hernach will ich ihnen glauben.
Flo. Ey, alsdann würde ihr Glaube sehr verdienstlich seyn!
Ros. Ich thue es nicht anders; was ich nicht sehe, glaube ich nicht.
Flo. Wenn es von mir allein abhienge, wollte ich es ihnen gern zu Gefallen thun.
Ros. Was hindert sie aber daran, es nicht zu thun?
Flo. Das Verbot meiner Mitbrüder.
Ros. Dieses Verbot ist ein übles Kennzeichen.
Flo. Wie so?
Ros. Wenn sie haben wollen, daß man ihnen nicht zusehen soll, so muß was Unanständiges dabey vorgehen.
Flo. Was meynen sie aber, daß es sey?
Ros. Nichts, als Frauenzimmer, und das zu allen Zeiten.

Flo. Wenn Frauenzimmer zu uns käme, so würden sie die Leute ja hineingehen sehen.

Ros. Sie lassen sie in Mannskleidern zu sich kommen.

Flo. Sie halten uns für rechte liederliche und ungesittete Leute.

Ros. Wenn sie lauter rechtschaffene Leute wären, so würden sie sich nicht so verstecken.

Flo. Kann denn keine Vereinigung unter guten Freunden bestehen, ohne verfolgt zu werden!

Ros. Die allzugroße Geheimhaltung erreget, mit Recht, Verdacht.

Flo. Was halten wir denn geheim? Ich sage ihnen ja, daß es nichts ist.

Ros. Verwünscht sey doch ihr ewiges Nichts!

Flo. Glauben sie mir nur, meine Wertheste, und ereifern sie sich nicht.

Ros. Lassen sie mich gehen.

Flo. Begegnen sie doch ihrem Bräutigam nicht so!

Ros. Sie, mein Bräutigam?

Flo. Wie, bin ichs nicht?

Ros. Nein, gehen sie nur, ich mag sie nicht.

Flo. Aber weswegen denn?

Ros. Weil sie mir die Wahrheit nicht gestehen wollen.

Flo. Ich möchte närrisch darüber werden. Was ich ihnen gesagt habe, das ist wahr; ich schwör es ihnen heilig zu.

Ros. Schwüre einer Mannsperson! Ich glaube ihnen nicht.

Flo. Also?

Ros. Also mag ich sie nicht.

Flo. Ach, theureste Rosaura, haben sie Mitleiden.
Ros. Hier ist kein Erbarmen, kein Mitleiden mehr. Gehen sie.
Flo. O Himmel! Wo bleibt die zärtliche Liebe, die sie für mich hatten?
Ros. Wissen sie das Sprichwort nicht: Die Liebe leidet keine Strenge.
Flo. Ich strenge? Ich, der ich sie mehr, als mich selbst, liebe?
Ros. Ist das nicht grausam genug, ein Frauenzimmer so zu martern?
Flo. Ich sollte sie martern? Auf was für Art denn?
Ros. Mit der heftigsten, mit der grausamsten Neugier von der Welt.
Flo. Ich wollte sie gern befriedigen, wenn ich nur könnte.
Ros. Sie können, wenn sie nur wollten.
Flo. Liebste Rosaura!
Ros. Noch ist es Zeit; wollen sie mir die Wahrheit gestehen?
Flo. Ich wollte ihnen, um alles in der Welt, keine Lügen sagen.
Ros. Was machen sie also in ihrer Gesellschaft?
Flo. Nichts!
Ros. Verwünscht seyn sie, mit samt ihrem Nichts!
(geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Florindo, hernach Corallina.

Flo. Ich liebe Rosauren zärtlich; aber deswegen will ich meine Freunde nicht beleidigen. In unsere

fere Gesellschaft werde ich sie niemals mitnehmen; lieber will ich selbst nicht mehr in dieselbe gehen, als mich ihrer Liebe verlustig machen. Nur diesen Abend, der Mahlzeit wegen, will ich noch einmal hingehen, und nicht wieder, um Rosauren nicht zu erzürnen.

Cor. Erlauben sie mir doch, was fehlt denn unserer Mademoiselle, daß sie so verdrieslich aussieht?

Flo. Sie martert mich, sie martert sich selbst, ohne alle Ursache.

Cor. Das arme Kind! Ist es denn so schwer, sie zu befriedigen?

Flo. Wie soll ichs aber machen?

Cor. Ihr die Wahrheit gestehen; ihr sagen, was sie unter sich in dem bewußten Hause vorhaben.

Flo. Ich sag es ihr, und sie glaubt mirs nicht.

Cor. Wenn sie ihr die Wahrheit sagten, so würde sie ihnen wohl glauben.

Flo. Nu, mach du mir den Kopf auch noch warm. Unterhalt du ihre Neugier nur auch.

Cor. Das kömmt mir nicht in Sinn: ich weis ja schon alles.

Flo. Wenn du alles weist, so weist du auch, daß nichts Böses unter uns vorgeht.

Cor. Sie nehmen vielmehr lauter gute Dinge vor.

Flo. Nun, so sags doch Rosauren; sag ihr, daß sie keinen üblen Verdacht haben soll.

Cor. Nur eins müßte man thun, wenn man sie befriedigen wollte.

Flo. Und was denn?

Cor. Sie zusehen zu lassen.

Flo. Meine Freunde leiden kein Frauenzimmer; und was meynst du denn, wie sichs für ein ehrbares Frauenzimmer schicken würde, unter einer Gesellschaft von lauter Mannspersonen zu seyn?

Cor. Das ist wohl wahr; aber dem Dinge könnte auch abgeholfen werden. Ich könnte ja an ihrer Stelle hingehen, alles mit ansehen und es hernach genau und treulich wieder erzählen.

Flo. Es kömmt aber kein Frauenzimmer hinein.

Cor. Ich könnte mich ja in eine Mannsperson verkleiden.

Flo. Ich glaube, du bist noch neugieriger, als deine Mamsell.

Cor. Ueberlegen sies doch nur; ich weis ja schon alles, und bin gar nicht neugierig. Wenn ich ihr sagen würde: Mademoiselle, ich habs mit angesehen; die Sache ist so und so; so würde sie mir glauben, sich zufrieden geben und sie niemals mehr plagen.

Flo. Das geht gar nicht an.

Cor. Nun, wenn das nicht angeht, so weis ich auch was, das ebenfalls nicht angehen wird.

Flo. Was meynst du denn?

Cor. Ihre Hochzeit mit Mamsell Rosauren.

Flo. Warum nicht?

Cor. Weil sie einmal darauf beharret. Sie glaubt ihnen wenig, und wenn Ich sie nicht von der Wahrheit überzeuge, so will sie auch weiter von nichts wissen.

Flo. Und ich sollte mich der Gefahr aussetzen, so viele brave Leute zu beleidigen, um ihr zu einer so lächerlichen Befriedigung zu verhelfen?

Cor. Ach, mein Herr, man sieht wohl, daß sie ihr nicht recht gut sind.

Flo. Ich liebe sie mehr, als mich.

Cor. Diejenigen, die aufrichtig lieben, würden weit mehr für ihre Schöne thun.

Flo. Wenn ich überlege, daß ich, sie zu besänftigen, mein Wort brechen soll — —! Nein, ich bin ein ehrliebender Mann; ich kann es unmöglich thun!

Cor. Ich weis nicht, was ich denken soll; sie sind ein gewissenhafter junger Herr, den ich bedaure; ich wollte ihr aber doch gern dienen, und ihnen zugleich auch.

Flo. Gut, sinne nur auf Mittel — —

Cor. Wir wollen es so machen: Lassen sie uns zu Mamsell Rosauren sagen, daß ich dort gewesen bin, daß ich alles gesehen habe, daß ich alles weis; und wenn ich auf diese Art alles bekräftige, was sie ihr gesagt haben, so wird sie es glauben, sich zufrieden geben, und sie werden beyderseits vergnügt seyn.

Flo. So ists recht. Du bist ein vernünftiges Mädchen.

Cor. Sehen sie wohl, wenn ich Jemanden einen Gefallen thun kann, so fange ich sogar an zu lügen; eine Sache, die ich sonst um tausend Thaler nicht thun wollte.

Flo. Dawider hab ich nichts. Wenn eine Lügen einen guten Endzweck hat, und Niemand Schaden bringt, so kann man sie noch passiren lassen.

Cor. Nun dießmal werde ich mir doch Gewalt anthun müssen.

Flo. Du sollst auch, wegen deiner angewandten Mühe, mit mir zufrieden seyn.
Cor. Darüber wollen wir schon weiter sprechen.
Flo. Lebe wohl, Corallina.
Cor. Hören sie einmal! Ich wollte doch nicht gerne, daß mich Rosaure eines Betrugs überführen sollte; es wäre mir also lieb, wenn ich behaupten könnte, daß ich wirklich da gewesen wäre.
Flo. Du mußt ein wenig ausgehen, und ihr hernach weiß machen, daß du da gewesen seyst.
Cor. Zum Exempel, um welche Zeit?
Flo. Was weis ichs? Gegen Mittag. Des Abends.
Cor. Diesen Abend ist also Versammlung?
Flo. Ja, es wird diesen Abend welche seyn. Wir speisen auch zusammen.
Cor. Um welche Stunde?
Flo. Um sechs Uhr kommen wir zusammen, und gehen wenigstens vor zehen nicht wieder aus einander.
Cor. Gut! Ich werde diesen Abend zu einer von meinen Freundinnen gehen, und ihr hernach sagen, daß ich da gewesen bin.
Flo. Vortreflich! wir werden uns schon wieder sehn. (will fortgehn.)
Cor. Erlauben sie doch! wenn sie mich nun etwa fragte, wies Haus beschaffen wäre? Ich möchte ihr doch gern so was davon sagen.
Flo. Was wolltest du ihr denn sagen?
Cor. Zum Exempel, klopft oder klingelt man an der Thür? Wie kömmt man denn ins Haus hinein?
Flo. Ein jeder von uns hat seinen Schlüssel.
Cor. Also wird unser Herr auch einen haben?

Flo.

Flo. Freylich hat Herr Octavio seinen Schlüssel so gut, wie ein Anderer.

Cor. (Es ist mir lieb, daß ichs weis.) Ist es ein Schlüssel mit oder ohne Bart?

Flo. Ohne Bart; er ist aber so künstlich gemacht, daß man nicht leicht einen dergleichen finden wird. Herr Pantalon läßt sie aus Mayland kommen, weil sie hier Niemand machen kann.

Cor. Er thut, um mehrerer Sicherheit willen, sehr wohl daran. Ich wollte ihr aber doch gern noch was mehr sagen. Zum Exempel, ist die Treppe gleich an der Thür?

Flo. Es ist keine Treppe da. Das Zimmer ist auf der Erde, und die Thür gleich rechter Hand beym Eingange.

Cor. Die Thür des Zimmers wird noch überdieß mit Gittern verwahrt seyn?

Flo. Freylich, und dazu haben wir auch besondere Schlüssel, die wir gemeiniglich mit jenem von der Hausthür zusammenbinden.

Cor. Wieviel Zimmer sind denn da?

Flo. Drey Stuben und eine Küche.

Cor. Es wird auch wohl noch eine Speisekammer oder ein ander kleines Kämmerchen dabey seyn?

Flo. Nein, sonst ist nichts mehr da. Du willst aber auch alles wissen.

Cor. Nicht doch! Ich frage nur deswegen so, damit ich vorgeben kann, als wär ich wirklich da gewesen. Camine giebts, zum Exempel, auch da?

Flo. O ja; eine jede Stube hat ihren Camin.

Cor. Betten sind aber nicht darinne?

Flo. Betten? Nein. Wir schlafen ja niemals da.

Cor. Wo legen sie aber ihre Oberröcke und ihre Hüte hin?

Flo. Wir haben unsere Schränke, wo wir alles hineinlegen.

Cor. Große Schränke, so wie die Kleiderschränke?

Flo. Gerade solche; du bist aber gar zu neugierig!

Cor. Ich, neugierig? das fällt mir gar nicht ein. Es geschieht blos, um zu sagen, daß ich da gewesen bin. Wo speisen sie denn des Abends? Im hintersten Zimmer?

Flo. Ja, im hintersten Zimmer. Adieu! Ich will den Herrn Octavio nicht länger auf mich warten lassen. (geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Corallina allein.

Geh nur, nun hab ich genug. Wenn ich dem Herrn die Schlüssel wegmaussen, hineinkommen und mich verstecken kann, ohne gesehen zu werden, so will ich schon dahinter kommen, ob sie einen Schatz graben oder was sie sonst machen. Sie leiden kein Frauenzimmer unter sich! Darunter muß was Böses verborgen liegen. Wir Frauenzimmer sind ja das Gewürze im Umgange, und wo kein Frauenzimmer hin darf, da befürcht' ich — — da befürcht' ich — — Doch, die Sache ist wunderbar genug, ich bin neugierig, und es mag kosten, was es will, so will ich mir diese abscheuliche Neugier vom Halse schaffen.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Zimmer in Lelions Hause, worinne ein Tischgen, auf welchem sein Kleid liegt.

Eleonora allein.

Was mein Mann für eine Bestie ist! Man kann gar nicht mit ihm reden. Gleich schreyt er überlaut. Er mag aber immer schreyen und lärmen, so sehr er will; er soll mir nur sagen, was man in dem Hause macht, oder ich laufe von ihm und gehe zu meiner Mutter. Es ärgert mich nur, daß der Faktor gleich darzu kam! Ich konnte ihm meine Meynung nicht recht sagen; aber der Faktor wird wieder ausgehen, und dann will ich mein Müthgen schon kühlen. Doch, da ist ja das Kleid, das Lelio heute früh anhatte; ich will doch ein wenig nachsehen, ob er nichts in den Taschen hat, woraus ich eine neue Entdeckung machen könnte. Ich thue dergleichen sonst niemals; denn von Natur bin ich eben nicht neugierig, dießmal aber bestehe ich drauf. (Sie durchsucht die Taschen.) Das ist das Schnupftuch — — Da ist ein Knoten darinne? Warum muß er ihn doch nur gemacht haben? Ich

möchte doch gerne wissen, was der Knoten zu bedeuten hätte! Aber vielleicht erfahr ichs noch. Und was sind denn das für Schlüssel? Ich habe sie ja niemals gesehen. Ins Haus gehören sie nicht. Ja, ja, nun wird mein Verdacht immer größer. Wenn mir Lelio nicht sagt, was es für Schlüssel sind, so geht der Tanz los. Das ist ein Handbriefchen. Ich wills doch einmal ein bisgen lesen; ich will sehen, an wen oder von wem es geschrieben ist: An Herrn, Herrn Lelio Scarcavalli. Zu eigener Eröffnung. Laßt doch sehen, wer es schreibt. Ihr wahrer Freund, Pantalon de Bisognosi. Ja, das ist einer von der geheimen Zusammenkunft. Ich schicke ihnen die zween neuen Schlüssel, weil ich, um mehrerer Sicherheit willen, die Schlösser habe verändern lassen, zu denen mein Bedienter die Schlüssel verloren hatte. Wir erwarten sie morgen zu bestimmter Zeit. Leben sie wohl. O vortrefflich! Dieß sind die Schlüssel zu dem bewußten Hause. Aber das wäre allerliebst, wenn ich sie ihm wegnähme, und hernach unvermuthet hingienge und sie auf frischer That ertappte! Sind es aber die neuen oder die alten? Wenn ist denn das Briefgen geschrieben? Den 20sten dieses. O es sind ohne Zweifel die neuen. Da kömmt er, da kömmt er. Ich gebe sie ihm nicht wieder. (Sie steckt das Briefgen wieder in Leliens Tasche, die Schlüssel aber in die Ihrige.)

Zweyter

Zweyter Auftritt.

Lelio und die Vorige.

Lel. Ist der Bediente noch nicht wieder zurückgekommen?

Eleo. Wenn er zurückgekommen wäre, so würdest du ihn ja sehen.

Lel. Eine freundliche Antwort!

Eleo. So, wie deine Frage. Du siehst, daß der Bediente nicht da ist, und fragest mich, ob er wiedergekommen sey?

Lel. Ich frage dich nur, um zu wissen, ob Du ihn nöthig gehabt und wohin geschickt hast. Es scheint mir unmöglich, daß er nicht zurückgekommen seyn sollte.

Eleo. Wenn man den Bengel wohin schickt, so kömmt er niemals wieder.

Lel. Ich muß geschwind ausgehen, und wollte gern angekleidet seyn.

Eleo. Da ist das Kleid, du kannst dich selbst anziehen.

Lel. Hilf mir. (Er zieht den Schlafrock aus)

Eleo. Du könntest es etwas höflicher sagen.

Lel. Seyn sie doch so gütig und helfen sie mir ein wenig. (spöttisch.)

Eleo. Wo willst du denn so geschwinde hin?

(sie zieht ihm das Kleid an.)

Lel. Dahin, wo ichs nöthig habe, Madam.

Eleo. Ja, ja, du wirst blasen sollen.

Lel. Was blasen oder einblasen? Bin ich denn ein Spion?

Eleo. So ists recht. Er stellt sich, als ob er mich nicht verstünde. Du wirst in die kleinen Ofen blasen.

Lel. In was für Ofen? Ich verstehe dich nicht.
Eleo. Man hat mir gesagt, daß ihr in euren geheimen Zusammenkünften den Stein der Weisen suchtet.
Lel. Was für einen Stein? Du bist eine Närrinn, und wer es dir gesagt, der ist auch ein Narr.
Eleo. Was machen sie denn aber da?
Lel. Nichts.
Eleo. Ich wills durchaus wissen.
Lel. Du sollst es aber durchaus Nicht wissen.
Eleo. Ich will nicht eher ruhen, bis ichs weis.
Lel. Eleonore, sey vernünftig.
Eleo. Ich will und muß es wissen.
Lel. Mache nicht, daß ich in Zorn gerathe!
Eleo. Ich wills wissen.
Lel. Frau Eleonore — —
Eleo. Herr Gemahl — —
Lel. Sey so gut und fang an von etwas andern zu reden.
Eleo. Ich muß es wissen.
Lel. Wenn dus noch einmal sagst, so soll dichs wahrlich gereuen!
Eleo. Ich sollte es nicht wissen?
Lel. Und du — —
Eleo. Und ich — — Ich muß es wissen.
Lel. (Er will ihr eine Maulschelle geben, sie tritt aber zurück.)
Eleo. Ja, dir zum Trutz, muß ichs wissen.
(indem sie sich entfernt.)
Lel. Ich werde dir noch Arm und Bein entzwey schlagen.
Eleo. Ich muß es aber doch wissen. (wie oben.)

Lel. Ich schwöre dirs zu. (er läuft ihr nach.)
Eleo. Ich muß es wissen, ich muß es wissen, ich muß es wissen. (sie verschließt sich in ein Zimmer.)
Lel. Doch ich thue besser, daß ich weggehe, denn die Galle überläuft mich. (er will weggehen.)
Eleo. (Sie macht die Thür auf und steckt den Kopf heraus.) Ja, du Verdammter, ich muß es wissen.
Lel. (Er nimmt einen Stuhl und will ihr ihn an den Kopf schmeissen.)
Eleo. Ich muß es wissen. (sie macht die Thür wieder zu.)
Lel. Ich kann nicht mehr. Nein, du Bestie! nein, du sollst es nicht wissen. Nein. (gegen die Thür zu.) Nein, du Teufel, nein, du sollst es nicht wissen. Nein, Bestie, nein, du sollst es durchaus nicht wissen. Nein.
Eleo. (Aus einer andern Thür.) Ja, ich muß es wissen. (sie schließt zu und geht ab.)
Lel. Nun kann ich es nicht länger aushalten. (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Beatrice und Corallina.

Cor. Geschwinde, Madam; wenn ichs ihnen nicht gleich sage, so drückt mirs Herz ab.
Bea. Gut! so rede nur.
Cor. Nun bin ich hinter alles gekommen.
Bea. Hinter was denn?
Cor. I da wegen der Gesellschaft, der Zimmer im Hause — —

Bea. In der That! Je, wie denn?
Cor. Alle haben ihre Schlüssel in der Tasche; man muß sehen, wie man sie einem von ihnen wegstiehlt.
Bea. Und hernach?
Cor. Und hernach weis ich schon, was ich thun will. Ich bin von allem unterrichtet; ich bin im Stande, im Finstern, mit verbundenen Augen, mich hineinzuschleichen, mich zu verstecken und alles mit anzuhören.
Bea. Hat mein Mann auch welche?
Cor. Ohne Zweifel, und vermuthlich in der Tasche, weil sie sie alle Tage brauchen. Man muß nur zusehen, wie man sie wegkriegt.
Bea. Wenn er sie in den Beinkleidern hat, so wird es schwer halten.
Cor. Er kann sie nicht in den Beinkleidern haben, weil die Hausthür-Schlüssel groß seyn müssen.
Bea. Er ist erst heute früh nach Hause gekommen, und hat sich, wie er schon einige Tage her zu thun gewohnt gewesen, nicht ausgezogen; wir müssen also warten, bis er diesen Abend zu Bette geht.
Cor. Am besten wäre es, wenn man sie diesen Abend überfallen könnte. Ich habe erfahren, daß sie heute Abend zusammen speisen.
Bea. Ich wüßte nicht, was ich drum gäbe, wenn ich sie sehen sollte!
Cor. Man muß nur auf Mittel und Wege sinnen.
Bea. Da kommen sie gleich.
Cor. Sinnen sie nach, ich will auch nachsinnen.

Vierter Auftritt.

Octavio, Rosaura, Florindo und die Vorigen.

Ros. Bekümmern sie sich nur um ihre eigenen Sachen. (zu Florindo.)

Flo. Sehen sie wohl, Herr Octavio, wie mir ihre Tochter begegnet?

Oct. Mein werther Freund, meine Tochter ist ein Frauenzimmer, wie alle andere sind. Sie hat ihre guten und ihre bösen Stunden. Sie müssen es machen, wie mit dem Wetter. Genießen sie des guten, und hüten sie sich vor dem Ungewitter. Wenn es donnert, so lassen sie es vorübergehen, und warten sie, bis die Sonne wieder scheint.

Ros. Der Herr Vater weis guten Rath zu geben.

Bea. Mein Mann ist recht abgericht, einen rasend zu machen.

Oct. Mademoiselle Corallina, meine allerliebste artige Kammerjungfer, seyn sie denn heute nicht so gütig und bedienen uns mit Caffe?

Cor. Der Caffe ist fertig, mein Herr, wollen sie ihn hieher haben?

Oct. Weil du uns ihn nicht bey Tische gegeben hast, so bring ihn hieher.

Cor. Gleich. (Seyn sie gutes Muths, Mamsell, wenn wir die Schlüssel bekommen, so stehts vortreflich mit uns.)

Oct. Was hat dir denn dein Bräutigam gethan, Rosaura?

Ros. Nichts, Herr Vater.

Oct. Er hat dir nichts gethan, und du siehst ihn so scheel an?

Ros. Ich habe meine böse Stunde.

Oct. Mein Freund, der Himmel ist trübe. Warten sie, bis die Sonne wieder scheint. (zu Florindo.)

Ros. Die Sonne wird nicht sogleich wieder hervorkommen.

Oct. Ja, sie wird wieder hervorkommen, wenn der Mond nur erst unter ist.

Bea. Warum zieheſt du dich denn heute nicht aus? Warum macheſt du dir es denn nicht, nach deiner Gewohnheit, bequem? Herr Florindo gehört ins Haus, man darf sich seinetwegen keinen Zwang anthun.

Oct. Ich muß gleich ausgehn. Ich mag mich nicht vergebens aus und anziehen.

Bea. So geschwind mußt du ausgehn? I, wo denn hin?

Oct. Du willst auch wissen, wo ich hingehe?

Bea. Ich dächte, seiner Frau könnte man es ja wohl sagen!

Oct. Ja, so eine artige Frau verdient wohl, daß man ihr es sagt. Ich muß dem Cavalier, der gestern bey mir war, einen Gegenbesuch abstatten.

Bea. Meyneſt du denn, daß das Kleid, das du anhaſt, sich zu einer Staatsvisite schicke? Du solltest ein besseres anziehen!

Oct. Nach dergleichen Kleinigkeiten frag ich nichts.

Bea. Weist du wohl, daß dergleichen Art von halben Edelleuten sehr aufs Ceremoniel sehen? Er wird gewiß sagen, daß du dir zuviel herausnimmeſt.

Oct. Er kann sagen, was er will; darnach frag ich nicht.

Bea. Da haben wirs; ich darf nur was sagen, gleich thut er es nicht.

Oct. Mein lieber Florindo, ich sähe gern, daß ihre Hochzeit bald zu Stande käme!

Bea. (Daraus wird nichts.)

Flo. Ich bin bereit; aber Mademoiselle Rosaure ist mir nicht gut.

Ros. Ich wäre ihnen wohl gut, wenn sie nur aufrichtig gegen mich wären.

Bea. Willst du also kein ander Kleid anziehn?
(zu Octavio.)

Oct. Nein, Madam. Haben sie ihr vielleicht was vorgelogen? (zu Flor.)

Bea. (Was er doch für Achtung für mich hat!)

Flo. Ich hab ihr allemal die Wahrheit gesagt; sie will mir aber nicht glauben.

Oct. Ey, das ist ja nichts. Ein wenig Neugier, mit etwas Halsstarrigkeit vermischt, ist das Confekt, welches uns die Weiber gern vorzusetzen pflegen. Es wird sich schon geben; es ist ja nichts.

Ros. (Mein Vater bringt mich ganz in Wuth.)

Bea. Wenn du kein anderes Kleid anziehen willst, so laß mich dieses wenigstens ein Bischen ausklopfen. Es ist voller Staub.

Oct. So, das ist recht, meine allerliebste Frau. Kehre es aus, ich will dir dafür danken.

Bea. Giebs her. Zieh es aus, wenn ich es auskehren soll.

Oct. Nein, nein, kehre es nur so ein wenig am Leibe ab; ich mag so viel Umstände nicht machen.

Bea. So gehts nicht gut an. Zieh es aus.
Oct. Nein, meine Wertheste, gieb dir nicht so viele Mühe; es ist mir so gleich viel.
Bea. Da haben wirs. Mein Tage will ers nicht nach meinem Kopfe machen.
Oct. Mein liebes Kind, werde du nicht so eigensinnig. (zu Rosauren.)
Bea. (Bald werde ich die Geduld verlieren.)
Ros. Herr Vater, ich bitte sie, lassen sie mich zufrieden.
Flo. Sie ist, ohne mein Verschulden, auf mich böse.
Oct. Das thut ihm nichts, das thut ihm nichts; nach einem kleinen Streite ist der Friede desto angenehmer.
Bea. Willst du es also nicht ausziehen?
(zu Octavio.)
Oct. Nein, Madam.
Bea. Du bist eine Bestie!
Oct. O, o, was sagst du? Ist das eine Frau, die mich liebt? Das sind lauter Liebkosungen. Was gäben sie wohl drum, wenn ihnen ihre Braut auch eine solche Schmeicheley vorsagte?
(zu Florindo.)
Flo. Mir wäre es nicht lieb, wenn sie mich so mishandelte.
Oct. Ich denke aber ganz anders. Ich sehe lieber, daß eine Frau ihre Bosheit ausläßt, als wenn sies Maul hängen wollte.
Bea. Man möchte die Schwindsucht über seine Gleichgültigkeit kriegen.

Fünfter Auftritt.

Corallina, mit dem Caffe, die Vorigen und hernach ein Bedienter.

Cor. Da ist der Caffe.

Oct. Nun so laßt uns ihn in Ruh und Frieden trinken, wenns möglich ist.

Cor. (Haben sie nichts gemacht?) (sachte zu Beatricen.)

Bea. (Nein, ich kann es nicht so weit bringen, daß er das Kleid ausziehet.) (sachte zu Corallinen.)

Oct. Wir wollen uns niedersetzen. Caffe muß man sitzend trinken. Ist Niemand da?

Ein Bedienter. Was befehlen sie?

Oct. Einen Stuhl.

Cor. (Sie nähert sich dem Octavio mit dem Caffe, nachdem sie ihn den Uebrigen schon gegeben.)

Der Bediente. (Er bringt die Stühle, und da er einen neben Octavio setzen will, stellt sich Corallina, als wenn er sie an Arm gestoßen hätte, und gießt den Caffe auf Octaviens Kleid.)

Cor. Ach, ich dummes Mensch! Verzeihen sie mir. Er stieß mich an Arm; ich habs nicht gern gethan.

Oct. Es ist gut! Es hat nichts zu bedeuten!

Cor. Geschwind, frisch Wasser!

Oct. Ja, machs nur!

Cor. Geschwind, geschwind, geben sie her. (sie nimmt sein Kleid.) Nun ist es richtig. (sie geht mit dem Kleide fort.)

Oct. Gebt mir doch was anzuziehen, daß ich mich nicht erkälte.

Bea. Bringt ihm sein Kleid wieder. (zum Bedienten, der darnach geht.)

Oct. Nun, es ist gut; sey nur ruhig.

Bea. (Corallina hat dasjenige ins Werk gerichtet, was ich zu thun nicht im Stande war.)

Oct. Es thut mir leid, daß ich um den Caffe gekommen bin. Gebt mir eine andere Tasse.

Bea. Siehst du, wie es geht, wenn mans nicht macht, wie es die Weiber haben wollen?

Oct. Wenn ichs nach deinem Willen gemacht hätte, so wäre mirs noch ärger ergangen; ich hätte das andere Kleid, welches von eklerer Farbe ist, befleckt.

Bea. Wenn du es gemacht hättest, wie ich es wollte, so wäre das alles nicht geschehen.

Oct. Hören sies, Herr Florindo; unsere Weiber sind Prophetinnen. Wie glücklich sind wir nicht, daß wir solche Schätze besitzen!

Sechster Auftritt.

Der Bediente, hernach Corallina und die Vorigen.

Der Bed. (Mit einem andern Kleide, das er dem Octavio anzieht.)

Oct. Nun, Frau Beatrice, bist du nun zufrieden?

Bea. Noch nicht. (Ich befürchte immer noch, daß er nach den Schlüsseln fragen wird.)

Cor. Mein Herr, da haben sie das Schnupftuch, die Dose und die Schlüssel. (zu Octavio)

Oct. Recht gut! (er steckt alles in die Tasche.)

Bea.

Bea. (Die Schlüssel auch?) (sachte zu Corall.)
Cor. (Es sind nicht die rechten; ich habe sie ausgetauscht.) (sachte zu Beat.)
Bea. (Das ist ein verteufeltes Mädchen!)
Oct. Meine liebe Corallina, ich habe keinen Caffe getrunken; könntest du mir nicht etwan eine andere Tasse verschaffen?
Cor. In der That, mein Herr, es ist keiner mehr gebrandt!
Oct. Es ist gut; so muß ich ihn außer dem Hause trinken.
Bea. Du wirst ihn wohl in deiner lieben Gesellschaft trinken.
Oct. Wollen sie mit mir kommen, Florindo?
Flo. Wie sie befehlen. (er sieht Rosauren an.)
Ros. Sie sehen mich an? Gehen sie nur, ich halte sie gar nicht auf.
Oct. Es ist besser, mein Freund, wir gehen. Lassen sie das Ungewitter nur erst vorbeygehen. Morgen wirds gut Wetter.
Ros. Weder morgen, noch jemals.
Oct. Niemals gut Wetter, niemals? Immer wölkicht? Immer stürmisch? Ach mein gutes Mädchen, wenn ich nur eine gewisse Glocke läuten wollte, es sollte gleich schön Wetter werden.
Ros. Wie so, Herr Vater?
Oct. Höre nur: Ich — — will — — dich — — ein — — sper — — ren — — lassen — — Nun, was meynst du?
Ros. Mich einsperren lassen?
Bea. Meine Tochter einsperren zu lassen?

Oct.

Oct. Lassen sie uns gehn; lassen sie uns gehn. Das war die Sturmglocke. Nun ist Feuer auf dem Dache. (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Beatrice, Rosaura, Florindo und Corallina.

Ros. Hören sies, wohl? Das war Ihrentwegen. (zu Flor.)

Flo. Ich bin nicht Schuld daran, Mademoiselle.

Bea. Meine Tochter einsperren zu lassen? Wenn sie auch Sie nicht bekömmt, so wird es ihr doch nicht an Männern fehlen.

Flo. Das glaub ich wohl. Ich verdiene aber diese Vorwürfe weder von ihnen, noch von ihr.

Bea. Gehen sie, gehen sie nur, mein Mann wartet ja auf sie.

Flo. Ihnen zu gehorchen, will ich gehen. (im Begriff abzugehen.)

Ros. Das ist eine schöne Sache, mich so stehen zu lassen!

Flo. Aber, Mademoiselle — — (er kehrt wieder um.)

Cor. (Lassen sie ihn doch gehen, ich habe ihnen was recht artiges zu sagen.) (sachte zu Rosauren.)

Ros. (Was denn?) (sachte zu Cor.)

Cor. (Schicken sie ihn fort. Ich habe die Schlüssel.) (wie oben.)

Ros. (Nun bin ich recht neugierig.) Wenn sie gehen wollen, so gehen sie nur; ich will sie nicht aufhalten. (zu Flor.)

Flo. Ich will da bleiben, wenn sie es befehlen.
Bea. Nein, nein, gehen sie immer. Mein Mann wartet auf sie.
Flo. Was sagen sie dazu, Mademoiselle Rosaura?
Ros. Wenn mein Vater auf sie wartet, so gehen sie immer.
Flo. Er wartet eben nicht so ängstlich auf mich; ich kann mich immer noch aufhalten.
Cor. (Schicken sie ihn fort.) (leise zu Rosauren.)
Ros. (Ich wollte ihn doch nicht gern böse machen.) Gehen sie und kommen sie hernach wieder. (zu Flor.)
Bea. O, er braucht sich nicht so viel Mühe zu geben. (zu Ros.)
Cor. Er kann ja morgen wiederkommen.
Flo. Ihnen zu gehorsamen, will ich wiederkommen; sie müssen mir aber auch gut seyn. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Beatrice, Rosaura und Corallina.

Ros. Es wäre mir doch nicht lieb, wenn er böse würde.
Cor. Ey, zweifeln sie nur nicht dran, er kömmt gewiß wieder.
Ros. Was hast du mir nun zu sagen?
Bea. Wo sind die Schlüssel?
Cor. Da sind sie.
Ros. Was für Schlüssel?
Cor. Stille. Die Schlüssel zu dem geheimnißvollen Hause. Einen zur Hausthür, den andern zur Stubenthür.

Bea. Laß uns gehen, laß uns gehen! (zu Cor.)
Ros. Ich will auch mitgehen.
Bea. Für dich schickt sichs nicht. Bleib du zu Hause, wir wollen dir alles erzählen.
Ros. Allerliebste Mutter — —
Bea. Es wird nichts draus, sag ich dir. Komm, Corallina. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Rosaura und Corallina.

Ros. Meine liebe Corallina — —
Cor. Verlassen sie sich drauf. Ich will hingehen und sie sollen alles wieder erfahren.
Ros. Wie bist du denn zu den Schlüsseln gekommen?
Cor. Ich habe sie ihrem Herrn Vater weggeputzt.
Ros. Wenn denn?
Cor. Haben sie den närrischen Streich mit dem Casse nicht bemerkt? Damals — —
Ros. Ich will auch mitgehen.
Cor. Ihre Frau Mutter will ja nicht.
Ros. Corallina, wenn du mich lieb hast — —
Cor. Pfui doch, seyn sie doch nicht so neugierig. Gedulden sie sich, diesen Abend sollen sie alles wissen.
Ros. Sag mir nur, ob Frauenzimmer dabey ist.
Cor. Was ganz anders, als Frauenzimmer. Der Schatz, der Schatz. (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Rosaura allein.

Ich habe in meinem Leben nicht so viel Verlangen nach etwas getragen. Doch, es ist schon gut! Sie gehen hin und ich nicht. Warum Ich aber nicht? Weil ich unverheurathet bin? Und deswegen sollte ich alles Zutrauen verlieren? Wenn ich aber nun auskundschaften wollte, was mein Bräutigam macht, sollte mir das wohl Jemand verdenken können? Wenn ich nur wüßte, wie ichs anfangen sollte! Es ist schwer, meine Mutter von ihrer Meynung abzubringen. Wenn sie einmal auf einer Sache besteht, so hilft nichts darwider.

Eilfter Auftritt.

Florindo und die Vorige.

Flo. Vergeben sie mir — —

Ros. Sind Sie da?

Flo. Ja, Mademoiselle. Ihr Herr Vater ist bey dem Fremden, den er besuchen mußte, aufgehalten worden. Sie reden von ihren Angelegenheiten, und ich habe mir indessen die Freyheit genommen, ihnen von Neuem beschwerlich zu fallen.

Ros. Sie wären werth, daß ich ihnen den Rücken zukehrte.

Flo. Warum denn, Mademoiselle, was hab ich ihnen denn gethan?

Ros. Sie wollen mir die Wahrheit nicht gestehen.
Flo. Dabey bleiben sie nun beständig. Ich wollte alles in der Welt drum geben, wenn sie sich, mit ihren eigenen Augen, von meiner Aufrichtigkeit überzeugen könnten!
Ros. Sie könnten es wohl, wenn sie nur wollten.
Flo. Auf was für Art denn?
Ros. Führen sie mich heimlich hinein!
Flo. So wollten sie ganz allein dahin kommen?
Ros. Nein, ich ich würde mein Mädchen mitnehmen.
Flo. In dergleichen Gesellschaften schickt sich kein Dienstmädchen.
Ros. Meine Mutter mag mitgehen. Wenn Sie sie drum bitten, so geht sie gewiß mit.
Flo. Rosaura, verschonen sie mich damit. Ich hab es ihnen schon so oft gesagt, daß meine Mitbrüder kein Frauenzimmer unter sich leiden; und ich darf nicht — —
Ros. Und sie dürfen sie meinetwegen nicht erzürnen. Ich sehe wohl, daß ihnen mehr an ihnen, als an mir gelegen ist, und aus diesem Grunde halte ich sie für einen Lügner, für einen Ungetreuen.
Flo. Gut, Rosaura, um ihnen einen Beweis von meiner Liebe zu geben, so will ich nicht mehr hingehen. Damit können sie zufrieden seyn.
Ros. Sie sagen wohl, daß sie nicht mehr hingehen wollen, sie werden aber doch nicht wegbleiben.
Flo. Nein, ich verspreche es ihnen, ich will nicht wieder hingehen.
Ros. Das ist noch nicht genug.

Flo. Ich will ihnen mein Versprechen mit einem Eide bekräftigen.

Ros. Ich verlange keinen Eid; ich will eine bessere Versicherung.

Flo. Fodern sie sie.

Ros. Versprechen sie, mir sie zu geben?

Flo. Ja, wenns von mir abhängt.

Ros. Sagen sie mir — — aber nehmen sie sich ja in Acht, daß sie mich nicht belügen.

Flo. Das bin ich nicht im Stande.

Ros. Haben sie auch solche Schlüssel, wie die andern?

Flo. Was für Schlüssel?

Ros. Zu der Thür von dem Hause, in welches kein Frauenzimmer darf?

Flo. Ja, ich habe sie; ich kanns nicht läugnen.

Ros. Dieß ist die Versicherung, die ich von ihnen fodere. Geben sie mir diese Schlüssel.

Flo. Aber — — diese Schlüssel — — in ihren Händen — —

Ros. Sehen sie die schöne Aufrichtigkeit! Sehen sie die Gründlichkeit ihres Versprechens, ihres Eidschwurs!

Flo. Sehen sie nicht, daß ich ihnen, wenn ich sie hintergehen wollte, die Schlüssel geben und es doch hernach mit einem von meinen Freunden abreden könnte, daß er mich mit hineinnähme?

Ros. Ich glaube nicht, daß sie, um ein Lügner zu werden, die Hülfsmittel dazu noch von einem andern erbetteln sollten. Wenn ihnen die Schlüssel fehlen, so fehlt es ihnen auch, wie ich dafür halte, an dem Haupttriebe, hinzugehen. Wenn

sie mich also lieben, Florindo, so seyn sie so gefällig gegen mich, und geben sie sie mir.

Flo. Ach, Rosaura, sie wollen mich zu einer Sache verleiten, die sich, um sehr vieler Ursachen willen, nicht für mich schickt.

Ros. Sind sie Willens, an den bewußten Ort zu gehn, oder nicht?

Flo. Ich versichere es ihnen aufrichtig, daß ich nicht hingehen will.

Ros. Was machen sie denn also für Schwierigkeiten, mir die Schlüssel zu überlassen?

Flo. Ich wills ihnen sagen — — Diese Schlüssel — — wenn sie in andere Hände kämen, könnten vielen Unfug anrichten.

Ros. Ich verspreche ihnen bey meiner Ehre, daß sie in keine andern Hände kommen sollen. Sind sie es so zufrieden? Wollten sie mir wohl die Beschimpfung anthun, den geringsten Zweifel in mich zu setzen? Dieß möchte ich nur noch abwarten!

Flo. Liebste Rosaura, verschonen sie mich damit.

Ros. Nein, daraus wird nichts. Hier haben sie die letzte Zumuthung, die ich ihnen ans Herz legen will: Entweder trauen sie mir ihre Schlüssel an, oder denken sie nicht mehr an unsere Liebe. Wenn ich es bereuen oder ihnen verzeihen sollte, so soll sich der Himmel mit seinem Donner an mir rächen.

Flo. Nun ists genug, nun ists genug! Da, da haben sie sie; erschrecken sie mich nicht weiter.

Ros. In meinen Händen sollen sie sicher seyn.

Flo. Nur das bitte ich sie, machen sie mich bey meinen Freunden nicht lächerlich.

Ros. Sorgen sie nicht dafür; nun bin ich schon zufrieden.

Flo. Sehen sie nun, ob ich sie wahrhaftig liebe?

Ros. Ja, nun glaub ichs; verzeihen sie mir, wenn ich daran gezweifelt habe.

Flo. Wenn soll ich hoffen, daß sie die Meinige werden wollen?

Ros. Wenn sie wollen; wenn es meinem Vater beliebt.

Flo. Ich will ihn den Augenblick drum fragen, wenn sie es zufrieden sind?

Ros. Ja, sagen sie ihm, daß das böse Wetter vorüber sey, und daß die Sonne anfange zu scheinen.

Flo. Meine Wertheste, sie erfreuen mich ganz wieder.

Ros. Ich bin weit freudiger, als sie. Diese Schlüssel machen mir das größte Vergnügen von der Welt.

Flo. Aus was für einer Ursache, meine Schönste?

Ros. Weil ich mich ihrer Liebe durch sie versichere. (Und vielleicht komm ich auch durch sie hinter das Geheimniß, das mich in einer beständigen Neubegierde unterhält.)

Flo. Es ist eine wunderliche Sache mit der Liebe! Wenn man einander gut ist, so geht alles an. Ich habe Rosauren diese Schlüssel mit dem größten Widerwillen von der Welt gegeben; aber da sie künftighin mein ganzes Schicksal entscheiden soll, so kann ich ihr ja wohl auch die Schlüssel zu den Zimmern einer gleichgültigen Zusammenkunft anvertrauen.

Zwölfter Auftritt.

Eine Straße, mit der Thür, die in das Haus der Versammlung geht.

Pantalon kömmt zur Thür heraus, und schließt sie wieder zu.

Pant. Es ist fast Nacht, und Brighella kömmt nicht. Ich muß selbst nach Wachslichtern gehen und sie herbringen lassen.

Dreyzehnter Auftritt.

Leander und der Vorige.

Leand. Gehorsamer Diener, Herr Pantalon.
Pant. Amicitia.
Leand. Amicitia. (sie umarmen sich.)
Pant. Das ist unser Gruß, und weiter machen wir keine Ceremonien.
Leand. Das ist recht. Complimente sind so nichts, als übertriebene Possen.
Pant. Ganz recht; man hat im Gebrauch, Wörter zu sagen, ohne an ihre Bedeutung zu denken, ohne zu wissen, was man damit sagen will. Zum Exempel: Unterthäniger Diener, das will so viel sagen, ich erbiete mich, ihr Diener zu seyn; wenn man aber einen um eine Dienstleistung ersucht, die ihm nicht gefällt, so sagt er Nein dazu; und hernach begegnet uns der unterthänige Herr so stolz und spricht mit uns aus einem so hohen Tone, daß man erschrecken möchte. Mit dem hochgeehrtesten Herrn Patrone ists eben so.

Man

Man heißt den oft Patron, mit dem man sich schämet umzugehen.

Leand. Herr Pantalon, es wollte gern einer von meinen Freunden in unsere Gesellschaft treten.

Pant. Wenn es ein redlicher Mann ist!

Leand. Das ist er ganz gewiß.

Pant. Sachte mit dem ganz gewiß. Dem Namen nach giebts genug redliche Leute; in der That aber sind ihrer wenig. Was haben sie für einen Beweis, daß es ein ehrlicher Mann sey?

Leand. Er ist immer mit braven Leuten umgangen.

Pant. Das ist noch nicht genug. In artigen Gesellschaften sind nicht lauter redliche Leute, und mit der Zeit lernt man sie kennen.

Leand. Er ist von gutem Herkommen.

Pant. Die Geburt macht keinen redlichen Mann aus, sondern seine guten Handlungen.

Leand. Es ist ein sehr freygebiger Mensch.

Pant. Auch dieß ist eine zweydeutige Sache; man muß wissen, ob das, was er weggiebt, auch seine sey.

Leand. Ich weis sein Vermögen nicht.

Pant. Also können sie ihn ja nicht für einen so ehrlichen Mann ausgeben.

Leand. Auf diese Art, mein Herr Pantalon, würden uns alle Leute verdächtig seyn, und keiner würde mit dem andern umgehen müssen.

Pant. Nein, liebster Freund, verstehen sie mich nur recht. Ich sage ja nicht, daß uns Jedermann, ohn Ursache, verdächtig seyn soll, und daß wir nur mit denjenigen, von denen wir überzeugt

sind, daß sie ehrliche Leute sind, umgehen müßten. Es ist vielmehr eine Pflicht des Wohlstandes, einen Jeden für einen ehrlichen Mann zu halten, bis er uns vom Gegentheil überführt hat. Mit denjenigen aber, die man nicht genau kennt, muß man mit einer Art von Zurückhaltung umgehen; man muß ihnen nicht gleich alles glauben, sondern zuvor genau untersuchen, und wenn sich denn mit der Zeit und nach langer Erfahrung ein vernünftiger ehrlicher Mann findet, so kann man mit Recht sagen, man habe einen kostbaren Schatz gefunden.

Leand. Was den anlangt, den ich ihnen vorschlage, so halt ich ihn für einen ehrlichen Mann; ich kann aber nicht Bürge für ihn seyn.

Pant. Das thut nichts, wir wollen ihn auf die Probe stellen; wir werden es bald gewahr werden, ob was an ihm sey, oder nicht.

Vierzehnter Auftritt.

Brighella und die Vorigen.

Bri. Sind Sie es, Herr Patron?

Pant. Ja, Ich bin es. Wo bleibst du denn so lange?

Bri. Ich habe so viel Sachen bey mir, daß ich mich kaum rühren kann.

Pant. Hast du Wachslichter mitgebracht?

Bri. Nein, mein Herr, ich hatte keine Zeit.

Pant. Ich will jetzt eben hingehen und sie bey unserm Krämer bestellen. Du kannst sie hernach abholen. (zu Brighella.)

Bri.

Bri. Ja, mein Herr, ich will nur meine Sachen weglegen und dann gleich hingehen. Ich habe so viel Sachen auf dem Halse, daß ich nicht weis, wie ich aufschließen soll.

Pant. Mein werther Herr Leander, machen sie ihm doch einmal die Thür auf.

Leand. Von Herzen gern! (er schließt auf.)

Bri. Ich hoffe, daß ich diesen Abend Ehre einlegen werde.

Pant. Im Ernst?

Bri. Sie sollen sehn, was das für eine kostbare Abendmahlzeit seyn wird.

Pant. Nu, nu, das ist mir lieb!

Bri. Sie sollen es aber auch an der Rechnung gewahr werden. (geht hinein.)

Pant. Das thut ihm nichts. Wenn eine Sache nur gut gemacht ist, so bezahl ich sie gern.

Leand. Soll ich also meinem guten Freunde sagen, Herr Pantalon, daß er kommen darf?

Pant. Wer ist es denn? Wie heißt er denn?

Leand. Es ist ein Gewisser, mit Namen Flaminio Malduri.

Pant. Ganz wohl, wir wollen ihn in Vorschlag bringen. Wir müssen doch hören, was die Andern dazu sagen.

Leand. Ich möchte ihn gern mit bey der Mahlzeit haben.

Pant. Führen sie ihn nur her; die Sache soll gleich entschieden seyn.

Leand. Ich will ihn also holen. Ich hoffe auch, daß sie mit ihm zufrieden seyn werden. Amicitia! (geht ab.)

Pant. Amicitia! Mir ist an nichts mehr gelegen, als in unserer Gesellschaft ehrbare, gutherzige und liebreiche Leute zu sehen, die bey Gelegenheit einem Freunde beystehen können. Es braucht auf dieser Welt immer einer den andern; es giebt ihrer aber sehr wenig, die einander aus gutem Herzen dienen; ja man erhält sie so selten, als das große Loos in der Lotterie. (geht ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Eleonora mit einem Schleyer auf Bologneser Art.

Nun ist es Zeit. Ich will doch sehen, ob mir der Streich gelingt. Das ist die Thür und hier hab ich die Schlüssel. Wenn ich hineinkommen, mich verstecken und zusehen kann, ohne bemerkt zu werden, will ich hinter alles kommen. Und wenn ich auch entdeckt würde, was könnten sie mir wohl thun? Wo mein Mann hingeht, da kann ich auch hingehen; die Leute werden mich drum loben. Ich komme auch aus keiner andern Absicht her, als aus dieser. Ich bin meinem Manne gut, und deswegen will ich wissen, wo er hingeht und was er macht. Ja, das will ich wissen! Ich hab ihm schon so vielmal gesagt: Ich muß es wissen. Nun wollte ich auch gern, daß ich einmal sagen könnte: Ich weis es! Ich höre Niemand; jetzt will ichs versuchen. (sie steckt den Schlüssel ins Schlüsselloch.)

Sechzehnter Auftritt.

Brighella aus dem Hause und die Vorige.

Bri. Wer ist da? (er macht die Thür auf und Eleonora geht erschrocken zurück.)

Eleo. Ach ich arme Frau, ich habe die Schlüssel verloren! (sie geht ab und läßt die Schlüssel zurück.)

Bri. Eine Weibsperson? Mit den Schlüsseln? Das muß ich meinem Herrn sagen. (er macht die Thür zu, nimmt die Schlüssel und geht ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Corallina in Mannskleidern, Beatrice mit dem Schleyer, nach Bologneser Art.

Bea. Immer zu sagen: Es darf kein Frauenzimmer hinein! Sahest du es wohl? Die jetzt herauskam, das war ein Frauenzimmer. (nachdem sie Eleonoren gesehen hat.)

Cor. Es werden ganz gewiß liederliche Streiche drinne vorgenommen!

Bea. Geschwind, laß uns auch hineingehen und zusehen, ob noch mehr Frauenzimmer dabey ist.

Cor. Lassen sie uns gehn; da ist der Schlüssel. Aber stille! — — Ich höre Leute.

Bea. Ich wollte nicht, daß wir ertappt würden, ehe wir hineinkämen. Wenn wir einmal darinne sind, so liegt nichts weiter mehr daran. Wenn wir alles mit angesehen haben, i so mögen sie uns immer kennen; wenn sie uns aber hier antreffen — —

Cor.

Cor. Gehen sie fort!
Bea. Und du kömmst nicht mit?
Cor. Ich bin ja in Mannskleidern. Es ist Abend, sie werden mich nicht kennen.
Bea. Hintergehe mich ja nicht!
Cor. Verlassen sie sich auf mich.
Bea. In dem Gäßgen will ich auf dich warten. (geht ab.)
Cor. (Herz hab ich genug; ich zittere aber doch ein Bisgen.)

Achtzehnter Auftritt.

Pantalon und die Vorigen

Pant. Ein Frauenzimmer mit dem Schlüssel, das herein kommen wollte? Was ist das! Wer muß denn der Nichtswürdige seyn, der unsere gute Gesellschaft durchs Frauenzimmer zerstören will? Doch da sehe ich Jemand; sollte es vielleicht einer von unserer Gesellschaft seyn? (er bemerkt Corallinen.)
Cor. (Ich glaube, das ist der, den sie Pantalon nennen.)
Pant. Amicitia! (stark zu Corallinen.)
Cor. (Was sagt er von Freundschaft?) (für sich, ohne ihm zu antworten.)
Pant. (Er hört entweder nicht, oder er ist nicht von der Gesellschaft.) Amicitia! (er nähert sich Corallinen und wiederholt denselben Ausdruck.)
Cor. Ja, mein Herr. (indem sie die Stimme verändert.)
Pant. (Er ist nicht von unserer Gesellschaft. Was macht er aber hier?)

Cor.

Cor. (Ich möchte nicht gern entdeckt werden.)
Pant. Was machen sie hier, mein Herr? Warten sie vielleicht auf Jemand? (zu Cor.)
Cor. Ich warte auf einen guten Freund.
Pant. Sie warten auf einen guten Freund? (er spottet, aus Falschheit, Corallinen nach.) (Das ist entweder ein Castrate oder ein Frauenzimmer.)
Cor. (Ich werde wohl am besten thun, wenn ich wieder gehe.)
Pant. (Ich muß doch sehn, wie es mit dieser Sache beschaffen ist.) Sagen sie mir einmal, mein Herr, auf wen warten sie?
Cor. Auf Niemand, mein Herr, ich bin Dero Diener. (sie will fortgehn.)
Pant. Gehören sie vielleicht auch zu der Gesellschaft dieser redlichen Leute?
Cor. Ja, mein Herr.
Pant. Wenn ich ihnen aber das Wort: Amicitia zurufe, warum antworten sie mir nicht auch, Amicitia?
Cor. Ach, das ist wahr; ich hatte sie nicht verstanden. Amicitia!
Pant. (Ey, das ist ein Frauenzimmer; was Teufel ist das für ein närrischer Handel!) Warum gehen sie nicht hinein? (zu Cor.)
Cor. Ich wartete auf den Herrn Octavio.
Pant. Ein Jeder hat ja seine Schlüssel. Haben sie die Ihrigen nicht auch?
Cor. O ja, mein Herr, ich habe sie.
Pant. Lassen sie mich sie doch ein wenig sehen.
Cor. Was hilft das? Genug, ich habe sie.
Pant. Da sie sie aber nicht herweisen wollen, so ist es ein übles Zeichen.

Cor. Da sind sie. (sie zeigt die Schlüssel.)
Pant. Nun so ists gut. Seyn sie doch so gütig und gehen sie hinein.
Cor. Gehen sie nur voran; ich will gleich auch nachkommen.
Pant. Ich habe nur noch etwas weniges zu thun. Ich habe noch eine kleine Verrichtung, und dann komm ich gleich wieder. Gehen sie nur hinein.
Cor. Nun, wie sie befehlen.
Pant. (Ich will doch sehen, wo die Sache hinauslaufen wird.)
Cor. Wollen sie hineingehen? oder ich geh hinein.
Pant. Gehen sie nur. Amicitia!
Cor. Amicitia!
Pant. (Er nimmt ihr, indem er sich ihr nähert, die Schlüssel aus der Hand.)
Cor. Was, mein Herr? (sie wehret sich.)
Pant. Wer hat ihnen diese Schlüssel gegeben? Wer sind sie? Was wollen sie?
Cor. Amicitia!
Pant. Nichts Amicitia mit Frauenzimmern.
Cor. Ich bin verrathen. Ihr Füße rettet mich! (sie läuft davon.)
Pant. Daß du den Hals brächst. Es ist dein Glück, daß ich nicht Lust zu laufen habe. Aber was ist das für ein verwirrter Handel? Zweymal die Schlüssel aus den Händen zu geben? Diese Schlüssel in Frauenzimmerhänden zu sehen? Weibspersonen in unsere Gesellschaft einzuführen? Wir sind verrathen! Wir sind verkauft! Nun hab ich genug! (Er geht ins Haus und schließt zu.)

Neunzehnter Auftritt.

Octavio und Lelio.

Lel. Es ist mir lieb, daß ich sie angetroffen habe. Meine Schlüssel sind verloren gegangen; ich weis aber nicht, wo und wie ich sie verloren habe. Ich wartete eben auf einen guten Freund, der mir aufschließen sollte.

Oct. Ich will ihnen gleich dienen; aber, mein werther Freund, sie müssen diese Schlüssel ja in Acht nehmen. Der gute Herr Pantalon läßt, von Zeit zu Zeit, die Schlösser ändern, wenn die Schlüssel verloren gehen.

Lel. Nu, nu! ich habe einen Verdacht auf Jemand — —

Oct. Auf wen denn?

Lel. Ich befürchte, meine Frau habe sie mir genommen; und wenns wahr ist, so will ich ihr, so gewiß ich ein ehrlicher Mann bin, einen Denkzettul geben, den sie ihr Tage nicht vergessen soll.

Oct. Ey nicht doch; erzürnen sie sich nicht. Haben sie doch Geduld mit ihr; wo nicht, so schicken sie sie wieder hin, wo sie hergekommen ist.

Lel. Wenn sie wüßten, wie sehr sie mich mit ihrem verfluchten: Ich wills wissen! schon geärgert hat.

Oct. Nun, lassen sie uns nur gehen.

Zwanzigster Auftritt.

Florindo und die Vorigen.

Oct. O, da kömmt ja noch ein Mitbruder. Amicitia!

Lel. Amicitia.

Flo. Amicitia. Ich bin ihnen gleich auf dem Fuße nachgefolgt.

Oct. Nun, so wollen wir mit einander hineingehen.

Flo. Nein, ich suchte sie eben, um mich bey ihnen zu entschuldigen und sie zu bitten, ein Gleiches für mich bey dem Herrn Pantalon zu thun. Diesen Abend kann ich nicht kommen.

Oct. Nicht? Aus was für Ursachen?

Lel. Es ist eben so gut; wenn sie nicht kommen, so bezahlen sie ihren Antheil.

Flo. Ja, den werde ich bezahlen; es ist nicht mehr, als billig.

Oct. Sagen sie uns nur wenigstens die Ursache, warum sie nicht kommen wollen.

Flo. Ich habe eine nothwendige Sache vor. Ich kann diesen Abend unmöglich kommen.

Oct. O, gehen sie nur, ich versteh sie schon. Aus Furcht kommen sie nicht.

Lel. Vielleicht hat es ihnen ihre Braut verboten?

Flo. Sie hat mirs eben nicht verboten; kann ich es aber anders machen, wenn ich sie befriedigen will?

Oct. Das ist recht, mein lieber Schwiegersohn! Ich lobe sie, daß sie gegen meine Tochter so gefällig sind; ich muß ihnen aber auch eine Warnung

nung geben: Lassen sie sich nicht so zeitig die Hände binden, sie möchtens vielleicht hernach zu spät bereuen. Die Weiber führen gern immer ihr Leibwort: Ich will, im Munde; und wenn man ihnen einmal nachgiebt, wollen sie es beständig so haben.

Flo. Ich weis nicht, was ich machen soll. Dießmal hab ich es nicht anders machen können; aber ein andermal — —

Oct. Es ist schon gut, bezeigen sie sich immer vernünftig. Nun, mein werther Lelio, wir wollen gehen, und diesen armen Verliebten in Ruhe lassen. (er sucht die Schlüssel.)

Lel. Ey, mein lieber Freund, sie werden es schon sehen, wenn sie nur erst verheurathet sind. Wenn sie so eine Frau kriegen, wie meine, so werden sie schön ankommen.

Oct. Was sind denn das für Schlüssel?

Lel. Sind es denn nicht die Ihrigen?

Oct. Ach der Henker! Jetzt besinne ich mich; Corallina hat sich geirrt, da sie mir die Schlüssel brachte. Das ist der Schlüssel zum Keller und dieser zur Speisekammer. Wie Teufel! hab ich sie denn in der andern Rocktasche gehabt? Das begreif ich nicht.

Lel. Wie kommen wir denn nun hinnein? Wir werden anpochen müssen.

Oct. Herr Florindo wird uns den Gefallen thun. Er wird uns die Seinigen geben.

Flo. Es thut mir leid — — ich habe sie auch nicht.

Oct. Das wäre schön!

Lel. Was haben sie denn damit gemacht?

Flo. Da ich wußte, daß ich diesen Abend nicht kommen würde, so schloß ich sie in mein Schreibepult ein.

Oct. Sehen sie, das ist ein ordentlicher junger Mensch; der hebt seine Schlüssel hübsch auf; er verliert sie nicht, wie sie. (zu Lelio.)

Lel. Sie lassen ja gar das Frauenzimmer damit machen, was es will.

Oct. Das ist ein artiger Streich! Alle drey ohne Schlüssel.

Lel. Wir müssen anklopfen.

Oct. Ja, wir wollen anpochen! (sie klopfen an.)

Ein und zwanzigster Auftritt.

Pantalon, der aus dem Hause kömmt, und die Vorigen.

Pant. Was giebts, meine Herren, haben sie keine Schlüssel?

Lel. Ich habe meine verloren.

Oct. Und ich habe meine zu Hause gelassen.

Pant. Sehen sie einmal, sind das vielleicht die Ihrigen?

Lel. I, der Henker noch einmal! das sind meine!

Oct. Und das sind meine.

Pant. Lernen sie sie hübsch aufheben. Befleißigen sie sich, besser Wort zu halten, und schämen sie sich, daß sie ihre geziemende Pflicht, den Schmeicheleyen und der Neubegierde der Weiber zu Gefallen, so hintansetzen. (er geht wieder hinein.)

Lel.

Lel. Wie? Was sagen sie dazu? Beym Teufel! Meine Frau? Umbringen will ich sie! (er geht hinein.)

Oct. (Er verwundert sich über die Schlüssel und geht hinein.)

Zwey und zwanzigster Auftritt.

Florindo allein.

Was ist das in aller Welt, für eine Verwirrung! Sollten wohl unter diesen Schlüsseln die zween auch mit seyn, die ich Rosauren gegeben habe? Nein, sie haben sie ja beyde für die Ihrigen erkannt; und hernach ist es Rosauren auch nicht möglich, mich zu hintergehen. Diese Frauenzimmer wollen in der That gar zu gern wissen — — — ich sehe Jemand — — — Der, mit der Laterne, das ist Harlekin. Es ist auch noch ein verschleyert Frauenzimmer bey ihm, welches vielleicht Beatrice seyn wird, die ihrem Manne nachgeht. Ich will mich wieder verstecken und Achtung geben.

Drey und zwanzigster Auftritt.

Rosaura, mit einem Schleyer nach Bologneser Art, Harlekin mit einer Blendlaterne, Florindo versteckt.

Ros. Komm du nur mit mir, und fürchte dich nicht.

Harl. Aber mir, meine liebe Mademoiselle, mir zittern, bey einem so gefährlichen Unternehmen, alle Glieder am Leibe.

Ros. Zeige mir nur, wo die Thür des Hauses ist, wovon ich dir schon gesagt habe.
Harl. Da ist sie; das ist die Thür.
Ros. Du wirst wohl schon verschiedenemal drinne gewesen seyn?
Harl. Freylich. Ich gehe fast alle Tage hinnein.
Ros. Ich wollte auch gern hinnein gehn.
Harl. O bey Leibe nicht, Mademoiselle; weibliches Frauenzimmer darf nicht hinein.
Ros. Es ist ja Nacht; man merkt Niemand. Wir können frey hineingehen; und hernach mußt du wissen, daß meine Mutter auch drinnen ist, warum könnte ich denn nicht hineingehn?
Harl. Ja, ja! Wenn ich anpoche, so macht man mir auf; sieht man mich nun mit einem Frauenzimmer, so setzt es Schläge.
Ros. Höre nur! Ich habe die Schlüssel.
Harl. Haben sie die Schlüssel? Wer hat sie ihnen denn gegeben?
Ros Mein Vater hat sie mir gegeben. Siehst du, da sind sie. Wir können selbst aufschließen, ohne daß es Jemand gewahr wird. Du sollst mich nur unten ins Zimmer führen. Kann man sich nirgendswo verstecken?
Harl. Es ist ein klein Kämmerchen da — — aber — — es schickt sich nicht.
Ros. Geschwind, geschwind, laß uns hineingehen!
Harl. Der Henker noch einmal — — ich wollte doch nicht gern — —
Ros. Hier hast du die Schlüssel; mach auf!
Harl. Nun gut. Ich will aufmachen, und dann marschir ich fort. (er steckt den Schlüssel in die Thür.)

Flo. Her mit den Schlüsseln! (er nimmt sie ihm.)
Harl. Wie sie belieben, sie sind Herr darüber.
Ros. Wie? Halten sie ihr Wort so? Sie versprechen mir, nicht hinzugehen, und nunmehr treffe ich sie hier an?
Flo. Ah, Undankbare! Heißt das Treu und Glauben halten? Sie nehmen mir die Schlüssel, sie schwören mir, sie aufzuheben, und bedienen sich ihrer hernach auf eine solche Art?
Ros. Ich habe ihnen versprochen, daß sie nicht aus meinen Händen kommen sollten.
Flo. Ein Versprechen, in der Absicht, mich zu betriegen. Allein, wer nicht weis, was Treu und Glauben ist, dem muß man auch keinen halten; und da sie mir selbst gelernt, auf eine zweydeutige Art zu handeln, so will ich ihrem strafbaren Unterrichte folgen, und sogleich, vor ihren sichtlichen Augen, an denjenigen Ort gehen, den sie mir zu besuchen verboten haben.
Ros. Ach, thun sie es doch nicht, liebster Florindo — —
Flo. Schweigen sie; da sie mich nicht lieben, so verdienen sie auch nicht, daß ich ihnen zu Gefallen lebe; wenn sie mich aber lieben, so soll ihnen diese Strafe, die sie mit allem Recht verdienen, eine Regel und Warnung seyn. (er macht auf und gehet hinein.)

Vier und zwanzigster Auftritt.

Rosaura und Harlekin.

Ros. Ach ich Unglückliche! Harlekin?
Harl. Mademoiselle?
Ros. Es wird mir schlimm.
Harl. O weh! Ich habe nichts anders bey mir, als ein Bisgen Lichtschnuppe aus der Laterne.
Ros. Ach ich sterbe!
Harl. Hülfe! Ist Niemand da?

Fünf und zwanzigster Auftritt.

Beatrice, Eleonora, Corallina, alle aus verschiedenen Seiten des Theaters, und die Vorigen.

Eleo. Was giebts denn?
Cor. Was ist denn hier?
Bea. Meine Tochter?
Ros. Ach Mama, ich wollte sie suchen.
Bea. Und ich suchte dich.
Harl. Und ich gieng auf die Schneppenjagd.

Sechs und zwanzigster Auftritt.

Brighella mit den Wachslichtern und die Vorigen.

Bri. Was ist denn hier für ein Lärm? Um diese Zeit? Was soll der Weibermarkt hier heißen?
Cor. Brighella, wir sind es: eine, zwo, drey, viere. Alle viere desperate Frauenspersonen.

Harl.

LB Coburg

Harl. Und ich bin die Fünfte.

Bri. Weswegen sind sie denn desperat? Vielleicht aus Neugier, zu wissen, was hierinne vorgeht?

Cor. Es geschieht nicht aus Neugier; sondern aus einem heftigen Verlangen zu wissen.

Bea. Es ist mir nur um meinen Mann zu thun.

Eleo. Ich will nur Nachricht von meinem Manne haben.

Rof. Ich möchte nur wissen, was mein Bräutigam machte.

Cor. Und ich habe weder Anverwandte, noch Freunde; aber einen gewissen natürlichen Trieb, alles zu wissen, was auf der Welt vorgeht.

Harl. Im übrigen kann man eben nicht sagen, daß sie neugierig wären.

Bri. Mesdames, warten sie ein klein wenig. (Diese Weiber wollen hier Verdrieslichkeiten machen; ich will aber dem Dinge bald abhelfen.) Wollen sie hinein gehen?

Cor. Ach wenn doch der Himmel wollte!

Bea. Hundert Thaler gäbe ich drum!

Bri. St.! Lassen sie mich nur sorgen, ich will ihnen als ein ehrlicher Kerl dazu behülflich seyn.

Bea. Aber wie denn?

Bri. Trauen sie mir nur.

Cor. Ja, Brighella ist ehrlich. Ich steh für ihn.

Bri. Harlekin, weist du die Thür, die nach dem Keller zu gehet?

Harl. Warum sollte ich sie nicht wissen! Ich habe ja so oft Holz dahin getragen.

Bri. Hier hast du den Schlüssel! Mache die Thür auf, die nach der Straße zu geht. Führe sie mit der Laterne hinein; hernach schließ zu und komm wieder hieher, ich will auf dich warten.

Bea. Ach mein lieber Brighella, verrathe uns aber ja nicht!

Bri. Das wundert mich! Verlassen sie sich doch auf mich.

Cor. Wir sind ja vier Frauenzimmer; wir fürchten uns für zwanzig, dreyßig Mannspersonen nicht.

Harl. Seyn sie nur so gütig und kommen sie mit mir; ich werde die Ehre haben, ihr Begleiter zu seyn.

Bea. Komm, Rosaura. Weil du einmal da bist, so mags immer seyn. (geht ab.)

Ros. Ich würde nicht da seyn, wenn ich nicht ein Beyspiel an Ihnen genommen hätte. (geht ab.)

Eleo. Entweder auf diese, oder auf eine andere Art! Wenn ich nur was zu sehen bekomme, so bin ich schon zufrieden. (geht ab.)

Cor. Mache ja, mein lieber Brighella, daß wir alles sehen; es geschieht eben nicht aus Neugier, sondern nur so zum Spas. (geht ab.)

Sieben und zwanzigster Auftritt.

Brighella allein.

Jetzo hab ich eine Sache über mich genommen, von der ich noch nicht weis, wie sie ablaufen wird; es geschieht aber in der Absicht, ein gutes Werk

zu

zu stiften, und ich hoffe, es soll nicht übel gehen. Diese Weiber sind des Teufels; eine Jede wäre im Stande, das Haus, ihren Mann und alle von der ganzen Gesellschaft ins Unglück zu bringen. Wenn das, was ich im Sinne habe, gut von Statten geht, so werden meine Herren damit zufrieden, und die Frauenzimmer ihres Irrthums benommen seyn; ich aber, der ich ein armer Bedienter bin, werde die Ehre haben, etwas zur allgemeinen Ruhe, zum Vergnügen aller, und zur Aufrechthaltung einer Gesellschaft, von der ich auch meinen kleinen Vortheil ziehe und als ein ehrlicher Mann lebe, beygetragen zu haben. Denn, wenn man heutiges Tages einen Bissen Brod verdienen will, muß man sich quälen und martern, um sich so lange hinzuhelfen, als es geht.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Zimmer im Hause der Zusammenkunft mit verschiedenen Thüren.

Rosaura, Beatrice, Eleonora, Corallina und Brighella.

Brighella.

Kommen sie nur mit mir, und fürchten sie sich vor nichts. Ich will sie an einen solchen Ort bringen, wo sie alles sehen sollen, ohne gesehen zu werden.

Bea. An was für einen Ort willst du uns denn bringen?

Bri. In eine dunkle Kammer, in die Niemand kömmt.

Cor. Es wird wohl die Kammer seyn, in der der Schatz ist?

Bri. Ganz recht, Frauenzimmerchen; es liegt der Schatz darinne, womit man die Felder dünget.

Eleo. Sind kleine Ofen darinne?

Bri. Nicht doch! die Ofen sind in der Küche.

Bea. Welches ist denn das Spielzimmer?

Bri. Bisweilen spielen sie da in der Dame.

Ros. In der Dame he? Ja, ja, nun hab ichs weg. Sie bringen ihre Zeit mit Frauenzimmern zu.

Bri. Sie werden schon sehen, mit was für Frauenzimmern sie sich erlustigen. Ihre Frauenzimmer sind die Bouteillen.

Cor. Bouteillen oder Töpfgen?

Bri. Töpfgen? Oder Schüsselgen? Was sollen sie denn damit machen?

Cor. Zaubereyen damit zu treiben, den Schatz zu graben.

Bri. Ja, ja, sie haben schon Recht! Nun, nur geschwind, geschwind, ich höre Leute kommen; nehmen sie sich nur fein in Acht; seyn sie fein stille und machen sie kein Geräusche!

Ros. (Wenn ich Frauenzimmer antreffe, so soll mich nichts abhalten.) (sie geht hinein)

Bea. (Wenn mein Mann spielt, so reiß ich ihm die Karten aus den Händen.) (sie geht hinein.)

Eleo. (Ich schmeiße ihnen alle ihre Destillirkolben entzwey.) (sie geht hinein.)

Cor. (Wenn sie einen Schatz graben, sollen sie mir meinen Theil auch davon geben.) (sie geht hinein.)

Bri. Um dieses neugierige Frauenzimmer völlig zu überzeugen, muß man sie mit ihren eigenen Augen sehen lassen — — Doch die Herren kommen; ich muß das Abendessen vollends zurechte machen. Wenn mein Anschlag gut von Statten geht, so bin ich der geschickteste Kerl von der Welt. Gehts nicht gut, so ist es eben das. Wenn die Absicht nur gut ist; die Sache mag ablaufen, wie sie will. (geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Pantalon, Octavio, Lelio und Florindo.

Lel. Es ist ganz gewiß so! Meine Frau hat mir die Schlüssel, diebischer Weise, aus der Tasche entwendet.

Pant. Wer weis, ob sie es nicht war, die in Mannskleidern da herum schlich?

Lel. Meine Frau in Mannskleidern? Das könnte ich mir doch nicht einbilden. Ich habe gar nicht dergleichen Kleider, die ihr gerecht wären, in meinem Hause.

Pant. So wird es wohl die andere im Schleyer gewesen seyn, die Brighella über dem Aufschließen antraf.

Lel. Wenn das wahr ist, wenn sie mir das gethan hat, so schwör ich ihr heilig zu, daß ich sie zu todte prügeln will.

Oct. Nein, mein Freund, seyn sie nicht so übereilend.

Lel. Kommen sie schon wieder mit ihrem Phlegma?

Oct. Ich will ihnen nur zwey Worte sagen: Sie sind von ihrer, ich von meiner Frau, und Herr Florindo von seiner Braut hintergangen worden; nun wollen wir ein wenig den Bewegungsgrund ihrer Ausschweifung betrachten. Entweder ist die Liebe, die sie zu uns haben, Schuld daran, und alsdann können wir uns nicht beklagen; oder es ist ein Naturfehler, den man Neugier nennt; und da müssen wir Mitleiden mit ihren natürlichen Neigungen haben. Wer angeborne Fehler

an sich hat, mit dem müssen wir Mitleiden haben. Ein vernünftiger Mann muß sie zu bessern suchen, ohne sich zu ärgern. Nun müssen sie wissen, mein liebster Freund, daß man nicht mit Zorn, sondern mit Vernunft bessert. Schlagen sie ihre Frau zehn, zwanzig Jahr hinter einander; die Sache wird immer ärger. Daher wählen sie aus diesen zwey Stücken eins: Entweder bringen sie sie mit Liebe auf andere Wege, oder seyn sie gleichgültig gegen sie.

Pant. Herr Octavio hat Recht; er spricht als ein vernünftiger Mann und als ein wahrer Philosoph. Ich habe aber noch eine ganz andre Regel, die mir weit sicherer zu seyn scheint, und die ich auf meine eigene Kosten gelernt habe. Ich habe jederzeit die Weiber vermieden; und eben deswegen hab ich diese Gesellschaft ohne Frauenzimmer zu errichten gesucht. Sie dürfen gar nicht herein. Ich ersuche sie also, meine werthesten Freunde, verwahren sie ihre Schlüssel; wenn sie sich sie aber von ihren Weibern wegnehmen lassen, so haben sie auch ihre Freyheit verloren.

Flo. Ich bin der Dümmste, der Einfältigste von allen gewesen. Ich gestehe meine Thorheit. Ich habe meine Schlüssel selbst Rosauren in Verwahrung gegeben, und ich hätte mir niemals eingebildet, daß sie mich verrathen sollte. — —

Oct. Werden sie nur nicht böse! Die Liebe macht blind. Sie sind verblendet worden, da sie sie ihr gegeben haben; und sie hat sich verblenden lassen, da sie sich derselben hat bedienen wollen. Mit

der Zeit werden sie schon besser sehen lernen. Die Zeit wird bald genug kommen, da sie ihr von ihrem Thun und Lassen nicht mehr Rechenschaft geben werden, und da sie sich nicht sehr darum bekümmern wird, wo sie hingehen wollen.

Dritter Auftritt.

Leander und die Vorigen.

Leand. Amicitia! (sie machen ihm alle ihr gewöhnliches Compliment.) Herr Pantalon, haben sie diesen Herren noch nichts von dem guten Freunde gesagt, den ich ihnen vorgeschlagen habe?

Pant. Was sagen sie dazu, meine Herren; sind sie es zufrieden, daß wir ihn als Bruder aufnehmen?

Oct. Wer ist er? Wie heißt er?

Leand. Es ist der Herr Flamminio Malduri. Kennen sie ihn?

Oct. Ich nicht.

Lel. Ich kenne ihn. Es ist ein braver Mann. Er ist würdig, in unsere Gesellschaft aufgenommen zu werden.

Pant. Gut. Wenn ihn zween kennen, so kann er aufgenommen werden. Was sagen sie dazu?

Oct. Ich bin es sehr zufrieden.

Flo. Und ich gleichfalls.

Leand. Kann ich ihn also hereinkommen lassen?

Pant. Warten sie noch ein klein wenig. Sollen wir ihn denn so gerade hereinlassen? Diese Zimmer kosten uns viel Geld; wir haben schon viel ver-

verzehrt, und was wir gethan haben, das haben wir gethan; es wäre also sehr billig, daß ein jeder Neuaufgenommener etwas für den Eintritt bezahlete. Was meynen sie dazu?

Oct. Er ist ein sehr freygebiger Mensch; er wird sich alles gefallen lassen.

Pant. Wir wollen es so machen; er soll die heutige Abendmahlzeit bezahlen. Hab ich Recht?

Lel. Sie haben vollkommen Recht. Kann man wohl weniger geben, um in eine solche Gesellschaft aufgenommen zu werden?

Flo. Ich will meinen Theil bezahlen.

Pant. Nein, Herr Florindo; wir thun es nicht deswegen, daß ein Jeder seinen Antheil ersparen soll. Wir sind alle Männer, die sich aus einem Gulden nichts machen. Wir thun es nur, einen Spas zu machen, um unsere Freude zu haben. Was sagen sie dazu, Herr Leander?

Leand. So ists recht; ich will ihn also unter dieser Bedingung gleich hereinführen. (geht ab.)

Pant. Je mehr wir unserer sind, desto vergnügter sind wir. Doch ich habe vergessen, noch etwas zu fragen.

Lel. Was denn?

Pant. Ob gegenwärtiger Herr verheurathet sey? Denn von nun an will ich nicht allein kein Frauenzimmer, sondern auch nicht einmal verheurathete Mannspersonen zugelassen wissen.

Flo. Warum denn nicht, mein Herr?

Pant. Auch sogar keinen Bräutigam.

Flo. Warum denn aber nicht?

Pant. Weil sie ihre Schlüssel nicht aufzuheben wissen.

Vierter Auftritt.

Leander, Flamminio und die Vorigen.

Leand. Amicitia.

Pant. Amicitia. Haben sie ihm das Compliment gewiesen? (zu Leandern.)

Flam. Dero Diener, meine Herren.

Pant. Was Diener! Amicitia. (er umarmt ihn.)

Flam. Amicitia. (alle sagen so.) Mein Freund Leander hat mir gesagt, daß die Herren so gütig gewesen wären, mir zu erlauben — —

Pant. Was gütig gewesen? Was erlauben? Diese Ausdrücke sind aus unserer Gesellschaft verbannet. Amicitia und sonst nichts weiter!

Flam. Ich wollte auch gern alles, was etwa zu zahlen nöthig wäre, sogleich abtragen.

Pant. Nichts. Wenn sie die Abendmahlzeit bezahlen, so haben sie alles bezahlt; und was sie heute Abend thun, das thut ein andermal wieder ein Neuaufgenommener. Auf diese Art sind wir immer lustig und vergnügt beysammen.

Flam. Wenn sie aber meynen, daß ich etwas abzutragen schuldig bin, so will ichs gleich thun.

Pant. Hier weis man nichts von Verkehr, Geschäfften oder andern dergleichen Sachen; alles kömmt darauf an, daß man sich befleißiget, brav zu essen, zu trinken und lustig zu seyn.

Flam. Man sagt aber, daß sie unter sich verschiedene Chargen und Aemter hätten, zu denen man mit der Zeit gelangen könnte.

Pant. Ey, Possen, unnützes Geplaudere der Leute, Erfindungen derer, die wir nicht in unsere Gesellschaft aufnehmen wollen, und die sich allerhand wunderliche Sachen in Kopf setzen, um uns zu stürzen.

Leand. Das hab ich ihm auch schon gesagt; er hat mir aber nicht glauben wollen.

Oct. Ja, alle Welt glaubt, daß wir ein Geheimniß unter uns haben. Eine Wirkung des Stolzes derjenigen, die sich schämen, daß sie nichts wissen, und doch andern gern alles weiß machen wollen, was ihnen ihre thörichte, unbesonnene und boshafte Einbildung in den Sinn giebt.

Lel. Sie werden heute Abend bey Tische unser ganzes Vorhaben zu sehen bekommen. Der eine legt vor, der andere singt, der dritte sagt artige Einfälle, der vierte läßt sichs ernstlich angelegen seyn zu essen, welches Amt Ich unwürdiger Weise zu verwalten habe.

Flo. Sie werden sehen, daß den Frauenzimmern der Zutritt nicht verstattet wird.

Flam. Sie haben Recht. Diese sind es eben, die so viel Redens von ihnen machen, und vorgeben, als wenn sie ein Geheimniß unter sich hätten.

Pant. Und welches ist denn das Geheimniß? Unsere Zusammenkünfte werden ja nicht geheim gehalten; wir reden von Niemand Böses und beleidigen keinen Menschen. Hier haben sie den Hauptinhalt unserer Gesetze. Untersuchen sie, ob sie ehrbarer seyn könnten, überlegen sie, ob ein Geheimniß dazu nöthig sey.

1) Niemand soll in unsere Gesellschaft aufgenommen werden, der nicht ehrlich und redlich ist, und gute Sitten hat.
2) Ein Jeder kann sich, nach seinem Gefallen, an erlaubten und tugendhaften Dingen ergötzen.
3) Wenn Mittags oder Abends in Gesellschaft gespeiset wird, soll alles nüchtern und mäßig zugehen; wer sich aber betrinkt, soll das erstemal die Mahlzeit bezahlen; geschiehts zum zweytenmale, so soll er aus der Gesellschaft gestoßen werden.
4) Ein Jeder giebt, zum Unterhalt der nöthigen Sachen, als des Geräthes, der Lichter, Bedienung, Bücher und Karten u. s. w. einen Thaler.
5) Der Eintritt ist dem Frauenzimmer zu allen Zeiten versagt, damit kein Streit, Aergerniß, Eifersucht und dergleichen Dinge, entstehe.
6) Der Ueberschuß von dem Gelde, das nicht verzehrt wird, soll in eine besondere Kasse gethan werden, den Armen und Dürftigen damit beyzustehen.
7) Wenn einer aus der Gesellschaft, ohne Nachtheil seiner Ehre, in elende Umstände gerathen sollte, so sollen ihm die andern beystehen und aus brüderlicher Liebe unterstützen.
8) Wer ein grobes Verbrechen oder sonst eine schändliche That begeht, soll ausgestoßen werden.
9) (Dieses ist das beste und bequemste Gesetz.) Alle Ceremonien, Complimente und andere Tändeleyen sollen wegbleiben. Wer weggehen will, kann weggehen; wer da bleiben will, kann da bleiben; und es soll kein anderer Gruß, kein anderes Compliment eingeführt werden, als dieses: Amicitia, Amicitia!

Was

Was däucht ihnen also davon? Ist es nicht eine vortrefliche Gesellschaft?

Flam. Ich freue mich immer je mehr und mehr, daß ich in dieselbe aufgenommen worden bin.

Fünfter Auftritt.

Brighella und die Vorigen.

Bri. Meine Herren, das Essen ist aufgetragen. (geht ab.)

Pant. Lassen sie uns also gehen.

Flam. Erlauben sie — — (er will, daß Pant zuerst gehen soll.)

Pant. Sehen sie! Da sündigen sie schon wider das letzte Kapitel unserer Gesetze. Wer der Nächste an der Thür ist, geht ohne fernere Weitläuftigkeiten zuerst hinein. Amicitia! (geht ab.)

Flam. O das ist eine vortrefliche Sache! eine recht vortrefliche Sache! (geht ab.)

Lel. Kommen sie nun, meine Freunde. Die Zänkerey, die ich mit meiner Frau gehabt habe, hat mir gewaltigen Appetit zum Essen gemacht. (geht ab.)

Oct. Ich habe beständig guten Appetit, weil ich über alles lache, und weil mich niemals etwas beunruhiget. (geht ab.)

Flo. Das kann ich nicht sagen. Ich liebe Rosauren, und es thut mir leid, wenn ich dran denke, daß ich sie erzürnt habe. Sie hat es zwar verdient, mein Herz wirft mir aber doch vor, daß ich zu übel mit ihr umgegangen bin. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Beatrice, Rosaura, Eleonora und Corallina.

Eleo. Haben sie gesehen?
Bea. Haben sie gehört?
Cor. Wer mir was vom Schatze vorgesagt hat, der hat in der That Recht.
Ros. Was, der hätte Recht? Wo ist denn der Schatz?
Cor. Da sehen sie ihn. (sie zeigt auf die Thür, durch welche die Mannspersonen gegangen sind.) Eine muntere und aufgeräumte Tischgesellschaft ist der beste Schatz von der Welt.
Eleo. Mein armer Mann! Er macht sich lustig, ohne Böses zu thun.
Bea. Es schien mir unmöglich, daß Octavio spielen sollte.
Ros. Florindo ist ein bescheidener und aufrichtiger Mensch, er hat mir aber einen allzustrengen Verweis gegeben.
Cor. Es ist ihre Schuld, Mademoiselle; sie hätten ihm glauben und nicht so neugierig seyn sollen.
Ros. Meine Mutter hat mich dazu verleitet.
Bea. Bey mir geschah es nicht aus Neugier, sondern aus Pflicht.
Eleo. Und ich hatte auch meine gewissen Absichten.
Bea. Es mag nun sein Bewenden dabey haben; lassen sie uns nach Hause gehen, ich mag nichts weiter sehen.
Eleo. Ja, Frau Beatrice, wir wollen gehen, damit es nicht das Ansehen habe, als wenn wir uns um anderer Leute ihr Thun bekümmerten.

Ros. Ach Himmel, wer weis, ob mir Florindo noch gewogen ist! Ich möchte doch gern sehen, ob er äße oder verbrießlich wäre.

Bea. Fort, fort, es ist nun genug. (sie will fortgehen.)

Cor. Warten sie nur noch einen Augenblick, ich will sehen, ob Herr Florindo isset oder nicht. (sie lauscht an der Thür.)

Cleo. Fort, fort; es schickt sich nicht, an Thüren zu lauschen.

Bea. Wir wollen gehen, wir wollen gehen.

Cor. Was für ein schöner Tisch! Was für schöne Sachen!

Bea. Wieviel sind ihrer? (sie kehrt wieder um.)

Cor. (sie guckt.) Sechse.

Cleo. Essen sie? (sie nähert sich.)

Cor. Mit dem größten Appetite.

Ros. Ißt Florindo auch?

Cor. Er spricht.

Bea. Das ist seine Gewohnheit. Er ißt langsam und spricht immer.

Cleo. Und mein Mann?

Cor. O wenn sie nur sehen sollten!

Cleo. Was denn?

Cor. Was für eine schöne Pastete!

Cleo. Wie? (sie läuft nach dem Schlüsselloche.)

Bea. Eine Pastete? Wovon ist sie gemacht? (sie läuft auch hin zu sehen.)

Cleo. Gehen sie weg, Madam, ich war eher da. (sie guckt durchs Schlüsselloch.)

Bea. Machen sie, daß sie fertig werden, ich muß auch sehen. (zu Eleonoren.)

Ros. (Sie mögen hernach nur nicht sagen, daß ich neugierig bin.)

Eleo. O vortreflich!
Bea. Lassen sie mich doch sehen! (sie stößt Eleonoren weg und guckt.)
Cor. Den Riß geb ich nicht weg!
Bea. O das ist schön! (sie guckt.)
Ros. Soll ich nichts sehen?
Bea. Sie trinken.
Eleo. Wer trinkt? Das muß ich sehen.
Ros. Ich möchte auch gern was sehen.
Bea. Komm hieher. (zu Rosauren, indem sie ihr Platz macht.)
Ros. Florindo trinkt.
Eleo. Und Lelio?
Ros. Er zerlegt ein Huhn.
Eleo. Das muß ich sehen! (sie zieht Rosauren, mit Gewalt, weg.)
Cor. Geschwind, geschwind, machen sie, daß wir uns wegbegeben. (sie geht zurück.)
Eleo. Warum denn?
Cor. Harlekin kömmt auf die Thür zu.
Bea. Was macht denn Harlekin?
Cor. Er wartet bey Tische auf.
Bea. Ich muß ihn sehen — — (sie nähert sich der Thür.)

Siebenter Auftritt.

Harlekin an der Thür, mit einem Teller in der Hand, worauf Blättergebackenes liegt, und die Vorigen.

Harl. (Er trifft im Herausgehen Beatricen an und bleibt erschrocken stehen.)
Bea. Stille, stille! (zu Harl.)

Harl.

Harl. Was machen sie da?
Cleo. Stille, stille!
Harl. Ich mags nicht mit ihnen theilen, wenn sie entdeckt werden.
Cor. Sag ja nichts!
Harl. Ich sage kein Wort. Ich will nur diese Kleinigkeiten da weglegen, und hernach geh ich wieder hinnein.
Cor. Was sind es denn für Sachen?
Harl. Vier Stückgen Blättergebackenes, die mir so zugefallen.
Cor. Laß sie doch einmal ein Bisgen sehen!
(sie nimmt eins.)
Harl. Recht so, nach Belieben.
Cor. O das ist kostbar!
Bea. Laß michs doch einmal kosten! (sie nimmt eins.)
Harl. Wie sie belieben.
Cleo. Mit Erlaubniß. (sie nimmt auch eins.)
Harl. Ohne Umstände.
Ros. Mir nichts?
Harl. Wenns ihnen gefällig ist, so nehmen sie dieß.
Ros. Nur zum Kosten. (sie nimmt ebenfalls eins.)
Harl. So bin ich mit meinem Teller bald fertig worden. Nun will ich wieder hineingehen, um noch etwas wegzupußen.
Cor. Bring mir auch was Guts mit.
Harl. Gehen sie nun fort, Mesdames; denn wenn sie gesehen werden, so — —
Bea. Sag ja nichts.
Harl. Ich rede kein Wort. (er geht hinnein und schließt die Thür zu.)
Bea. Wir wollen nun gehen, ehe wir entdeckt werden.

Eleo. Ja, das wird wohl am Besten seyn.
Ros. Lassen sie uns gehen, damit Florindo nicht noch einmal Ursache habe, mich auszuschelten.
Cor. Nur noch ein klein Blickgen, und hernach komm ich. (sie läuft nach der Thür.)
Bea. Geh fort, du Neugierige!
Cor. O das ist vortreflich! (sie guckt.)
Bea. Was ist denn so vortreflich? (sie kehrt wieder nach der Thür zurück.)
Cor. Der Nachtisch.
Eleo. Der Nachtisch? (gegen die Thür.)
Ros. Mit den Lichtern?
Cor. Wie schön! Leuchter von Kristall! mit Blumen. Es sieht wie ein Garten aus.
Bea. Das muß ich doch sehen.
Eleo. Lassen sie michs doch auch sehen!
Ros. Mich auch! (Sie gehen alle hin und dringen sich zu sehen, daß die Thür aufspringt; darauf kommen heraus:

Achter Auftritt.

Pantalon, Octavio, Lelio, Florindo, Leander, Flaminio; einige mit Servietten, andere mit Gläsern und Lichtern, und die Vorigen.

Pant. Was ist das für ein Lärm?
Lel. O beym Henker! (zu Eleonoren.)
Oct. Halten sie! Alles mit Vernunft, mit Mässigung! (zu Lel.)
Pant. Wo kommen denn diese Damen her? Wer hat sie hergebracht? Wer hat sie hereingeführt?

Letzter

Letzter Auftritt.

Brighella und die Vorigen.

Bri. Da bin ich, Herr Patron. Ich bin Schuld daran, meine Herren; seyn sie nur so gütig und hören sie mich an: wenn ich Strafe verdiene, so strafen sie mich; bin ich aber einer Belohnung werth, so machen sie, was sie wollen.

Oct. Nun versteh ichs. Brighella hat sie hergeführt, sie ihres Irrthums zu benehmen, damit sie nichts Böses von uns urtheilen. Ists nicht wahr?

Bri. Ja, mein Herr, deswegen hab ich sie hereingeführt. Die Eine sagte, es würde hier gespielt, und die ganze Familie ruinirt; die Andere, es käme verdächtiges Frauenzimmer hieher, und man brächte sich in üblen Ruf; die Eine meynte, sie suchten den Stein der Weisen; die Andere, es würde ein Schatz gegraben. Wenn dergleichen Geschwätze einmal in der Frauenzimmer ihrem Munde herumgehen, so weis es das ganze Land auch bald. Es ihnen wieder aus dem Kopfe zu bringen, dazu hilft kein Singen, und kein Sagen. Man mußte sie überführen; sie mußten mit ihren Augen sehen und mit ihren Ohren hören, um ihnen diese verdammte Neugier aus dem Sinne zu bringen. Nun haben sie gesehen; nun haben sie gehört; sie werden nun wohl keinen üblen Verdacht mehr haben; sie werden nicht mehr neugierig seyn. Ich habe sie aus einer guten Absicht hereingelassen, und ich hoffe, daß mein Einfall einen guten Nutzen haben soll.

Pant. Ich weis nicht, was ich dazu sagen soll. Du hast dir viel Freyheit herausgenommen; du hast meinem Befehle nicht nachgelebt; du wärest also werth, daß ich dich gleich wegjagte. Wenn es aber wahr ist, daß diese Frauenzimmer nunmehr eines Bessern überzeugt sind, und ihre Männer zufrieden lassen, auch unsere Zusammenkünfte nicht mehr stören wollen, so vergeb ichs dir, lobe dich noch und verspreche dir überdieß noch eine Belohnung.

Bri. Was sagen sie dazu, Mesdames, sind sie nun überzeugt?

Bea. Ich brauchte gar nicht zu sehen, mich von der Klugheit meines Mannes zu überführen.

Oct. Warum bist du aber hergekommen?

Bea. Meiner Tochter zu Gefallen.

Flo. Sie glaubten mir also nicht, Mademoiselle Rosaure?

Ros. Gottlose Mäuler machten es, daß ich zweifelte; ich war aber von ihrer Aufrichtigkeit überzeugt.

Lel. Und sie, allerliebste Frau Gemahlinn, sie haben also doch auf ihrem verwünschten: Ich wills wissen, bestanden!

Eleo. Nicht doch, mein Männchen! besorge nur nicht mehr, daß ich künftig noch sagen werde: Ich wills wissen!

Lel. Ja, weil dus nun weist.

Cor. Vergeben sie uns, meine Herren, weil wir Weibspersonen sind. Sich immer sagen lassen: Hierein sollen keine Frauenzimmer kommen, ist eben so viel, als uns um desto begieriger zu machen,

chen, hineinzugehen. Und wenn man zu mir sagte: Unten auf dem Grunde eines Brunnens ist etwas, das Niemand wissen soll, so ließ ich mich bis an den Hals hinuntertauchen, meine Neugier zu befriedigen.

Pant. Haben sie nun ihre Neugier gestillt? Sind sie zufrieden?

Cleo. Ich bin es völlig. Nunmehr will ich dich gar nicht mehr quälen, mein liebes Männchen.

Lel. Es wird auch besser für dich seyn, wenn du einmal vernünftig wirst.

Bea. Bist du böse, Octavio?

Oct. Ganz und gar, meine liebe Frau, ganz und gar nicht. Ich kenne die Weiber und habe Mitleiden mit ihnen. Ganz und gar nicht.

Ros. Und sie, Herr Florindo?

Flo. Vergessen sie meine Uebereilung, und ich will ihren übeln Verdacht auch vergessen.

Oct. Aber, wie Teufel, seyd ihr zu meinen Schlüsseln gekommen?

Cor. Das war was ganz leichtes, mein Herr; mit einer Tasse Caffe.

Oct. O du verteufeltes Mädchen! Jetzt erinnere ich mich. Und du da verlangtest, daß ich das Kleid ausziehen sollte? (zu Beatr.)

Bea. Vergieb mir.

Pant. Gut, gut, es ist nun alles vorbey. Wollen sie noch neugierig seyn?

Bea. Das ist nicht zu befürchten.

Cleo. Ich gewiß nicht.

Ros. Und ich sicher auch nicht.

Cor. Nun bin ichs in meinem Leben nicht mehr.

Pant. Beruhigen sie sich also, geben sie sich zufrieden und reisen sie alle glücklich. Wir verlangen hier kein Frauenzimmer. Sie wissen nun die Ursache davon. Thun sie uns also den Gefallen und gehen sie fort.

Bea. Wollen wir gehen?

Eleo. Was meynen sie dazu, Mademoiselle Rosaura?

Ros. Wir werden wohl gehen müssen.

Pant. Nun so gehen sie doch, was machen sie denn, warum stehen sie denn noch da?

Cor. Ich wills ihnen sagen. Sie möchten gar zu gern den schönen Nachtisch noch sehen.

Eleo. Ja, und alle diese schönen Zimmer.

Bea. Thun sies immer, weil wir jetzt da sind.

Ros. Nur diesmal noch, und hernach nicht wieder.

Pant. Alsdann werden sie wohl nicht mehr neugierig seyn. Wir wollen ihnen also alles zeigen; wir wollen ihnen in allem ein Genüge thun. Und hernach? Und hernach werden sie nicht mehr neugierig seyn. Dieß ist aber das Uebel, von dem sie gar nicht können befreyet werden. Doch es ist nun genug, daß sie eines Bessern von uns überzeugt sind; daß wir unsere Art zu leben, bey ihnen gerechtfertiget haben, und daß sie uns in unserer ehrwürdigen Gesellschaft, ohne übele Nachrede, in Ruh und Frieden vergnügt leben lassen. Amicitia.

Alle. Amicitia, Amicitia.

Ende des Lustspiels.

Der

Der Lügner.

Lustspiel.

Personen.

Der Doktor Balanzoni, ein Bolognesischer Arzt in Venedig.
Beatrice, } seine Töchter.
Rosaura, }
Colombina, ihr Kammermädchen.
Octavio, ein Edelmann aus Padua, Beatricens Liebhaber.
Florindo, aus Bologna gebürtig, der die Arzeneykunst studiert und in des Doktors Hause wohnt; Rosaurens blöder Liebhaber.
Brighella, sein Vertrauter.
Pantalon, ein Venezianischer Kaufmann und Vater des
Lelio, der Lügner.
Harlekin, sein Bedienter.
Ein Neapolitanischer Fuhrmann.
Ein Kaufmannsbursche.
Ein Briefträger.
Eine Weibsperson, die singet.
Musikanten.
Schiffer, in einer leichten Schaluppe. *
Gondolfahrer.

Der Schauplatz ist in Venedig.

* In Venedig heißt dieses leichte Fahrzeug Peota. Es ist sehr bequem, und können viele Personen darinnen sitzen. Es ist mit einem rothen Tuche bedeckt, und inwendig findet man Bänke und einen Tisch in der Mitten. Man bedienet sich desselben zu kleinen Reisen, oder zum Vergnügen in der Stadt damit herumzufahren.

LB
Coburg

Der Lügner.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Nacht und Mondenschein.

Eine Gasse, mit der Aussicht nach dem Kanal. Auf der einen Seite ist des Doktors Haus mit einem Altan; auf der andern ein Wirthshaus, das einen Adler zum Schilde führet.

Wenn der Vorhang aufgezogen wird, erblicket man ein kleines, erleuchtetes Fahrzeug, worinne sich Musikanten und ein Frauenzimmer, das singet, befinden, die eine Abendmusik bringen wollen.

Die Musikanten spielen eine Symphonie.

Florindo und Brighella am Lande, auf der einen Seite der Scene.

Rosaura und Beatrice kommen auf den Altan.

Flo-

Florindo.

Sieh einmal, sieh einmal, Brighella; da ist meine geliebte Rosaura mit ihrer Schwester Beatricen, auf dem Altane. Sie werden die Abendmusik anhören wollen. Nun ist es Zeit, daß ich das Liedchen singen lasse, welches ich verfertiget habe, Rosauren meine Liebe zu erkennen zu geben.

Brig. Ich habe mein Lebtage keine poßierlichere Liebe gesehen, als die Ihrige. Sie lieben Mamsell Rosauren so zärtlich; sie wohnen bey ihr im Hause und lernen von ihrem Vater die Arzeneykunst; sie haben so oft Gelegenheit mit ihr zu reden, als sie nur wollen; und anstatt mündlich mit ihr zu sprechen, wollen sie sich durch eine Serenade, durch ein Liedchen erklären? Ey verderben sie doch ihre Zeit nicht so unnützer Weise. Reden sie mit ihr, entdecken sie sich ihr, erforschen sie die Neigung des jungen Mägdchens; und wenn sie mit ihnen einig ist, dann können sie ihr Ständchen bringen, damit sie nur ihr Geld nicht so liederlich wegschmeißen.

Flo. Ach, mein lieber Brighella, ich habe dir es ja schon gesagt; ich habe nicht Herz genug dazu. Ich liebe Rosauren; ich weis aber nicht, wie ich es ihr sagen soll, daß ich sie liebe. Glaube mir nur, wenn ich ihr unter vier Augen etwas von meiner Liebe vorsagen sollte, ich schämte mich zu Tode.

Brig. Also wollen sie die Sache so in die Länge verschieben? Sich quälen, ohne es zu sagen?

Flo.

Flo. Geh nur hin zum Fahrzeuge und sage, daß sie mein neues Liedchen singen.

Brig. Vergeben sie mir. Ich habe in Bologna bey ihrem Herrn Vater gedient. Ich weis Sie noch ungebohren und bin ihnen gut. Ja, ob ich gleich jetzt in dieser Stadt bey einem andern Herrn diene, so ist mirs doch, wenn ich sie sehe, als wenn sie mein rechter Herr wären, und alle Stunden, die ich abmüßigen kann, die bringe ich gar zu gern — —

Flo. Wenn du mich lieb hast, Brighella, so thue jetzt nur das, was ich dir befohlen habe; geh hin und sage, daß sie singen.

Brig. Wie sie befehlen.

Flo. Ich will mich hinter dieß Haus verstecken.

Brig. Warum wollen sie sich denn verstecken?

Flo. Damit mich Niemand sehe.

Brig. (Was für eine ausschweifende Liebe! Welcher altväterische Jüngling! Heut zu Tage findet man nicht viel solche.) (Er gehet nach dem Fahrzeuge.)

Flo. Ach liebste Rosaura, du bist mein Leben. Du bist meine einzige Hoffnung. O wenn du wüßtest, wie sehr ich dich liebe! (Er versteckt sich. Die Musikanten spielen die Melodie von dem Liede, und das Frauenzimmer im Fahrzeuge singet nachstehende Strophen.

Mein Herz sey ewig dein.
Dich lieb ich ganz allein;
Doch mehrt mein ängstlichs Klagen
Nur täglich meine Plagen.

Wie gern hätt' ich entdeckt,
Was Lieb und Schmerz erweckt;
Doch ein, ich weis nicht was — —
Mein Kind, verstehst du das?
Hat mich stets abgeschreckt.

Wenn du nicht bey mir bist,
Weis ich nicht, wie mir ist;
Dann klagt' ich dir von Herzen
Den Ursprung meiner Schmerzen.

Und wenn ich bey dir bin,
Fällt Herz und Muth dahin;
Denn ein, ich weis nicht was — —
Mein Kind, verstehst du das?
Betäubt mir Geist und Sinn.

Sieh mich nur Einmal an,
Vielleicht entdeckst du dann,
Die Heftigkeit der Liebe
Und meine reinen Triebe.

Wie gern hätt' ich erstickt,
Den Kummer, der mich drückt,
Doch ein, ich weis nicht was — —
Mein Kind, verstehst du das?
Sagt noch, ich sey beglückt.

Wähl ich den Ehestand,
So reich ich dir die Hand:
Dann will ich mich verschreiben,
Dir ewig treu zu bleiben.

Nur mache bald, mein Kind,
Daß wir beysammen sind;
Denn ein, ich weis nicht was — —
Mein Kind, verstehst du das?
Raubt mir den Trost geschwind.

Ich habe, Tag und Nacht,
Sehr oft an dich gedacht;
Wie lang soll ich noch klagen,
Und meinen Schmerz ertragen?

Um frey davon zu seyn,
Klagt' ich dir meine Pein;
Doch ein, ich weis nicht was — —
Mein Kind, verstehst du das?
Heißt mich verschwiegen seyn.

Selbst Amor sagt zu mir:
Geh hin, entdeck dich ihr;
Es sey dein blödes Lieben
Aus Herz und Brust vertrieben!

Doch, wenn ich reden will,
Schweigt auch der Mund gleich still;
Und ein, ich weis nicht was — —
Mein Kind, verstehst du das?
Sagt nie das, was ich will.

(Indeß da das Lied gesungen wird, kommen Lelio und Harlekin aus dem Wirthshause, und hören der Musik zu. Wenn das Lied zu Ende ist, spielen die Musikanten, und das Fahrzeug geht ab.)

Brig. Sind sie zufrieden? (leise zu Flor.)
Flo. Recht sehr.
Brig. Gieng es nicht gut?
Flo. Es konnte nicht besser gehen.
Brig. Mamsell Rosaura weis aber nicht, wer ihr diese Serenade gebracht hat.
Flo. Daran liegt nichts; wenn sie ihr nur gefallen hat.
Brig. Gehen sie nun nach Hause; zeigen sie sich ihr; machen sie, daß sie wenigstens muthmaßet, daß diese Galanterie von ihnen kömmt.
Flo. Das wolle der Himmel nicht. Ich will vielmehr Dahin gehen, damit sie nichts von mir vermuthe. Ich werde einen kleinen Umschweif nehmen und durch die andere Thür wieder ins Haus gehen. Komm mit mir.
Brig. Ich gehe mit ihnen, wohin sie wollen.
Flo. Das nenne ich wahre Liebe. Lieben, ohne es zu sagen. (gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

Lelio und Harlekin, Rosaura und Beatrice auf dem Altane.

Lel. Nun, was meynst du dazu, Harlekin? Venedig ist doch ein vortreflicher Ort! Zu allen Jahreszeiten kann man sich hier ein Vergnügen machen. Jetzt, da die Hitze des Tages uns zu nächtlichen Erfrischungen einladet, kann man diese schönen Serenaden mit anhören.
Harl. Für dergleichen Nachtmusiken gäbe ich keinen Dreyer.

Lel. Nicht? Und warum nicht?

Harl. Weil mir nur diejenigen Serenaden gefallen, wo man singet und zugleich auch ißt.

Lel. Sieh doch, sieh doch, Harlekin, die zwo Mamsells, die auf dem Altane stehen. Ich habe sie schon aus meinem Stubenfenster gesehen, und ob es gleich schon in der Abenddämmerung war, so schienen sie mir doch schöne zu seyn.

Harl. Für Sie sind alle Frauenzimmer gleich durch schöne. Cleonice in Rom kam ihnen auch als ein Ausbund von Schönheit vor, und doch haben sie sie sitzen lassen.

Lel. An die denke ich gar nicht mehr. Da mir aber diese Mamsells so lange auf dem Altane stehen bleiben, so halte ich sie eben nicht für die allereingezogensten. Ich will doch mein Heil versuchen.

Harl. Aber mit der Bedingung, daß sie ihnen mit jedem vierten Worte zehen Lügen sagen.

Lel. Du bist ein unbescheidener Kerl.

Harl. Sie thäten besser, wenn sie nach Hause zu ihrem Vater, dem Herrn Pantalon, giengen.

Lel. Er ist auf dem Lande. Wenn er nach Venedig kömmt, will ich schon zu ihm gehen.

Harl. Und indeß wollen sie so lange im Wirthshause bleiben?

Lel. Ja, um meine Freyheit zu genießen. Es ist Meßzeit. Eine Zeit des Vergnügens. Ich bin nun schon zwanzig Jahr von meinem geliebten Vaterlande abwesend. Sieh nur, wie schön diese beyden Frauenzimmer, bey Mondenschein, aussehen. Ehe ich mich aber in ein Gespräch

mit ihnen einlasse, möchte ich zuvor wissen, wer sie wären. Weist du was, Harlekin, geh ins Wirthshaus, und frag einen von den Aufwärtern, wer sie sind, ob sie hübsch sind und wie sie heißen.

Harl. Zu dergleichen Dingen brauche ich einen ganzen Monat.

Lel. Geh, mache, daß du fertig wirst, ich will hier auf dich warten.

Harl. Aber, sich so um andere Leute zu bekümmern — —

Lel. Mache nicht, daß ich böse werde und dich brav abprügele.

Harl. Um sie dieser Mühe zu überheben, will ich gleich gehen. (er geht ins Wirthshaus)

Lel. Ich will doch versuchen, ob ich diesen Abend glücklich bin, und mir diese neue Begebenheit zu Nutze machen kann. (er geht auf und ab.)

Ros. Das ist wahr, Schwesterchen, das ist wahr, diese Nachtmusik konnte nicht vortreflicher seyn.

Bea. Es wohnt doch hierum Niemand, der es werth wäre, deswegen bilde ich mir ein, daß es uns zu gefallen geschehen sey.

Ros. Wenn man wenigstens nur wüßte, welcher von uns beyden und von wem sie gebracht worden sey.

Bea. Es wird gewiß ein unbekannter Verehrer deiner Schönheit gewesen seyn.

Ros. Oder vielmehr ein heimlicher Bewunderer Deiner Vorzüge.

Bea. Ich wüßte nicht, wem ich es zutrauen sollte. Octavio scheint zwar in mich verliebt zu seyn; wenn

wenn er aber die Musik hätte bringen lassen, so würde er es doch nicht so geheim gehalten haben.

Ros. Auch ich kann den Urheber mit meinen Gedanken nicht ausfündig machen. Florindo kann es nicht seyn. Ich habe ihm zwar bisweilen einige angenehme Worte gesagt, er hat sich aber allemal als ein Feind von Liebe gezeigt.

Bea. Siehest du da die Mannsperson auf und abgehen?

Ros. Ja, und so viel ich bey Mondenschein erkennen kann, kömmt er mir sehr wohlgekleidet vor.

Lel. (Harlekin kömmt nicht wieder; ich weis nicht, wer sie sind und wie ich mich bezeigen soll. Doch gut; ich will mich allgemeiner Ausdrücke bedienen.) (für sich im Auf- und Abgehen.)

Ros. Laß uns hineingehen.

Bea. Welche Thorheit! Wofür fürchtest du dich denn?

Lel. Ein vortreflich heiterer Himmel! Welche schöne stille Nacht! Aber! Es ist gar kein Wunder, wenn der Himmel heiterer, als sonst ist, weil er von zween schönen Sternen erleuchtet wird. (nach dem Altane.)

Ros. (Er spricht von uns.) (zu Bea.)

Bea. (Vortreflich! Wir wollen ihm zuhören.) (zu Ros.)

Lel. Es ist nicht zu befürchten, daß uns die feuchten Strahlen des Mondes schädlich seyn sollten, weil zwo brennende Sonnen die Luft erwärmen.

Bea. (Es ist entweder ein Narre, oder Jemand, der sich in eine von uns verliebt hat.) (zu Rosauren.)

Ros. (Es scheint ein wohlgestalter junger Mensch zu seyn, und der auch sehr gut spricht.) (zu Bea.)
Lel. Wenn es nicht gar zu frech von mir wäre, so würde ich mich unterstehen, ihnen, Mamsells, einen guten Abend zu wünschen.
Ros. Es ist uns vielmehr eine Ehre.
Lel. Sie genießen der frischen Luft? Gewiß, die Jahreszeit verlanget es auch so.
Bea. Wir bedienen uns dieser kleinen Freyheit in Abwesenheit unsers Vaters.
Lel. So? Ist ihr Herr Vater nicht in der Stadt?
Bea. Nein, mein Herr.
Ros. Kennen sie unsern Vater?
Lel. O, er ist mein sehr guter Freund. Wo ist er denn hingegangen, wenn ich fragen darf?
Ros. Nach Padua, einen Kranken zu besuchen.
Lel. (Es sind Töchter eines Arztes.) Der Herr Doktor ist gewiß ein vortreflicher Mann; er ist die Zierde unserer Zeit.
Ros. Sie sind sehr gütig gegen ihn. Aber, mit ihrer Erlaubniß, wer sind sie denn, da sie Uns kennen und wir Sie nicht?
Lel. Ich bin ein Verehrer ihrer Vorzüge.
Ros. Meiner?
Lel. Einer von ihnen beyden, Mamsells.
Bea. Erzeigen sie uns doch die Ehre und sagen uns, welche sie von uns meynen?
Lel. Erlauben sie mir, daß ich ein solches Geheimniß noch verborgen halte. Zu einer andern Zeit will ich mich schon deutlicher erklären.
Ros. Der will eine von uns heurathen. (zu Bea.)
Bea. Der Himmel weis, welche ein solches Glück treffen wird. (zu Ros.)

Dritter Auftritt.

Harlekin aus dem Wirthshause und die Vorigen.

Harl. (Wo muß er denn hingegangen seyn?)
(indem er Lelien sucht.
Lel. Nu, weist du ihre Namen? (sachte zu Harl.
indem er ihm begegnet.)
Harl. (Ich weis alles. Der Aufwärter hat mir alles gesagt.)
Lel. (Geschwind.)
Harl. (Es sind Töchter eines gewissen — —)
Lel. (Das mag ich nicht wissen. Sage mir nur ihre Namen.)
Harl. (Gleich. Ihr Vater ist ein Medicus.)
Lel. (Das weis ich. Ihre Namen sollst du mir sagen, du verfluchter Kerl.)
Harl. (Eine heißt Rosaura; die andere Beatrice.)
Lel. (Nun ists gut.) (er geht wieder nach dem Al-tane.) Verzeihen sie mir. Ich trug meinem Bedienten nur etwas auf.
Ros. Sind sie aus Venedig oder sind sie ein Fremder?
Lel. Ich bin ein Neapolitanischer Cavalier.
Harl. (Cavalier und Neapolitaner? Zwo Lügen auf einmal.)
Ros. Wie kennen sie uns aber?
Lel. Es ist nun gleich ein Jahr, daß ich mich in-cognito in dieser Stadt aufhalte.
Harl. (Gestern Abend sind wir hier angekommen.)
Lel. Kaum war ich angelanget, als mir die Schönheit der Mamsell Rosaura und der Mam-

sell Beatrice in die Augen fiel. Ich war einige Zeit zweifelhaft, welcher von beyden ich mein Herz schenken sollte, weil mir beyde desselben würdig schienen; nun aber bin ich genöthiget, mich zu erklären, für — —

Ros. Für welche?

Lel. Das ist es eben, was ich jetzt nicht sagen kann.

Harl. (Wenn sie es erwarten können, so nimmt er sie alle beyde.)

Bea. Aber was hält sie denn ab, es zu sagen?

Lel. Weil ich befürchte, daß diejenige, die ich verlange, schon von einem andern eingenommen ist.

Ros. Ich versichere sie, daß ich keine Liebhaber habe.

Bea. Und ich habe mich auch noch mit Niemanden eingelassen.

Harl. (Zween offene Plätze. Das ist ein Glück für sie. (sachte zu Lelien.)

Lel. Man bringet ihnen aber doch Abendmusiken unter ihren Fenstern.

Ros. Ich schwöre ihnen bey meiner Ehre, daß wir den Urheber davon nicht kennen.

Bea. Der Himmel strafe mich, wenn ich weis, wer sie gebracht hat.

Lel. Ich glaube es selbst, daß sie es nicht wissen. Aber, nicht wahr, sie möchten es wohl gern wissen?

Ros. O ja, gar zu gern.

Bea. Wir sind Frauenspersonen, und das ist schon genug.

Lel. Nun gut; ich muß ihnen nur aus dem Traume helfen. Die Abendmusik, die sie gehört haben, ist ein kleines Merkmal der Liebe, die ich zu meiner Schönen habe.

Harl. (O verwünscht! Was das für ein Wind-macher ist!)

Ros. Und sie wollen nicht sagen, für welche?

Lel. Nein, gewiß nicht. Haben sie die Arie mit angehört, die ich habe singen lassen? Handelte sie nicht von einem verschwiegenen und furchtsamen Liebhaber? Und der bin ich eben.

Ros. Wenn sich also keine von uns bey ihnen bedankt, so schreiben sie sichs selbst zu; weil sie nicht sagen wollen, an welche ihre Gunstbezeugungen gerichtet gewesen.

Lel. Eine so geringe Bezeugung von Hochachtung verdienet keine Danksagung. Wenn ich die Ehre haben werde, diejenige, die ich liebe, öffentlich zu bedienen, so soll ganz Venedig über den guten Geschmack, mit dem ich meine Ergötzlichkeiten anzustellen pflege, erstaunen.

Harl. (In ein Paar Tagen muß er die Kleider vom Leibe versetzen, wenn sein Vater nicht kömmt.)

Ros. (Schwesterchen, das ist dir ein sehr reicher Cavalier.) (zu Bea.)

Bea. (Er wird wohl nicht für mich seyn. Ich bin gar zu unglücklich.) (zu Ros.)

Ros. Mein Herr, erlauben sie uns doch ihren Namen.

Lel. Von Herzen gern. Ich heiße Don Asdrubal de' Marchesi di Castel d' Oro.

Harl. (An Vor- und Zunamen fehlt es ihm niemals.)

Bea. (Laß uns nun gehen, damit man uns nicht für ein Paar Coquetten halte.) (zu Ros.)

Ros.

Ros. (Du hast Recht. Laß uns immer vernünftig handeln.) Mit ihrer Erlaubniß, Herr Marquis, die Luft fängt nunmehro an, Kopfschmerzen zu verursachen.

Lel. Wollen sie sich schon wegbegeben?

Bea. Eine alte Aufseherinn im Hause will, daß wir uns nun zur Ruhe legen sollen.

Lel. O! Ich werde eines großen Vergnügens dadurch beraubt.

Ros. Wir werden schon ein andermal die Ehre wieder haben.

Lel. Ich werde morgen zu ihnen kommen, wenn sie es erlauben wollen, ihnen meine Aufwartung zu machen.

Harl. (Ja, gerade zu ihnen ins Haus.)

Ros. O sachte, sachte, mein furchtsamer Herr Liebhaber. In unser Haus kann man nicht so leicht kommen.

Lel. So werde ich ihnen wenigstens mein Compliment unter dem Fenster machen.

Ros. So weit erlauben wir es ihnen.

Bea. Und wenn sie sich deutlicher erklären, so wird man ihnen etwas mehr erlauben.

Lel. Davon wollen wir, nach der Zurückkunft des Herrn Doktors, schon weiter sprechen. Unterdessen — —

Ros. Herr Marquis, ich empfehle mich ihnen.
(geht hinnein.)

Bea. Herr Asdrubal, ich bin Dero Dienerinn.
(geht hinnein.)

Vierter Auftritt.

Lelio und Harlekin.

Harl. Herr Neapolitaner, ich bin ihr unterthäniger Diener. (lachend zu Lelien.)

Lel. Nun, was sagst du dazu? Habe ichs nicht recht gemacht?

Harl. Beym Henker, ich kann gar nicht begreifen, wie sie so vieles Geschwätze aussinnen und so viele Lügen hinter einander hersagen können, ohne sich zu verirren.

Lel. Dummer Teufel! Das sind keine Lügen; es sind sinnreiche Erfindungen, die die Fruchtbarkeit meines lebhaften und muntern Genies hervorbringt. Wer in der Welt fortkommen will, der muß frey seyn und keine gute Gelegenheit vorbeygehen lassen. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Harlekin, hernach Colombina auf dem Altane.

Harl. Ich kann es kaum erwarten, bis sein Vater nach Venedig kömmt, sonst macht sich der Narre völlig unglücklich.

Colomb. Nun, da meine Mamsells zu Bette sind, kann ich auch ein Bischen frische Luft schöpfen.

Harl. Schon wieder ein Frauenzimmer auf dem Altane! Es scheint mir aber nicht, als wenn es eine von den beyden wäre.

Colomb. Es geht da eine Mannsperson auf und ab, und sieht mich an; ich dächte, es wäre einmal

mal Zeit, daß ich armes Mädchen auch mein Heil versuchte.

Harl. Ich will doch sehen, ob ich auch Herz genug habe, ihr, nach Art meines Herrn, etwas aufzuheften.

Colomb. Er nähert sich wirklich.

Harl. Ich verehre dasjenige Schöne, das auch bey der Nacht leuchtet und ungesehen verliebt macht.

Colomb. Wer sind sie, mein Herr?

Harl. Don Piccaro di Catalogna.

Colomb. (Das Don ist der Titel eines Cavaliers.)

Harl. Ich bin derjenige, der für sie stirbt, in sie heftig verliebt ist, und ihrentwegen zum Narren wird.

Colomb. Ich kenne sie aber nicht.

Harl. Ich bin ein furchtsamer und schamhafter Liebhaber.

Colomb. Mit mir können sie ganz frey reden, denn ich bin nur ein armes Dienstmädchen.

Harl. (Ein Dienstmädchen? Das ist just ein Fressen für mich.) Sag sie mir doch, mein artiges Jüngfergen, hat sie das Liedchen singen hören?

Colomb. Ja, mein Herr, ich habe es gehört.

Harl. Weis sie, wer es gesungen hat?

Colomb. Nein, das weis ich nicht.

Harl. Ich, ich, habs gesungen.

Colomb. Es war ja aber eine Frauenzimmerstimme.

Harl. O, ich kann alle Stimmen singen. Mein Discant gehet noch zwo Octaven übers Clavier hinaus.

Colomb. Es war, in der That, ein recht artiges verliebtes Liedchen.

Harl. Ich habs selber gemacht.

Colomb. Sie sind auch ein Poet?

Harl. Ich habe auch an den Brüsten der Musen gesogen.

Colomb. Warum haben sie sich aber so viel Mühe gegeben?

Harl. Ihrentwegen, meine Schöne, ihrentwegen.

Colomb. Wenn ich glaubte, daß es wahr wäre, so könnte ich mir was drauf einbilden.

Harl. Glaube sie es nur; ich schwöre es ihr bey allen Titeln meines Adels zu.

Colomb. Ich danke ihnen von ganzem Herzen.

Harl. O meine Schöne, was sollte ich nicht ihrer schönen rothen Augen wegen thun?

Colomb. Ich muß fort; ich muß fort; meine Mamsells rufen mich.

Harl. Ach beraube mich doch nicht der röthlichten Finsternisse deiner Schönheit!

Colomb. Ich kann mich nicht länger aufhalten.

Harl. Nu, wir sehen uns doch wieder?

Colomb. Ja, wir sehen uns wieder. Mein Herr Don Piccaro, ich bin Dero Dienerinn.

(geht hinnein.)

Harl. Auch ich habe es nicht übel gemacht. Das Sprichwort sagt wohl: Wer mit den Wölfen umgeht, lernt heulen. Ich thäte meinem Herrn Unrecht, wenn ich aus seinen Diensten gienge, ohne von ihm recht brav lügen gelernt zu haben. (Er geht ins Wirthshaus.)

Sechster Auftritt.

Tag.

Florindo und Brighella.

Bri. Ja, ja, so gehts; die ganze Nacht mit Ständchen zugebracht und dann mit dem Frühesten wieder aus dem Hause. Ich glaube, die Liebe läßt sie nicht schlafen.

Flo. Ich habe für Vergnügen nicht schlafen können, weil meine Nachtmusik so gut abgelaufen ist.

Bri. Ein schönes Vergnügen! Sein Geld verschleidern, eine Nacht verderben, ohne sich das geringste Verdienst bey seiner Schöne zu machen!

Flo. Ich bin schon zufrieden, wenn es Rosauren gefallen hat, und mehr verlang ich nicht.

Bri. Sie sind mit gar zu wenigem zufrieden.

Flo. Hör einmal, Brighella! Vorgestern ließ sich meine geliebte Rosaura verlauten, daß sie gern eine Garnitur feine Spitzen haben möchte. Da wir nun jetzt Messe haben, so will ich sehen, wie ich sie kriege, um sie damit zu beschenken.

Bri. Recht so; und bey dieser Gelegenheit müssen sie auf den Discurs kommen, und zusehen, wie sie ihr ihre Liebe entdecken.

Flo. O nein! Ich mag sie ihr nicht geben. Höre mich nur an, mein lieber Brighella, und wenn du mich lieb hast, so thue, was ich dir sage. Nimm diesen Beutel mit dreyßig Zechinen. Geh auf den Markt, kauf vierzig Ellen der feinsten Spitzen, die Elle zu zween Thalern. Sage dem Kaufmanne, daß er sie Rosauren überschicke,

schicke, aber mit dem ausdrücklichen Verbot, daß er nicht sage, von wem sie kommen?

Brig. Das Geld ist weggeschmissen.

Flo. Wie so?

Brig. Weil Rosaura, da sie nicht weis, von wem das Geschenk kömmt, demjenigen, der es ihr macht, weder Verbindlichkeit haben noch Dank sagen wird.

Flo. Das thut ihm nichts; mit der Zeit soll sie es schon erfahren. Jetzt will ich mich um sie verdient machen, ohne bekannt zu seyn.

Brig. Wie haben sie es aber gemacht, daß sie diese dreyßig Zechinen gesammelt haben?

Flo. Ich habe sie von dem, was mir mein Vater von Bologna schickt und von den Präsenten, die man mir bey Besuchung der Kranken, an meines Principals Stelle, macht, erspart.

Brig. Sie sparen und werfen es hernach weg.

Flo. Nun, geh nur, Brighella, und thu mir den Gefallen. Es ist heute der erste Meßtag, und ich sähe gern, wenn sie die Spitzen noch Vormittage bekäme.

Brig. Ich weis nicht, was ich machen soll; gern thue ich es nicht; aber ihnen zu Gefallen — —

Flo. Sieh ja zu, daß sie recht hübsch sind.

Brig. Verlassen sie sich auf mich.

Flo. Ich werde dirs ewig Dank wissen.

Brig. (Mit diesen zehn Zechinen könnte sich ein witziger Kopf die halbe Welt zu Nutze machen.)

(geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Florindo, hernach Octavio.

Flo. Das ist der allerliebste Altan, auf dem sich meine Schöne sehen läßt. Wenn sie jetzt käme, so glaub ich, ich wagte es, sie anzureden. Ich wollte ihr, zum Exempel, sagen — —

Oct. (Er kömmt auf der dem Altane entgegenstehenden Seite heraus und sieht dem Florindo zu.)

Flo. Ja, ich wollte ihr sagen: Mamsell, ich liebe sie recht zärtlich. Ich kann ohne sie nicht leben. Sie sind mein ganzes Herz. Schönste, erbarmen sie sich über mich. (Er kehrt sich um und sieht Octavien.) (O! wenn er mich nur nicht gehört hat!) Mein Freund, was sagen sie zu der schönen Bauart dieses Altans?

Oct. Sie ist vortreflich; aber sagen sie mir doch, sind sie ein Baumeister oder ein Portraitmaler?

Flo. Was wollen sie damit sagen?

Oct. Ich meyne, ob sie deswegen hier stehen, einen Abriß vom Altane zu machen, oder die schönen Gesichter der Mamsells aus dem Hause abzumalen?

Flo. Ich begreife nicht, was sie sagen.

Oct. Ich dächte, sie könnten sie weit bequemer im Hause drinne abcopiren.

Flo. Ich lege mich auf mein Studium. Ich will ein Medicus, aber kein Maler werden.

Oct. Sagen sie mir einmal, mein Freund, haben sie die Musik auch mit angehört, die man vorige Nacht auf dem Kanale machte?

Flo. Ich gehe zeitig zu Bette. Ich weis nichts von Nachtmusik.

Oct. Man hat sie aber zu eben der Zeit, da in der Gondel gesungen wurde, hier vorbey gehen sehen.

Flo. Das kann von ungefähr geschehen seyn. Ich weis von nichts. Ich habe keine Schöne.

Oct. (Es scheint mir, als wenn er sich betroffen fände. Ich glaube immer mehr und mehr, daß er der Anstifter davon gewesen sey.)

Flo. Herr Octavio, ich bin ihr Diener.

Oct. Warten sie doch noch einen Augenblick. Sie wissen ja, daß wir Freunde sind. Verheelen sie mir die Wahrheit nicht. Ihnen kann ich es wohl sagen, ich liebe Mademoiselle Beatricen. Wenn sie Mademoiselle Rosauren lieben, so kann ich vielleicht etwas zu ihrem Besten dazu beytragen; lieben sie aber Mademoiselle Beatricen, so bin ich bereit, sie ihnen, wenn sie sie lieber hat, abzutreten.

Flo. Ich sage es ihnen noch einmal, ich bin gar nicht verliebt. Ich lege mich auf die Medicin und Chirurgie, und bekümmere mich nicht ums Frauenzimmer.

Oct. Und ich glaube es ihnen doch nicht. Ich habe sie oft seufzen hören. Nach der Medicin seufzet man nicht.

Flo. Nun, wenn sie mir nicht glauben wollen, so ist mirs einerley. Ich sage es ihnen nochmals, ich liebe kein einziges Frauenzimmer; und wenn ich nach dem Fenster guckte, so waren meine Augen auf die Schönheit des Desseins gerichtet. (Er sieht nach den Fenstern und geht ab.)

Achter Auftritt.

Octavio, hernach Lelio.

Oct. Er ist ganz gewiß verliebt, und ich besorge nur, daß Beatrice sein geliebter Gegenstand sey, weil er mir nichts gestehen will. Wenn ich die vorige Nacht nicht im Wirthshause gewesen wäre und sie nicht so lieberlich beym Spiele zugebracht hätte, vielleicht hätte ich Florinden gesehen und in dieser Sache mehr Licht bekommen; ich will aber die Augen schon besser aufthun, um hinter die Wahrheit zu kommen.

Lel. Wen seh ich da! Mein lieber Octavio.

(indem er aus dem Wirthshause tritt.)

Oct. Mein allerliebster Lelio.

Lel. Sie hier?

Oct. Und sie wieder in ihrem Vaterlande?

Lel. Ja, gestern bin ich wieder hier angekommen.

Oct. Wie haben sie denn Neapel verlassen können, wo sie so viele Schönen hatten?

Lel. Meine Abreise ist mir auch, in der That, sehr schwer angekommen, weil ich so viele schöne Kinder, die in mich verliebt waren, verlassen mußte. Kaum bin ich aber hier in Venedig wieder angelangt, als mir die verliebten Begebenheiten, die mir hier begegnet sind, schon alle Neapolitanischen Schönheiten in Vergessenheit gebracht haben.

Oct. Das freuet mich. Sie sind immer glücklich in der Liebe.

Lel. Das Glück läßt einem bisweilen Gerechtigkeit wiederfahren, und die Liebe ist nicht immer blind.

Oct. O, das weis man schon; ihre Verdienste verschaffen ihnen dergleichen seltene Eroberungen.
Lel. Sagen sie mir doch, sind sie in der Stadt sehr bekannt?
Oct. Etwas. Ich bin nun fast ein Jahr hier.
Lel. Kennen sie die zwo Schwestern, die in diesem Hause wohnen?
Oct. (Ich muß ihn ein wenig ausforschen.) Nein, ich kenne sie nicht.
Lel. Es sind ihnen ein Paar schöne Mädchen. Die eine heißt Rosaura und die andere Beatrice; es sind die Töchter eines Doktoris Medicinä und alle beyde in mich verliebt.
Oct. Alle Beyde?
Lel. Ja, alle Beyde. Kömmt ihnen das so fremd vor?
Oct. Wie haben sie es aber gemacht, daß sie beyde so geschwind verliebt worden sind?
Lel. Kaum sahen sie mich, als sie mir ihr Compliment gleich zuerst machten, und mich baten, mich mit ihnen in ein Gespräch einzulassen.
Oct. (Sollte das wohl wahr seyn?)
Lel. Ich brauchte nur wenig Worte zu machen, sie zu bezaubern; und beyde erklärten sich, meine Liebhaberinnen zu seyn.
Oct. Beyde?
Lel. Ja, Beyde.
Oct. (Ich möchte rasend werden für Eifersucht.)
Lel. Ich sollte zu ihnen ins Haus kommen —
Oct. (Noch besser!)
Lel. Weil aber der Abend herbeykam, so fiel mir ein, ihnen ein prächtiges Divertissement zu geben und verließ sie.

Oct. Vielleicht haben sie ihnen eine Nachtmusik gebracht?

Lel. Just! Wissen sie es auch?

Oct. Ja, man hat mir davon gesagt. (Nun weis ich doch, wer Anstifter davon ist; Florindo hat Recht.)

Lel. Aber mit der Serenade waren die Lustbarkeiten von voriger Nacht noch nicht alle.

Oct. Bravo, Herr Lelio, was machten sie denn noch Schönes? (spöttisch.)

Lel. Ich stieg aus der Gondel; ich ließ meinen Bedienten eine prächtige Abendmahlzeit ans Land bringen, und erhielt von den zwo artigen Schwestern einen freyen Eintritt in ihr Haus, wo wir die Nacht mit Schmaußen zubrachten.

Oct. Mein Freund, nicht zum Nachtheil ihrer Redlichkeit, sondern in der Meynung, daß sie ihren Scherz mit mir treiben wollen, stehe ich im Zweifel, dasjenige zu glauben, was sie mir erzählt haben.

Lel. Wie? Scheint ihnen das was so außerordentliches zu seyn? Was finden sie für Schwierigkeiten, es zu glauben?

Oct. Es ist eben nicht so was Gewöhnliches, daß zwey ehrliche und rechtschaffene Mädchen, deren Vater auf dem Lande ist, zur Nachtzeit Jemanden, der als ein Fremder anzusehen ist, die Thür aufmachen und erlauben sollten, daß in ihrem Hause getanzt und gesprungen würde.

Neunter Auftritt.

Harlekin und die Vorigen.

Lel. Da ist mein Bedienter. Fragen sie ihn recht umständlich aus, ob die Sache nicht so ist, wie ich ihnen gesagt habe.

Oct. (Es wäre was Erstaunendes, wenn sie eine solche Schwachheit begangen hätten.)

Lel. Sage mir einmal, Harlekin, wo bin ich vorige Nacht gewesen?

Harl. Frische Luft zu schöpfen.

Lel. Habe ich nicht, unter dem Altane, mit zwey Frauenzimmern gesprochen?

Harl. Ja, mein Herr, das ist wahr.

Lel. Habe ich nicht eine Nachtmusik bringen lassen?

Harl. Freylich, und ich habe dazu gesungen.

Lel. Und hernach, hab ich nicht ein Abendessen gegeben?

Harl. Ein Abendessen — —

Lel. I ja doch, die große Abendmahlzeit bey Mademoiselle Rosauren und Mademoiselle Beatricen. (Er winkt ihm, daß er ja sagen soll.)

Harl. Ja, mein Herr, bey Mamsell Rosauren und Mamsell Beatricen.

Lel. War die Mahlzeit nicht prächtig?

Harl. Ey was da zu essen war!

Lel. Nun hören sie es? Da haben sie alle Umstände bekräftiget. (zu Octavien.)

Oct. Ich habe nichts mehr dawider einzuwenden; sie sind ein sehr glücklicher Mensch.

Lel. Ich kann es selbst nicht leugnen; allein, das Glück ist nicht der einzige Geund meiner Eroberungen.

Oct. Wem schreiben sie aber diese zu?

Lel. Mit aller Bescheidenheit davon gesprochen, etwas wenigen von Verdiensten.

Oct. Ja, das gesteh ich ihnen zu. Sie sind ein munterer, artiger junger Mensch; in Neapel habe ich Gelegenheit gehabt, ihren Verstand zu bewundern; aber zwo Schwestern so geradehin verliebt zu machen — — das ist mir zu viel.

Lel. Ey, mein Freund! Sie sollen schon noch andere Dinge von mir sehen.

Oct. Ich bin ein Diener von ihren Verdiensten und von ihrem Glück. Zu einer andern Zeit werden wir uns schon weiter sprechen. Wenn sie mir jetzt erlauben wollen, so will ich auf mein Zimmer gehen, Geld zu holen, meine Spielschuld von voriger Nacht zu bezahlen. (Er geht nach dem Wirthshause zu.)

Lel. Wo logiren sie?

Oct. In diesem Wirthshause.

Lel. (O der Teufel!) Ich wohne eben da; ich habe sie aber weder gestern noch vergangene Nacht darinne gesehen.

Oct. Ich habe außer dem Hause gespeist und die ganze Nacht darauf gespielt.

Lel. Sie logiren schon lange hier, und kennen diese zwo Schwestern noch nicht?

Oct. Von Gesichte kenne ich sie wohl; ich habe aber keinen Umgang mit ihnen. (Ich mag mich nicht heraus lassen.)

Lel. Hören sie doch: Wenn sie ja einmal mit ihnen sprechen sollten, so sagen sie ihnen ja nichts von dem, was ich ihnen, im Vertrauen, gesagt habe. Dergleichen Sachen gehen alle heimlich vor. Einem andern, als einem rechten guten Freunde, hätte ich sie gewiß nicht erzählt.

Oct. Auf glücklich Wiedersehen, mein Freund.

Lel. Ich bin Dero Diener.

Oct. (Ich hätte mein Tage nicht geglaubt, daß Rosaura und Beatrice in so schlechtem Rufe stünden.) (Er geht ins Wirthshaus.)

Zehnter Auftritt.

Lelio und Harlekin.

Harl. Wenn sie es so machen wollen, mein Herr, so kommen wir in Verwirrung.

Lel. Du Narre du, steh du mir nur bey und bekümmere dich weiter um nichts.

Harl. Wissen sie was? Wenn sie anfangen wollen zu lügen — —

Lel. Flegel! Sinnreiche Erfindungen zu sagen.

Harl. Nu gut. Wenn sie also eine sinnreiche Erfindung hervorbringen wollen, so geben sie mir nur ein Zeichen, damit ich ihre sinnreiche Erfindung unterstützen helfe.

Lel. Deine Dummheit fällt mir sehr beschwerlich.

Harl. Machen sie es so; wenn ich ihnen beystehen soll, so nießen sie nur.

Lel. Braucht es denn so viel Umstände, wenn ich was sagen will?

Harl. Ich werde immer irre. Ich weis nicht, wenn ich reden oder schweigen soll.

Eilfter Auftritt.

Rosaura und Colombina, maskirt aus dem Hause, und die Vorigen.

Lel. Sieh einmal, Harlekin, die zwo Masken, die da aus dem Hause kommen.

Harl. Haben wir jetzt Carneval?

Lel. In dieser Stadt geht man, am ersten Meßtage, auch des Morgens maskirt.

Harl. Wer müssen sie denn seyn?

Lel. Es sind ganz gewiß die zwo Schwestern, mit denen ich vorige Nacht gesprochen habe.

Harl. Das ist eine dumme Mode mit den verdeckten Gesichtern da.

Lel. Es hilft ihnen nichts, Namsells, daß sie ihre Gesichter bedecken, ihre Schönheit zu verbergen; weil der durchdringende Glanz ihrer Augen sie sattsam kenntbar macht.

Ros. Diese auch? (indem sie auf Colombinen zeigt.)

Lel. Ich habe mein Wort schon gegeben, daß ich jetzt keinen Unterschied zwischen den Vorzügen einer Schwester vor der andern ihren, machen will.

Ros. Das ist aber das Kammermädchen.

Harl. Sachte, Herr Patron, die ist für mich.

Lel. Es ist eben kein Wunder, daß ich mich zwischen zwo Masken geirret habe.

Ros. Also machen die Strahlen von Colombinens Augen eben denselben Eindruck auf ihr Herz, wie die Meinigen.

Lel. Jetzt, da ich mit ihnen frey sprechen kann, Mademoiselle, muß ich ihnen sagen, daß sie die

einzige

einzige sind, die alle meine Bewunderung auf sich zieht, die mein ganzes Herz einnimmt; und wenn ich mich einerley Ausdrücke gegen ihre vermeyntliche Schwester bediente, so that ich es, ohne sie anzusehen.

Ros. Und sie können mich also von meiner Schwester unterscheiden, ob ich gleich maskirt bin?

Lel. Warum das nicht! Ich müßte sie wenig lieben, wenn ich sie nicht unterscheiden könnte.

Ros. Und woran erkennen sie mich?

Lel. An der Stimme, an der Gestalt, an ihrem edlen und majestätischen Anstande, an der Lebhaftigkeit ihrer Augen, und endlich vermöge meines eigenen Herzens, das mich niemals hintergeht.

Ros. Sagen sie mir also einmal, wer ich bin?

Lel. Sie sind meine Göttinn.

Ros. Wie heiße ich aber?

Lel. (Ich muß nur rathen.) Rosaura.

Ros. Bravo! Nun seh ich, daß sie mich kennen. (Sie hebt die Maske auf.)

Lel. (Dießmal habe ich zufälliger Weise die Wahrheit getroffen.) Sieh nur, Harlekin, was das für ein schönes Gesicht ist! (sachte zu Harl.)

Harl. (Ich bin sehr neugierig, der andern da ihr Fratzengesichte auch zu sehen.)

Ros. Kann ich nun ihrer Liebe gewiß versichert seyn?

Lel. Asdrubal kann nicht lügen. Ich liebe sie, ich bete sie an, und wenn ich verhindert werde, sie zu sehen, so wiederhole ich ihren Namen beständig für mich, und rühme ihre Schönheit. Sag du es, ist es nicht wahr? (zu Harl.)

Harl. (Wenn ich doch diese kleine Vermumte auch sehen sollte!)

Lel. Antworte mir; ist es nicht wahr? (er nießt.)

Harl. Ja, mein Herr, es ist mehr als zu wahr.

Ros. Wenn sie mich also so sehr lieben, warum haben sie sich denn bis jetzt noch nicht entdeckt?

Lel. Das will ich ihnen sagen, meine Schöne. Mein Vater wollte mich zu Neapel mit einer Palermitanerinn verheurathen, und ich, der ich sie mehr verabscheuete, als liebte, machte mich davon, damit ich nicht zu dieser widrigen Verbindung gezwungen würde. Darauf schrieb ich an meinen Vater, daß ich, von ihrer Schönheit eingenommen, sie zu meiner Gemahlinn ausersehen; und nur erst gestern habe ich die Antwort mit der Einwilligung erhalten.

Ros. Es kömmt mir sehr unwahrscheinlich vor, daß ihnen ihr Vater erlauben sollte, die Tochter eines Arztes zu heurathen.

Lel. Und doch ist es wahr. (er nießt.)

Harl. Ja, Mamsell, ich habe den Brief selbst gelesen.

Ros. Aber die Aussteuer, die mir mein Vater mitgeben kann, wird mit den Vorzügen ihres Hauses nicht übereinkommen?

Lel. Das Haus eines Castel d' Oro braucht keine Aussteuer. Mein Vater ist ein guter Wirth. Er sammelt nunmehr schon seit zwanzig Jahren an Kostbarkeiten, Gold und Silber, zu meiner Hochzeit. Sie werden eine sehr reiche Braut.

Ros. Ich bin ganz erstaunt; allein, die gar zu große Hoheit, die sie mir vorbilden, läßt mich

fast befürchten, daß sie, sich ein Vergnügen zu machen, über mich spotten.

Lel. Da bewahre mich der Himmel davor, daß ich ein unwahres Wort sagen sollte. Ich bin gar nicht im Stande, nur das Mindeste an der Wahrheit zu verändern. So lange ich vernünftig denken kann, weis mir Niemand die geringste Lügen vorzuwerfen.

Harl. (Er lacht.)

Lel. Fragen sie nur meinen Bedienten. (Er nießt.)

Harl. Ja, Mamsell. Mein Herr ist die Wahrheit selbst.

Ros. Wenn soll ich hoffen, einen Beweis von der Wahrheit desjenigen zu sehen, was sie mir sagen?

Lel. So bald ihr Vater wieder nach Venedig kömmt.

Ros. Ich werde sehen, ob sie mich recht aufrichtig und von Herzen lieben.

Lel. Sie werden gewiß keinen aufrichtigern Menschen finden, als mich.

Zwölfter Auftritt.

Ein Kaufmannsbursche mit einer Schachtel mit Spitzen, und die Vorigen.

Der Kaufmannsb. Mir deucht, als wenn das des Doktors Haus sey. (Er geht hin, anzupochen.)

Ros. Nach wem fragt er, Monsieur?

Der Kaufmannsb. Vergeben sie mir, Maske, ist das des Herrn Doktor Balanzoni sein Haus?

Ros. Ja. Wornach fragt er?

Der Kaufmannsb. Ich habe hier Waaren an seine Tochter, Mamsell Rosauren, abzugeben.

Ros.

Ros. Ich bin es selbst. Was ist es denn für Waare? Wer schickt sie?

Der Kaufmannsb. Es sind vierzig Ellen Blonden. Mein Herr hat mir gesagt, daß ich sie ihnen geben sollte; aber weder er noch ich wissen, wer sie gekauft hat.

Ros. Wenn es so ist, so nehme er sie nur wieder mit. Ich nehme keine Waare an, wenn ich nicht weis, wer mir sie schickt.

Der Kaufmannsb. Es ist mir anbefohlen worden, sie ihnen, ohne alle Umstände, zu überliefern. Wenn sie sie nicht hier auf der Straße annehmen wollen, so werde ich anklopfen, und sie ins Haus tragen.

Ros. Ich sage ihm aber, daß ich sie durchaus nicht haben will.

Der Kaufmannsb. Die Waare ist bezahlt; sie kostet sechzig Thaler.

Ros. Wer schickt sie aber?

Der Kaufmannsb. Das weis ich, auf meine Ehre, nicht.

Ros. So mag ich sie auch nicht.

Lel. Ich bewundere ihren Eigensinn, Mademoiselle Rosaura. Nehmen sie doch die Spitzen, ohne weitere Umstände; wenn sie sie aber ja nicht annehmen wollen, ohne zuvor zu wissen, von wem sie kommen, so muß ich ihnen [illegible]en, daß diese Spitzen ein kleiner Beweis von meiner Hochachtung gegen sie sind.

Der Kaufmannsb. Da hören sie es, dieser Herr hat sie gekauft.

Harl. (Verwundert sich.)

Ros. Sie beschenken mich damit? (zu Lel.)

Lel. Ja, Mademoiselle; und ich wollte es gern in Geheim thun, um die Schande nicht zu haben, ihnen eine so schlechte Sache anzubieten.

Der Kaufmannsb. Glauben sie nur, Mamsell, besser finden sie sie nicht.

Lel. Mein Geschmack ist gut. Ich weis mein Geld gut anzuwenden.

Harl. (O, was das für ein Galgenvogel ist.)

Ros. Ich bin ihnen sehr verbunden für ihre Gütigkeit. Glauben sie nur, daß mir diese Spitzen unendlich lieb sind. Ich war gleich Willens, welche zu kaufen; aber so schön nicht. Nimm sie, Colombina, morgen sollst du mir sie aufnähen.

(Colombina nimmt die Schachtel von dem Kaufmannsburschen.

Der Kaufmannsb. Befehlen sie sonst noch was? (zu Lel.)

Lel. Nein, geh er nur.

Der Kaufmannsb. Ihro Gnaden, nicht ein klein Trinkgeldchen?

Lel. Ein andermal.

Der Kaufmannsb. Mamsell, ich habe meine Sache treulich ausgerichtet. (zu Rosauren.)

Ros. Warte er, ich will ihm ein Trinkgeld geben. — —

Lel. Ey nicht doch. Ich wills ihm schon geben.

Der Kaufmannsb. Ich danke ihnen unterthänig. Hier bin ich. (zu Lel.)

Lel. Geh er nur, wir werden uns schon wiedersehen.

Der Kaufmannsb. (Ich versteh es schon, ich kriege ihn in meinem Leben nicht wieder zu sehen.

Dreyzehnter Auftritt.

Lelio, Rosaura und Harlekin.

Ros. Wenn sie mir erlauben wollen, so will ich nach Hause gehen.

Lel. Kann ich die Ehre haben, sie zu begleiten?

Ros. Diesmal nicht. Ich gieng deswegen maskirt aus, um sie zu sehen, zu sprechen und von ihnen selbst zu erfahren, welche von uns so glücklich seyn würde, den Vorzug bey ihnen zu haben. Nun geh ich ganz vergnügt wieder nach Hause.

Lel. Sie nehmen mein Herz mit sich.

Ros. Was soll ich aber meiner Schwester sagen?

Lel. Jetzt rathe ich ihnen nicht, ihr unsere Angelegenheiten zu entdecken.

Ros. So will ich schweigen, weil sie es so haben wollen.

Lel. Nun, meine kleine Braut, lieben sie mich auch recht von Herzen?

Ros. Braut? Noch zweifele ich daran.

Lel. Meine Worte sind so gut, als schriftliche Versicherungen.

Ros. Die Zeit soll den Ausspruch thun.

(Sie geht ins Haus.)

Colomb. (Mir deucht, als wenn der kleine schwarze Kerl eben derselbe wäre, der vorige Nacht mit mir sprach; er ist aber nicht wie Don Piccaro gekleidet. Ich will gleich, so bald ich loskommen kann, dahinter kommen.) (Sie geht ins Haus.)

Vierzehnter Auftritt.

Lelio und Harlekin, hernach Colombina.

Harl. Daß dich doch der Henker! Sie ist weggegangen, ohne daß ich ihr Gesicht habe sehen können.

Lel. Was sagst du nun zu Rosaurens Schönheit? Ist es nicht ein Meisterstück?

Harl. Sie ist ein Meisterstück der Schönheit und sie ein Meisterstück sinnreicher Erfindungen.

Lel. Ich glaube immer noch, daß sie einen heimlichen Liebhaber hat, der sich um ihre Gunst bewirbt, ohne das Herz zu haben, es ihr zu sagen.

Harl. Und sie bedienen sich dieser Gelegenheit und helfen ihrem Mangel ab.

Lel. Ich müßte ein Narre seyn, wenn ich mir eine so gute Gelegenheit nicht zu Nutze machte.

Col. (Sie kömmt unmaskirt wieder aus dem Hause.)

Harl. Ho, ho, die Kammerjungfer kömmt wieder auf die Gasse. Was das Gesichte anbetrifft, so giebt die Meinige der Ihrigen nichts nach.

Lel. Mache dir es zu Nutze, wenn du kannst; und wenn du glücklich bist, so laß sie, bey ihrer Mamsell, auch für mich besorgt seyn.

Harl. Lernen sie mir nur ein Bischen lügen.

Lel. Die Natur hilft einem Jeden damit aus.

Harl. Wo ich mich nicht irre, Mamsell, so sind sie die von voriger Nacht.

Col. Ich bin die von voriger Nacht, die von gestern, und die, die ich schon vor zwanzig Jahren war.

Harl. Vortreflich, sinnreich! Und ich bin der, der ihnen diese Nacht diese und jene Worte sagte.

Col. Der Herr Don Piccaro?

Harl. Ihnen zu dienen.

Col. Verzeihen sie mir, das kann ich nicht glauben. Das Kleid, das sie tragen, ist nicht für einen Cavalier.

Harl. Ich bin ein Cavalier von Adel, reich und vornehm, und wenn sie es nicht glauben, so fragen sie da meinen Freund drum. (Er nießt gegen Lelien.)

Col. Profit!

Harl. Obligirt. (Herr Patron ich habe genießt.) (Sachte zu Lel.)

Lel. (Mache, daß du fertig wirst, und komm mit mir.) (Sachte zu Harl.)

Harl. (Ich bitte sie, bekräftigen sie doch meine sinnreichen Erfindungen auch. (Sachte zu Lel.)

Col. Aus was für einem Lande sind sie, mein Herr?

Harl. Ich bin aus der Hauptstadt Rom. Ich bin mit den vornehmsten Cavalieren von Europa verwandt und habe meine Lehngüter in allen vier Theilen der Welt. (Er nießt stark.)

Col. Wohl bekomme es ihnen.

Harl. Geben sie sich keine Mühe; es ist vom Schnupftabak. (Nicht einmal aus Gegengefälligkeit?) (Sachte zu Lel.)

Lel. (Du machst es gar zu grob.)

Harl. (Sie machen es auch nicht feiner.)

Col. Der Herr Marquis, der meine Mamsell liebt, hat ihr ein Präsent gemacht; wenn sie also was nach mir fragten, so sollten sie es eben so machen.

Harl.

Harl. Befehlen sie nur, gehen sie auf den Markt, nehmen sie, was ihnen beliebt; ich will alles bezahlen, und wenn es eine halbe Million ausmachte.

Col. (Der Herr Don Piccaro machts gar zu grob.)

(Sie geht ins Haus.)

Funfzehnter Auftritt.

Lelio und Harlekin.

Lel. Hab ich dirs nicht gesagt? Du bist ein Tölpel.

Harl. Wenn ich einmal was gebe, so gebe ich was rechts.

Lel. Nun so komm nur mit. Ich will ins Wirthshaus gehen. Ich kann es kaum erwarten, bis ich Octavien zu sehen bekomme, um ihm diese neue Begebenheit zu erzählen.

Harl. Mir deucht, daß es eben nicht allzu wohl gethan sey, wenn man einem andern alle seine Sachen wiedererzählt.

Lel. Das größte Vergnügen eines Liebhabers besteht darinne, daß er die Gunstbezeugungen seiner Schöne stolz wiedererzählen kann.

Harl. Und mit etwas Zusatz.

Lel. Eine Erzählung verliebter Begebenheiten nimmt sich gar nicht aus, wenn sie nicht ins Romanhafte fällt. (Er geht ins Wirthshaus.)

Harl. He! Es leben die sinnreichen Erfindungen!

(Er geht ins Wirthshaus.)

Sechszehnter Auftritt.

Eine Gondel, von zween Schiffern geführt, aus welcher Pantalon und der Doktor, in Reisekleidern, ans Land steigen.

Der Dokt. Dem Himmel sey Dank, daß wir wieder glücklich angelanget sind.

Pant. Man kann nicht geschwinder von Mira nach Venedig kommen, als wir gekommen sind.

Der Dokt. Das ist eine sehr glückliche Reise für mich gewesen. Erst war ich in Padua, wo ich mit drey medicinischen Berathschlagungen zehn Zechinen verdienet habe. Diese Nacht bin ich auf ihrem Landgute sehr gut aufgenommen worden, und endlich verursachet mir die zwischen ihrem Sohne, dem Herrn Lelio, und meiner Tochter Rosauren, getroffene Heurath, viel Freude und Vergnügen.

Pant. Wir sind nun so lange Jahre schon gute Freunde, deswegen ist mirs lieb, daß wir auch Verwandte werden.

Der Dokt. Wann meynen sie denn, daß ihr Sohn in Venedig ankommen könnte?

Pant. In seinem letzten Briefe, den er mir von Rom aus schrieb, meldete er mir, daß er gleich abreisen würde. Heute oder morgen muß er hier seyn.

Der Dokt. Sagen sie mir nur einmal, mein Freund, sieht er auch gut aus? Kann meine Tochter wohl mit ihm zufrieden seyn?

Pant. Es sind wirklich schon zwanzig Jahr, daß ich ihn nicht gesehen habe. In seinem zehnten Jahre schickte ich ihn nach Neapel, zu meinem Bruder, mit dem er hernach zusammen gehandelt hat.

Der Dokt. Wenn sie ihn sähen, so würden sie ihn wohl nicht kennen.

Pant. Gewiß nicht, weil er sehr jung weggieng. Nach den Nachrichten aber, die ich von ihm eingezogen habe, soll er ein munterer, wohlgestalter und witziger junger Mensch seyn.

Der Dokt. Das ist mir lieb. Meine Tochter kann also um destomehr zufrieden seyn.

Pant. Mich wundert es nur, daß sie sie nicht eher verheurathet haben.

Der Dokt. Ich will ihnen die rechte Wahrheit sagen. Ich habe einen Studenten in meinem Hause, der mein Landsmann ist, und Florindo heißt, ein junger Mensch von gutem Herkommen und guten Sitten. An diesen hab ich sie immer verheurathen wollen; endlich aber bin ich dahinter gekommen, daß er gar keine Neigung zum Heurathen hat und ein abgesagter Feind vom Frauenzimmer ist; deswegen bin ich entschlossen, sie anderswo anzubringen. Zu meinem Glück kam ich zu ihnen, und wir schlossen, mit wenig Worten, den besten Handel von der Welt.

Pant. Wollen sie Mademoisell Beatricen nicht auch verheurathen?

Der Dokt. Da ich jetzt Rosauren verheurathe, so will ich zusehen, ob ich ihrer auch los werden kann.

Pant. Sie werden wohl thun. Junge Mädchen thun nicht gut in einem Hause, wo keine Mutter ist.

Der Dokt. Es ist noch ein gewisser Octavio, ein Cavalier aus Padua, der sie gern haben möchte; ich habe es aber bisher deswegen nicht zugeben wollen, damit die Aeltere nicht hintanstehen sollte. Nun könnte es aber angehen, daß ich sie ihm gäbe.

Pant. Den Herrn Octavio kenne ich. Ich kenne seinen Vater und seine ganze Familie. Geben sie sie ihm immer, sie treffen einen guten Handel.

Der Dokt. Weil sie mir es rathen, so soll er sie desto eher haben. Uebrigens danke ich ihnen, Herr Pantalon, daß sie mich bis hieher in ihrer Gondel haben fahren lassen. Ich will nun nach Hause gehen, und mit meinen beyden Töchtern reden; besonders aber mit Rosauren, in deren Augen ich, wo ich mich nicht irre, eine große Neigung zum Heurathen lese. (Er macht die Thür auf und geht ins Haus.)

Siebzehnter Auftritt.

Pantalon allein.

Es giebt wenig Mädchen, die diese Neigung nicht haben sollten. Die eine kann es kaum erwarten, bis sie verheurathet wird, um ihren Stand zu verbessern; die andere, um etwas mehr Freyheit zu bekommen, und die dritte, um nicht allein zu schlafen.

Achtzehnter Auftritt.

Lelio, nebst einem Fuhrmanne, aus dem Wirthshause, und der Vorige.

Der Fuhrm. Ich wundere mich über sie, daß sie sich gar nicht schämen, mir nur eine Zechine von Neapel bis Venedig, Trinkgeld zu geben.

Lel. Ein Trinkgeld ist eine Höflichkeit, aber keine Schuldigkeit; und wenn ich euch eine Zechine gebe, so glaube ich, daß es mehr, als zu viel seyn wird.

Der Fuhrm. Vom Trinkgelde müssen wir leben. Von Neapel bis hieher zu fahren, vermuthete ich mir wenigstens drey Zechinen Trinkgeld.

Pant. (Dieser Cavalier kömmt von Neapel; vielleicht hat er meinen Sohn gekannt.)

Lel. Nun, wenn ihr diese Zechine haben wollt, so ist es gut; wo nicht, so laßt es bleiben, oder ich gebe euch ein Duzend Prügel dafür.

Der Fuhrm. Wenn wir nicht in Venedig wären, so wollte ich ihnen wohl weisen, was ein Neapolitanischer Fuhrmann zu bedeuten hat.

Lel. Fort, macht mir den Kopf nicht warm.

Der Fuhrm. Ja, das verdient man damit, wenn man so einen Knicker zu fahren hat. (geht ab.)

Lel. Du grober Flegel! Arm und Beine schlag ich dir entzwey. (Ich thue aber doch wohl besser, wenn ich ihn gehen lasse.)

Pant. (Wenn das mein Sohn wäre!)

Lel. Die Kutscher sind mein Tage nicht zufrieden. Sie möchten einem Fremden lieber die Haut gar abziehen.

Pant. (Ich will mich doch, auf eine gute Art, darum erkundigen, damit ich keinen Irrthum begehe.) Gnädiger Herr, vergeben sie mir meine Freyheit, kommen sie von Neapel?

Lel. Ja, mein Herr.

Pant. Ich habe viele Freunde und Gönner da. Ich stehe mit vielen Cavalieren in Briefwechsel. Wenn Ihro Gnaden etwa einer von ihnen seyn sollten, so würde ich mir ein Vergnügen daraus machen, ihnen dienen zu können.

Lel. Ich bin der Graf d'Ancora, ihnen zu dienen.

Pant. (Beym Henker! Das ist mein Sohn nicht. Ich hatte mich geirrt.) Verzeihen sie mir, gnädiger Herr, wenn ich zu frey bin; haben sie vielleicht in Neapel einen gewissen Lelio Bisognosi gekannt?

Lel. Den hab ich recht wohl gekannt. Er war mein sehr guter Freund. Ein rechter artiger, vernünftiger junger Mensch, der von Jedermann geliebt und geehrt wird. Das Frauenzimmer läuft ihm überall nach; er ist der Abgott von Neapel, und was das Merkwürdigste dabey ist, er ist von einem so aufrichtigen und redlichen Gemüthe, daß es ihm unmöglich ist, daß er nicht allemal die Wahrheit reden sollte.

Pant. (Dem Himmel seys gedankt! Er erfreuet mich recht mit diesen guten Nachrichten. Ich möchte für Freuden weinen.)

Neunzehnter Auftritt.

Octavio, aus dem Wirthshause, und die Vorigen.

Oct. Mein Herr, ich freue mich mit ihnen.
(zu Pant.)

Pant. Worüber freuen sie sich denn mit mir, Herr Octavio?

Oct. Ueber die Ankunft ihres Sohns.

Pant. Ist er angekommen? Wo ist er?

Oct. Das ist schön! Ist Herr Lelio nicht hier bey ihnen gegenwärtig?

Lel. (Das ist mein Vater? Ich hab es schön gemacht!)

Pant. Was? Der Herr Graf d' Ancora?
(gegen Lelien.)

Lel. Ha, ha, ha. (lachend.) Ach, mein liebster Vater, vergeben sie mir diesen kleinen Scherz. Ich kannte sie gleich, und wollte nur die Wirkung der Natur an ihnen beobachten. Verzeihen sie mir, ich bitte sie fußfällig.

Pant. Komm her, mein lieber Sohn, komm her. Ich habe schon lange auf dich gehofft, schon lange nach dir geseufzt. Laß dich küssen, mein lieber Lelio; aber hüte dich ja, daß du, auch nicht einmal im Scherz, dergleichen Unwahrheiten wieder sagest.

Lel. Glauben sie mir, das ist die erste Lügen, die ich Zeit meines Lebens gesagt habe.

Pant. Laß sie auch die Letzte seyn. Nun, mein lieber Sohn, ich freue mich recht, daß ich dich so schön, so vernünftig wiedersehe. Hast du eine

gute Reise gehabt? Warum bist du nicht gerade zu mir ins Haus gekommen?

Lel. Ich wußte, daß sie auf dem Lande waren; und wenn sie heute nicht wieder nach Venedig zurückgekommen wären, so hätte ich sie morgen auf ihrem Landgute zu Mira besucht.

Pant. Nun gut! Komm mit mir nach Hause, da wollen wir mit einander sprechen. Ich habe dir recht viel zu sagen. Mit ihrer gütigen Erlaubniß, Herr Octavio.

Oct. Ich bin ihr Diener.

Pant. (O mein Bester! Der Himmel segne dich! Was das für ein braver Kerl! Was das für ein ansehnlicher Mensch ist! Ueber die väterliche Liebe geht doch nichts! Ich bin für Freuden außer mir!) (geht ab.)

Lel. Mein Freund, diesen Morgen habe ich den zwo Schwestern eine Messe geschenkt. Sie sind maskirt zu mir gekommen. Ich habe sie mit Muscatenwein traktirt. Ich sag es ihnen im Vertrauen, seyn sie ja verschwiegen. (Er geht dem Pantalon nach.)

Zwanzigster Auftritt.

Octavio, hernach der Doktor.

Oct. Ich wundere mich immer mehr und mehr über die Schwachheit dieser beyden Mädchen. Sie scheinen mir von einem ganz besondern Charakter zu seyn. Sie nehmen sich, in Abwesenheit ihres Vaters, viele Freyheiten heraus; doch dergleichen Dinge hätte ich ihnen nicht zugetrauet.

Der

Der Dokt. Ich bin Dero Diener, mein lieber Herr Octavio. (indem er aus dem Hause kömmt.)

Oct. (Armer Vater! Eine schöne Ehre, die er von seinen Töchtern hat!)

Der Dokt. (Er steht in Gedanken; vielleicht ist er böse, daß ich ihm Beatricen bisher abgeschlagen habe.)

Oct. (Es ist eben so gut, daß er mir Beatricen nicht hat geben wollen, weil er mich dadurch der Gefahr entrissen, eine schlechte Frau zu bekommen.)

Der Dokt. (Nun will ichs wieder gut machen.) Herr Octavio, ich muß ihnen die Nachricht bringen, daß meine Tochter Rosaura eine Braut ist.

Oct. Das freuet mich recht sehr. (Der Bräutigam ist schön angekommen.)

Der Dokt. Nun muß ich Beatricen nur noch zu versorgen suchen.

Oct. Es wird nicht viel Mühe kosten, einen Mann für sie zu finden.

Der Dokt. Ich weis wohl, daß mehr, als einer, mein Schwiegersohn wird werden wollen, weil ich nur diese zwo Töchter habe, die nach meinem Tode alles bekommen; weil aber der Herr Octavio mehr, als einmal, ein Verlangen bezeigt hat, Beatricen zu heurathen, so wollte ich sie ihm freylich lieber, als einem andern geben.

Oct. Ich danke ihnen vielmal. Ich bin nicht mehr im Stande, ihr gütiges Anerbieten anzunehmen.

Der Dokt. Was wollen sie damit sagen? Denken sie sich etwan dadurch zu rächen, daß ich sie ihnen abgeschlagen habe? Damals konnte ich sie

nicht

nicht verheurathen; jetzt aber bin ich es so ziemlich Willens.

Oct. Geben sie sie, wem sie wollen. Ich mag sie nicht. (mit Stolz.)

Der Dokt. Und sie sprechen mit solcher Verachtung? Ist denn Beatrice eines Schuhflickers Tochter?

Oct. Sie ist eines braven Mannes Tochter; da sie aber ihrem Vater aus der Art schlägt, so hält sie nicht viel auf ihre Tugend.

Der Dokt. Was sagen sie da, mein Herr?

Oct. Ich rede nicht ohne Grund. Ich sollte zwar schweigen; aber die Neigung, die ich zu Mademoisell Beatricen gehabt habe, und die ich noch nicht gänzlich aus meinem Herzen verbannen kann, ingleichen die Freundschaft, mit der ich ihnen zugethan bin, verbinden mich, die Sache frey heraus zu sagen und sie ihnen so deutlich zu machen, daß sie sie greifen können.

Der Dokt. Sie setzen mich ganz in Erstaunen. Was ist dieß, in aller Welt, für eine Neuigkeit?

Oct. Es sey, was es für eine wolle, so kann ich nicht dabey schweigen. Ihre beyden Töchter haben vergangene Nacht, nachdem ihnen zuvor eine Nachtmusik gebracht worden, einen Fremden in ihr Haus geführt, mit dem sie, unter Schmaussen und Saussen, die Nacht zugebracht haben.

Der Dokt. Ich wundere mich über sie, mein Herr; das kann unmöglich seyn.

Oct. Was ich ihnen sage, das will ich ihnen auch beweisen.

Der Dokt. Wenn sie ein rechtschaffener Mensch sind, so machen sie, daß ich von der Sache überzeugt

LB Coburg

zeugt werde; ist es aber ein Betrug von ihnen, so will ich schon Mittel und Wege finden, desfalls Rechenschaft zu fodern.

Oct. Der soll es selbst bekräftigen, der gestern von Neapel gekommen und in ihrer Gesellschaft gewesen ist.

Der Dokt. Dergleichen Unternehmungen sind meine Töchter gar nicht fähig.

Oct. Wir wollen es schon sehen, ob sie es fähig sind oder nicht. Wenn sie die Sache von mir nicht übel aufnehmen, so bin ich ihr Freund, der ihnen Nachricht davon ertheilt hat; wo nicht, so bin ich auch im Stande, ihnen von einem jeden Worte Rechenschaft zu geben. ((geht ab.)

Ein und zwanzigster Auftritt.

Der Doktor allein.

O ich Unglücklicher! Ach mein armes Haus! Ach mein guter Name! Das ist ein Uebel, wovon mich weder Hippokrates noch Galenus unterrichten kann, wie ich ihm abhelfen soll. Ich will aber schon ein anderes moralisches Systema Medicinä ausfinden, das ihm die Wurzel beschneiden soll. Es kömmt nur darauf an, daß ich geschwind dazu schreite, damit das Uebel nicht weiter um sich greife und völligen Besitz nehme. Principiis obsta, sero medicina paratur.

(Er geht in sein Haus.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Zimmer, in des Doktors Hause.

Der Doktor und Florindo.

Florindo.

Glauben sie es nur, Herr Doktor, ich schwöre es ihnen, auf meine Ehre, zu. Es ist, diese Nacht, Niemand ins Haus gekommen.

Der Dokt. Ich weis aber ganz gewiß, daß man meinen Töchtern eine Nachtmusik gebracht hat.

Flo. Das ist wahr, und sie haben sie ganz bescheiden, auf dem Altane, mit angehört. Nachtmusiken bringen ehrbaren Frauenzimmern gar keinen Nachtheil. Eine anständige Liebe ist einem jeden rechtschaffenen Mädchen erlaubt.

Der Dokt. Aber Leute des Nachts ins Haus zu lassen? Mit einem Fremden zu schmaussen?

Flo. Das ist eben nicht wahr.

Der Dokt. Was können Sie aber davon wissen? Sie sind ja zu Bette gewesen.

Flo. Ich habe die ganze Nacht gewacht.

Der Dokt. Wie so gewacht?

Flo. Ich konnte der Hitze wegen nicht schlafen.

Der Dokt. Kennen sie den Herrn Octavio?

Flo. Ja, ich kenne ihn.

Der Dokt. Der hat mir eben alles gesagt, und er will mir beweisen, daß er die Wahrheit gesagt hat — —

Flo. Octavio lügt. Wir wollen ihn aufsuchen; er soll sich erklären, aus was für einem Grunde er es gesagt hat, und ich bin überzeugt, daß sie alles falsch befinden werden.

Der Dokt. Wenn das wäre, so sollte mir es doch leid thun, daß ich meinen Töchtern so viel Verdruß zugefügt hätte.

Flo. Die armen Kinder! Sie haben ihnen unbilliger Weise so mitgespielt.

Der Dokt. Ja, und besonders der armen Rosaure, die die bittersten Thränen weinete; sie konnte sich gar nicht wieder zufrieden geben.

Flo. Das unschuldige Kind! Sie thut mir recht leid! (Er wischt sich die Augen ab.)

Der Dokt. Was machen sie, mein Sohn; es scheint ja, als wenn sie weineten?

Flo. Es ist nichts; es kam mir nur ein Bischen Tabak in die Augen. (Er zeigt die Schnupftabaksdose.)

Zweyter Auftritt.

Colombina und die Vorigen.

Colomb. Geschwind, mein Herr, geschwind. Die arme Mamsell Rosaura ist in Ohnmacht gefallen, und ich weis nicht, wie ichs machen soll, daß sie wieder zu sich kömmt; stehen sie ihr ja geschwinde bey. (zum Doktor.)

Flo.

Flo. (Er tobt.)
Der Dokt. Geschwind, ein wenig Melissenspiritus.
Colomb. Wenn sie nur sehen sollten, wie ihr das Herz schlägt. Man wird ihr müssen zur Ader lassen.
Der Dokt. Besuchen sie sie, Herr Florindo, fühlen sie ihr am Puls, und wenn sie meynen, daß es nöthig ist, so lassen sie ihr zur Ader. Ich weis, daß sie mit dergleichen Sachen gut umgehen können. Ich will indeß den Melissenspiritus holen. (geht ab.)
Colomb. Ums Himmels willen, verlassen sie meine arme Mamsell nicht. (geht ab.)
Flo. Das sind die Früchte von den ungerechten Vorwürfen ihres Vaters. Ich will ihr beystehen, wenn ich kann. (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Rosaurens Zimmer, mit Stühlen.

Rosaura, in Ohnmacht, auf einem Stuhle, hernach Colombina, drauf Florindo, und endlich der Doktor.

Colomb. Ach, die arme Mamsell! Sie ist noch nicht wieder zu sich gekommen, und ihre Schwester steht ihr nicht bey, sie denkt nicht an sie; sie sähe es wohl gern, wenn sie stürbe. Diese beyden Schwestern lieben sich gar nicht, sie können einander gar nicht leiden.
Flo. Wo bin ich? Ich bin ganz blind.

Colomb.

Colomb. Wie, sie sehen nicht, und wir sind in einem so hellen Zimmer? Sehen sie nur die arme Mamsell Rosaure da in Ohnmacht.

Flo. O, nun kann ich nicht länger! Colombine, geh und hole mir das Aderlaßzeug.

Colomb. Den Augenblick. Ums Himmels willen, bleiben sie ja bey ihr. (Sie geht und kömmt gleich wieder.)

Flo. Nun bin ich alleine, Niemand sieht mich, jetzt kann ich diese schöne Hand angreifen. Ja, meine Geliebte, ich will dir an Puls fühlen. Wie schön ist sie nicht, ob sie gleich in Ohnmacht liegt! (Er fühlt ihr an Puls.) O weh, ich sterbe! (Er fällt ohnmächtig zur Erde oder auf einen nahen Stuhl.)

Colomb. Das ist schön! Der Medicus leistet der Kranken Gesellschaft. (Indem sie den Schnepper, und was sonst zum Aderlassen nöthig ist, bringet.)

Der Dokt. Da bin ich, da bin ich; ist sie noch nicht wieder zu sich gekommen?

Colomb. Sehen sie nur. Herr Florindo leistet ihr auch Gesellschaft.

Der Dokt. O der Henker! Was soll das heißen? Geschwind, man muß ihm beystehen. Nimm den Spiritus und halt ihn Rosauren unter die Nase, ich will indeß diesem armen Schelm helfen.

Colomb. Sehen sie doch, sehen sie doch, die Mamsell rührt sich. (Indem sie sie mit dem Spiritus reibt.)

Der Dokt. Florindo ermuntert sich auch. Sie gehen mit einander.

Ros. O weh! Wo bin ich?

Der Dokt. Frisch, meine Tochter, fein munter, es hat nichts zu bedeuten.

Flo. (O ich armer Mensch! Was hab ich gemacht?) (Er steht auf, sieht den Doktor und schämt sich.)

Der Dokt. Was giebt es, Florindo? Was hat ihnen gefehlt?

Flo. Ach, mein Herr — — ich weis es selbst nicht — — Mit ihrer Erlaubniß. (Er geht bestürzt ab.)

Der Dokt. Wenn ichs aufrichtig sagen soll, so kömmt er mir wie ein klein Närrgen vor.

Col. Nun munter, Mamsell, munter.

Ros. Ach, mein Vater, vergeben sie — —

Der Dokt. Betrübe dich nicht mehr, meine Tochter. Ich bin nun überzeugt, daß alles, was man mir von dir gesagt hat, nicht wahr ist. Ich halte alles für Verleumdung, für ausgesprengte Lügen. Wir wollen schon noch hinter die Wahrheit kommen.

Ros. Aber sagen sie mir, mein Vater, wer hat ihnen nur, in aller Welt, dergleichen erstaunliche und unserer Ehre nachtheilige Unwahrheiten hinterbracht?

Der Dokt. Niemand, als Octavio.

Ros. Aus was für Grunde hat er es aber nur sagen können?

Der Dokt. Das weis ich nicht. Er hats gesagt, und erbietet sich auch, es zu beweisen.

Ros. Er soll es beweisen, wenn er es im Stande ist. Es betrift ihre Ehre, mein Vater, und auch zugleich die Meinige; lassen sie eine Sache von solcher Wichtigkeit ja nicht aus den Augen.

Der Dokt. Ja, ich will ihn aufsuchen und mir Rechenschaft von ihm geben lassen.

Col. Warten sie. Ich will zu ihm gehen. Ich will ihn her ins Haus bringen, und er soll, beym Henker, gewiß alles wiederrufen.

Der Dokt. Geh, und wenn du ihn antrifst, so sag ihm, daß ich mit ihm sprechen will.

Col. Ich will ihn gleich, ihm zum Possen, herholen. ((geht ab.)

Vierter Auftritt.

Rosaura und der Doktor.

Ros. Sie haben mir vielen Kummer gemacht!

Der Dokt. Nun, laß es gut seyn; wir wollen dem Kummer mit neuer Freude wieder abhelfen. Weist du wohl, Rosaura, daß du eine Braut bist?

Ros. Wem haben sie mich denn zugedacht?

Der Dokt. Des Herrn Pantalons Sohne.

Ros. O, wenn sie mich lieb haben, so verschonen sie mich jetzt mit dieser Heurath.

Der Dokt. Sage mir erst die Ursache, vielleicht kann es hernach Rath dazu werden.

Ros. Eine gehorsame und ehrerbietige Tochter darf ihrem Vater nichts verheelen. Wissen sie also, daß ein fremder Cavalier, von großer Familie und vielen Reichthümern, mich heurathen will.

Der Dokt. So ist es mit dem Fremden doch wahr; und mit der Nachtmusik und dem Soupe wird es wohl eben so seyn.

Ros. Es ist andem, daß mich ein Fremder liebt, daß er mir eine Nachtmusik gebracht, und mich nur ein einzigmal unter dem Altane gesprochen hat; aber, der Himmel ist mein Zeuge, daß er niemals einen Fuß in dieses Haus gesetzt hat.

Der Dokt. So ein vornehmer Herr, und will dich zur Frau haben?

Ros. So läßt er mich wenigstens hoffen.

Der Dokt. Nimm dich in Acht! Wenns nur kein Betrüger ist.

Ros. Heute will er sich ihnen zu erkennen geben. Sie werden es besser einsehen, als ich.

Der Dokt. Höre nur, meine Tochter; wenn dir der Himmel ein solches Glück bescheren sollte, so werde ich ja kein Narre seyn, dich daran zu hindern. Ich habe mich zwar schon mit dem Pantalon in etwas eingelassen, aber nur mündlich; es wird mir also nicht an Vorwande fehlen, mich wieder loszusagen.

Ros. Sie dürfen nur sagen, daß ich ihn nicht haben will.

Der Dokt. Das wird wirklich nicht angehen, weil Ich zu befehlen habe; wir wollen aber schon noch eine bessere Ursache finden. Sag mir doch, wie heißt denn der Cavalier?

Ros. Marqvis Asdrubal di Castel d' Oro.

Der Dokt. Der Henker noch einmal! Meine Tochter eine Marquisinn?

Fünfter Auftritt.

Beatrice, die zuhorcht, und die Vorigen.

Ros. Er ist schon ein ganzes Jahr in mich verliebt, aber er hat sich nur erst gestern damit herausgelassen.

Der Dokt. Ist er dir in der That gut?

Ros. Glauben sie mir nur, er betet mich an.

Der Dokt. Bist du auch gewiß versichert, daß er dich zur Frau haben will?

Ros. Er hat mir das Jawort gegeben.

Der Dokt. Wenn das ist, so will ich dir selbst zu deinem Glücke beförderlich seyn.

Bea. Mein Vater, glauben sie doch dem, was meine Schwester sagt, ja nicht so leicht. Es ist nicht wahr, daß sich der Marquis Asdrubal für sie erklärt hat. Er liebt eine von uns beyden, und ich habe, ohne Ruhm zu melden, Ursache genug, zu glauben, daß er mir den Vorzug zugesteht.

Der Dokt. Vortreflich! Nun wie ist denn das Ding? (zu Rosauren.)

Ros. Worauf stützest du denn deine Hoffnung? (zu Beatricen.)

Bea. Und worauf gründest du denn die Deine?

Ros. Ich rede nicht ohne Grund, mein Vater.

Bea. Glauben sie nur, daß ich weis, was ich sage. (zum Doktor.)

Der Dokt. Das ist der närrischte Handel von der Welt! Nun wißt ihr, was ich euch, mit kurzen Worten, sagen will? Bleibt hübsch in euren

Zimmern und geht mir, ohne meine Erlaubniß, nicht aus dem Hause. Wenn der Herr Marqvis mit mir sprechen wird, so will ich schon hören, obs wahr ist, was ihr mir sagt, und welche er sich von euch ausersehen hat; sollte es aber, wie ich fast glaube, nur ein erdachtes Ding seyn, so wird mirs Niemand verdenken, wenn ich euch alle Beyde, ohne einer oder der andern zu viel zu thun, ein Paar Närrinnen heiße. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Rosaura und Beatrice.

Bea. Sag mir doch einmal, Schwesterchen, aus was für Ursache glaubst du denn, daß sich der Herr Marqvis für Dich erklärt habe?

Ros. Ich habe meine guten Ursachen, die ich dir aber nicht zu sagen brauche.

Bea. Ja, ja, ich weis es schon. Du bist in der Maske ausgegangen. Du wirst das Wasser auf deine Mühle geleitet haben; aber ich schwöre dir es heilig zu, du sollst nichts zu mahlen bekommen.

Ros. Was hast Du denn für Ansprüche? Hat er dir denn gesagt, daß er eine Neigung zu dir hat? Will er dich haben?

Bea. Er hat das zu mir gesagt, was er zu dir gesagt hat; und ich kann gar nicht begreifen, mit was für Dreistigkeit du verlangest, daß er der Deine seyn soll.

Ros. Es ist gut; wir werden es schon sehen.

Bea. Wenn ich dahinter komme, Schwesterchen, daß du mir einen schlimmen Streich gespielt hast, so sollst du mir es gewiß bezahlen.

Ros. Ich dächte, du könntest immer ein Bischen bescheidener seyn. Ich bin doch, mit alle dem, die Aelteste.

Bea. Ey seht doch! Küßt doch der Frau Superiorinn die Hand.

Ros. Ich habe es doch schon oft gesagt. Zusammen taugen wir nichts.

Bea. Wenn Du nicht wärest, so hätte ich schon vor drey Jahren einen Mann. Ich hätte ihrer zehne können kriegen. Aber das liebe Väterchen hat seinem ältesten lieben Töchterchen nicht Tort thun wollen.

Ros. Ey freylich, du hast rechte Werber gehabt! Unter andern auch den allerliebsten Herrn Octavio, der vielleicht, um sich an deiner Sprödigkeit zu rächen, alle die verwünschten Lügen unserm Vater hinterbracht hat.

Bea. Octavio sollte der Urheber davon seyn?

Ros. Mir hats der Vater selbst für gewiß gesagt.

Bea. Ah, Nichtswürdiger! Wenn er mir in Wurf kömmt, so soll er es schon empfinden.

Ros. Er wäre werth, daß man ihn umbrächte.

Siebenter Auftritt.

Colombina, hernach Octavio, und die Vorigen.

Colomb. Mein Herr, hier ist der Herr Octavio, der ihnen gern seine Aufwartung machen will.

Oct. Ich komme ganz bestürzt, ganz beschämt — —

Ros. Sie sind ein Lügner.
Bea. Sie sind ein Betrüger.
Oct. Mesdemoiselles, ich bin weder ein Lügner, noch ein Betrüger.
Ros. Wer hat denn unserm Vater gesagt, daß man uns eine Nachtmusik gebracht hat?
Oct. Das hab ich gesagt, aber — —
Bea. Wer hat ihm denn gesagt, daß des Nachts ein Fremder in unserm Hause gewesen wäre?
Oct. Ich habs gesagt, aber hören sie nur — —
Bea. Sie sind ein Lügner.
Ros. Sie sind ein Betrüger.
Oct. Hören sie nur, was Lelio Bisognosi — —
Ros. Haben sie nicht auch gesagt, daß wir auf dem Altane gestanden haben?
Oct. Ja, Mamsell, hören sie mich nur an — —
Bea. Haben sie nicht gesagt, daß uns der Fremde traktirt hat?
Oct. Ich habs gesagt, weil er es selbst — —
Bea. Sie sind ein Lügner. (geht ab.)
Ros. Sie sind ein Betrüger. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Octavio und Colombina.

Oct. Aber, wenn sie mich nicht ausreden lassen wollen — — Colombina, rette du meine Ehre. Geh hin zu deinen Mamsells, sag ihnen, daß sie mit mir zufrieden seyn sollen, wenn sie mich nur anhören wollen.
Col. Was können sie aber, zu ihrer Entschuldigung, vorbringen?

Oct.

Oct. Sehr vieles; und damit du siehst, daß es wahr ist, so höre nur an, und urtheile selbst, ob ich nicht recht habe — —

Col. Ah, kurz und gut; sie haben zum Herrn gesagt, daß der Fremde, des Nachts, ins Haus gekommen wäre.

Oct. Wenn ich aber — —

Col. Sie haben gesagt, daß er ihnen ein Soupe gegeben hätte.

Oct. Ja, aber alles dieß — —

Col. Haben sie es gesagt, oder haben sie es nicht gesagt?

Oct. Ich habs gesagt — —

Col. Also sind sie ein Lügner, ein Betrüger.

(geht ab.)

Neunter Auftritt.

Octavio, hernach der Doctor

Oct. Auch sogar das Kammermädchen will mich zum besten haben? Da steckt mehr als zu wohl ein Lügner dahinter; aber Ich bin es nicht und darf mich auch nicht rechtfertigen. Florindo versichert mich, daß es nicht wahr sey, daß man Lelien ins Haus gelassen und daß er noch weniger mit ihnen soupirt habe. Eine Nachtmusik bringt einem ehrlichen Mädchen keinen Nachtheil; deswegen reuet es mich nur, daß ich es geglaubt, und noch mehr, daß ich davon geredt habe. Lelio ist der Betrüger, Lelio ist der Lügner, und ich, von der Eifersucht verblendet, habe die Schwachheit begangen, alles zu glauben, und mir nicht einmal

Zeit genommen, zu überlegen, daß Lelio ein junger roher Mensch ist, der erst von Neapel kömmt. Wie werde ichs nun bey Beatricen wieder gut machen? Und, was noch mehr ist, wie werde ich ihren Vater wieder besänftigen? Doch da kömmt er gleich; ich verdiene seine Vorwürfe mit Recht.

Der Dokt. Was ist das, Herr Octavio? Was machen sie in meinem Hause?

Oct. Mein Herr, ich werfe mich zu ihren Füßen.

Der Dokt. Also haben sie mir lauter Unwahrheiten erzählt?

Oct. Alles, was Ich ihnen gesagt habe, kömmt nicht von mir; ich habe aber alles so leicht hin geglaubt, und ihnen das gleich wieder gesagt, was mir von einem Lügner aufgeheftet worden.

Der Dokt. Und wer ist der?

Oct. Lelio Bisognosi.

Der Dokt. Des Herrn Pantalons Sohn?

Oct. Ganz recht, eben der.

Der Dokt. Und der ist hier in Venedig?

Oct. Zu meinem Unglück ist er gestern hier angelanget.

Der Dokt. Wo ist er? Ist er in seines Vaters Hause?

Oct. Ich glaube nicht. Es ist ein ausschweifender junger Mensch, der seine Freyheit liebt.

Der Dokt. Wie hat aber der gottlose Kerl alles das sagen können, was er gesagt hat?

Oct. Er hat mir es so zuversichtlich gesagt, daß ich es habe glauben müssen; und wenn mich Florindo, den ich für einen aufrichtigen und ehrlichen Menschen

schen halte, nicht eines andern überzeugt hätte, so beharrte ich vielleicht noch auf meinem Irrthume.

Der Dokt. Ich bin ganz erstaunt, wie es möglich seyn kann, daß ein solcher Mensch, der kaum hier angekommen ist, hat Zeit haben können, dergleichen Lügen auszustreuen. Weis er denn, daß Rosaura und Beatrice meine Töchter sind?

Oct. Ich glaube ja. Er weis, daß sie eines Medici Töchter sind.

Der Dokt. Ah, Nichtswürdiger! So begegnest du ihnen? Nun soll er Rosauren durchaus nicht bekommen.

Oct. Herr Doktor, ich bitte sie um Vergebung.

Der Dokt. Ich bedaure sie.

Oct. Entziehen sie mir ihre Gewogenheit nicht.

Der Dokt. Ich bin ihr Freund.

Oct. Erinnern sie sich, daß sie mir Mademoisell Beatricen angetragen haben.

Der Dokt. O ja, ich erinnere mich auch, daß sie sie ausschlugen.

Oct. Nunmehr bitte ich sie aber, daß sie mir sie nicht vorenthalten.

Der Dokt. Davon wollen wir ein andermal sprechen.

Oct. Geben sie mir ihr Wort, ich bitte sie drum.

Der Dokt. Ich wills überlegen.

Oct. Ich verlange nichts, als ihre Tochter; mit der Mitgabe mag es werden, wie es will.

Der Dokt. Nun, lassen sie es nur gut seyn, wir wollen schon weiter davon sprechen. (geht ab.)

Oct. Ich frage nichts nach der Mitgabe, wenn ich Beatricen nur bekomme. Aber es wird schwer halten. Das Frauenzimmer ist viel beständiger im Haß, als in der Liebe.

Zehnter Auftritt.

Ein Zimmer in Pantalons Hause.

Lelio und Harlekin.

Lel. Harlekin, ich bin dir wirklich verliebt.
Harl. Und ich, mit ihrer Erlaubniß, ich glaube ihnen nicht — so viel.
Lel. Glaube mir nur, es ist wirklich so.
Harl. So wahr ich ein ehrlicher Kerl bin, ich glaub es ihnen nicht.
Lel. Diesmal aber rede ich mehr als zu wahr.
Harl. Es kann wohl wahr seyn; ich glaub es ihnen aber nicht.
Lel. Und warum willst du es denn nicht glauben, wenns wahr ist?
Harl. Weil man einem Lügner auch nicht einmal die Wahrheit glaubt.
Lel. Du solltest es an den Seufzern, die ich beständig so tief hole, abnehmen, daß ich verliebt bin.
Harl. Ey freylich! Als wenn sie nicht weinen und seufzen könnten, wenn sie wollen. Die arme Mamsell Cleonice weis mehr, als zu wohl, daß sie weinen und seufzen können und das gute Frauenvolk zu rühren wissen.
Lel. Die war ein Bischen gar zu leichtgläubig.

Harl.

Harl. Sie versprachen ihr ja, sie zu heurathen, und das gute römische Mädchen glaubte ihnen.

Lel. Mich haben mehr als zehn Frauenzimmer bey der Nase herumgeführt; soll ich denn nicht Eine zum Besten haben?

Harl. Nun gut, danken sies dem Himmel, wenn es gut abläuft und wenn die Römerinn nicht kömmt, sie in Venedig aufzusuchen.

Lel. Das wird sie sich nicht unterstehen.

Harl. Frauenzimmer, wenn es die Liebe betrifft, nehmen wunderliche Dinge vor.

Lel. Nun höre nur einmal auf mit deinem verdrießlichen Discurse. An Cleonicen denke ich gar nicht mehr. Jetzt liebe ich Rosauren, und liebe sie ganz ausnehmend.

Harl. Man sieht es, in der That, daß sie ihr recht gut sind, und wenn es auch an nichts anderm wäre, als an den schönen Präsenten, die sie ihr machen. Daß dich der Henker! dreyßig Zechinen für Spitzen.

Lel. (Lachend.) Was meynst du wohl dazu, Harlekin, hab ich mich dieser Gelegenheit nicht recht zu bedienen gewußt?

Harl. Es ist eine schöne sinnreiche Erfindung. Aber, mein allerliebster Herr, wir sind nun in ihres Vaters Hause und man ißt noch nicht?

Lel. Warte nur, und sey nicht so gefressig.

Harl. Was ist denn ihr Vater für ein Mann? Ich habe ihn noch nicht gesehn.

Lel. Es ist ein guter, alter ehrlicher Mann. Siehst du, da kömmt er.

Harl. Ey, was für ein schöner Bart!

Eilfter Auftritt.

Pantalon und die Vorigen.

Pant. Ich suchte dich eben, mein Sohn.

Harl. Mein Herr Don Pantalon, da ich, so zu sagen, der Diener ihres männlichen Stammes bin, so geb ich mir die vortrefliche Ehre zu seyn, das ist, ich erbiete mich zu seyn ihr und deroselben — o, er versteht mich schon, ohne daß ich rede.

Pant. Ein artiger Narre! Wer ist er denn?

Lel. Es ist mein Bedienter; ein trolliger, aber sehr ehrlicher Kerl.

Pant. Recht gut, recht gut. Er soll unser Zeitvertreib werden.

Harl. Ich will den Hofnarren machen, wenn sie es befehlen.

Pant. Das wird mir lieb seyn.

Harl. Aber, hören sie nur, sie müssen mir auch was gutes zu essen geben, weil die Hofnarren immer besser fressen, als die andern Narren.

Pant. Du hast Recht. Es soll dir nichts abgehen.

Harl. Ich werde sehen, ob sie ein ehrlicher Mann sind.

Pant. Was ich verspreche, das halte ich.

Harl. Nun lassen sie einmal sehen. Jetzt hungert mich.

Pant. Geh in die Küche und laß dir was geben.

Harl. Das ist recht! Sie sind ein braver Mann. (Nun will ich sehen, wo der Koch ist.) Herr Patron, auf ein Wort. (zu Lel.)

Lel. Was willst du?

Harl. (Ich glaube nicht, daß dieß ihr Vater ist.)
(sachte zu Lel.)
Lel. (Warum nicht?)
Harl. (Weil er wahr redt, und sie ein Lügner sind.) (geht ab.)
Lel. (Der nimmt sich sehr viel heraus.)

Zwölfter Auftritt.

Pantalon und Lelio.

Pant. Es ist ein poßierlicher Kerl, dein Bedienter. Nun, wie ich dir schon gesagt habe, mein Sohn, ich möchte gern was mit dir sprechen.
Lel. Reden sie, ich werde ihnen aufmerksam zuhören.
Pant. Du bist der einzige Erbe von meiner Familie, und da du durch den Tod meines Bruders noch viel reicher worden bist, als durch das, was ich dir, als Vater, hinterlassen werde, so ist es nöthig, auf die Erhaltung unsers Hauses und Familie zu denken; deswegen bin ich Willens, um es kurz zu machen, dich zu verheurathen.
Lel. Daran hab ich selbst schon gedacht. Ich habe schon was auf dem Korne, und zu seiner Zeit wollen wir davon sprechen.
Pant. Heut zu Tage sinnt die Jugend, wenn von Heurathen die Rede ist, auf nichts anders, als wie sie ihren Eigensinn befriedigen will, und vier Tage nach der Hochzeit gereuet es ihr schon, daß sie es gethan hat. Dergleichen Sachen muß man den Vätern überlassen. Sie sind mehr auf das Wohl ihrer Kinder bedacht, als die Kinder selbst. Ohne sich von der Leidenschaft oder Jugendhitze ver-

verblenden zu lassen, treiben sie die Sache mit mehr Ueberlegung, daß sich ihre Kinder dereinst glücklich schätzen können.

Lel. Ich werde dieses Werk auch gewiß nicht ohne sie unternehmen. Ich werde allemal ihrem Rathe oder vielmehr ihren Befehlen folgen.

Pant. Recht so! Wenn das ist, so muß ich dir sagen, mein Sohn, daß ich dich schon versprochen, und den Contrakt wegen deiner Heurath, nur heute früh noch zu Stande gebracht habe.

Lel. So! Und das ohne mich?

Pant. Die Gelegenheit konnte sich nicht vortheilhafter eräugen. Ein Mädchen von guter Familie, mit einer ansehnlichen Aussteuer, eine Tochter eines braven Mannes, eines Bologneſers, der sich aber hier in Venedig niedergelassen hat, und, was ich dir noch zu deinem Troste sagen muß, ein schönes und vernünftiges Mädchen. Was verlangst du nun mehr? Ich habe ihren Vater beym Worte gehalten, und der Handel ist richtig.

Lel. Vergeben sie mir, mein Vater! Es ist wohl wahr, daß es die Väter mit ihren Söhnen gut meynen; da aber die Söhne verbunden sind, mit ihren Weibern zu leben, so ist es auch billiger, daß sie ihrer Neigung folgen.

Pant. Aber, mein Söhnchen, das sind ja nicht die Gesinnungen der Uebergebung deines Willens, wovon du mir eben itzt gesagt hast. Doch, bey alle dem, bin ich dein Vater, und wenn du, da du so lange von mir entfernt gewesen bist, mir die gebührende Ehre nicht zu erzeigen weist, so ist es noch Zeit, dich es zu lehren.

Lel. Wollen sie denn nicht einmal, daß ich sie erst sehen soll?

Pant. Du sollst sie zu sehen bekommen, wenn du den Contrakt unterzeichnet hast. Vor Alters wars so. Was ich gethan habe, das habe ich mit Recht gethan; ich bin dein Vater, und damit ists aus.

Lel. (Nun habe ich einer sinnreichen Erfindung nöthig.)

Pant. Nun, und was antwortest du mir darauf?

Lel. Ach, mein Vater! Nunmehr befinde ich mich in der größten Verlegenheit, in die mich ihr väterliches Ansehen setzt. Ich darf ihnen nicht länger ein Geheimniß verschweigen — —

Pant. Was ists? Was giebts Neues?

Lel. Hier bin ich, zu ihren Füßen. Ich weis, daß ich Unrecht gethan habe; aber ich war gezwungen, es zu thun. (kniend.)

Pant. Sags raus! Was hast du gethan?

Lel. Mit thränenden Augen muß ich es ihnen sagen.

Pant. Nun, so mache nur fort, rede!

Lel. Ich habe mich zu Neapel verheurathet.

Pant. Und das sagst du mir itzt erst? Und du hast mirs niemals geschrieben? Und mein Bruder wußte auch nichts davon?

Lel. Er wußte nichts davon.

Pant. Steh auf. Du wärest werth, daß ich dich nicht für meinen Sohn erkennete; daß ich dich aus dem Hause jagte. Ich bin dir aber gut. Du bist mein einziger Sohn; und weil die Sache nun einmal geschehen ist, so kann ihr nicht mehr

abgeholfen werden. Wenn die Heurath deinem Stande gemäs ist; wenn die Schwiegertochter an mich schreiben oder sonst durch Jemanden mit mir davon sprechen läßt, so nehme ich sie vielleicht an; wo du dich aber mit einer liederlichen Bettel eingelassen hast — —

Lel. O, was denken sie denn, mein Vater? Ich habe ein sehr ehrbares junges Frauenzimmer geheurathet.

Pant. Von was für einem Stande?

Lel. Sie ist die Tochter eines Edelmanns.

Pant. Aus was für einem Lande?

Lel. Sie ist eine Neapolitanerinn.

Pant. Hat sie was mitbekommen?

Lel. Sie ist sehr reich.

Pant. Und von einer solchen Heurath hast du mir keine Nachricht gegeben? Du glaubtest vielleicht, daß ich meine Einwilligung nicht darzu geben würde? Da wäre ich wohl ein Narre gewesen. Du hast recht wohl daran gethan. Warum hast du aber weder mir, noch deinem Onkel, etwas davon gesagt? Du hast es vielleicht ihren Angehörigen nicht wissen lassen wollen?

Lel. Sie wissen es alle.

Pant. Warum hast du es aber vor mir und meinem Bruder verschwiegen gehalten?

Lel. Weil ich mich gleich in der Geschwindigkeit mit ihr verheurathete.

Pant. Was heißt denn das: sich in der Geschwindigkeit verheurathen?

Lel. Der Vater ertappte mich in meiner Braut ihrem Zimmer — —

Pant. Warum giengst du aber in ihr Zimmer?
Lel. Es war eine verliebte Narrheit, ein Jugendfehler.
Pant. O du Leichtfertiger! Nun, es mag immer gut seyn; du bist einmal verheurarhet. Wie heißt denn deine junge Frau?
Lel. Briseide.
Pant. Und ihr Vater?
Lel. Don Polycarpio.
Pant. Mit dem Zunamen?
Lel. Von Albacava.
Pant. Ist sie noch jung?
Lel. Von meinem Alter.
Pant. Wie bist du denn mit ihr bekannt geworden?
Lel. Ihr Landgut lag gleich neben dem Unsrigen.
Pant. Wie kamest du denn in ihr Haus?
Lel. Durch Vermittelung eines Kammermädchens.
Pant. Und sie haben dich in der Stube bey ihr angetroffen?
Lel. Ja, uns beyde alleine.
Pant. Bey Tage oder bey der Nacht?
Lel. So in der Dämmerung.
Pant. Und du hast so wenig Verstand gehabt, dich überraschen zu lassen? Hätte dir es nicht dein Leben kosten können?
Lel. Ich versteckte mich in einen Schrank.
Pant. Wie haben sie dich denn da gefunden?
Lel. Meine Repetiruhr fieng an zu schlagen, und der Vater merkte es.
Pant. O der Teufel noch einmal! Was sagte er denn?
Lel. Er fragte seine Tochter, wo sie die Repetiruhr herbekommen hätte?

Pant. Und sie?
Lel. Und sie sagte gleich, von ihrer Muhme.
Pant. Wer ist denn ihre Muhme?
Lel. Die Herzoginn Matilde, eine Tochter des Prinzen Astolfo, Schwester des Grafen Argante, Oberlandjägermeister Ihro Majestät.
Pant. Deine Frau hat ja eine rechte vornehme Anverwandschaft.
Lel. Sie ist vom besten Adel.
Pant. Nun, um wieder auf die Uhr zu kommen, was sagte denn also ihr Vater? Ließ er es dabey bewenden?
Lel. Er wollte sie sehen.
Pant. O, das ist schön! Wie liefs denn ab?
Lel. Briseide kam, machte den Schrank ein Bischen auf, und foderte, ganz sachte, die Uhr von mir.
Pant. Schon recht! Wars nun gut, da du sie ihr gegeben hattest?
Lel. Da ich sie aus der Tasche nahm, blieb die Kette an dem Hahne einer geladenen Pistole hangen, und die Pistole gieng los.
Pant. O Jemine! Thatest du dir keinen Schaden?
Lel. Ganz und gar nicht.
Pant. Nun, was sagten sie denn? Wie liefs denn weiter ab?
Lel. Es entstand ein großer Lärm. Mein Schwiegervater rufte seine Leute.
Pant. Kriegten sie dich?
Lel. Ey ja!
Pant. Das Herz zittert mir! Was machten sie denn mit dir?
Lel. Ich zog meinen Degen und wischte davon.

Pant.

Pant. Und wenn sie dich nun umgebracht hätten?

Lel. Mein Degen fürchtet sich nicht, und wenn ihret Hundert kämen.

Pant. Weg mit dem Degen, weg damit. Und so kamst du noch fort?

Lel. Ich wollte meine Geliebte nicht verlassen.

Pant. Und was sagte sie denn?

Lel. Mit den Thränen in den Augen warf sie sich zu meinen Füßen. (zärtlich.)

Pant. Es kömmt mir bald vor, als wenn du mir einen Roman erzähletest.

Lel. Es ist die reine Wahrheit.

Pant. Nun, wie endigte sich denn die Historie?

Lel. Mein Schwiegervater lief zu den Gerichten. Drauf kam ein Hauptmann mit einer Compagnie Soldaten, die zwangen mich, daß ich sie heurathen mußte, und, zur Strafe, wiesen sie mir zwanzig Tausend Thaler zur Mitgabe an.

Pant. (Das ist wohl das erstemal, daß aus einem Uebel was Gutes entsprungen ist.)

Lel. (Ich biete dem besten Zeitungsschreiber von Europa Trotz, ob er ein Ding umständlicher ersinnen kann!)

Pant. Du hast viel gewagt, mein Sohn; da du aber mit Ehren davon gekommen bist, so danke dem Himmel dafür, und führe dich künftighin vernünftiger auf. Pistolen, Pistolen! Was ist doch das, mit den Pistolen? Hier sind dergleichen Dinge nicht so gebräuchlich.

Lel. Von der Zeit an habe ich auch niemals Feuergewehr bey mir getragen.

Pant. Warum hast du aber deinem Onkel nichts von deiner Heurath gesagt?

Lel. Er war damals gleich gefährlich krank.

Pant. Warum hast du es aber mir nicht geschrieben?

Lel. Ich wollte es ihnen lieber mündlich sagen.

Pant. Warum hast du aber deine Frau nicht mit nach Venedig gebracht?

Lel. Sie geht schon, in den sechsten Monat, schwanger.

Pant. Schwanger? Im sechsten Monat? O nun hats nichts mehr zu bedeuten! Die Sache ist ja zu neu nicht mehr. Gesteh mir aber nur, daß du einen albern Streich begangen hast, weil du mir gar nichts davon gemeldet hast. Dein Schwiegervater wird sagen, daß dein Vater gar nicht zu leben weis, weil er ihm keine Sylbe geschrieben hat, um ihm seine Zufriedenheit über diese Heurath zu erkennen zu geben. Aber was ich nicht gethan habe, das will ich noch thun. Heute Abend geht die Post nach Neapel; ich will gleich an ihn schreiben, und ihm hauptsächlich die Aufsicht über meine Schwiegertochter und über das Kind, womit sie niederkommen wird, empfehlen; denn da es von meinem Sohne stammet, so ist es eben so gut, als wenns mein eigenes Blut wäre. Ich will gleich gehen — — Doch, ich erinnere mich nicht mehr an den Zunamen des Don Polycarpio. Sag mir ihn doch noch einmal, mein Sohn.

Lel. (Und ich habe ihn auch vergessen.) Don Polycarpio Carciofoli.

Pant. Carciofoli? Mir ists nicht, als wenn du so gesagt hättest. Ach, nun erinnere ich mich. Du hießt ihn ja Albacava.

Lel.

Lel. Schon recht! Carciofoli ist der Zuname. Albacava ist sein Lehngut; man nennt ihn bald so, bald so.

Pant. Nun weis ichs. Ich will gleich schreiben. Ich will ihn bitten, daß er mir meine Schwiegertochter, so bald sie nur im Stande ist, die Reise zu unternehmen, hieher nach Venedig schicke. Ich kanns nicht erwarten, bis ich sie sehe; ich kanns kaum erwarten, den kleinen artigen Jungen zu küssen, den einzigen Stammhalter der Bisognioschen Familie, und die Stütze des Alters eines armen Pantalons. (geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Lelio allein.

Was für erstaunende Mühe hat michs nicht gekostet, mich von der Verbindlichkeit loszumachen, die Bologneserinn zu heurathen, die mein Vater für mich bestimmt hatte! Wenn ich ja eine Thorheit begehen soll, mich dem Joche des Ehestandes zu unterwerfen, so will ich keine andere, als Rosauren, zur Frau haben. Sie gefällt mir über alle Maaßen. Sie hat, ich weis selbst nicht was, das mich gleich, beym ersten Anblick, verwundet hat. Ueberdieß ist sie eines Doktors Tochter. Mein Vater hat nichts wider sie einzuwenden. Wenn ich sie werde geheurathet haben, so wird sich die Neapolitanerinn in eine Venetianerinn verwandeln. Mein Vater verlanget Kinder? Er soll ihrer haben, so viel er ihrer will. (geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Eine Straße mit dem Altane von des Doktors Hause.

Florindo und Brighella.

Flo. Brighella, ich bin voller Verzweifelung.

Brig. Warum das?

Flo. Ich habe mir sagen lassen, der Doktor Balanzoni wolle seine Tochter Rosauren an einen Neapolitanischen Marquis verheurathen.

Brig. Wer hat ihnen das gesagt?

Flo. Mamsell Beatrice, ihre Schwester.

Brig. Also dürfen sie keine Zeit mehr verlieren. Sie müssen nun reden, sie müssen sich nun erklären.

Flo. Ja, Brighella, ich habe mir vorgenommen, eine Declaration von mir zu geben.

Brig. Dem Himmel sey Dank! Vielleicht sehe ich sie noch endlich einmal vergnügt.

Flo. Ich habe ein Sonet gemacht, und damit gedenke ich mich Rosauren zu erkennen zu geben.

Brig. Ey, was brauchen sie darzu Verse; reden sie lieber in Prosa mit ihr.

Flo. Das Sonet ist deutlich genug, meine Meynung einzusehen.

Brig. Wenn es deutlich ist, und Mamsell Rosaura es verstehet, so kann es ihnen auch Dienste thun. Darf ichs nicht auch hören?

Flo. Da hast du es. Sieh einmal, wie es schön geschrieben ist.

Brig. Haben sie es nicht selber geschrieben?

Flo. Nein, ich hab es abschreiben lassen.

Brig. Warum haben sie es aber von einem andern schreiben lassen?

Flo. Damit sie meine Hand nicht kennen soll.

Brig. Soll sie es denn aber nicht wissen, daß sie es gemacht haben?

Flo. Höre nur, ob ich deutlicher von mir sprechen kann.

Sonet.

Verschwiegen lieb ich dich, o Göttinn, meine Lust!
Doch ein geheimer Schmerz durchströmet meine Brust,
Weil mich des Schicksals Schluß von der zu trennen scheint,
Um die mein Herz weit mehr, als selbst mein Auge, weint.

Von Adel bin ich nicht; auch hab ich keine Titel;
Mich macht kein Reichthum stolz, kein Rang, nicht große Mittel.
Mir gab der Himmel nur ein sehr umschränktes Glück:
Blos, was mein Fleiß verdient, verdankt ich dem Geschick.

Mich hat die Lombardey ans Licht der Welt gebracht;
Das Glück, dich oft zu sehn, hat mich nie kühn gemacht.
Mir selbst zum Schmerz schwieg ich, doch nun entdeck ich mich.
Mein langer Aufenthalt geschiehet nur um dich.
Du weist, Rosaura, längst den Inhalt meiner Klagen.
Und einst will ich dir schon auch meinen Namen sagen.

Flo. Nun, was hältst du davon?

Brig. Schön, schön; aber es enthält nichts.

Flo. Was? Es enthielt nichts? Redt es nicht deutlich genug von mir? Die zweyte Strophe schildert mich sehr genau. Und hernach in der ersten Zeile in der dritten Strophe: **Mich hat die Lombardey ans Licht der Welt gebracht**, sagt die nicht klar, daß ich ein Bologneser sey?

Brig. Mayland, Bergamo, Brescia, Verona, Mantua, Modena und noch viele andere Städte liegen auch in der Lombardey. Wie kann sie denn errathen, daß es einen Bologneser bedeuten soll?

Flo. Und dieser Vers: **Das Glück, dich oft zu sehn, hat mich nie kühn gemacht**, sagt das nicht deutlich genug, daß ich es bin?

Brig. Das kann auch ein anderer seyn.

Flo. Ey du bist gar zu kritisch. Das Sonet redt deutlich, und Rosaura wird es schon verstehen.

Brig. Wenn sie es ihr selbst geben, so wird sie es wohl verstehen.

Flo. Selbst werde ich es ihr nicht geben.

Brig. Wie wollen sie es denn machen?

Flo. Ich bin Willens, es unter den Altan zu werfen. Sie wird es finden, sie wirds lesen und alles verstehen.

Brig. Und wenn es nun aber ein anderer findet?

Flo. Es mag es finden, wer will, so wird er es Rosauren doch zu lesen geben.

Brig. Sollte es nicht besser seyn — —

Flo. Stille! Siehst du, wie ichs machen will?

(Er wirft das Sonet unter den Altan.)

Brig. Schön! Sie sind dreister mit der Hand, als mit dem Munde.

Flo. Mir däucht, als wenn Leute unter dem Altane giengen.

Brig. Wir wollen hier bleiben und den Auftritt mit ansehen.

Flo. Laß uns gehen, laß uns gehen. (geht ab.)

Brig. (Er wird wohl reden, wenn es nicht mehr Zeit seyn wird.) (geht ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Colombina unter dem Altane, hernach Rosaura.

Colomb. Ich habe da was unter dem Altane gesehen. Ich möchte doch gern wissen, was das gewesen wäre. O da liegt ja ein Stückchen Papier. Wenn es vielleicht ein Brief wäre? (Sie macht es auf.) Es ärgert mich, daß ich nicht recht lesen kann. S, o, so, n, e, t, net, So, net. Es ist ein Sonet. Mamsell, kommen sie einmal herunter, untern Altan. Man hat ein Sonet hergeworfen. (Nach dem Hause zu.)

Ros. Ein Sonet? Wer hat es hingeworfen? (Sie kömmt untern Altan.)

Colomb. Das weis ich nicht. Ich hab es von ohngefähr gefunden.

Ros. Gieb her, ich wills gleich lesen.

Colomb. Lesen sie es, hernach lassen sie michs auch hören. Ich will unterdessen noch ein Bischen platten, weil das Eisen noch warm ist. (geht ab.)

Ros. Ich wills mit Vergnügen lesen. (Sie liest sachte.)

Sechszehnter Auftritt.

Lelio und die Vorige.

Lel. Da ist meine schöne Rosaura. Sie liest sehr aufmerksam. Ich möchte gern wissen, was sie läse.

Ros. (Dieses Sonet hat Ausdrücke, die mich in Verwunderung setzen.)

Lel. Erlauben sie, Mademoiselle, daß ich die Ehre habe, ihnen mein Compliment zu machen.

Ros. O, vergeben sie mir, Herr Marquis, ich hatte sie nicht gesehen.

Lel. Was lesen sie da Schönes? Darf ich es wissen?

Ros. Ich will es ihnen sagen. Colombina rufte mich untern Altan, weil sie von ohngefähr dieß Sonet gefunden hatte; sie gab es mir und ich finde, daß es an mich gerichtet ist.

Lel. Wissen sie nicht, wer es gemacht hat?

Ros. Es steht kein Name darunter.

Lel. Kennen sie die Hand nicht?

Ros. Gar nicht.

Lel. Können sie nicht ausinnen, wer es verfertiget hat?

Ros. Darauf denke ich eben; ich kann es aber nicht errathen.

Lel. Ist das Sonet schön?

Ros. Es scheint mir sehr schön zu seyn.

Lel. Ist es nicht ein verliebtes Sonet?

Ros. Freylich handelt es von Liebe. Es kann kein Liebhaber zärtlicher schreiben.

Lel. Und sie zweifeln noch, wer der Verfasser davon sey?

Ros. Ich kann mir ihn nicht vorstellen.

Lel. Es ist eine Geburt meiner Muse.

Ros. Sie hätten es gemacht?

Lel. Ja, ich, meine Geliebte! Ich sinne beständig auf alle Arten, wie ich sie von meiner Liebe überzeugen will.

Ros. Sie setzen mich in Erstaunen.

Lel. Glauben sie vielleicht nicht, daß ich im Stande sey, ein Sonet zu machen?

Ros. O ja; ich glaubte aber nicht, daß es ihnen möglich gewesen wäre, es so zu machen.

Lel. Sagt das Sonet nicht von einem Herze, das sie anbetet?

Ros. Hören sie nur die zwo ersten Zeilen an, und sagen sie mir hernach, ob das Sonet von ihnen sey.

Verschwiegen lieb ich dich, o Göttinn, meine Lust!
Doch ein geheimer Schmerz durchströmet meine Brust.

Lel. O, freylich ist es von mir. Verschwiegen lieb ich dich, o Göttinn, meine Lust. Doch ein geheimer Schmerz durchströmet meine Brust. Sehen sie, ich kann es auswendig.

Ros. Warum aber verschwiegen, da sie doch gestern Abend schon mit mir gesprochen haben?

Lel. Ich habe ihnen nicht den hundertsten Theil von meinen verliebten Schmerzen gesagt. Und überdieß ist es schon ein Jahr, daß ich geschwiegen habe; deswegen kann ich ja sagen, daß ich verschwiegen leide.

Ros. Wir wollen weiter gehen.

Weil mich des Schicksals Schluß von der zu trennen scheint,
Um die mein Herz weit mehr, als selbst mein Auge, weint.

Wer will mich denn? Wer verlangt mich denn?

Lel. Das macht die gewöhnliche Eifersucht eines Verliebten. Ich habe noch nicht mit ihrem Vater gesprochen; sie sind noch nicht die Meinige; ich zweifele noch immer, und zweifelnd beklage ich mich.

Ros. Nun, Herr Marquis, so erklären sie mir doch diese vier schönen Zeilen:

Von Adel bin ich nicht; auch hab ich keine Titel;
Mich macht kein Reichthum stolz, kein Rang, nicht große Mittel.
Der Himmel gab mir nur ein sehr umschränktes Glück;
Blos, was mein Fleiß verdient, verdank ich dem Geschick.

Lel. (Nun haperts!)

Ros. Ist dieß schöne Sonet von Ihnen?

Lel. Ja, Mademoiselle, es ist von Mir. Die wahre und aufrichtige Liebe, die mich zu ihnen ziehet, hat mir nicht länger erlaubt, eine erdichtete Sache weiter zu treiben, die ihnen, mit der Zeit, Verdruß und mir Beschämung hätte verursachen können. Ich bin kein Edelmann; ich habe keine Titel, das ist wahr. Ich gab mich, blos aus einem wunderlichen Einfalle, dafür aus, weil ich mich zwo Schwestern zeigte, von denen ich nicht erkannt seyn wollte. Ich wollte mich nicht, so blindlings, der Gefahr aussetzen, ohne vorher

vorher zu versuchen, ob ich mich ihrer Gewogenheit schmeicheln dürfte. Jetzt aber, da ich sie meinen redlichen Absichten geneigt finde, und sie für meine Geliebte halte, habe ich bey mir beschlossen, ihnen die Wahrheit zu gestehen; und da ich nicht Muth genug hatte, es mündlich zu thun, so gerieth ich auf den Einfall, es ihnen durch ein Sonet zu sagen. Ich bin nicht reich, aber in mittelmäßigen Glücksumständen; und da ich in Neapel die edle Kunst der Handelschaft treibe, so ist es wahr, daß ich es dem Geschick verdanke, was mir mein Fleiß erwirbt.

Ros. Das Geständniß, das sie mir thun, befremdet mich nicht wenig. Ich sollte ihnen gleich meinen Umgang verbieten, weil sie gelogen haben; allein, die Liebe, die ich für sie habe, läßt es nicht zu. Wenn sie ein Kaufmann, der in guten Umständen ist, sind, so halte ich sie eben für keine verwerfliche Parthie für mich. Aber das Uebrige von dem Sonet macht mich noch neugieriger. Ich will es doch vollends ausleſen.

Lel. (Was Teufel kann denn noch Aergeres kommen!)

Ros. Mich hat die Lombardey ans Licht der Welt gebracht.

Wie schickt sich denn dieß auf Sie, da sie ein Neapolitaner sind?

Lel. Neapel ist ein Theil von der Lombardey.

Ros. Ich habe mein Tage nicht gehört, daß das Königreich Neapolis mit unter der Lombardey begriffen sey.

Lel. Erlauben sie, lesen sie nur die Geschichte, so werden sie finden, daß die Longobarden ganz

Italien

Italien inne gehabt, und daß man das durchgehends, was die Longobarden erobert haben, die Lombardey genannt hat. (Bey einem Frauenzimmer kann ich schon für einen Geschichtskundigen passiren.)

Ros. Nun, das mag so seyn, wie sie sagen. Lassen sie uns noch weiter gehen.

Das Glück, dich oft zu sehn, hat mich nie kühn gemacht.

Ich habe sie ja nur erst, seit gestern, gesehen; wie können sie denn also sagen, daß sie mich oft sehen?

Lel. Sehen, heißt es?

Ros. Ja.

Lel. Das ist ein Schreibfehler; es soll heißen: dich künftig oft zu sehn; nicht itzt.

Ros. Mir selbst zum Schmerz schwieg ich, doch nun entdeck ich mich.

Lel. Es ist nun ein Jahr, daß ich geschwiegen habe; aber nun kann ich nicht länger.

Ros. Nun zur letzten Strophe.

Lel. (Wenn ich mir dießmal heraushelfe, so ist es ein Wunder.)

Ros. Mein langer Aufenthalt geschiehet nur um dich.

Lel. Wenn es nicht ihrentwegen geschähe, so wäre ich vielleicht jetzt in London oder in Portugal. Meine Geschäffte erfodern es; aber die Liebe, die ich zu ihnen habe, hält mich hier in Venedig auf.

Ros. Du weist, Rosaura, längst den Inhalt meiner Klagen,

Lel. Dieser Vers braucht keine Erklärung.

Ros. So wird der Letzte eine nöthig haben.

Und einst will ich dir schon auch meinen Namen sagen.

Lel.

Lel. Das geschieht eben heute, und das ist die Erklärung davon. Ich heiße nicht Asdrubal di Castel d' Oro, sondern Ruggiero Pandolfi.

Ros. Ohne Erläuterung kann man das Sonet nicht verstehen.

Lel. Die Poeten reden gern verblümt.

Ros. Also haben sie auch ihren Namen erdichtet?

Lel. Ich hatte gestern Abend Lust zum Erdichten.

Ros. Und was haben sie heute für welche?

Lel. Ihnen recht aufrichtig die Wahrheit zu gestehen.

Ros. Kann ich also glauben, daß sie mich, ohne Erdichtung, lieben?

Lel. Ich liebe sie recht eifrig, und ruhe nicht eher, bis ich Hoffnung habe, sie zu erhalten.

Ros. Ich mag mich keinem neuen Betruge wieder aussetzen. Reden sie mit meinem Vater davon. Geben sie sich ihm zu erkennen, und wenn er es zufrieden ist, so will ich ihnen nicht hinderlich seyn. Ob sie mich gleich hintergangen haben, so kann ich ihnen doch nicht gram seyn.

Lel. Wo werde ich aber ihren Herrn Vater antreffen?

Ros. Da sehen sie ihn; hier kömmt er schon.

Siebzehnter Auftritt.

Der Doktor und die Vorigen.

Der Dokt. Bist Du da? (zu Rosauren von weiten.)

Ros. Ja, aber ich — —

Der Dokt. Geh hinnein. (zu Rosauren, ohne daß ihn Lelio gesehen.)

Ros. Hören sie nur erst — —

Der Dokt. Geh hinnein, und mache mich nicht böse. (wie oben.)

Ros. Ich muß ihm gehorchen. (Sie geht hinnein.)

Lel. (Ich habe es in der That gut gemacht. Dergleichen Abentheuer hat Don Quischott nicht gehabt.)

Der Dokt. (Dem Ansehen nach scheint dieß ein vornehmer Herr zu seyn; er kömmt mir aber ein Bischen faselicht vor.)

Lel. (Nun muß ich zusehen, ob ich dem Vater auch was weiß machen kann.) Mein Herr Doktor, ich bin ihr gehorsamster Diener.

Der Dokt. Ihr unterthänigster Diener.

Lel. Sind sie nicht der Vater von Mademoiselle Rosauren?

Der Dokt. Zu Dero Diensten.

Lel. Das freuet mich unendlich; kann ich die Ehre haben, ihnen worinnen zu dienen?

Der Dokt. Sie sind allzugütig.

Lel. Mein Herr, ich bin ein Mensch, der bey allen seinen Unternehmungen geradezu geht. Erlauben sie mir also, daß ich ihnen, ohne alle Weitläuftigkeiten sage, daß ich in ihre Tochter verliebt bin, und sie gern zur Frau haben möchte.

Der Dokt. Das gefällt mir! So fein lakonisch; und ich antworte ihnen drauf, daß sie mir dadurch eine Ehre erweisen, die ich nicht verdiene; daß ich sie ihnen von Herzen gern geben will, wenn sie nur erst so gütig seyn wollen, mir die nöthigen Beweise ihres Standes vorzuzeigen.

Lel. Wenn sie mir Mademoiselle Rosauren versprechen, so will ich mich ihnen gleich zu erkennen geben.

Der Dokt. Sind sie nicht der Marqvis Asdrubal?

Lel. Ich wills ihnen gleich sagen, mein Freund —

Achtzehnter Auftritt.

Octavio und die Vorigen.

Oct. Ich suchte sie eben auf. Sie sollen mir Rechenschaft von den, wider die Ehre der Töchter des Herrn Dokters ausgesprengten Lügen, geben. Wenn sie ein Mann von Ehre sind, so ziehen sie ihren Degen. (zu Lel.)

Der Dokt. Was? So zum Herrn Marqvis?

Oct. Ey was Marqvis! Das ist Lelio, des Herrn Pantalons Sohn.

Der Dokt. O der Teufel, was höre ich!

Lel. Ich mag seyn, wer ich will, so habe ich doch Herz genug, ihrer Kühnheit Einhalt zu thun.

(Er greift nach dem Degen.)

Oct. Kommen sie her, wenn sie Herz haben.

(Er greift auch darnach.)

Der Dokt. (Tritt in die Mitten.) Halt! halt! Lassen sie es seyn, Herr Octavio; das schickt sich ja nicht. Warum wollen sie sich mit dem Lügner da schlagen? Kommen sie, kommen sie mit mir.

(zu Octavien.)

Oct. Lassen sie mich gehen, ich bitte sie drum.

Der Dokt. Nein, ich gebe es durchaus nicht zu. Wenn ihnen was an meiner Tochter gelegen ist, so kommen sie mit mir.

Oct. Nun muß ich ihnen folgen. Wir wollen uns aber schon auf ein andermal sprechen. (zu Lelien.)

Lel. Ich werde ihnen allemal Satisfaction geben.

Der Dokt. Das ist schön, Herr Marqvis! Herr Neapolitaner! Herr Cavalier! Windmacher, Betrüger, Lügner. (Er geht mit Octavien ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Lelio, hernach Harlekin.

Lel. Verdammter Octavio! Du willst mich verfolgen? O, ich schwöre dir es heilig zu, daß ich dirs gedenken will. Dieser Degen soll dich es schon bereuen lassen, daß du mich beleidigt hast.

Harl. Was machen sie da, mein Herr, mit dem Degen in der Hand?

Lel. Octavio foderte mich heraus.

Harl. Haben sie sich geschlagen?

Lel. Drey Viertelstunden lang haben wir uns herumgebalgt.

Harl. Wie liefs denn ab?

Lel. Mit Einem Stoße habe ich meinen Feind durch und durch gebohrt.

Harl. Er wird doch nicht todt seyn?

Lel. Freylich ist er todt.

Harl. Wo ist denn der Körper?

Lel. Den haben sie weggetragen.

Harl. Recht so, Herr Patron; sie sind ein braver Mann. Dergleichen haben sie in ihrem Leben nicht gethan.

Zwanzigster Auftritt.

Octavio und die Vorigen.

Oct. Ich habe noch keine Satisfaction von ihnen bekommen. Morgen aber erwarte ich sie vor dem Thore. Wenn sie ein braver Kerl sind, so kommen sie und schmeißen sie sich mit mir.

Harl. (Giebt sein Erstaunen zu erkennen, da er Octavien sieht.)

Lel. Erwarten sie mich nur; ich will gewiß da seyn.

Oct. Merken sie sichs, daß man nicht so unverschämt lügen muß. (geht ab.)

Harl. Herr Patron, der Todte kann gehen. (lachend.)

Lel. Die Wuth hat mich verblendet. Ich habe einen andern an seiner Stelle erstochen.

Harl. Ich bilde mir immer ein, sie werden ihn mit dem Degen der sinnreichen Erfindungen erstochen haben. (Er nießt und geht ab.)

Ein und zwanzigster Auftritt.

Lelio allein.

Wer nicht was erfinden kann, den halte ich gar nicht für witzig. Das Sonet hat mich aber doch in große Verlegenheit gesetzt. Konnte wohl was Närrischers darinne stehen, als dieß: Von Adel bin ich nicht; ich habe keine Titel; Reichthümer, Rang und Mittel hab ich auch nicht. Und hernach: Mich hat die Lombardey ans Licht der Welt gebracht.

Mein unbekannter Nebenbuhler hatte gerade seine Absicht auf mich gerichtet; aber mein Verstand, meine Geschicklichkeit und die Geschwindigkeit meines Geistes wissen über alle widrigen Zufälle zu siegen. Wenn ich mein Testament mache, so soll man mir diese Grabschrift auf meinen Leichenstein setzen lassen:

„Weil nach des Schicksals strengen Schluß,
„Ein Jeder endlich sterben muß;
„So liegt auch Lelio in dieser Gruft begraben.
„Kein Novelliste log, wie er;
„Kein Advocate wußte mehr,
„Als unser Lelio, den wir verloren haben.
„Doch, Wandrer, trau ihm nicht, geh still bey
ihm vorbey;
„Man weis doch nicht gewiß, ob er gestorben sey.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Eine Straße.

Florindo kömmt aus dem Hause, Brighella begegnet ihm.

Brighella.

Ich suchte sie gleich auf, Herr Florindo.

Flo. Mich? Was willst du von mir, mein lieber Brighella?

Brig. Haben sie was gesagt? Haben sie sich Mamsell Rosauren entdeckt?

Flo. Noch nicht. Seit dem Sonet habe ich sie nicht wieder gesehen.

Brig. Ich befürchte immer, es wird nicht mehr Zeit seyn.

Flo. O Himmel! Und warum nicht?

Brig. Weil ein gewisser Betrüger, Lügner und Cabalenmacher hinter ihr her ist, der ihnen diesen guten Bissen vor dem Maule wegnehmen wird.

Flo. Erzähle mir doch, wer ist denn der? Ist es vielleicht der Marquis di Castel d' Oro?

Brig. Eben der. Ich habe seinen Bedienten angetroffen, der mein Landsmann ist; und weil er ein Bischen einfältig ist, so hat er mir alles er-

zählt. Wissen sie also, daß er sich bey Mamsell Rosauren für den Urheber von der Nachtmusik, für den Verfasser des Sonets ausgegeben, und daß er ihnen hundert andere verdrießliche Streiche gespielt hat, immer einen schlimmer, als den andern. Sie bezahlen, und er hat den Nutzen davon. Sie seufzen, und er lacht. Sie schweigen, und er redt; er wird das Mädchen wegkriegen, und sie werden das Maul wischen müssen.

Flo. O, Brighella, du erzählst mir da wunderliche Sachen!

Brig. Sie müssen sich nun entschließen. Entweder gleich reden oder alle Hoffnung aufgeben.

Flo. Ich wollte gern reden, ich habe aber das Herz nicht.

Brig. So sprechen sie mit ihrem Vater.

Flo. Da muß ich mir zu viel Zwang anthun.

Brig. So suchen sie sich einen guten Freund aus.

Flo. Ich weis nicht, wem ich mich anvertrauen soll.

Brig. Ich wollte gern für sie reden, aber für einen Livrebedienten schickt sich dergleichen Geschäffte nicht.

Flo. Rathe mir nur, was ich machen soll?

Brig. Kommen sie nach Hause; wir wollen die leichteste und bequemste Art ausfinnen.

Flo. Wenn ich Rosauren verliere, so gerathe ich in Verzweifelung.

Brig. Um sie nicht zu verlieren, muß man eben der Sache bey Zeiten zuvorkommen.

Flo. Ja, laß uns keine Zeit verlieren. Ach, mein lieber Brighella, wie viel Verbindlichkeit bin ich dir nicht schuldig! Wenn ich Rosauren

bekomme, so habe ich meine gröſßte Glückseligkeit deiner Liebe zu verdanken. (Er geht ins Haus.)

Brig. Wer weis, ob er hernach an mich denkt. Immerhin; ich bin ihm gut und thue alles gern. (Er geht auch hinein.)

Zweyter Auftritt.

Pantalon mit einem Briefe in der Hand.

Ich will selbst hingehen und diesen Brief, den ich nach Neapel geschrieben habe, auf die Post tragen. Der Bediente könnte ihn vergessen. Ich will nicht länger an meiner Schuldigkeit gegen den Herrn Polycarpio ermangeln. Aber mein Sohn ist doch ein rechter Narre, ein rechter unverschämter Mensch! Er ist verheurathet und geht dahin, und charmirt mit des Doktors Töchtern und setzt ihnen noch dazu was in Kopf. Das heißt Einen nach Neapel schicken. Wenn er unter meiner Aufsicht wäre erzogen worden, so sollte er mir gewiß anders seyn. Es ist aber schon gut; er mag so groß und so dicke, und so lange verheurathet seyn, als er will, so will ich ihn schon kriegen. Der Doktor hat Recht; ich kann es ihm nicht verdenken, daß er auf eine gewisse Art von Satisfaction dringet. Der Schurke! Marquis di Castel d' Oro, Nachtmusiken, Soupees, sich auf Kosten des guten Rufs eines Hauses lustig machen! Er solls mit mir zu thun haben. Ich will nur gleich den Brief auf die Post tragen, hernach will ich schon mit meinem lieben Söhnchen sprechen.

Dritter Auftritt.

Ein Briefträger und der Vorige.

Der Briefträger. Da ist ein Brief, Herr Pantalon. Neun Groschen.

Pant. Wo kömmt er her?

Der Briefträger. Er kömmt mit der Post von Rom.

Pant. Er wird wohl von Neapel seyn. Neun Groschen. Er ist sehr stark — —

Der Briefträger. Mit Erlaubniß, kennen sie nicht einen Herrn Lelio Bisognosi?

Pant. Das ist mein Sohn.

Der Briefträger. Ist er schon lange hier?

Pant. Er ist mit der Neapolitanischen Post gekommen.

Der Briefträger. Ich habe auch einen Brief an ihn.

Pant. Gebt mir ihn nur, ich bin sein Vater.

Der Briefträger. Da haben sie ihn. Zween Groschen und ein Dreyer.

Pant. Da sind sie.

Der Briefträger. Unterthäniger Diener, mein Herr. (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Pantalon allein.

Wer muß es denn seyn, der an mich schreibt? Was muß denn drinne liegen? Die Hand kenne ich nicht, das Siegel noch weniger. Ich will ihn auf=

aufmachen, und da werde ich es wohl sehen. Das ist immer der Fehler, daß man errathen will, wer schreibt, ehe man den Brief aufgemacht hat. Hochzuehrender Herr, wer schreibt denn? Masaniello Capezzali. Neapel, den 7ten August 1767. Ich weis nicht, wer das ist. Ich muß doch sehen. Da ich schon zween Briefe an den Herrn Lelio, ihren Sohn, geschrieben habe, und keine Antwort darauf erhalten — — Mein Sohn hat sich in Rom aufgehalten; also werden wohl diese zween Briefe noch auf der Post liegen, so nahm ich mir vor, diesen an sie, mein Herr, zu schreiben, weil ich besorge, daß er entweder noch nicht angekommen oder krank sey. Es hat mir Herr Lelio, als seinem guten Freunde, zween Tage vor seiner Abreise, aufgetragen, ihm ein Zeichniß wegen seines unverheuratheten Standes, um sich anderwärts verheurathen zu können, zu überschicken — — Ey schöne! Als wenn er nicht verheurathet wäre. Weil ihm nun Niemand, als ich, hierinne bessere Dienste leisten konnte, indem ich, vermöge unserer Freundschaft, bis auf die letzte Stunde seiner Abreise, bey ihm gewesen bin — — Der sollte doch alles wissen, auch von seiner Heurath. So habe ich, gemeinschaftlich mit unserm guten Freunde Nicoluccio, das Zeugniß seines freyen Standes, zu erhalten gesucht, welches ich auch hiermit, damit es nicht verloren gehen sollte, authentisch und legal, durch Einschluß an dieselben überschicke — —

Was?

Was? Was heißt das? Ein Zeugniß seines freyen Standes? Ist er nicht verheurathet? Entweder das Zeugniß ist falsch, oder seine ganze Heurath ist eine erdichtete Sache. Ich will doch weiter lesen. Es ist ein groſses Wunder, daß Herr Lelio, bey den vielen Gefahren, denen ihn sein gutes Herz ausgesetzt hat, frey und ungebunden in sein Vaterland zurück gekommen ist; ich kann mich aber auch rühmen, daß ich ihn, aus Freundschaft, vielen Verdrieſslichkeiten entrissen habe, daß er also frey und ledig von Neapel hat reisen können, welches denenselben nicht wenig Freude erwecken muß, weil sie ihm nun bey sich, nach ihrem eigenen Gefallen, eine vortheilhafte Parthie aussuchen können, der ich übrigens bin. Was höre ich? Lelio wäre nicht verheurathet? Das ist das Zeugniß wegen seines ledigen Standes. (Er macht es auf.) Richtig! alles authentisch und gerichtlich. Es kann nicht falsch seyn. Warum sollte auch der ehrliche Mann, der schreibt, eine Falschheit begehen? Das kann ja unmöglich seyn. Ich sehe gar keine Ursache. Warum macht mir aber Lelio dergleichen Narrenpossen weiß? Ich weis gar nicht, warum er es thut. Ich muß doch sehen, ob ich aus diesem Briefe, der an ihn gerichtet ist, einiges Licht in der Sache kriegen kann, (Er will den Brief aufmachen.)

Fünfter Auftritt.

Lelio und der Vorige.

Lel. Eben suchte ich sie, mein Vater.
Pant. Du kömmst gleich zurechte, mein Sohn. Sag mir einmal, hast du nicht in Neapel einen gewissen Herrn Masaniello Capezzali gekannt?
Lel. Den habe ich recht wohl gekannt. (Der weis alle meine Ausschweifungen; ich sähe es nicht gern, wenn mein Vater an ihn schriebe.)
Pant. Ist es ein ehrlicher, aufrichtiger Mann?
Lel. Sonst war er es, aber nun ist er es nicht mehr.
Pant. Nicht? Warum denn nicht?
Lel. Weil der arme Schelm gestorben ist.
Pant. Wie lange ist er denn todt?
Lel. Ehe ich noch aus Neapel reisete.
Pant. Sind es nicht schon drey Monate, daß du aus Neapel weg bist?
Lel. Just drey Monate.
Pant. Ich will dir einen Trost geben. Dein guter Freund Masaniello ist wieder auferstanden.
Lel. Ah, Spaß!
Pant. Siehst du, das ist seine Hand.
Lel. O, bey Leibe nicht, das ist seine Hand nicht. (Sie ist es wohl. Was Teufel muß er denn schreiben!)
Pant. Weist du gewiß, daß es seine Hand nicht ist?
Lel. Ganz gewiß — — Und, sehen sie nur, weil er todt ist — —
Pant. (Entweder ist das Zeugniß falsch, oder mein Sohn ist ein Erzlügner. Ich muß es ein

Bischen fein machen, wenn ich hinter die Wahrheit kommen will.)

Lel. (Ich möchte gern wissen, was in dem Briefe stünde.) Lassen sie mich doch ein wenig genauer nachsehen, ob ich vielleicht die Hand kenne.

Pant. Ist denn Masaniello nicht todt?

Lel. Freylich ist er todt.

Pant. Nun, wenn er todt ist, so ists aus. Wir wollen den Discurs bey Seite setzen und von was andern reden. Was hast du denn mit dem Doktor Balanzoni vorgehabt?

Lel. Mit ihm nichts.

Pant. Ja, ja, mit ihm nichts; aber mit seiner Tochter.

Lel. Sie hat mit mir was vorgehabt.

Pant. Sie mit dir? Was Teufel kann sie dir denn gethan haben?

Lel. Sie hat mich bezaubert, sie hat mich verblendet. Ich glaube gar, daß sie mich behext hat.

Pant. Erzähle mir doch, wie das zugegangen ist!

Lel. Gestern, gegen Abend, gieng ich, meiner Geschäfte wegen, aus. Sie erblickte mich aus ihrem Fenster; und, ich muß es ihnen sagen, daß sie das, ich weis selber nicht was, in meiner Gesichtsbildung, worein sich alles Frauenzimmer verliebt, für mich dergestalt eingenommen, daß sie mich gleich mit einem Seufzer grüßte. Ich, der ich, wenn ich ein Frauenzimmer seufzen höre, gleich des Todes seyn möchte, blieb stehen und sahe sie an. Nun denken sie nur! Meine Augen begegneten den Ihrigen. Ich glaube noch immer, daß in den Augen zween Teufel seyn mußten; ich war gleich hin und da half nichts dafür.

Pant. Du bist geschwind fertig, etwas zu unternehmen. Sag mir doch, hast du nicht eine Nachtmusik gebracht?

Lel. Ey, ich dachte gar! Man brachte von ohngefähr eine. Ich blieb dabey stehen, und hörte zu. Das Mädchen hat geglaubt, Ich hätte sie gebracht, und ich habe sie auch dabey gelassen.

Pant. Hast du nicht ausgesprengt, daß du nach der Serenade, in ihrem Hause gewesen wärest?

Lel. Ich sage ihnen keine Lügen. Im Hause bin ich gewesen.

Pant. Und du hast mit ihr des Abends gegessen?

Lel. Ihnen die Wahrheit zu gestehen, ja, ich habe mit ihr gegessen.

Pant. Und du denkst nicht nach, dergleichen vertrauten Umgang mit einem Mädchen zu haben?

Lel. Sie bat mich und ich kam.

Pant. Meynst du denn, daß sich dieß für einen Ehemann schickt?

Lel. Es ist wahr, ich habe nicht Recht gethan; aber ich werde es nicht mehr thun.

Pant. Aber verheurathet bist du doch gewiß?

Lel. Wenn meine Frau nicht etwan sollte gestorben seyn.

Pant. Warum sollte sie denn gestorben seyn?

Lel. Sie kann ja in Kindesnöthen gestorben seyn.

Pant. Wenns erst im sechsten Monate ist?

Lel. Es kann ihr ja unrichtig gegangen seyn.

Pant. Sag mir doch einmal, weist du denn, wer die Mamsell Rosaura ist, mit der du gesprochen hast, und in deren Hause du gewesen bist?

Lel. Sie ist des Doktor Balanzoni Tochter.

Pant.

Pant. Ganz recht! Es ist eben die, die ich dir heute früh zur Frau vorschlug.

Lel. Diese ist es?

Pant. Ja, eben die.

Lel. Sie sagten mir ja, es wäre die Tochter eines gewissen Bolognesers.

Pant. Ganz recht, der Doktor Balanzoni ist aus Bologna.

Lel. (O, was Teufel, hab ich gemacht?)

Pant. Was meynst du wohl? Hättest du sie wohl genommen, wenn du nicht verheurathet wärest?

Lel. Ey recht gern, von Grund meines Herzens. O, mein Vater, schlagen sie sie nicht aus; heben sie den Contrakt nicht auf und besänftigen sie den Herrn Doktor; wir wollen die Tochter immer, auf gut Glück, behalten. Ich kann nicht ohne sie leben.

Pant. Wenn du aber verheurathet bist?

Lel. Vielleicht ist meine Frau todt.

Pant. Das ist eine Narrenhoffnung. Sey doch vernünftig. Bekümmere dich um deine Sachen, und laß die Mädchen zufrieden. Rosauren habe ichs schon abgesagt, und zur Befriedigung des Doktors, will ich dich wieder nach Neapel schicken.

Lel. O nein, das thun sie, ums Himmels willen, nicht.

Pant. Möchtest du deine Frau nicht gern wiedersehen?

Lel. Ach, sie verlangen meinen Tod.

Pant. Wie so?

Lel. Ich sterbe, wenn sie mir Rosauren nicht geben.

Pant. Wie viel willst du aber Weiber haben? Sieben, wie die Türken?

Lel. Ich bin mit einer zufrieden.
Pant. Gut, du hast ja deine Briseide.
Lel. O — — Briseide — —
Pant. Was ists?
Lel. Ach mein Vater, da bin ich zu ihren Füßen.
(Er kniet nieder.)
Pant. Nu, was willst du haben?
Lel. Ich bitte sie tausendmal um Vergebung.
Pant. Nun, so mache mir doch das Herz nicht schwer.
Lel. Die Sache mit der Briseide ist nur eine Fabel, und ich bin nicht verheurathet.
Pant. Schöne, mein Söhnchen, schöne! Seinem Vater solche Nasen anzudrehen? Steh auf, Intriguenmacher, Lügner; hast du das in Neapel gelernt? Du kömmst da wieder nach Venedig, und kaum bist du angelanget, so hängest du dich schon, ohne daß du deinen Vater gesehen hast, an Leute, die du nicht kennest; giebst dich für einen Neapolitaner aus; nennest dich Don Asdrubal di Castel d' Oro, der Millionen besitzt; sagst, du seyest ein Neffe von einem Prinzen und ein klein Bischen weniger, als der Bruder eines Königes; erdenkest tausenderley dummes Zeug, zum Nachtheil zweyer ehrlicher und braver Mädchen. Du treibest es so weit, daß du auch selbst deinen Vater belogen hast. Du machst ihm weiß, daß du in Neapel verheurathet seyest; bringst da eine Briseide, einen Polycarpio, eine Repetiruhr, und eine Pistole aufs Tapet, und läßt mich Freudenthränen über eine eingebildete Schwiegertochter, und über einen erdichteten Enkel vergießen;

läßt mich einen Brief an deinen Schwiegervater schreiben, der ewig auf dem Posthause zu Neapel würde liegen geblieben seyn. Wie Teufel kannst du dir nur dergleichen Sachen aussinnen? Wo Teufel kriegst du nur die Materie zu solchen verfluchten Erdichtungen her? Ein rechtschaffener Mann unterscheidet sich nicht durch seine Geburt, sondern durch seine Handlungen. Der Credit eines Kaufmannes bestehet darinne, daß er immer die Wahrheit sagt. Auf Treu und Glauben beruhet unser größtes Capital. Wenn man dir nicht mehr glaubt, wenn man dir nicht mehr trauet; so bist du allemal ein verdächtiger Mensch, ein schlechter Kaufmann, der nicht werth ist, daß er sich auf der Börse oder in meinem Hause sehen läßt, und den ehrlichen Namen de' Bisognosi führt.

Lel. Ach, mein Vater, sie machen, daß ich mich schämen muß. Die Liebe, die ich zu Mademoiselle Rosauren habe, hat gemacht, daß ich, weil ich nicht wußte, daß es eben dieselbe war, die sie mir zur Frau bestimmet hatten, so viele und mannichfaltige Unwahrheiten, wider die Zärtlichkeit meiner Ehre und wider meine aufrichtige Art zu denken, aussinnen mußte.

Pant. Wenn es wahr wäre, daß es dich wirklich gereuete, so wollte ich dirs vergeben; ich besorge aber immer, daß du von Natur gern lügst, und daß du es künftighin noch ärger machen möchtest.

Lel. Nein, gewiß nicht. Ich verachte die Lügen und verabscheue sie. Ich werde allemal die Wahrheit lieben. Ich schwöre es ihnen, daß

nicht

nicht eine zweydeutige Sylbe, geschweige denn eine falsche, aus meinem Munde kommen soll. Verlassen sie mich aber ja nicht. Verschaffen sie mir bey meiner geliebten Rosaura Verzeihung, sonst kann ich nicht länger leben. Nur vorhin noch habe ich, aus übertriebener Neigung zu ihr, Blut von der Brust ausgespien.

Pant. (Der arme Schelm! Er dauert mich.) Wenn ich dir trauen dürfte, so wollte ich doch noch zusehen, wie ich dir hülfe; aber ich traue dir nicht.

Lel. Wenn ich noch einmal lüge, so soll mich der T - - holen.

Pant. Also bist du in Neapel nicht verheurathet?

Lel. Nein, wahrhaftig nicht.

Pant. Hast du dich sonst mit gar keinem Frauenzimmer eingelassen?

Lel. Mit Frauenzimmern habe ich mich mein Lebetage nicht abgegeben.

Pant. Weder in Neapel, noch außer Neapel?

Lel. Nirgends nicht.

Pant. Nimm dich ja in Acht, ich sag dirs!

Lel. Ich wollte, um alle Schätze der Welt, keine Lügen mehr sagen.

Pant. Hast du kein Zeugniß mitgebracht, daß du noch ledigen Standes bist?

Lel. Ich habe keins; ich erwarte es aber alle Augenblicke.

Pant. Und wenn es nun schon da wäre, würde dir es wohl lieb seyn?

Lel. O das gebe doch der Himmel! Ich glaubte, meine geliebte Rosaura eher dadurch zu erhalten.

Pant. Sieh einmal! Was ist denn das? (Er giebt Lelien das Zeugniß.)

Lel. O wie glücklich bin ich! Das ist das Zeugniß meines ehelosen Standes.

Pant. Es thut mir leid, daß es falsch ist.

Lel. Wie so, falsch? Sehen sie nicht die gerichtliche Bekräftigung?

Pant. Es ist falsch, weil es ein Todter besorgt hat.

Lel. Ein Todter? Wie?

Pant. Siehst du nicht, Herr Masaniello Capezzali hat es besorgt, von dem du sagst, daß er schon vor drey Monaten gestorben sey.

Lel. Lassen sie einmal sehen. Nun kenne ich die Hand. Es ist nicht der alte Masaniello, der schreibt; es ist sein Sohn, mein guter Freund. (Er legt das Zeugniß wieder zusammen.)

Pant. Und der Sohn heißt auch Masaniello, wie sein Vater?

Lel. Ja, einer Erbschaft wegen, haben sie beyde einerley Namen.

Pant. Er ist dein so guter Freund, und du kennest seine Hand nicht?

Lel. Wir sind immer beysammen gewesen, und deswegen haben wir keine Gelegenheit gehabt, Briefe mit einander zu wechseln.

Pant. Aber seines Vaters Hand kanntest du doch?

Lel. Die kannte ich wohl, weil er ein Banqvier war und manchmal Wechselbriefe an mich ausstellte.

Pant. Da aber sein Vater gestorben ist, warum siegelt denn dieser Herr Masaniello seinen Brief nicht mit schwarzem Lacke?

Lel. Sie wissen ja, daß das Schwarze nicht mehr Mode ist.

Pant.

Pant. Lelio, mache mir nicht wieder was weiß!
Lel. Wenn ich noch ein einzigmal lüge, so will ich auf der Stelle des Todes seyn.
Pant. St! Stille! Windbeutel! Also ist das Zeugniß gut?
Lel. Sehr gut; ich kann mich morgen verheurathen.
Pant. Du bist ja aber drauf über zween Monate in Rom gewesen?
Lel. Das muß man Niemand sagen. Man muß vorgeben, daß ich gerade von Neapel nach Venedig gekommen sey. Wir wollen schon ein Paar Zeugen finden, die es bekräftigen.
Pant. Ich dachte, du wolltest nicht mehr lügen?
Lel. Das heiß ich nicht lügen, sondern einem Dinge forthelfen.
Pant. Nun es mag also gut seyn, ich will mit dem Doktor von der Sache sprechen. Da ist noch ein Brief, den mir der Briefträger gegeben hat.
Lel. Ist er an mich?
Pant. An dich. Ich habe nur zween Groschen und einen Dreyer dafür gegeben; er muß von Rom kommen.
Lel. Es kann seyn. Geben sie mir ihn, ich will ihn lesen.
Pant. Mit deiner gütigen Erlaubniß, Ich will ihn lesen. (Er macht ihn langsam auf.)
Lel. Verzeihen sie mir — — Der Brief ist an mich.
Pant. Und ich bin dein Vater, Ich kann ihn lesen.
Lel. Wie sie wollen — — (Wenn nur nicht wieder eine neue Verwirrung dadurch entsteht.)

Pant. (Er liest.) Mein allerliebster Bräutigam. Allerliebster Bräutigam? (Indem er Lelien ansieht.)

Lel. Der Brief ist nicht an mich.

Pant. So lautet die Aufschrift: Dem Hochwohlgebohrnen Herrn Lelio Bisognosi, meinem hochzuehrenden Herrn, in Venedig.

Lel. Sehen sie, daß er nicht an mich ist.

Pant. Warum denn nicht?

Lel. Weil wir keine Hochwohlgebohrnen sind.

Pant. Ey, heute zu Tage sind die Titel wohlfeil. Und du, du nähmst es auch an, wenn man dich Ihro Durchlaucht hieße. Ich will doch sehen, wer schreibt. Deine getreue Braut, Cleonice Anselmi.

Lel. Sehen sie? Der Brief ist nicht an mich.

Pant. Aber warum denn nicht?

Lel. Weil ich dieses Frauenzimmer gar nicht kenne.

Pant. Du sollst keine Lügen mehr vorbringen.

Lel. Der Himmel behüte mich davor.

Pant. Du hast schon oft geschworen.

Lel. Ja, ich habe gesagt, daß ich auf der Stelle des Todes seyn wollte.

Pant. An wen meynest du denn, daß der Brief sonst wäre?

Lel. Es kann ja noch ein anderer seyn, der meinen Vornamen und meinen Zunamen führet.

Pant. Ich habe den Namen schon so lange auf dem Buckel, und habe noch nicht gehört, daß sonst noch Jemand aus dem Hause Bisognosi in Venedig wäre, als ich.

Lel. In Neapel und in Rom giebts ihrer.

Pant. Der Brief ist nach Venedig addressirt.
Lel. Kann denn nicht ein Lelio Bisognosi von Neapel oder von Rom hier in Venedig seyn?
Pant. Das kann möglich seyn; wir wollen den Brief nur lesen.
Lel. Vergeben sie mir, mein Vater, es ist keine löbliche Sache, anderer Leute ihre Briefe zu lesen. Wenn man ja einen Brief, aus Irrthum, erbricht, so macht man ihn, ungelesen, wieder zu.
Pant. Einen Brief an meinen Sohn kann ich doch wohl lesen?
Lel. Wenn er aber nicht an mich ist?
Pant. Das werden wir gleich sehen.
Lel. (Cleonice giebt mir gewiß Verweise. Ich will sie aber schon mit meinen Erfindungen ausspariren.)
Pant. Ihre Abreise von Rom hat mich in einer gewaltigen Betrübniß zurückgelassen, weil sie mir versprochen hatten, mich mit nach Venedig zu nehmen, und auf einmal weggereist sind — —
Lel. Wenn ich ihnen aber sage, daß er nicht an mich ist.
Pant. Wenn aber im Briefe steht, daß du nach Venedig gereist bist?
Lel. Gut! Der, an den er ist, kann auch in Venedig seyn.
Pant. Erinnern sie sich, daß sie sich mit mir versprochen haben.
Lel. Er ist durchaus nicht an mich.
Pant. Habe ich Recht, wenn ich sage, daß du dich mit keiner eingelassen hast?

Lel. Ja, denn das ist gewiß nicht geschehen.
Pant. Lügen sagst du auch nicht mehr?
Lel. In meinem Leben nicht.
Pant. Nun weiter.
Lel. (Mit dem Briefe wird mir es gehen, wie mit dem Sonet.)
Pant. Wenn sie mich zu hintergehen trachten, so seyn sie versichert, daß ich mir überall Gerechtigkeit zu verschaffen wissen werde.
Lel. Ein armes verlassenes Ding.
Pant. Der Herr Lelio Bisognosi muß ein artiger Kerl seyn.
Lel. Es thut mir nur leid, daß er meinem Namen Nachtheil verursachet.
Pant. Ey, du bist ein redlicher, aufrichtiger Mensch — —
Lel. Das rühm ich mich auch zu seyn.
Pant. Wir wollen doch das Ende hören: Wenn sie mich nicht wollen zu sich kommen lassen, und sich nicht entschließen, mich zu heurathen, so will ich schon Leute von Nachdruck an ihren Vater, den Herrn Pantalon, schreiben lassen. Ho, ho! Pantalon?
Lel. Das ist doch artig! Auch der Name des Vaters trift überein.
Pant. Ich weis, daß Herr Pantalon ein ansehnlicher Venetianischer Kaufmann ist. Noch besser! Und ob sie gleich in Neapel, bey seinem Bruder, erzogen worden sind, Nu, immerfort! So wollte ich doch noch die Liebe und Besorgniß für sie haben, und nicht gern zugeben, daß sie in Verhaft genom-

nommen würden, wenn ich mich genöthiget sehen müßte, dasjenige anzugeben, was sie mir auf Abschlag meiner Mitgabe entwendet haben. Kann man wohl was Aergeres hören?

Lel. Ich wette, daß das ein Spaß von einem meiner guten Freunde ist — —

Pant. Ein Spaß von einem guten Freunde? Wenn du das für einen Spaß hältst, so höre, was ich dir im Ernste sagen will. Du sollst mir keinen Fuß mehr in mein Haus setzen. Ich will dir deinen Pflichttheil geben. Geh nach Rom und halte da dein Wort.

Lel. Wie, mein Vater? — —

Pant. Fort von hier, infamer Lügner, unverschämter Kerl, ungerathene Range. (geht ab.)

Lel. Nur frisch! Nichts gefürchtet! Ich lasse deswegen den Muth noch nicht sinken. Ueber dieß will ich mir das Lügen abgewöhnen. Ich will mir vornehmen, allemal die Wahrheit zu sagen. Wenn mir aber bisweilen die Wahrheit zu Erlangung meiner Absichten nicht behülflich ist: so wird mich die Gewohnheit, zu lügen, immer in große Versuchung setzen. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Ein Zimmer in des Doktors Hause.

Der Doktor und Rosaura.

Der Dokt. Sage mir doch einmal, mein Töchterchen, wie lange ist es denn, daß du den Herrn Marquis Asdrubal di Castel d'Oro nicht gesehen hast?

Ros. Ich weis wohl, daß er kein Marqvis ist.
Der Dokt. Also wirst du auch wissen, wer er ist?
Ros. Ja, mein Vater, er heißt Ruggiero Pandolfi, und ist ein Neapolitanischer Kaufmann.
Der Dokt. Ruggiero Pandolfi?
Ros. So sagte er mir.
Der Dokt. Ein Neapolitanischer Kaufmann?
Ros. Ein Neapolitanischer.
Der Dokt. Närrinn, dummes, einfältiges Ding; weißt du wohl, wer er ist?
Ros. I, wer ist er denn?
Der Dokt. Lelio, Pantalons Sohn.
Ros. Der, den sie mir zum Manne vorschlugen?
Der Dokt. Eben der: der gute Bursche.
Ros. Wenn es also Der ist, so kann ja die Sache desto leichter zu Stande kommen.
Der Dokt. Höre nur, du verzweifeltes Mädchen, höre nur, wie weit dich deine wenige Ueberlegung, deine Flatterhaftigkeit, womit du einem Fremden Gehör gegeben hast, hätte verleiten können. Lelio, der dich, unter erdichteten Namen zu verführen gesucht hat, ist in Neapel verheurathet.
Ros. Wissen sie es gewiß? Ich kann es kaum glauben.
Der Dokt. Ja, ich weis es ganz gewiß. Sein Vater hat mir es selbst gesagt.
Ros. Ah, ich Unglückliche! O abscheulicher Verführer! (Sie weinet.)
Der Dokt. Du weinst, Leichtsinnige? Lerne dich vernünftiger und vorsichtiger aufführen. Ich kann nicht überall seyn. Ich muß meine Verrichtungen abwarten. Und weil du gar keine

Vernunft hast, so will ich dich an einen Ort bringen, wo gar nicht zu besorgen seyn wird, daß du wieder in dergleichen Schwachheiten verfallen kannst.

Ros. Sie haben Recht. Strafen sie mich, ich bin es werth. (Boshafter Betrüger, der Himmel wird dich noch strafen.) (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Doktor, hernach Octavio.

Der Dokt. Eines Theils bedaure ich sie, und es thut mir leid; aber ihrer Ehre wegen will ich sie in Sicherheit bringen.

Oct. Herr Doktor, ihre Hausjungfer hat mir zu verstehen gegeben, daß mich Mademoiselle Beatrice zu sprechen verlange. Ich halte auf Ehre, und wollte mich nicht gern, ohne des Vaters Vorwissen, mit der Tochter einlassen.

Der Dokt. Bravo, sie sind ein ehrlicher Mann. Ich habe allemal viel auf sie gehalten, und jetzt kriege ich noch einen größern Begriff von ihrer Klugheit. Wenn sie es Willens sind, so können wir noch heute Abend den Contrakt, wegen meiner Tochter, zu Stande bringen. (Ich kann es kaum erwarten, bis sie aus dem Hause ist.)

Oct. Ich bin zu allem bereit.

Der Dokt. Ich will Beatricen gleich rufen und ihre Meynung hören.

Achter Auftritt.

Colombina und die Vorigen.

Colomb. Mein Herr; Herr Lelio Bisognosi, weiland Marquis, wollte sie gern, auf ein Wort, sprechen.

Oct. Der soll mirs gewiß bezahlen.

Der Dokt. Glauben sie nur, er wird sich schon selbst strafen. Wir wollen doch ein wenig hören, was er vorzubringen hat. Laß ihn herein kommen.

Colomb. Das ist ein rechter Lügner! Darnach sprechen sie immer von uns Frauenzimmern.

(geht ab.)

Oct. Er wird wieder was anders ausgesonnen haben.

Der Dokt. Wenn er verheurathet ist, so kann er Rosauren nicht mehr hinterlistig nachstellen.

Neunter Auftritt.

Lelio, Octavio und der Doktor.

Lel. Herr Doktor, ich komme voller Scham und Bestürzung, sie um Vergebung zu bitten.

Der Dokt. Unverschämter Lügner!

Oct. Morgen wollen wir einander schon sprechen.

(zu Lelien.)

Lel. Sie wollen sich mit mir schlagen; ich soll ihr Feind seyn, und komme, ihren freundschaftlichen Beystand zu erbitten. (zu Octavien.)

Oct. Bey wem?

Lel. Bey dem Herrn Doktor.

Der

Der Dokt. Was wollen sie von Mir?
Lel. Ihre Tochter zur Frau.
Der Dokt. Was? Meine Tochter zur Frau? Und sie sind verheurathet?
Lel. Ich, verheurathet? Das ist nicht so. Ich müßte ein frecher, unverschämter Mensch seyn, wenn ich ihnen einen solchen Antrag thäte und nur mit einem andern Frauenzimmer versprochen wäre.
Der Dokt. Wollen sie mir schon wieder eine Nase andrehen?
Oct. Man glaubt ihren Lügen nicht mehr.
Lel. Wer hat ihnen aber gesagt, daß ich verheurathet wäre?
Der Dokt. Ihr Vater hat mirs gesagt; er hat mir gesagt, daß sie die Mamsell Briseide, des Don Polycarpio Tochter, geheurathet hätten.
Lel. Ach, Herr Doktor, es thut mir leid, daß ich meinen Vater Lügen strafen muß; aber der Eifer für meine Ehre, und die Liebe, die ich zu Mademoiselle Rosauren habe, zwingen mich dazu. Nein, mein Vater hat nicht wahr geredt.
Der Dokt. Schweigen sie; schämen sie sich, so zu reden. Ihr Vater ist ein braver Mann. Er kann nicht lügen.
Oct. Wenn werden sie mit ihren Betrügereyen einmal aufhören? (zu Lelien.)
Lel. Sehen sie nur, ob ich lüge. Da haben sie meine Betrügereyen. Hier ist das Zeugniß von meinem ledigen Stande, das ich mir in Neapel habe ausfertigen lassen. Sie, Herr Octavio, sind daselbst bekannt, sehen sie also selbst nach, ob

es richtig und avthentisch ist. (Er weist Octavien das Neapolitanische Zeugniß.)

Oct. Es ist richtig; ich kenne die Hand und das Siegel ist mir auch bekannt.

Der Dokt. Ist das möglich! Und sie sind nicht verheurathet?

Lel. Nein, gewiß nicht.

Der Dokt. Aus was für Ursache hat mir aber Herr Pantalon gesagt, daß sie es wären?

Lel. Ich will ihnen die Ursache sagen.

Der Dokt. Erzählen sie mir nur nicht wieder ein Mährgen.

Lel. Es hat meinen Vater gereuet, daß er ihnen sein Wort gegeben hat, daß ich ihre Tochter heurathen soll.

Der Dokt. Warum denn?

Lel. Weil ihm heute auf der Börse ein Geldmäkler, der meine Ankunft gewußt hat, den Vorschlag gethan hat, mir ein Mädchen, mit funfzig Tausend Dukaten Mitgabe, zu verschaffen.

Der Dokt. Und Herr Pantalon thut mir den Schimpf an?

Lel. Das Interesse verblendet gar leicht.

Oct. (Ich) erstaune ganz. Ich weis noch nicht, was ich glauben soll.)

Der Dokt. Also sind sie wirklich in meine Tochter verliebt?

Lel. Mehr, als zu sehr, mein Herr.

Der Dokt. Wie haben sie sich aber so geschwind in sie verlieben können?

Lel. So geschwind? In zween Monaten wird bey der Liebe aus einem Kinde ein Riese.

Der Dokt. Wie denn in zween Monaten? Sie sind ja erst gestern angekommen.

Lel. Nun will ich ihnen die Wahrheit entdecken, Herr Doktor.

Oct. (Wieder ein anderer Betrug.)

Lel. Wissen sie, wie lange es ist, daß ich von Neapel abgereist bin?

Der Dokt. Ihr Vater hat mir gesagt, daß es ohngefähr drey Monate wären.

Lel. Nun gut; wo bin ich denn in den drey Monaten gewesen?

Der Dokt. Er sagte mir, sie wären in Rom gewesen.

Lel. Das ist eben nicht wahr. Ich hielt mich nicht länger, als drey oder vier Tage, in Rom auf, und gieng gerade nach Venedig.

Der Dokt. Und Herr Pantalon hat das nicht gewußt?

Lel. Er hat es nicht gewußt, weil er bey meiner Ankunft, seiner Gewohnheit nach, auf seinem Landgute zu Mira war.

Der Dokt. Warum haben sie sich aber nicht vor ihm sehen lassen? Warum haben sie ihn nicht, auf dem Lande, besucht?

Lel. Weil ich, da ich Mademoiselle Rosauren einmal gesehen hatte, nicht wieder von ihr wegkommen konnte.

Oct. Herr Lelio, sie machen es immer ärger. Es sind nun zween Monate, daß ich im Gasthofe zum Adler logire, und sie sind erst gestern da angelanget.

Lel. Mein Logis war bis hieher in dem Wappen von Frankreich; um aber Mademoiselle Rosauren immer vor Augen zu haben, zog ich gestern Abend in Adler.

Der Dokt. Wenn sie nun wirklich in meine Tochter verliebt waren, warum mußten sie denn Serenaden und Soupees in meinem Hause aussinnen?

Lel. Mit der Nachtmusik hat es seine Richtigkeit; Die habe ich machen lassen.

Der Dokt. Und mit dem Soupe?

Lel. Ich habe nur gesagt, daß ich dasjenige, was ich gern gethan hätte, gethan habe.

Oct. Und dann des Morgens, da sie die zwo Schwestern mit Weine traktirt haben?

Lel. Ey, nicht doch! Ich habe nur einen Spaß machen wollen; ich bereue es, und wills nicht mehr thun. Nun, zum Schluß. Herr Doktor, ich bin Pantalons de' Bisognosi Sohn, und das glauben sie nur.

Der Dokt. Es kann vielleicht auch nicht wahr seyn.

Lel. Ich bin ledig, und hier ist das Zeugniß meines unverheuratheten Standes.

Der Dokt. Wenn es nur richtig ist.

Lel. Herr Octavio erkennet es ja dafür.

Oct. Es scheint mir, in der That, richtig zu seyn.

Lel. Die Heurath zwischen Mademoiselle Rosauren und mir, ist unter ihnen und meinem Vater verabredet worden.

Der Dokt. Es ärgert mich nur, daß Herr Pantalon, in Absicht auf die funfzig Tausend Dukaten, mir sein Wort nicht hat halten wollen.

Lel. Das muß ich ihnen noch sagen. Aus der Mitgabe von funfzig Tausend Dukaten ist nichts worden, und es thut meinem Vater recht leid, daß er das Mährchen von meiner Heurath ausgesprenget hat.

Der Dokt. Warum kömmt er aber nicht, und spricht mit mir selbst?

Lel. Er untersteht sich es nicht. Er hat Mich, an seiner Stelle, hergeschickt.

Der Dokt Ey! Das scheint mir ein verwirrter Handel zu seyn.

Lel. Ich schwöre es ihnen auf meine Ehre.

Der Dokt. Nun gut; es mag seyn, wie ihm wolle; sie sollen sie haben. Wenn es Herr Pantalon zufrieden ist, so soll es mir lieb seyn; wo nicht, so räche ich mich des Schimpfs wegen, den er mir hat anthun wollen. Was meynen sie dazu, Herr Octavio?

Oct. Sie denken recht. Wenn sie einmal mit einander verheurathet sind, so hat er nichts mehr dawider einzuwenden.

Der Dokt. Geben sie mir dieß Zeugniß ihres ledigen Standes.

Lel. Da haben sie es.

Der Dokt Aber binnen den drey Monaten können sie sich doch noch irgendwo versprochen haben.

Lel. Wenn ich aber beständig in Venedig gewesen bin?

Der Dokt. Soll ich ihnen das glauben?

Lel. Ich wollte nicht lügen, und wenn ich ein Monarch werden könnte!

Der Dokt. Nun will ich meine Tochter rufen; wenn sie es zufrieden ist, so wollen wir die Sache richtig machen. (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Lelio, Octavio, hernach der Doktor und Rosaura.

Lel. (Der Schritt ist gethan. Wenn ich mich verheurathe, so fallen alle Ansprüche der Römerinn weg.)

Oct. Herr Lelio, sie sind, bey alle ihren Betrügereyen, doch glücklich.

Lel. Mein Freund, morgen werde ich mich wohl nicht mit ihnen schlagen können.

Oct. Warum nicht?

Lel. Weil ich vielleicht ein anderes Duel vorhaben werde.

Der Dokt. Da ist Herr Lelio. Er will dich heurathen, was meynest du dazu? Bist du es zufrieden? (zu Ros.)

Ros. Sie haben mir aber ja gesagt, daß er schon verheurathet wäre.

Der Dokt. Ich glaubte, er hätte eine Frau; er ist aber noch ledig.

Ros. Es kam mir auch unglaublich vor, daß er einer solchen Unwahrheit hätte fähig seyn sollen.

Lel. Nein, meine Schönste; sie, die ich so sehr liebe, kann ich unmöglich belügen.

Ros. Sie haben mir aber doch schöne Sachen vorgelogen.

Der Dokt. Nun, laßt uns die Sache zu Stande bringen. Willst du ihn zum Manne haben?

Ros. Wenn sie mir ihn geben, so nehme ich ihn.

Eilfter Auftritt.

Pantalon und die Vorigen.

Pant. Mit ihrer gütigen Erlaubniß, Herr Doktor. Was macht mein Sohn da?

Der Dokt. Wissen sie, was er da macht? Er läßt meinem Hause Gerechtigkeit wiederfahren, wegen des Unrechts und der Beschimpfung, die sie mir angethan hatten.

Pant. Ich? Was habe ich ihnen denn gethan?

Der Dokt. Sie haben mir gesagt, daß er verheurathet wäre, damit sie sich von der Verbindlichkeit, daß er meine Tochter heurathen solle, wieder losagen könnten.

Pant. Ich habe gesagt, daß er verheurathet sey, weil er mir es selbst weiß gemacht hat.

Lel. Nun lassen sie es nur gut seyn, die Sache ist ja schon richtig. Sehen sie, mein Vater, das ist meine Braut. Sie hatten sie mir zugedacht. Sie sind es alle zufrieden. Seyn sie nun stille und sagen sie nichts mehr.

Pant. Ich soll stille seyn? Galgenvogel! Ich soll stille seyn? Herr Doktor, da lesen sie einmal den Brief, und sehen sie, ob diese Heurath vor sich gehen kann. (Er giebt dem Doktor Cleonicens Brief.)

Lel. Der Brief ist nicht an mich.

Der Dokt. Bravo, Herr Lelio! Zween Monate und drüber sind sie schon in Venedig? Sie haben sich mit keinem Frauenzimmer eingelassen? Sie sind ledig, recht ledig? Rosaura, tritt weg von

dem Lügner. Er ist drey Monate in Rom gewesen, und hat sich mit Cleonicen Anselmi versprochen. Er kann keine andere Frau nehmen. Betrüger! Unverschämter, nichtswürdiger Lügner.

Lel. Weil mich mein Vater zu beschämen sucht, so muß ich ihnen sagen, daß es eine elende Weibsperson ist, mit der ich in Rom, nur drey Tage, in eben dem Wirthshause, wo ich logirte, von ohngefähr zusammen gewesen bin. Eines Abends zog sie mich, von Wein berauscht, in ihr Netz, und machte, ohne daß ich wußte, was ich that, daß ich mich mit ihr versprechen mußte. Ich will Zeugen herbey bringen, die ausfagen sollen, daß ich damals von allem, was ich gesagt oder geschrieben habe, nicht das geringste gewußt.

Der Dokt. Um recht hinter die Wahrheit dieser Sache zu kommen, da gehört Zeit dazu; unterdessen werden sie so gut seyn, und aus meinem Hause gehen.

Lel. Sie bringen mich um. Wie werde ich ohne meine geliebte Rosaura leben können?

Der Dokt. Ich lerne ihren Charakter immer besser kennen, und glaube gewiß, daß sie, ob sie sich gleich stellen, als wollten sie das Leben für meine Tochter lassen, nicht das mindeste nach ihr fragen.

Lel. Ich fragte nichts nach ihr? Erkundigen sie sich nur bey ihr selbst, wie viel mir an ihrer Liebe, an ihrer Gewogenheit gelegen sey. Sagen sie es selbst, Mademoiselle Rosaura, mit was für Eifer ich bemühet gewesen bin, ihnen, in so wenig Stunden, Vergnügen zu machen. Be-

schreiben sie ihnen die prächtige Musik, die ich ihnen gestern Abend brachte, und die Aufrichtigkeit, mit der ich mich ihnen, durch ein Sonet, zu erkennen gab.

Zwölfter Auftritt.

Florindo, Brighella und die Vorigen.

Flo. Herr Doktor, Mademoiselle Rosaura, mit ihrer gütigen Erlaubniß; ich muß ihnen ein Geheimniß entdecken, das ich bisher sehr heilig bey mir verborgen gehalten habe. Es unterstehet sich ein Betrüger, sich das Verdienst aller meiner Achtung unrechtmäßiger Weise zuzueignen; daher sehe ich mich genöthiget, die Maske abzunehmen und die Wahrheit an den Tag zu bringen. Wissen sie demnach, meine Herren, daß Ich die Nachtmusik gebracht habe und der Verfasser von dem Sonet bin.

Lel. Sie sind ein Lügner. Es ist nicht wahr.

Flo. Hier ist das von mir verfertigte Lied, und das ist der Entwurf vom Sonet. Mamsell Rosaura, ich ersuche sie, es durchzusehen. (Er giebt Rosauren zwey Papiere.)

Brig. Wenn sie es erlauben wollen, Herr Doktor, so will ich die Wahrheit sagen, daß Ich, auf Befehl des Herrn Florindo, die Nachtmusik bestellt habe, und daß ich zugegen gewesen bin, da er, mit seinen Händen, das Sonet unter den Altan warf.

Der Dokt. Was sagen sie dazu, Herr Lelio?

Lel. Ha, ha; ich muß, wie ein Narre, lachen. Ich konnte Mademoiselle Rosauren keine größere Comödie machen. Ein junger, einfältiger Mensch bringt eine Nachtmusik, und giebt sich nicht zu erkennen. Er macht ein Sonet, wirfts untern Altan, versteckt sich und schweigt; alles Sachen, über die man sich möchte todt lachen. Ich habe aber diese Auftritte noch lächerlicher gemacht, da ich, durch meine sinnreichen Erfindungen, den jungen Läppisch genöthiget habe, sich zu entdecken. Was wollen sie nun hier, mein Herr Unbekannter? Sie entdecken sich ein wenig zu spät: Mademoiselle Rosaura gehört mir; sie liebt mich, ihr Vater überläßt sie mir, und in ihrer Gegenwart will ich ihr die Hand, als Bräutigam, geben.

Pant. (Was für ein frecher Kerl! Was für ein gottloses Maul!)

Der Dokt. Sachte ein wenig, mein Herr, mit den sinnreichen Erfindungen. Also sind sie, Herr Florindo, in meine Tochter Rosauren verliebt?

Flo. Ich unterstund mich nicht, mein Herr, meine Liebe öffentlich bekannt zu machen.

Der Dokt. Was sagst du dazu, Rosaura, wolltest du den Herrn Florindo wohl zum Manne haben?

Ros. O wenn der Himmel wollte, daß ich Ihn kriegen könnte! Lelio ist ein Lügner, ich möchte ihn, um aller Welt Schätze willen, nicht nehmen.

Pant. (Und das muß ich so mit anhören. Ich möchte ihn flugs mit meinen eigenen Händen umbringen.)

Lel. Wie, Mademoiselle Rosaura? Sie haben mir ihr Wort gegeben; sie müssen die Meine seyn.

Der Dokt. Gehen sie, heurathen sie die Römerinn.

Lel. Eine Weibsperson, die ums Geld feil ist, kann mich nicht zum Heurathen zwingen.

Dreyzehnter Auftritt.

Harlekin und die Vorigen.

Harl. Herr Patron, machen sie sich aus dem Staube! (zu Lel.)

Lel. Was giebts?

Pant. Sag du mirs, was es giebt? (zu Harl.)

Harl. Nun ist keine Zeit mehr zum Lügen. Die Römerinn ist nach Venedig gekommen.

Der Dokt. Wer ist denn diese Römerinn?

Harl. Es ist Mamsell Cleonice Anselmi.

Der Dokt. Ist es eine liederliche Weibsperson?

Harl. Sachte, schweigen sie ja stille! Sie ist eine Tochter eines der vornehmsten Kaufleute in Rom.

Lel. Es ist nicht wahr, er lügt. Das ist sie nicht, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin. Ich lüge nicht.

Oct. Sie, ein ehrlicher Mann? Sie haben ihre Ehre, ihre Treue und Glauben durch falsche Schwüre geschändet.

Der Dokt. Fort aus meinem Hause!

Pant. Meinen Sohn jagen sie so fort?

Der Dokt. Ja, Den Sohn, der dem rechtschaffenen Charakter seines Vaters Schande macht.

Part. Sie reden mehr, als zu wahr. Einen Böſewicht, einen Verräther von einem Sohne, der durch ſeine Lügen das ganze Haus in Verwirrung ſetzt, und mich mit in Schimpf und Schande bringt. Nichtswürdiger, ungerathener Sohn. Geh, ich mag dich nicht mehr ſehen. Geh mir ſo weit aus meinen Augen, als ich dich aus meinem Herzen verbannet habe.

(geht ab.)

Lel. Verdammte Lügen! Ich verwünſche euch, ich verfluche euch. Lügenhafte Zunge, wenn du ihrer noch mehr ſagſt, ſo reiße ich dich heraus!

Roſ. Colombina! (Sie ruft.)

Vierzehnter Auftritt.

Colombina und die Vorigen.

Colomb. Mamſell!

Roſ. (Sie ſagt ihr was ins Ohr.)

Colomb. Gleich.

Der Dokt. Schämen ſie ſich, daß ſie ein ſolcher Lügner ſind.

Lel. Wenn ſie mich noch Einmal lügen hören, ſo ſagen ſie, daß ich infam bin.

Oct. Aendern ſie ihre Lebensart, wenn ſie mit ehrlichen Leuten umgehen wollen.

Lel. Wenn ich wieder lüge, ſo ſoll man mit mir machen, was man will.

Colomb. (Mit der Spitzenſchachtel.) Da iſt ſie.

(Sie giebt ſie Roſauren.)

Roſ.

Ros. Dahier, Herr Betrüger. Da sind die Spitzen, womit sie mich beschenkt haben. Ich mag nichts von dem Ihrigen. (Sie reicht Lelien die Spitzenschachtel.)

Flo. Was? Diese Spitzen habe Ich kaufen lassen.

Brig. Ja, mein Herr, ich habe die dreyßig Zechinen, in dem Laden, zur Katze genannt, bezahlt, und die Spitzen der Mamsell Rosaura, durch den Kaufmannsburschen geschickt, ohne daß sie gewußt hat, von wem sie kommen.

Ros. Nun komme ich erst dahinter; Florindo hat mich beschenkt, und der Betrüger hat sich ein Verdienst daraus gemacht. (Sie behält sie.)

Lel. Das Stillschweigen des Herrn Florindo hat mich angetrieben, mich der Gelegenheit zu bedienen, weil ich mich um zwo Schönheiten verdient zu machen wußte. Zu Unterstützung dieser Erfindung fieng ich an zu lügen, und die Lügen sind von Natur so fruchtbar, daß oft Eine, Hundert andere hervorbringt. Nun werde ich die Römerinn heurathen müssen. Herr Doktor, Mademoiselle Rosaura, ich bitte sie demüthigst um Vergebung, und verspreche ihnen, daß ich Zeitlebens keine Lügen mehr sagen will. (geht ab.)

Harl. Das Liedchen kann ich auswendig. Zeitlebens keine Lügen mehr, aber doch bisweilen eine sinnreiche Erfindung.

Der Dokt. Nun lassen sie uns gehen. Rosaura soll den Herrn Florindo haben, und Herr Octavio mag Beatricen die Hand geben.

Oct. Wir werden alle Viere glücklich seyn und die Früchte unserer redlichen Neigungen genies-sen. Wir werden allemal die Wahrheit lieben, weil wir von unserm Lügner gelernet haben, daß die Lügen einen Menschen lächerlich, verhaßt, und bey Jedermann verdächtig machen; und daß man, um kein Lügner zu seyn, wenig reden, die Wahrheit hoch schätzen und ans Ende den-ken müsse.

Ende des Lustspiels.

Der Vormund.

Ein Lustspiel.

Personen.

Pantalon de' Bisognosi, Rosaurens Vormund.

Octavio, Rosaurens Onkel, Pantalons Mitvormund, ein fauler und träger Mann.

Rosaura, Octaviens Nichte, eine Tochter von Beatricen, seiner Schwester.

Beatrice, eine Witwe, Rosaurens Mutter, Octaviens Schwester, eine eitele und stolze Frau.

Lelio, Pantalons Sohn, ein liederlicher Mensch.

Florindo, aus Verona gebürtig, Rosaurens Liebhaber.

Corallina, Beatricens Kammermädchen.

Brighella, } Bediente in Octaviens Hause.
Harlekin, }

Ein anderer Bedienter von Octavio.

Tiritofolo, Pantalons guter Freund.

Bediente, die nicht reden.

Männer, die nicht reden.

Zween Gondelfahrer, die nicht reden.

Der Schauplatz ist in Venedig.

Der Hornund.

LB
Coburg

Der Vormund.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Rosaurens Zimmer.

Rosaura und Corallina, die arbeiten.

Corallina.

Diese Leinwand ist sehr fein, sie wird ihnen die Haut nicht aufreiben.

Ros. Herr Pantalon ist mir gut, er hat sie, mit Fleiß, so gekauft.

Cor. Es ist, in der That, ein großes Glück für sie, daß ihr Vormund so gütig gegen sie ist, da sie keinen Vater mehr haben.

Ros. Er liebt mich, als wenn ich seine leibliche Tochter wäre.

Cor. Hingegen denkt Herr Octavio, ihr Onkel, gar nicht an sie, da er sich doch weit mehr um sie bekü-

bekümmern sollte. Es ist ein fauler, träger Mann, der gar nichts thut.

Ros. Und doch hat ihn mir mein Vater, zugleich mit dem Herrn Pantalon, zum Vormunde gesetzt.

Cor. Und er läßt ihn auch für alles sorgen. Wenn sie so lange warten wollen, bis sie ihr Onkel verheurathen wird, so werden sie noch eine feine Weile warten müssen.

Ros. Ich werde alles thun, was mir Herr Pantalon heißen wird.

Cor. O sie sind ein gutes Kind, und in der That, ein sehr rares Exempel! Es ist gar nicht, als wenn sie ihrer Mutter Tochter wären. Sie hat allemal ein wunderliches Köpfchen gehabt. Ihr armer Mann! Den hat sie zu Tode geärgert.

Ros. Man sagt, ich hätte sehr vieles von meinem Vater.

Cor. O ja, er war gut; aber ein Bischen gar zu gut. Er machte lieber alles nach anderer Leute ihrem Kopfe, als nach seinem eigenen.

Ros. Ich mache es eben so.

Cor. Machen sie es immer so?

Ros. Beständig.

Cor. Wenn das ist, so wird der es am Besten bey ihnen haben, der am meisten von ihnen verlanget. (lachend.)

Ros. Ich versteh dich nicht.

Zweyter Auftritt.

Beatrice maskirt, und die Vorigen.

Bea. Willst du mit mir gehen, Rosaura?
Ros. Wo wollen sie denn hin?
Bea. Spazieren.
Ros. Spazieren?
Bea. Ja, ein Bisgen maskirt. Wir wollen ein wenig auf dem Markte herumgehen, einen Caffe trinken und dann wieder nach Hause marschiren.
Ros. Gleich jetzt? Ich wollte gern den Ermel noch fertig machen.
Bea. Du kannst ihn ja hernach vollends fertig machen. Ich habe auf dem Markte was einzukaufen, und deswegen wollte ich, mit Hülfe der Maske, ein wenig ausgehen.
Cor. (Eine Maske ist doch eine beqveme Sache!)
Bea. Komm, laß uns gehen, ich will dir auch ein hübsches Halsband kaufen.
Cor. (Nun wette ich, daß sie mitgehet.)
Ros. Ein Halsband? Was denn für eins?
Bea. Mit silbernen Blumen; nach der neuesten Mode.
Ros. O, nun geh ich mit.
Cor. (Hab ichs nicht gesagt?)
Bea. Corallina?
Cor. Madam.
Bea. Geh, hol den Domino, die Flohrkappe, die Maske und den Hut.
Cor. Gleich, Madam. (Was das für eine gute Mutter ist!) (Sie steht auf und geht ab.)

Ros. Soll ich so mitgehen?

Bea. Ja, so ist es recht gut; der Domino bedeckt alles. Es ist eine rechte beqveme Art von Maske! O eine vortrefliche Freyheit!

Ros. Hören sie nur, Mamma, sie müssen mir ein Rosenrothes Halsband kaufen.

Bea. Ja, ja, ein Rosenrothes. Das Rothe läßt dir gut, du wirst recht schön darinne aussehen.

Ros. Aber hernach gehen wir doch gleich wieder nach Hause?

Bea. Warum denn gleich wieder?

Ros. Ich möchte den Ermel gern vollends fertig machen, den ich angefangen habe.

Bea. Wenn er heute nicht fertig wird, so wird er morgen fertig. Weist du was, ich dächte, wir machten dem Herrn Florindo einen Spaß?

Ros. Dem Herrn Florindo? Wie so?

Bea. Wir wollen auf das Caffehaus gehen, wo er öfters hinzugehen pflegt; wir wollen ihn ein Bischen vexiren und ihn errathen lassen, wer wir sind, ohne uns zu erkennen zu geben.

Ros. Ey ja doch! Er wird uns wohl kennen.

Bea. Ah, er kennt ja unsere Masken nicht. Wenn Ich aber einmal eine gesehen habe, so will ich sie, unter Hunderten, unterscheiden.

Ros. Meinetwegen, ich geh mit, wohin sie wollen.

Bea. O, wenn wir doch den närrischen Lelio anträfen! Wir wollten ihn recht tolle machen.

Ros. O, das wäre was Schönes!

Dritter Auftritt.

Corallina mit dem Domino, der Flohrkappe, der Maske, dem Hute, und die Vorigen.

Cor. Hier ist alles, was sie zum Maskiren nöthig haben.

Bea. Nun, geschwind, gieb ihr den Domino um.

Cor. Den Augenblick. (O, ihre Frau Mutter wird schon ein artiges Töchterchen aus ihr ziehen.)

(Sie giebt Rosauren den Domino um.)

Vierter Auftritt.

Pantalon und die Vorigen.

Pant. (Von innen.) Ist Niemand da? Ist es erlaubt, hinein zu kommen?

Ros. O! Nimm mir den Domino wieder ab.

(zu Corallinen.)

Bea. I, so geh doch, du Närrinn. Immer herein, Herr Pantalon.

Pant. Ergebenster Diener.

Ros. Ihre Dienerinn.

Pant. Was soll denn das heißen? So zeitig in Maske?

Bea. Wir wollen was einkaufen.

Pant. Etwas Nothwendiges?

Bea. Ja, etwas sehr Nothwendiges.

Pant. Für Mamsell Rosauren?

Bea. Auch für sie mit.

Pant. Wenn Mamsell Rosaura etwas braucht, so will ich sie schon mit allem, was sie nöthig hat, versehen.

Bea. Ey, wer wird ihnen denn, um aller Kleinigkeiten willen, immer beschwerlich fallen.

Pant. Mir beschwerlich fallen? Bey Leibe nicht. Es ist meine Schuldigkeit, ihr zu dienen.

Cor. Mein lieber Herr Pantalon, wir Frauenzimmer haben manchmal etwas nöthig, das die Mannspersonen nicht wissen dürfen.

Pant. Mamsellgen, menge sie sich doch nicht in Sachen, die sie nicht angehen.

Cor. O, um mich nicht drein zu mengen, geh ich lieber weg. (Ein alter, widriger Mann.)

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Pantalon, Beatrice und Rosaura.

Pant. Was die kleinen Tändeleyen anbetrift, Madam Beatrice, die Mamsell Rosaura etwan nöthig hat, so mag es immer gut seyn; es ist aber nicht nöthig, daß sie sie selbst einkauft.

Bea. O ja, es ist wohl nöthig. Wir müssen selbst sehen, wir müssen selbst zugegen seyn.

Pant. Gut; so lassen sie den Kaufmann ins Haus kommen. Was sagen sie darzu, Mamsell Rosaura?

Ros. Ich bin alles zufrieden.

Pant. Hören sie es wohl? Sie ist alles zufrieden. Gehen sie ihr also, als eine vernünftige und kluge Mutter, mit guten Exempeln vor; bleiben sie hübsch zu Hause, und lassen sie sich die Sachen herbringen.

Ros.

Ros. (Ich werde am Besten thun, wenn ich meinen Ermel vollends fertig mache.) (Sie geht hin und nähet.)

Bea. Mein werther Herr Pantalon, mein Mann ist todt; nun hat mir weiter Niemand mehr zu befehlen. In meinem Hause muß es nach meinem Kopfe gehen, und es braucht mich Niemand zu hofmeistern.

Pant. Ganz wohl; machen Sie, was sie wollen; ich habe nichts darwider einzuwenden: aber ihre Tochter ist mir von ihrem Vater empfohlen worden. Ich bin ihr Vormund, Ich muß auf ihren Nutzen, auf die Erhaltung ihres guten Namens und auf ihre Erziehung, bedacht seyn.

Bea. Was ihren Nutzen anbetrifft, das gestehe ich ihnen zu; für das Uebrige aber werde Ich schon sorgen, weil ich ihre Mutter bin.

Pant. Meine liebe Madam Beatrice, machen sie nicht, daß ich anfange zu reden.

Bea. Was haben sie denn zu reden?

Pant. Mit ihrer Erlaubniß, damit es Niemand hört. (Er ziehet sie auf die Seite.) Sie sollten ein Bischen vernünftiger seyn.

Bea. Bin ich denn unvernünftig? Denkt doch, ums Himmels Willen! So was hat mir mein Mann, in seinem Leben, nicht gesagt.

Pant. Es wäre besser gewesen, wenn er es ihnen gesagt hätte.

Bea. Wie wäre es denn besser gewesen?

Pant. Wenn er es ihnen gesagt hätte, so würden sie sich geändert haben.

Bea. Ich wundere mich über sie. (heftig.)

Pant. Sehen sie? Wenn sie Verstand hätten, so würden sie das Maul nicht so weit aufthun. Sie thun sich mehr Schaden, als mir.

Bea. Aber — — Was haben sie mir denn vorzuwerfen?

Pant. Meine liebe Madam — — hunderterley Dinge. Sie lassen junge Leute ins Haus, ohne zu bedenken, daß sie eine Tochter haben; sie haben immer Gesellschaft, und das Mädchen muß allemal dabey seyn; sie sehen alles mit an, und schweigen darzu; ich weis, was sie sehen, und wozu sie schweigen. Es ist ein gutherziges, bescheidenes Mädchen, das aber nicht viel Manieren hat; und das ist eben so gut für sie, wenn ihr nur ihre Mutter, mit guten Exempeln, vorgehen wollte — — Doch, auch dieß mag hingehen. Sagen sie mir aber nur, was das heißen soll, daß sie, zu allen Stunden, maskirt ausgehen? Auch so gar des Morgens in Maske? Zwey Frauenzimmer ganz alleine, werfen ihren Domino über, und damit fort. Was sollen denn die Leute von ihnen denken? Wenn sie was einkaufen wollen, i so schicken sie doch darnach, lassen sie es nach Hause bringen, oder nehmen sie Jemanden mit, und gehen sie nicht so alleine. Es läßt nicht, und taugt auch nicht, wenn ein Frauenzimmrr alleine gehet. Wenn Mannspersonen ein Frauenzimmer alleine gehen sehen, so sagen sie, daß es Gesellschaft sucht. Sie gehen um so eine Person herum, machen einen Versuch, bieten sich an, dringen drauf und siegen über sie; viele von dergleichen Damen, die mit einer gleich-

gleichgültigen Maske aus dem Hause gehen, kommen mit einer andern von schlechtem Ruf, wieder zurück.

Bea. Ich bedanke mich für ihr Geplappere. Komm, Rosaura, wir wollen gehen.

Ros. Was meynen sie, Herr Pantalon, soll ich mitgehen, oder nicht? (sie steht auf.)

Pant. Wozu brauchen sie denn auszugehen?

Ros. Sie will mir ein Halsband kaufen — —

Pant. Ein Halsband? Was für eins?

Bea. (O was das für ein verdrießlicher Mann ist! Alles will er wissen.)

Ros. Ein Rosenrothes, mit silbernen Blumen.

Pant. Gut; heute nach Tische, will ich ihnen eins bringen.

Ros. O, wenn das ist, meine Mutter, so gehe ich nicht mit; ich will lieber meinen Ermel vollends fertig machen. (Sie setzt sich wieder nieder.)

Bea. Was? Gehorchst du deiner Mutter so?

Ros. Wenn ich aber — —

Pant. Nun kann ich nicht länger dazu schweigen. Das sind falsche Grundsätze, das ist eine falsche Erziehung. Was ist das für eine wunderliche Vermischung von schuldigem Gehorsam und Wohlanständigkeit? Kinder müssen ihren Aeltern gehorchen, aber nur in billigen und erlaubten Dingen. Wehe denen Kindern, die ihren Aeltern, wenn sie Narren sind, entweder aus Bosheit oder aus Einfalt, gehorchen. Sie wollen sie maskirt mit sich nehmen, sie wollen sie eine lasterhafte Gewohnheit mitmachen lassen, und da ihr ihr Vormund einen guten Rath giebt, thut sie es

nicht; heißt denn dieß, seiner Mutter ungehorsam seyn? Wenn ich auf dergleichen Sachen beharre, so will ich, im Angesicht des Himmels und der ganzen Welt behaupten, daß dieß kein Ungehorsam, sondern Klugheit und Tugend sey, die diejenige, mit der Zeit, beschämen werden, die die Pflichten einer Mutter nicht kennet, die die Gefahr einer Tochter nicht zu unterscheiden weis.

(zu Rosauren.)

Bea. Nun, gehen sie nur mit ihrer Pedanterey nach Hause.

Pant. Ich bin hergekommen, meine Meynung zu sagen, und habe mich ereifert, weil es meine Schuldigkeit ist, auf dieses junge Frauenzimmer Acht zu geben.

Bea. Sie sind ja nicht der einzige Vormund von Rosauren; Octavio, mein Bruder, ihr Onkel, ist eben so gut testamentarischer Vormund, als sie es immer seyn können.

Pant. Das ist wahr; es ist aber ein Mann, der sich um nichts bekümmert, der alles so hingehen läßt. Wenn es auf ihn ankäme, so gienge alles zu Grunde.

Bea. Mein Bruder ist nicht einfältig.

Pant. Es ist ein braver Mann, der aber nichts thun will.

Bea. Was soll er denn thun?

Pant. Das, was ich thue.

Bea. Sie taugen zu weiter nichts, als die Leute verdrießlich zu machen.

Pant. Soll ichs ihnen frey heraus sagen? Mit ihnen mag ich gar nichts mehr zu thun haben.

Ich

Ich verehre sie, ich halte sie hoch; sie machen aber, daß ich alle Geduld verliehre. Rosaura ist unter meiner Aufsicht; ich muß sie anders wohin bringen, bis ich sie verheurathen kann.

Bea. Was? Sie wollten mir den Schimpf anthun? Sie wollten mir meine Tochter wegnehmen? Ich schwöre es ihnen heilig zu, meine Tochter — —

Pant. Junge Mädchen müssen nicht, den ganzen Tag, in Masken herum laufen.

Bea. Mir einen solchen Tort?

Pant. Töchtern muß man gute Exempel geben.

Bea. Denkt doch ums Himmels Willen! Mir meine Tochter zu nehmen! Wolltest du wohl von mir gehen, Rosaura?

Ros. O, ich nähe da an meinem Ermel, und bekümmere mich um weiter nichts.

Bea. Ich schwöre es ihnen zu, es soll sie gereuen. (zu Pant.)

Pant. (Sie lärmt, sie lärmt.)

Bea. Ich will mein Maul schon aufthun; ich will aufs Rathhaus gehen.

Sechster Auftritt.

Corallina und die Vorigen.

Cor. Der Herr Florindo ist da, Madam, ihnen seine Aufwartung zu machen.

Bea. Ich komme gleich. O, das sollen sie mir gewiß bleiben lassen. (Sie nimmt den Hut ab und giebt ihn Corallinen.)

Pant. (Sie schreyet, sie lärmt.)

Bea. Es ist mein Kind; Ich muß die Aufsicht über sie haben. (Sie giebt Corallinen die Maske.)

Pant. (Ja, eine schöne Aufsicht!)

Bea. Der Herr Vormund maßet sich mehr an, als ihm zukömmt. (Sie nimmt den Domino ab, und giebt ihn Corallinen; drauf nimmt sie einen Spiegel aus der Tasche und macht sich das Tuppe zurechte.)

Pant. (Man sehe nur, wie kindisch!)

Bea. Komm, Rosaura. (Rosaura stehet auf und verläßt ihre Arbeit.)

Pant. Ja, ja, es kömmt Besuch, und gleich sagen sie zur Tochter; Komm.

Bea. Wenn Ich dabey bin, so kann sie auch dabey seyn.

Pant. Wenn sie erlauben wollen, so will ich nur noch zwey Worte sagen, hernach mögen sie gehen. (zu Beatricen.)

Bea. Nun, so reden sie nur, und machen sie, daß sie fertig werden.

Pant. Gut, ich will also auch, in ihrem Beyseyn, reden. Sagen sie mir einmal, meine liebe Mamsell Rosaura — —

Cor. Herr Florindo wartet ja auf sie, Madam. (zu Bea.)

Bea. Rosaura, laß dir nur was vorplappern, und hernach komm. (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Pantalon, Rosaura und Corallina.

Ros. (Ich gänge, in der That, gern mit!)

Cor. (Das arme Kind! Sie möchte verzweifeln, daß sie nicht mitgehen kann. (Sie legt die Sachen auf den Tisch.)

Pant.

Pant. Mamsell Rosaura, ich habe ihnen einen Vorschlag zu thun, ich wollte aber gern, daß ihr Herr Onkel dabey wäre, weil er auch ihr Vormund ist; und ob er sich gleich nicht viel um sie bekümmert, so sehe ichs doch gern, wenn er bey manchen Sachen mit zugegen ist. Geh also hin, meine Tochter Corallina, ruf mir den Herrn Octavio; sag ihm, daß ich hier bin und auf ihn warte.

Cor. O, Herr Octavio wird noch im Bette liegen.

Pant. Es ist ja gleich Mittag; ich bin auch bey ihm gewesen, wie ich hieher gieng. Er war noch im Bette, ich habe ihn aber aufgeweckt. Er versprach mir auch, daß er sich gleich anziehen wollte. Nun wird er auch wohl angezogen seyn. Sag ihm also nur, daß er so gütig seyn möchte, hieher zu kommen.

Cor. Ich will hingehen; glauben sie aber nicht, daß er so gleich kommen wird.

Pant. Braucht es denn so viel Zeit, sich anzuziehen?

Cor. Er braucht ganze Stunden darzu, und wird doch nicht fertig. Erst steckt er einen Arm heraus, versucht, obs kalt oder warm ist, und zieht ihn gleich wieder zurück. Drauf richtet er sich auf, setzt sich aufs Bette und knöpft den Brustlatz zu. Er hat eine ganze Viertelstunde nöthig, aus dem Bette zu steigen und in die Beinkleider zu fahren. Nun zieht er den Schlafrock an, steht da, und guckt seine Bilder an, zählt die Balken und die Fensterscheiben, spielt mit der Katze, und bringt so eine ganze Stunde zu, ohne etwas zu thun. Hernach zieht er einen Strumpf

an und nimmt eine Prise Tabak. Nun zieht er den andern Strumpf an und pfeift eine Arie. Endlich wirft er sich in Großvaterstuhl, nimmt seine Tabakspfeife und bleibt so sitzen, bis zum Mittagsessen. So pflegt er es alle Morgen zu machen.

Pant. Ey, das ist ein rechter Mann; seine Sachen werden auch vortreflich gehen! Ueberleg es nur selber, was das für ein guter Vormund ist! Thu mir nur den Gefallen, und sag ihm, daß er hieher komme, wenn er kann, wo nicht, so wollte ich zu Ihm kommen.

Cor. O, so ist es schon recht! Wenn er nicht zu ihnen kommen will, so wollen sie zu ihm gehen.

(geht ab.)

Achter Auftritt.

Pantalon und Rosaura.

Pant. Sagen sie mir, liebste Rosaura, sind sie lieber alleine, oder in Gesellschaft?

Ros. O, ich bin lieber in Gesellschaft.

Pant. Und wenn ich sie nun wohin brächte, wo noch mehr Frauenzimmer wäre, wollten sie wohl gern hingehen?

Ros. Ja, mein Herr, recht gern.

Pant. Man spielt da, man vergnügt sich da.

Ros. Ey! So will ich auch spielen, so will ich mich auch vergnügen.

Pant. Aber zu gewissen Stunden liest man auch, man arbeitet, man nimmt nützliche Sachen vor.

Ros.

Ros. So will ich auch lesen, so will ich auch arbeiten und nützliche Sachen vornehmen.
Pant. Es soll ihnen an nichts mangeln.
Ros. Ganz wohl.
Pant. Man wird ihnen gut seyn; man wird ihnen tausend Höflichkeiten erzeigen.
Ros. Wirklich?
Pant. Ja, meine liebe Tochter; wollen sie also gern hin?
Ros. Recht gern.
Pant. (Sie hat ein recht folgsames Herz.) Wird es ihnen nicht leid thun, aus ihrem Hause zu gehen?
Ros. Ganz und gar nicht, mein Herr.
Pant. Wird es ihnen nicht beschwerlich fallen, ihre Mutter zu verlassen?
Ros. Ein wenig.
Pant. Sie soll zu ihnen kommen; sie soll sie besuchen.
Ros. Ja? Das wird mir lieb seyn.
Pant. Auch ich will sie besuchen.
Ros. Das wird mich sehr erfreuen.
Pant. Ihre Freundinnen sollen sie auch besuchen.
Ros. Wird Herr Florindo auch zu mir kommen?
Pant. Herr Florindo? Was hat denn Herr Florindo dabey zu thun?
Ros. Ich meynte nur so — — weil er hieher auch kömmt.
Pant. Mannspersonen haben nichts da zu suchen.
Ros. O! Es ist eben so gut. So mag das übrige Frauenzimmer mein Zeitvertreib seyn.
Pant. Warum sind sie aber so auf den Herrn Florindo erpicht?

Ros. Das bin ich eben nicht.
Pant. (Ich wollte sie nicht gern zu Bosheiten verleiten.) Das Frauenzimmer bleibt beym Frauenzimmer, und die Mannspersonen bey den Mannspersonen.
Ros. Meine Mutter geht aber immer mit Mannspersonen um, und niemals mit Frauenzimmer.
Pant. (Da sieht mans; die Töchter lernen alles, was sie die Mütter lehren.) Wenn ihre Mutter mit Mannspersonen umgeht, so kömmts daher, weil sie verheurathet gewesen ist, und es also thun kann.
Ros. O! Das ist wahr, das ist wahr. Ich werde beym Frauenzimmer bleiben.
Pant. Ey! Der gute Octavio läßt sich noch nicht sehen.

Neunter Auftritt.

Corallina und die Vorigen.

Pant. Nu? Kömmt er oder kömmt er nicht?
Cor. Ich habe gewaltig viel Mühe gehabt, ihn aus dem Großvaterstuhle zu bringen. Nun kömmt er.
Pant. Eine entsetzliche Faulheit!
Cor. (Kommen sie mit mir, Mamsell Rosaura; ihre Frau Mutter wartet auf sie.) (sachte zu Rosauren.)
Ros. Ich gehe mit.
Pant. Was ists? Wo wollen sie hin?
Ros. Ich wollte zu — —

Cor.

Cor. Die Schneiderinn ist da, sie will ihr ein Schnürleib anprobiren.

Ros. Ist die Schneiderinn da? (zu Coral.)

Cor. Freylich, die Schneiderinn. (O, was für ein einfältiges Ding!)

Ros. Was soll ich denn für ein Schnürleib anprobiren? (zu Coral.)

Cor. Das Rosenrothe, mit der Garnitur. (Mit dem Henker, der sie holen soll!) (sachte zu Rosauren.)

Ros. Nun so komm nur. Ich weis kein Wort davon.

Pant. Was! Sie wissen nichts davon? Wer läßt ihr denn das Schnürleib machen?

Cor. Ihre Mutter, ihre Mutter. Ja, ihre Mutter. (Sie geht ab und nimmt Rosauren mit.)

Pant. Nu, nu; dem Kammermädchen traue ich nicht. Sie muß weg von hier; Rosauren will ich in Sicherheit bringen — — O, recht so, da kömmt Herr Octavio — — So, immer fein langsam, nicht übereilt.

Zehnter Auftritt.

Octavio im Schlafrocke, in der Mütze und Pantoffeln, Schritt vor Schritt, und der Vorige.

Oct. O nein, das gebe ich nicht zu; Herr Pantalon soll sich nicht incommodiren; da bin ich. Drey, vier Schritte mehr oder weniger, daran liegt nichts. Ich lasse mir nichts verdrießen, wenn ich mit dem Herrn Pantalon zu thun habe.

Pant.

Pant. Es thut mir leid, mein lieber Herr Octavio, daß ich ihnen Mühe machen muß; ich wäre selber zu ihnen gekommen; weil wir aber hier mit dem Mädchen reden müssen — —

Oct. Warum stehen wir aber? Lassen sie uns doch setzen. He! (Er ruft.)

Pant. Lassen sie es doch gut seyn, wenn auch Niemand da ist; es liegt ja nichts dran; wir wollen ein Jeder einen Stuhl nehmen und uns niedersetzen. (Er nimmt seinen Stuhl.)

Oct. He! — — (Er ruft.)

Pant. Brauchen sie was?

Oct. Ich wollte gern einen Stuhl haben, und möchte mich nicht selbst bemühen.

Pant. Wenn sie das nicht wollen, so warten sie, ich will ihnen gleich einen geben. (Er giebt ihm einen Stuhl.) Da, setzen sie sich.

Oct. Ich danke ihnen.

Pant. Mein lieber Herr Octavio, wir sind Collegen wegen der Vormundschaft ihrer Nichte. Nun möchte ich gern, daß wir Ehre einlegten, und uns unserer Pflicht und Schuldigkeit, die uns obliegt, erinnerten — —

Oct. He! (Er ruft.)

Pant. Was haben sie nöthig?

Oct. Auf dem Stuhle kann ich unmöglich sitzen.

Eilfter Auftritt.

Ein Bedienter und die Vorigen.

Der Bediente. Haben sie gerufen, mein Herr?

Oct. Laßt mir meinen Großvaterstuhl herbringen.

Der

Der Bediente. Gleich, mein Herr. (geht ab.)
Pant. Sie halten sehr auf ihre Beqvemlichkeit, Herr Octavio.
Oct. O ja, ich halte viel drauf; weil ich sonst keine andere Glückseligkeit, kein anderes Vergnügen habe, als mein Bischen Commodität. Der harte Stuhl reibt mir, mit Ehren zu melden, das Gesäße ganz auf.
Pant. Das kann wohl seyn; es ist aber alles eine Gewohnheit. Aber, wieder auf unsere Rede zu kommen. Das Mädchen ist, wie ich schon gesagt habe, erwachsen und ansehnlich. Hier in dieß Haus, kommen immer junge Herren — —
Oct. (Er hutscht beständig auf dem Stuhle herum.)
Pant. Was fehlt ihnen denn? Was haben sie vor?
Oct. Ich kann nicht auf dem Stuhle sitzen bleiben.
Pant. Was hindert sie aber? Sind denn Nägel, sind denn Dornen drinne?
Oct. Schon gut, schon gut, reden sie nur. Sie fahren gleich auf. Ich ärgere mich mein Tage über nichts.
Pant. Nun kurz! Das Mädchen taugt in dem Hause nichts.
Oct. Ihre Mutter ist ja bey ihr. (In Herumhutschen.)
Pant. Ihre Mutter nimmt Besuch an.
Oct. Besuch? Von wem denn?
Pant. O, vortreflich! Sie wissen nicht einmal, wer im Hause aus und eingehet?
Oct. Darum bekümmere ich mich nicht. Ich höre wohl Leute kommen und wieder weggehen, ich stehe aber von meinem Großvaterstuhle nicht auf, um darnach zu sehen, wer es ist.

Pant. Sie sind ein treflicher Mann, Herr Gevatter.
Oct. Mein Schwager ist gestorben und ich lebe noch.
Pant. Woran meynen sie denn, daß er gestorben sey?
Oct. J, weil er so früh aufstand, weil er sich manchmal ärgerte, weil er sich bisweilen zu viel Mühe gab, die ich mir niemals geben werde.
Pant. Ihr seliger Schwager hat sie aber doch, nebst mir, zum Vormunde über seine Tochter gemacht, und da müssen sie doch nun sehen, wie sie es machen.
Oct. O, da will ich schon zusehen. Ah, da ist mein Großvaterstuhl. (Zween Bediente bringen einen Großvaterstuhl. Octavio setzt sich hinnein.) Nun reden sie, nun kann ich ihnen ganz beqvem zuhören. (Er hat bald auf der einen, bald auf der andern Seite was zurechte zu machen.)
Pant. Desto besser. Ich hielt also dafür, daß wir das Mädchen wohin brächten, bis sich etwan eine Gelegenheit zeigete, sie zu verheurathen. Was meynen sie dazu?
Oct. Ja, bringen sie sie nur wohin.
Pant. Ich habe sie auch schon dazu beredt, und es scheint, als wenn sie es zufrieden wäre.
Oct. Gut! (Er nimmt ganz langsam eine Prise Tabak.)
Pant. Nun müssen wir es nur überlegen, wo wir sie hinbringen wollen.
Oct. Ja, wir wollen es überlegen. (Er reicht Pantalonen auch Tabak.)
Pant. Ich bedanke mich; ich schnupfe keinen.
Oct. Wenn ich keinen Tabak schnupfe, so schlafe ich.

Pant. Aber, mein lieber Octavio, wenn sie sich keine Bewegung machen, so wirds bald mit ihnen aus seyn.

Oct. Mein Schwager machte sich Motion genug, und ist doch eher gestorben, als ich. Machen Sie sich denn welche?

Pant. Ey freylich!

Oct. Sie werden eher sterben, als ich.

Pant. Nun, lassen sie die Possen seyn; wir wollen ernsthaft mit einander reden. Wissen sie denn nicht etwan so eine Gelegenheit, wo wir das Mädchen hinbrächten?

Oct. Ich? Ich weis nicht einmal, wer bey mir im Hause wohnt.

Pant. Nun, so muß Ich zusehen.

Oct. Ja, ja, sehen sie nur zu.

Pant. Was meynten sie wohl, daß man etwan des Jahres geben müßte?

Oct. Ich kann nicht rechnen.

Pant. Sie können nicht rechnen? Wer führt denn die Ausgabe in ihrem Hause?

Oct. Brighella.

Pant. Und wer sieht denn die Rechnung durch?

Oct. Meine Schwester.

Pant. So, so; Schwester und Bedienter werden sie wohl um das Ihrige bringen.

Oct. Ey, um dergleichen Sachen Willen, mag ich mich nicht krank machen.

Pant. (Es ist nur noch gut, daß Ich die Angelegenheiten dieses Mädchens besorge.) Meinetwegen, wenn sie sich nicht damit vermengen wollen, so thu ichs. Ich will sie wohin bringen,

wo sie gut aufgehoben seyn soll; man wird ihr gut begegnen, und es wird auch nicht viel kosten: Ueberdieß sind wir versichert, daß sie eine vernünftige Erziehung bekömmt.

Oct. (Er fängt an zu schlummern.)

Pant. Darnach werden wir schon sehen, wie wir sie etwan verheurathen. Man hat mir dieserwegen schon verschiedene Vorschläge gethan; ich finde sie aber nicht annehmlich. Indessen ist es nöthig, daß sie ihre Einstimmung auch darzu geben, um das Mädchen unterdessen wohin zu bringen, wo sie ihre Kost, und was sie sonst noch nöthig hat, bekömmt. Nu? Was sagen sie darzu? Hab ich recht geredt? O, verdammt! Er schläft. Herr Octavio!

Oct. Wer ist da? (Er wacht verdrießlich auf.)

Pant. Haben sie gehört, was ich gesagt habe?

Oct. Nein, ich habe gar nichts gehört.

Pant. Was wollen wir denn nun machen?

Oct. Machen sie, was sie wollen; es wird schon alles gut werden.

Pant. Nun, so geben sie mir nur das Testament von ihrem Schwager, damit ich mich dessen bedienen kann. Ich will alles thun, was ich thun kann, ohne ihnen Mühe zu machen.

Oct. Hab ich denn das Testament von meinem Schwager?

Pant. Ja, mein Herr. Ich ließ es ihnen ja vorgestern hier, damit sie den Punkt, wegen des Fideicommisses, in Ansehung des Processes, den wir anfangen wollen, überlegen möchten.

Oct. Ich erinnere mir es gar nicht mehr.

Pant. So werden sie es schön durchgelesen haben!
Oct. Wenn ich zwo Zeilen lese, so schlafe ich drüber ein.
Pant. So kommen sie nur und geben sie mir es, damit die Sache zu Stande kömmt.
Oct. Ich weis nicht, wo es ist.
Pant. Sie werden es in ihr Schreibepult gelegt haben.
Oct. Ganz recht, nehmen sie es nur heraus.
Pant. Wollen sie denn nicht mitkommen und mir es geben?
Oct. Ich sitze da so gut; stören sie mich doch nicht.
Pant. O, der gute Mann! Nu, so geben sie mir nur die Schlüssel, ich will es selbst nehmen.
Oct. Es ist offen.
Pant. Das Schreibepult ist offen?
Oct. Ja doch, es ist offen; ich mache es niemals zu.
Pant. Wo haben sie denn ihr Geld liegen?
Oct. Das habe ich alle hier in der Tasche.
Pant. Und sie führen keine Rechnung darüber?
Oct. Ich führe mein Tage keine Rechnung.
Pant. Wenn nichts mehr da ist, so wird die Rechnung wohl gemacht seyn.
Oct. Immerhin.
Pant. Bravo. So will ich also das Testament holen. (Er steht auf.)
Oct. Ja, gehen sie nur.
Pant. Und sie wissen also nicht, was ihre Schwester vornimmt?
Oct. Das weis ich nicht.
Pant. Sie lassen sie also machen, was sie will?
Oct. J, da mag sie zusehen. (Er schlummert wieder ein.)

Pant. Also glauben sie, daß so ein hübscher Mann, wie sie sind, so ein träges Leben führen könne, ohne sich um sein Haus zu bekümmern, ohne zu wissen, wer in demselben ein und ausgehet? Da haben wirs, er ist schon wieder eingeschlafen. Stock, verdammter Klotz! (Indem er laut schreyet und abgeht.)

Oct. O, das allerliebste Großvaterstühlchen! Es sitzt sich gar zu gut darinne! Es däucht mir aber, als wenn es nun bald Zeit wäre, zu Tische zu gehen. He, ist Niemand da?

Zwölfter Auftritt.

Brighella, Harlekin und der Vorige; hernach noch ein anderer Bedienter.

Harl. Mein Herr!
Brig. Was befehlen sie?
Oct. Werde ich was zu essen kriegen oder nicht?
Harl. Geschwind, der Herr will essen.
Brig. Der Koch hat die Suppe gleich aufgesetzt. In einem kleinen halben Stündchen können sie zu Tische gehen.
Oct. Ihr werdet niemals fertig.
Harl. Das sag ich eben auch; man macht gar nicht, daß man ißt.
Oct. Wie steht es um den Appetit, Harlekin?
Harl. O, vortreflich! Ihnen zu dienen.
Brig. Wollen sie indessen diese kleine Rechnung ein wenig durchsehen? (Er zeigt ihm ein Blatt.)
Oct. Geh damit zu meiner Schwester. Was haben wir für eine Suppe?

Brig.

Brig. Eine Reissuppe.
Oct. Ißt du gern Reis, Harlekin?
Harl. Recht gern; aber doch nicht so gern, wie Brey.
Oct. O, das ist eine trefliche Sache, der Brey!
Harl. Gar vortreflich!
Oct. Zumal, wenn die Butter so recht drauf herumschwimmet!
Harl. O, das ist mein Leben!
Oct. Und wenn ein Bischen Käse darauf herumgestreuet ist!
Harl. Ah, nun kann ich nicht mehr!
Oct. Ha, ha, ha, Harlekin fällt in Ohnmacht über den Brey. (Er lacht.)
Brig. Herr Patron, ich brauche Geld.
Oct. (Er lacht.) Harlekin, ich will dir eine ganze Schüssel voll zu essen geben.
Harl. O, der Henker!
Brig. Haben sie mich verstanden, ich brauche Geld?
Oct. Ja, ich habe dich verstanden. Issest du gern Cappaunen? (zu Harl.)
Harl. Der Teufel noch einmal! Cappaunen? O, das ist was Vortrefliches!
Oct. Wir wollen einen ganz alleine essen. Die eine Hälfte für mich, die andere für dich. Ich halb, und du halb. Ich das Fleisch und du die Knochen. (Er lacht.)
Harl. Halten sie mich denn für einen Hund, oder für eine Katze?
Oct. (Er lacht.)
Brig. Wollen sie so gütig seyn, und mir das Geld geben?

Oct. Höre nur, Brighella, einen Cappaunen; halb ihm, halb mir; ich das Fleisch und Harlekin die Knochen. (Er lacht stark.)

Harl. (Wenn ich betrogen werde, so ist es meine Schuld.)

Brig. Seyn sie doch nur so gütig, und sehen sie diesen Zettul durch.

Oct. Mache mir den Kopf nicht warm. Hör doch, Harlekin, issest du gern Torten?

Harl. Ja, mein Herr.

Oct. Ich will dir eine geben, die an der Sonne gebacken ist. (Er lacht.) An der Sonne gebacken.

Brig. Wollen sie durchsehen — —

Oct. An der Sonne gebacken — — (Er lacht.)

Brig. (Was das für Kinderpossen, für Narretheyen sind!)

Oct. An der Sonne gebacken. (zu Harl.)

Harl. An der Sonne gebacken, an der Sonne gebacken. (Indem er ihm nachspottet.)

Oct. Esel, du hältst dich über mich auf?

Harl. Wer ist ein Esel? Beym Sapperlot.

Oct. Sachte, werde nur nicht böse! Mache, ums Himmels willen, nicht, daß ich mich ärgere. Brighella, was willst Du?

Brig. Entweder sehen sie die Ausgabe-Rechnung durch, oder geben sie mir noch mehr Geld, damit es aus wird.

Oct. Da hast du eine Dublone, und damit ists alle. An der Sonne gebacken. (Er lacht.)

Harl. Arme Bediente muß man nicht veriren.

Oct. Stille! Einen Cappaunen, halb mir, halb dir. (Er lacht.)

Brig. Mein lieber Herr, und sie lassen sich mit dem Tölpel so ein?

Oct. Ich mache mir eine Freude. Harlekin macht mich zu lachen. Du bist mein Hofnarre, nicht wahr?

Harl. Ich, ein Hofnarre? Ich wundere mich gewaltig über sie.

Oct. Stille! Bringe mich nicht auf.

Ein Bedienter. Es ist angerichtet, wenn sie belieben zu kommen.

Oct. O, das ist gut, das ist gut. Kommt her, helft mir auf. An der Sonne gebacken, an der Sonne gebacken. (Sie gehen alle ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Beatrice und Florindo.

Bea. Mein werthester Herr Florindo, sie sind voller Gütigkeit.

Flo. Sie sind die Gütigkeit selbst, und eben deswegen sehen sie mich gern.

Bea. Belieben sie sich doch ein wenig zu setzen.

Flo. Es ist nicht mehr Zeit, Madam, und ich wollte ihnen nicht gern allzuviele Beschwerlichkeiten verursachen. (Mademoiselle Rosaura läßt sich nicht sehen.)

Bea. Für mich ist es noch früh. Ich esse niemals vor zwo oder drey Uhr, Nachmittags. Mein Bruder will immer zeitig essen, und deswegen isset er auch alleine. In diesem Hause lebt ein Jeder nach seinem eigenen Gefallen.

Flo. So ist es auch recht; es ist keiner dem Andern beschwerlich. Mademoiselle Rosaura wird wohl mit ihnen speisen?

Bea. Ey freylich! Es ist meine einzige Gesellschaft.

Flo. Sie wird wohl noch an ihrem Nachttische seyn; sie wird sich wohl ankleiden?

Bea. O, sie ist schon lange angekleidet. Sie stehet zwo bis drey Stunden eher auf, als ich.

Flo. Man siehts gleich, daß es ein recht gutes Kind ist.

Bea. Ich sage es nicht, weil es meine Tochter ist; ich kann sie aber versichern, daß es ein rechtes Kleinod ist.

Flo. Eine würdige Tochter einer würdigen Mutter.

Bea. Sie sind gar zu gütig. (Sie neigt sich vor ihm.)

Flo. (Wenn Rosaura nicht zum Vorschein kömmt, so gehe ich wieder weg.)

Bea. Nun, so setzen sie sich doch.

Flo. Es ist, in der That, schon spät. (Er sieht nach der Uhr.) Sie werden zu Hause auf mich warten.

Bea. Ein halb Stündgen macht ja nichts aus. Leisten sie mir doch ein wenig Gesellschaft.

Flo. Ich will lieber nach Tische wieder kommen — —

Bea. Warten sie doch, wollen sie denn auch nicht einmal Rosauren einen guten Morgen bieten? He, Corallina!

Vierzehnter Auftritt.

Corallina und die Vorigen.

Cor. Madam!

Bea. Sage Rosauren, daß sie gleich hieher komme; Herr Florindo wollte ihr sein Compliment machen.

Cor. Gleich, Madam. (Ja, ja! Die Gesellschaft zu unterhalten, braucht sie der Tochter ihren Beystand.) (geht ab.)

Bea. Eilen sie doch nicht so, mein lieber Herr Florindo.

Flo. Wenn ich ihnen einen Gefallen dadurch erzeigen kann, so will ich hier bleiben. (Er setzt sich.)

Bea. O, so gefällt mirs. Sie sind ein vortreflicher Mann. (Sie setzt sich.)

Flo. (Er guckt nach der Scene.)

Bea. Wornach sehen sie?

Flo. Ich sahe nur — — Es war mir, als wenn ich Jemanden sähe.

Bea. Geben sie auf mich Achtung. Wie stehts mit ihren Schönen?

Flo. O, ich habe, in der That, keine.

Bea. Ey! Der Himmel weis, wie viel sie ihrer haben.

Flo. Nein, gewiß nicht, und ich will ihnen auch die Ursache sagen. Ich bin Willens, mich zu verheurathen, und deswegen mag ich mich in keinen übeln Ruf setzen.

Bea. Das ist recht! Wenn wird es denn losgehen?

Flo. Ich weis noch keine, die mich haben will.

Bea. Sie wüßten noch keine? O, kleiner Schelm!

Flo. Nein, wirklich, ich weis keine.
Bea. Und wenn es nun andem wäre, daß sie noch keine wüßten — —
Flo. Bey meiner Ehre, ich habe noch keine.
Bea. Hören sie einmal — — Darüber könnten wir uns nun so ein Bischen besprechen.
(Das wäre ein gutes Sächelgen für mich.)
Flo. (Wenn sie die Tochter meynt, so könnten wir bald einig werden.)
Bea. Zum Exempel, was dächten sie wohl davon?
Flo. Von der Mademoiselle?
Bea. Was weis ichs? Ich meyne nur in Ansehung der Mitgabe, des Standes und des Alters.
Flo. Da kömmt Mamsell Rosaura.

Funfzehnter Auftritt.

Rosaura und die Vorigen.

Ros. Was befehlen sie?
Bea. Ah, du störst uns gleich.
Ros. Gut, Mamma, so will ich wieder gehen.
(Im Begriff abzugehen.)
Flo. Nein, Mamsell, gehen sie nicht weg, da ich, mit gütiger Erlaubniß ihrer Frau Mutter, die Ehre habe, ihnen mein Compliment zu machen.
Ros. Ergebenste Dienerinn.
Bea. Bist du fertig mit deinem Ermel?
Ros. Noch nicht.
Bea. So geh immer, und mach ihn vollends fertig.
Ros. Gleich. Dero Dienerinn.

Flo.

Flo. O, ich sehe wohl, daß ihnen mein Besuch jetzt beschwerlich fällt. (Er steht auf.) Ich will also gehen und sie in völliger Freyheit lassen.

Bea. Bleiben sie doch da; ich habe noch was mit ihnen zu sprechen.

Flo. Wenn sie aber Mamsell Rosauren meinetwegen wieder fortschicken, so werde ich gewiß nicht so unhöflich seyn — — Ich habe zu viel Hochachtung für diejenigen, die ihnen angehören. (Wenn Rosaura nicht da bleibt, so gehe ich fort.)

Bea. Wenn das ist, so bleib nur da, Rosaura.

Ros. Zu Dero Befehl.

Flo. Seyn sie so gütig und setzen sie sich. (Er giebt Rosauren einen Stuhl.)

Bea. Nein, nein, da sollen Sie sitzen. (zu Flor.)

Flo. Wie sie befehlen. Hier, Mamsell, da haben sie einen andern Stuhl. (Er holt einen Stuhl, giebt ihn Rosauren, die sich drauf setzt, und Florindo bleibt in der Mitten.)

Ros. (Was für ein artiger junger Herr! Er gefällt mir über die Maaßen.)

Bea. Um wieder auf unsere Rede zu kommen, Herr Florindo; von was für Stande soll denn nun ihre Braut seyn?

Flo. Das will ich ihnen gleich sagen, Madam —

Ros. Ist Herr Florindo ein Bräutigam?

Flo. Ich wäre es gern, wenn ich nur Jemanden wüßte, der mich haben wollte.

Ros. Ey, es wird sich schon Jemand finden.

Bea. O ja, es wird sich schon Jemand finden, es wird sich schon Jemand finden. Hören sie nur auf mich. Ich meyne, sie möchten wohl gern eine von ihrem Stande haben.

Flo. Ja, Madam, ich mag nicht über meinen Stand, aber auch nicht drunter, heurathen.

Bea. Das ist recht.

Flo. Wenn ich aber keine finde? (zu Rosauren.)

Ros. Wer sucht, der findet.

Bea. J, so hören sie doch auf mich. Und was die Mitgabe anbetrift? (zu Flor.)

Ros. Meine Mutter hat zwölf Tausend Dukaten mit bekommen; nicht wahr? (zu Beatricen.)

Bea. Man muß erst sehen, wie der Proceß wegen des Fideicommisses abläuft. Ich kann mit meiner Mitgabe machen, was ich will. Es waren nur acht Tausend Dukaten. (Aber! Ich habe immer gut gewirthschaftet; ich habe noch was bey Seite gesteckt, und das weis Niemand.) (sachte zu Florinden.)

Flo. Die Mitgabe ist, wie ich schon gesagt habe, nicht meine einzige Absicht. Ich möchte gern eine Frau haben, die es gut mit mir meynte, und nach meinem Sinne wäre. (zu Rosauren.)

Ros. Ey, die werden sie schon finden.

Bea. O ja, die wird er schon finden! Hören sie mich nur an. (zu Florinden.) Ein junges Mädchen werden sie wohl nicht wollen?

Flo. O, ein junges Mädchen! Was meynen sie denn mit dem jungen Mädchen? Es giebt große und kleine junge Mädchen.

Bea. Ich meyne nur — — (Ich wollte doch nicht gern — —) Zum Exempel, wie alt meynten sie wohl?

Flo. O, was weis ichs? So — — (gegen Rosauren.)

Sechszehnter Auftritt.

Corallina und die Vorigen.

Cor. Madam, Herr Lelio Bisognosi — —
Bea. Er soll herein kommen, er soll herein kommen. Setze noch einen Stuhl her.
Cor. Gleich. (Sie will den Stuhl neben Beatricen setzen.)
Bea. Nicht doch, nicht doch; setze ihn dort hin.
Cor. Neben der Mamsell ihrem?
Bea. Ja.
Flo. (Das sehe ich nicht gern. Lelio ist ein unbescheidener Mensch.)
Cor. (Nun verstehe ich es schon; sie ist eine gefällige Mutter; sie will Partie egal machen mit der Tochter. Ein Jeder mit der Seinigen.)
(geht ab.)
Ros. Nun könnte ich wohl gehen, Mamma.
Bea. Nicht doch, Närrchen, bleib da.

Siebzehnter Auftritt.

Lelio und die Vorigen.

Lel. Unterthäniger Diener, Mesdames; Dero Diener, mein Freund. (Florindo dankt ihm.)
Ros. Dero Dienerinn.
Bea. Willkommen, Herr Lelio; seyn sie doch so gütig und setzen sie sich.
Lel. Ich bin sehr glücklich, daß ich diesen Stuhl, neben so einem schönen Frauenzimmer, noch unbesetzt finde.
Bea. Ich habe ihn hinsetzen lassen, den Stuhl.

Lel.

Lel. O, ich danke ihnen gehorsamst für ihre Gütigkeit, Madam Beatrice. (Das wäre ein guter Bissen für mich; vierzehn Tausend Dukaten Mitgabe!)

Bea. Rücken sie doch hierher, Herr Florindo. (Sie nähert sich ein wenig.) Lassen sie uns wieder auf unsern Discurs kommen.

Flo. (Mit dem Herrn Lelio da — — ich wollte doch nicht — — Nun, nun — —)

Lel. Wenn werden sie eine Braut werden, Mamsell Rosaura?

Ros. Ich kann keinen finden, der mich haben wollte.

Flo. O, der wird sich schon finden.

Lel. Ey, der wird sich schon finden, der wird sich schon finden.

Bea. Ja, ja, er wird sich schon finden. Kommen sie doch her, und reden sie mit mir. (zu Florinden.)

Flo. Aber soll ich denn Mamsell Rosauren den Rücken zukehren?

Bea. I, so machen sie doch nicht so viel Umstände mit ihr. Sie spricht ja mit dem Herrn Lelio.

Flo. (Das wollte ich eben nicht.)

Lel. (O, wenn mein Vater nur wollte, er könnte mich glücklich machen.)

Achtzehnter Auftritt.

Pantalon und die Vorigen.

Pant. Mit Erlaubniß, darf man hinnein kommen? (von innen.)

Bea. Der Alte fällt mir beschwerlich.

Lel. (Wenn er mich sieht, so ist er im Stande mich auszuschelten.) (Er steht auf.)

Pant.

Pant. Dero Diener, Mesdames. (Das Frauenzimmer steht auf und grüßet ihn.) Ihr Diener, Herr Florindo. Ho, ho, bist du auch da, mein guter Bursche?

Lel. Ich wollte Madam Beatricen meine Aufwartung machen.

Pant. Um so eine Zeit legest du Besuche ab? Ich bin schon eine Stunde vom Tische, und habe ganz allein gegessen, weil der Herr Sohn nicht so gütig gewesen sind, mir Gesellschaft zu leisten.

Lel. O, ich muß ihnen nur sagen — —

Pant. Stille! Stille! Wir wollen uns hernach schon sprechen. Haben sie schon zu Mittage gespeist, Mesdames?

Bea. Nein, mein Herr, es ist ja noch nicht spät.

Pant. Es wäre noch nicht spät? (zu Rosauren.)

Ros. Sie sagt, es wäre noch früh; ich möchte aber gern essen.

Pant. Sie gehen auch so spät zu Tische, Herr Florindo?

Flo. Ich nehme es eben so genau nicht; es ist aber, in der That, hohe Zeit. Mesdames, mit ihrer Erlaubniß. Meine Herren, ich bin ihr Diener. (Ich muß mit dem Herrn Pantalon von der Sache sprechen.)

Bea. Vergessen sie nicht, daß wir mit unserm Discurse noch nicht zu Ende sind.

Flo. Wir wollen schon ein andermal damit fertig werden.

Bea. Nach Tische?

Flo. Ja, Madam, nach Tische will ich schon wieder kommen. (geht ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Pantalon, Beatrice, Rosaura und Lelio.

Pant. (Ja, ja, Gesellschaft, und das Mädchen mitten drunter! Ich befürchte immer, sie brauche sie nur zum Lockvogel.)

Lel. Mesdames, ich will ihnen nicht länger beschwerlich fallen.

Pant. Bleiben sie da, Monsieur, ich habe noch ein Wort mit ihnen zu sprechen.

Lel. Ganz wohl. (Er ist ihr Vormund; wenn er mir sie gäbe, was wäre das für eine vortreffliche Sache!)

Pant. Mamsell Rosaura, ich muß ihnen jetzt, in Gegenwart ihrer Frau Mutter, die Nachricht hinterbringen, daß ich nun einen Ort gefunden habe, wo ich sie hinzubringen gedenke. Man erwartet sie schon, und ich werde ihnen mit ehestem meine Gondel schicken, die sie abholen und dahin bringen wird, wo sie hinkommen sollen.

Ros. Sehr wohl — — — Ich werde hingehen, wohin sie mich führen.

Pant. Was meynen sie dazu, Madam Beatrice? Haben sie etwas dawider einzuwenden?

Bea. (Ich thue am Besten, wenn ich sie gehen lasse.) Was sagt denn mein Bruder dazu?

Pant. Der ist es zufrieden.

Bea. Gut; wenn er es zufrieden ist, so bin ichs auch.

Pant. Desto besser; also können wir die Sache in Friede und Einigkeit abmachen.

Ros.

Ros. Werden sie mich auch besuchen, Mamma?
Bea. Ja, ja, ich werde dich besuchen.
Ros. Werden sie den Herrn Florindo auch mitbringen?
Bea. O, du einfältiges Ding, geh, mache deinen Ermel vollends fertig. (geht ab.)
Ros. Ans Essen wird nicht gedacht.
Pant. Sehen sie, meine Tochter, sie werden recht vergnügt seyn.
Ros. O! Ich bin mit allem zufrieden.
Pant. So ists recht; sie sind ein gutes Kind! Wenn sie so fortfahren, so werden sie auch glücklich auf der Welt seyn. Der wird wohl mit ihnen fahren, der sie bekömmt. Glauben sie mir, meine Tochter; seyn sie rechtschaffen, so wird ihnen der Himmel auch beystehen. Mit der Zeit sollen sie auch eine Braut werden, wenn sie wollen; und seyn sie versichert, daß ich die Augen recht aufthun werde, um ihnen keinen jungen Läppisch oder sonst einen andern liederlichen Kerl aufzudringen. Sie sollen einen rechten braven Mann bekommen, der sie Standesmäßig erhalten kann und es gut mit ihnen meynt.
Ros. Dafür danke ich ihnen recht sehr, Herr Pantalon. (O, wenn er mir doch den Herrn Florindo gäbe, wie gern wollte ich ihn nehmen!)
(geht ab.)

Zwanzigster Auftritt.

Pantalon und Lelio.

Pant. Nun komme ich zu ihnen, Herr Sohn.

Lel. Hier bin ich schon, zu Dero Befehl. (Ich muß sehen, wie ich ihn besänftige.)

Pant. Willst du deine Lebensart ändern, oder soll ich dich von hier wegschicken?

Lel. Ah, mein Vater, ich bitte sie um Vergebung, wegen des vielen Verdrusses, den ich ihnen bisher gemacht habe. Ich sehe es selbst ein, daß ich unrecht gethan habe. Ich bereue es, und sie sollen sehen, daß ich mich ganz und gar ändern will.

Pant. Meynst du es aufrichtig, oder ist es nur so einer von deinen gewöhnlichen Entschlüssen?

Lel. Ich sage es im Ernst, und sie sollen es auch sehen.

Pant. Der Himmel gebe, daß du wahr redtst und einmal selber nachdenkst, wie es endlich mit dir ablaufen soll; denn wenn ich sterben sollte, so würdest du ein elender Mensch werden. Die Einkünfte sind schlecht, und baar Geld ist auch nicht da, und wenn du auch welches hättest, so würdest du doch bald damit fertig werden. Gelernt hast du auch nichts, und wenn du nicht nachdenkest, so wird weiter nichts aus dir, als ein Bettler.

Lel. Sie reden mehr, als zu wahr. Ich sehe es wohl ein, daß mir das Glück bisher nicht sonderlich beygestanden hat, und daß ich von meinem eige-

eigenen Erwerbe wenig zu hoffen haben werde. Sie, mein Vater, könnten mich aber glücklich machen.

Pant. Wie denn? Auf was für Art denn?

Lel. Wenn sie mich mit Mamsell Rosauren verheuratheten.

Pant. Mit Mamsell Rosauren?

Lel. Ja; sie hat vierzehn Tausend Dukaten Mitgabe. Das wäre ein Glück für uns!

Pant. Du gottloser Kerl! Nun begreife ich erst, warum du immer hierher kömmst, und lauerst, wie die Katze auf die Maus; Ich bereue es, ich bitte sie um Vergebung, ich will mich ganz und gar ändern. Du wolltest also, daß ich dir dieß Mädchen zur Frau geben sollte, nicht sowohl ihrer Person wegen, sondern um der vierzehn Tausend Dukaten willen, damit du ihre Mitgabe durchbringen könntest, sie in wenig Tagen verschleudertest und das arme Mädchen hernach im Elende und Verzweifelung sitzen ließest. Mit was für gutem Herzen, mit was für einem Gewissen, aus was für einer Absicht kannst du das von mir verlangen? Glaubst du vielleicht, daß ich deine Art zu handeln und deine übrigen guten Eigenschaften nicht kenne? Du hast dich schon mit sechs bis acht Mädchen versprochen, sie hernach sitzen lassen und einer Jeden, du Betrüger, etwas abgelogen. Mit liederlichen Vetteln gehst du gern um und hast in allen Ecken eine. Ich weis alles, du ehrvergessener Kerl, du; ich weis auch die Geheimnisse, die du und mein Gevatter, der Chirurgus, unter einander habt.

Ich bin dein Vater, das ist wahr, und bin auch Rosaurens Vormund; ich könnte also, wenn ich wollte, diese Mitgabe meinem Hause zuwenden und sie dir zur Frau geben: Ich bin aber ein ehrlicher Mann; ich mag das arme Mädchen nicht ins Unglück bringen, um die Umstände meiner Familie zu verbessern und meinen Sohn, meinen liederlichen und ungezogenen Sohn glücklich zu machen. Du spielst, du läufst in den Wirthshäusern herum, du lebst ins Gelach hinnein, und hängst dich an alle Frauenspersonen; du stiehlst deinem Vater alles weg; du hast hundert Laster an dir, immer eins ärger, als das andere, und du verlangest noch, daß ich dir Rosauren zur Frau geben soll? Und du machst mir weis, daß du dich in einem einzigen Augenblick geändert habest? Ich glaube dir nicht, ich höre nicht drauf; ändere dein Leben, dann will ich dir glauben; leg dich auf etwas Gründliches, dann will ich mich deiner annehmen. Wenn du aber auf dem Wege so fortfährest, so sollst du nicht allein keine Frau kriegen, sondern ich will dich gar aus dem Hause jagen; ich will dich in die Levante schicken und dich schon zu züchtigen wissen: ja, du sollst auf deine eigene Kosten erfahren, daß das Glück mit nichtswürdigen Leuten nichts zu thun hat; daß der Himmel demjenigen nicht beystehet und ihm auch nicht hilft, der verwerfliche Grundsätze hat, der seine Familie, der seinen eigenen guten Namen verunehrt. (geht ab.)

Lel. Ah! Mein Vater will mich gänzlich ins Unglück stürzen. Er könnte mir, durch diese Heu-

rath,

rath, wieder aufhelfen: aber, er will nicht; er will mich völlig zu Grunde gerichtet sehen. Vierzehn Tausend Dukaten Mitgabe zu verlieh-ren? Das ist eine Treulosigkeit, eine Rache, die mein Vater an mir begeht. Ich schwöre es ihm aber zu, und ich bin auch so einfältig nicht. Ich will schon Mittel und Wege finden, sie, ohne ihn, zu bekommen. Entweder durch Vor-schub der Mutter, oder mit Betrug; ja ich schwör es, daß ich sie bekommen will; und wenn ich sie, ohne Hülfe meines Vaters, kriegen kann, so will ich die Mitgabe schon anzuwenden wissen, und es soll ihm gewiß reuen, daß er mir eine so billige, eine so gerechte Anfoderung abgeschla-gen hat.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Beatricens Zimmer.

Beatrice und Rosaura.

Rosaura.

Was fehlt ihnen, Mamma, warum sind sie so melancholisch? Sie haben ja, bey Tische, gar nichts gegessen.

Bea. Laß mich zufrieden. Ich habe was im Kopfe.

Ros. Sind sie böse?

Bea. (Florindo versprach wieder zu kommen.)

Ros. Sind sie auf mich böse?

Bea. Ah, Possen! (Wenn ihm was dran gelegen ist, so kömmt er noch.)

Ros. Werden sie mich auch oft besuchen, wenn ich mich in die Einsamkeit begebe?

Bea. Höre nur an: ich lasse dich gehen, weil ich was anders im Sinne habe; sonst sollte mir Herr Pantalon meine Tochter gewiß nicht wegnehmen.

Ros. Wenn sie es nicht haben wollen, daß ich weggehe, so will ich hier bleiben.

Bea. Nein, geh nur; sey aber versichert, daß du nicht lange dort bleiben wirst.

Ros. Warum denn nicht?

Bea. Wenn ich mich wieder verheurathe, so mußt du bey mir bleiben, es mag kosten, was es will.

Ros.

Ros. O, meine liebe Mamma! Sie wollen sich wieder verheurathen?

Bea. Ja, vielleicht.

Ros. Machen sie ja bald, machen sie ja bald. Ey, was das für eine Freude! Da kriege ich wieder einen Pappa!

Bea. Und hernach will ich dich gleich auch verheurathen.

Ros. Mich auch?

Bea. Ja. Möchtest du wohl gern eine Braut werden?

Ros. O ja.

Bea. Durch mich sollst du verheurathet werden. Der Vormund mag immer Seinem Sohne befehlen. Vierzehn Tausend Dukaten Mitgabe schmeißt man nicht so liederlich weg.

Ros. Mamma!

Bea. Was willst du?

Ros. Sie werden mir doch den Herrn Florindo geben?

Bea. Was für einen Florindo? Was redst du da von Florindo? Der ist nicht für dich. Florindo ist ein ernsthafter, gesetzter Mensch; der nimmt kein leichtsinniges, junges Mädchen; der will eine gesetzte, brave Frau haben. Sehe mir nur ein Mensch das Zumuthen an!

Ros. Nun sage ich nichts mehr.

Bea. Den Herrn Florindo — — Nenne mir ihn ja nicht mehr.

Ros. Lassen sie es gut seyn, ich will ihn gewiß nicht mehr nennen.

Bea. Seht mir doch das artige Ding an! Alle, die sie sieht, will sie für sich behalten.

Ros. Nein, nicht alle; aber nur den — —
Bea. Gleich schweig.
Ros. Ich sage kein Wort mehr.

Zweyter Auftritt.

Corallina und die Vorigen.

Cor. Madam, Herr Lelio ist da.
Bea. Er mag immer herein kommen.
Cor. (O! Die weist keinen ab.) (geht ab.)
Ros. Ich will weggehen, Mamma.
Bea. Nein, du sollst hier bleiben.
Ros. Ich wollte sie doch nicht — —
Bea. Mache mir dem Herrn Lelio ein freundliches Gesicht.
Ros. Ja, Mamma.

Dritter Auftritt.

Lelio, Corallina und die Vorigen.

Lel. Gehorsamster Diener, Mesdames.
Bea. Dero Dienerinn, Herr Lelio.
Ros. Gehorsamste Dienerinn. (ernsthaft.)
Lel. Was habe ich ihnen gethan, Mademoiselle Rosaura? Warum sehen sie mich denn so sauer an?
Bea. Fort, ohne Umstände, begegne ihm hübsch freundlich.
Ros. Vergeben sie mir. Unterthänige Dienerinn. Wie befinden sie sich? Noch wohl auf? Kann ich ihnen womit dienen? Befehlen sie nur.
Lel. O, allerliebst!

Ros.

Ros. (Ists recht so?) (Sachte zu Beatricen.)
Bea. (Was das für eine Närrinn!)
Cor. (Es ist ein gutes Mädchen; man kann aus ihr machen, was man will. So eine brauchen wir im Hause.)
Lel. Mesdames, auf Befehl meines Vaters komme ich hieher, ihnen mein Compliment zu machen. Er ist jetzt dort bey den Frauenzimmern, unter deren Aufsicht er Mamsell Rosauren zu bringen Willens ist. Sie möchten sie gern sehen und sie zuvor kennen lernen, ehe sie den Contrakt schlössen, und mein Vater hat versprochen, ihnen zu willfahren. Er hat nicht selber kommen können, Mamsell Rosauren abzuholen und sie dahin zu begleiten, deswegen schickt er mich mit der Gondel hieher, daß ich sie bitten soll, mit mir zu kommen.
Bea. Ihnen soll ich das Mädchen anvertrauen?
Lel. O, Madam, ich sage ja nicht, daß sie alleine mit mir gehen soll. Ihre Frau Mutter wird sie doch begleiten.
Bea. Ich wollte wohl — — aber — — ich warte auf Besuch — — Ich darf nicht ausgehen.
Cor. (Seht doch! Wie ihr die Besuche am Herzen liegen! Lieber kein Brod, aber Visiten!)
Lel. Wenn es ihnen beschwerlich fällt, Madam, so ist es eben nicht nöthig, daß sie selbst mitgehen. Ich dächte, daß es allenfalls hinlänglich wäre, wenn die Kammerjungfer mitgienge.
Cor. Mit ein Paar vertrauten Leuten gehe ich nicht gern.

Lel. Wenn es die Madam befiehlt, so muß sie wohl mitgehen.

Bea. Was meynst denn du darzu, Rosaura?

Ros. Mir zu Gefallen, braten sie mich, oder sieden sie mich, es ist mir alles einerley.

Bea. Wo ist denn die Gondol? (zu Lelien.)

Lel. Hier auf dem Flusse.

Bea. Was ist es denn für eine Gondol?

Lel. Die Gondol von unserm Hause.

Bea. Ich weis nicht, ich wollte doch nicht gern einen Fehler begehen.

Lel. Nun, wozu entschließen sie sich? Soll ich meinem Vater sagen, daß Mamsell Rosaura nicht hat kommen, oder daß sie es nicht haben zugeben wollen, daß sie hat kommen sollen?

Bea. Warten sie. Corallina, geh du zum Herrn Octavio, meinem Bruder, und sag ihm das, was Herr Lelio gesagt hat, und ob er meynte, daß es wohl gethan sey, daß Rosaura hingienge und daß du sie begleitetest.

Cor. Gleich, Madam. (Wenn doch der Himmel wollte, daß er Nein dazu sagte.) (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Beatrice, Rosaura und Lelio.

Bea. Was sagst du denn nun aber dazu? (zu Ros.)

Ros. Ich bleibe da, wenn sie es haben wollen; ich gehe auch mit, wenn sie es befehlen.

Lel. Mamsell Rosaura ist sehr folgsam.

Bea. O, sie ist so biegsam, wie Wachs.

Lel.

Lel. Ich freue mich unendlich über sie. Sie sind anbetenswerth. Der Himmel hat sie mit vielen Vorzügen überhäuft. (zu Rosauren.)

Bea. Nun, so antworte ihm doch.

Ros. Ich bedanke mich.

Bea. Ey, wie artig!

Ros. Ich danke ihnen ganz gehorsamst. Wenn ich ihnen womit dienen kann, so befehlen sie nur. (Mit einer tiefen Verbeugung.)

Lel. Sie ist wirklich recht artig.

Bea. Sie, hat nicht viel Witz; es wird sich aber wohl geben.

Lel. An demjenigen Orte, wo ich sie hinführe, wird sie schon Gelegenheit haben, witzig und verschlagen zu werden.

Fünfter Auftritt.

Corallina und die Vorigen.

Bea. Nun, was hat er gesagt?

Cor. Sie können sichs leicht einbilden. Er sagte Ja.

Bea. Wie denn Ja?

Cor. Daß sie immer hingehen möchte, und daß ich sie begleiten sollte.

Bea. Nun gut; wenn du also gehen willst, so geh immer. (zu Rosauren.)

Ros. So will ich denn gehen.

Lel. Nun so wollen wir immer fortmachen, weil sie auf uns warten.

Ros. Ich bin fertig.

Lel. Erlauben sie, daß ich sie bedienen darf. (Er reicht ihr die Hand.)

Ros. Warten sie, ich will meine Flohrkappe überhängen.
Lel. Aber indessen — — (wie oben.)
Ros. Ich bin ihnen sehr verbunden. (Sie giebt ihm die Hand.)
Bea. Nun, immer ein Bischen munter, ein Bischen lebhaft.
Lel. O, sie wird es schon lernen.
Ros. Ich wills schon lernen, ich wills schon lernen. (Sie geht mit Lelien ab)
Cor. (Wenn sie es recht vollkommen lernen wollte, so dürfte sie nicht aus diesem Hause gehen.)
Bea. Gehst denn du nicht auch?
Cor. Ich gehe gleich.
Bea. Nun geschwind, laß sie doch nicht alleine.
Cor. (Die Mutter nimmt sichs nicht an; nun kann man sich leicht einbilden, wie sehr ich mir die Sache werde angelegen seyn lassen.) (geht ab.)
Bea. Es ist in der That nicht übel, daß sie eine Weile abwesend ist, bis ich Florindens Neigung erforschet habe. Heute soll er reden; ich muß doch seine Gesinnungen anhören. Wenn er eine Neigung zu mir hat, wie ich hoffe, so soll mich Rosaura an nichts hindern; wenn ihm aber an ihr mehr gelegen ist — — Da weis ich nun nicht — — ich will schon zusehen, wie ich es hernach machen werde.

Sechster Auftritt.

Brighella und die Vorigen.

Brig. Mit ihrer gütigen Erlaubniß, Madam.
Bea. Was bringst du, Brighella?

Brig.

Brig. Da komme ich von meinem Herrn —
Bea. Sage mir doch, ist denn Rosaura mit Corallinen fortgegangen?
Brig. Ja, Madam. Ich habe sie mit dem Herrn Lelio in die Gondol steigen sehen. Und, um es ihnen frey zu sagen, ich habe mich ein Bischen gewundert, daß sie diese beyden Frauenzimmer mit dem jungen Menschen gehen lassen.
Bea. Es ist des Herrn Pantalons Sohn; es ist des Vormundes Sohn.
Brig. Aber — — Man redt nicht gar zu gut von ihm in der Stadt.
Bea. Sein Vater hat ihn hergeschickt.
Brig. Wissen sie es gewiß, daß ihn sein Vater hergeschickt hat? Mir ist bekannt, daß zwischen Vater und Sohn eben keine so große Harmonie ist.
Bea. Du machst mich ganz unruhig. Sind sie wirklich fort?
Brig. O, jetzt sind sie schon außer dem Flusse.
Bea. Ich habe auch zu meinem Bruder geschickt, seine Meynung darüber zu vernehmen.
Brig. Ich war gleich bey ihrem Herrn Bruder, um diese Rechnung in Richtigkeit zu bringen; es ist aber gar nicht möglich. Ich bin ein ehrlicher Kerl, und es ist mir lieb, wenn ich zeigen kann, daß meine Sachen alle ordentlich gehen; wenn es ihnen also nicht zuwider wäre, so wollte ich sie bitten, daß sie mir diese Rechnung abnähmen.
Bea. Rosaura liegt mir nur noch auf dem Herzen.
Brig. Seyn sie immer so gütig.
Bea. Nun, so gieb sie nur her, ich will sie durchsehen. Was ist es denn für eine Rechnung?

Brig. Es ist die tägliche Ausgabe von einem Monate.

Bea. Das Ding wird mir zu lange. (O wehe, wenn Rosaura sollte hintergangen worden seyn!)

Brig. Wenn sie befehlen, so will ich sie ihnen vorlesen.

Bea. Ey, es liegt mir mehr daran, daß du gleich hingehest und zusiehest, wo Rosaura geblieben ist.

Brig. Wohin aber?

Bea. Laß dir nur von dem Herrn Octavio den Ort sagen, wo sie hat hingehen sollen. Geschwind, verliehre keine Zeit.

Brig. Aber die Rechnung?

Bea. Die wollen wir hernach durchsehen.

Brig. Da sehen sie nur. Ich habe 30 Zechinen gehabt; 687 Liver habe ich ausgegeben, also habe ich noch 27 Liver zu fodern.

Bea. Geh nur, die sollen dir schon gutgethan werden.

Brig. Soll ich die Rechnung zerreißen?

Bea. Ja, zerreiß sie nur.

Brig. Also habe ich noch 27 Liver zu fodern.

(Er zerreißt die Rechnung.)

Bea. Geh nur, und komm gleich wieder.

Brig. Ich gehe gleich. (O das ist vortreflich! Was das für eine Rechnung! Was für allerliebste Ausgaben! Was für gutes Essen!)

Bea. (Beym Henker! Der bringt mich ganz auf. Doch bey alle dem habe ich meinen Bruder um Rath gefragt.)

Brig. Madam — —

Bea. Gehst du denn noch nicht?

Brig. Herr Pantalon de' Bisognosi ist da.

Bea. Er soll herein kommen, er soll herein kommen, und du, warte du draußen im Saale.
Brig. (Ist doch die Rechnung zerrissen.) (geht ab.)
Bea. Herr Pantalon? Das erweckt mir noch mehr Verdacht.

Siebenter Auftritt.

Pantalon und die Vorige.

Pant. Hier bin ich — —
Bea. Haben sie sie gesehen?
Pant. Wen?
Bea. Rosauren und Corallinen.
Pant. Ich? Nein.
Bea. Nicht?
Pant. Nein, gewiß nicht.
Bea. Warum haben sie denn nicht auf sie gewartet?
Pant. Wo denn?
Bea. Dort, bey den Frauenzimmern.
Pant. Bey was für Frauenzimmern?
Bea. Ach, ich Unglückliche! Ach, Herr Pantalon, ihr Sohn bringt mich um.
Pant. Wie? Was hat er gemacht?
Bea. O weh — — Er kam in ihrem Namen — — Er kam mit der Gondol — Er sagte, sie warteten auf meine Tochter — Er führte sie, mit samt dem Kammermädchen, fort — — (betrübt.)
Pant. (O der Bösewicht!) Stille, betrüben sie sich nicht. Er wird sie an den bewußten Ort geführt haben.

Bea. Haben sie ihn denn hergeschickt, daß er sie holen sollte?

Pant. Ja, Madam, ich habe ihn deswegen hergeschickt.

Bea. O, nun komme ich wieder zu mir.

Pant. (O, ich Unglücklicher! Der Spitzbube hat sie entführt. Ich muß ihn aufsuchen; ich muß dem Dinge abhelfen.)

Bea. Warum haben sie mir es aber nicht gleich gesagt, daß Sie sie haben holen lassen?

Pant. Weil ich nicht glaubte, daß sie schon fort wäre.

Bea. Sie ist fort; warum haben sie aber nicht auf sie gewartet?

Pant. Wie lange ist sie schon weg?

Bea. Ohngefähr eine Viertelstunde.

Pant. Wer ist mit ihr gegangen?

Bea. Corallina.

Pant. Und sie lassen ein Paar solche Mädchen mit so einem jungen Burschen gehen?

Bea. Sie haben ihn ja hergeschickt.

Pant. Warum sind sie aber nicht mit ihrer Tochter gegangen? (hitzig.)

Bea. Nun was denn? Ist denn Gefahr dabey?

Pant. Gefahr oder keine Gefahr; eine Mutter muß ihre Tochter nicht so allein laufen lassen. Mit dem Kammermädchen ist sie gegangen? Man weis ja, daß es die Kammermädchen allemal mit ihren Mamsells halten. Mein Sohn ist hergekommen? Er ist ein junger Mensch, und auf junge Leute darf man sich nicht verlassen. (Das dumme Weib, es hat gar keinen Verstand!)

Bea. Ich habe meinen Bruder um Rath fragen lassen.

Pant. Ey, da haben sie einen rechten Mann um Rath gefragt!

Bea. Aber sie machen mir da viele Bedenklichkeiten. Ich wollte nicht — — Doch, gehen sie geschwind, Herr Pantalon; wenn sich ihr Sohn unterstanden hat, mich zu hintergehen, so schwöre ich es ihm heilig zu, daß ich es ihm gedenken will.

Pant. Stille. Es wird nicht viel zu bedeuten haben. Das Mädchen wird dort seyn, sie wird auf mich warten. Ich rede nur jetzt von der guten Ordnung. Was werden die guten Leute dort sagen, wenn sie zwey Mädchen mit einem jungen Menschen kommen sehen? Ein Bischen Ueberlegung, Madam Beatrice, ein Bischen Ueberlegung. Doch, ich will gleich hingehen. (O weh mir! Wo werden sie seyn? Wo werden sie hingegangen seyn? Ah, Bösewicht! Ah, Verräther! Was wirst du mit ihnen gemacht haben? (geht ab.)

Bea. Desto besser, wenn kein Betrug dahinter ist; wenn es aber nicht wahr wäre, daß Herr Pantalon hergeschickt hätte, meine Tochter abholen zu lassen und Lelio hätte mir sie entführt? Was würde ich Unglückliche wohl anfangen? Es ist wahr, ich hätte selbst sollen mitgehen. Ich erwarte aber den Herrn Florindo. Was muß denn das wohl bedeuten, daß er noch nicht kömmt! Es ist schon spät. Ich bin voller Ungeduld, ihn wieder zu sehen. Ich will hin ans Fenster gehen, und da auf ihn warten. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Octaviens Zimmer, ein ungemachtes Bette, ein kleiner gedeckter Tisch.

Octavio sitzt bey Tische, im Großvaterstuhle, und trinkt; und Harlekin.

Harl. Wenn es ihnen beliebt, mein Herr, so will ich wieder abräumen?

Oct. Ey, es ist ja noch Zeit; du sollst schon abräumen.

Harl. Sie sitzen nun gerade drey Stunden bey Tische — —

Oct. Bey Tische wird man nicht alt.

Harl. Soll ich etwan unterdessen das Bette machen?

Oct. Ich will gleich ein Bischen drauf ruhen. Du kannst es auf den Abend machen.

Harl. Meinetwegen; je weniger Arbeit, desto mehr Gesundheit.

Oct. Ja, du hast Recht. Je weniger man arbeitet, desto gesunder ist man.

Harl. Ich wollte aber nur nicht, daß man sagen sollte, daß ich ein fauler Kerl wäre, der nichts thun wollte.

Oct. Ich bin schon mit dir zufrieden, wenn du dich nur um die Küche bekümmerst, dem Koche ein wenig hilfst, damit er bey Zeiten fertig wird; wenn du fein Achtung giebst, daß du mir des Morgens die Suppe ins Bette bringest, den Tisch zurechte machest, meinen Großvaterstuhl daran rückest; an den Sachen ist mir am meisten gele-

gelegen, auf die mußt du recht fleißig und genau bedacht seyn. Hast du mich verstanden?

(Er trinkt.)

Harl. Ja, mein Herr, ich habe sie verstanden.

Oct. Nun mag ich nicht mehr trinken.

Harl. Soll ich wegräumen?

Oct. Nein, laß nur stehen; schieb mir doch den Großvaterstuhl ein Bischen fort.

Harl. (Nun muß ich ihn auch im Cariole fahren.)

(Er schiebt den Großvaterstuhl fort.)

Oct. O, ein Bischen Motion ist nicht übel. Hole mir meine Pfeife.

Harl. Gleich, mein Herr. Warten sie nur, bis ich abgeräumt habe.

Oct. Ey, das thut ihm nichts. Vor einem gedeckten Tische eckelt Niemanden. Hol du mir nur die Pfeife.

Harl. Gleich, gleich, ich gehe schon, mein Herr. (Was das für ein Faullenzer ist!) (geht ab.)

Oct. Ah, so ists recht! Essen, trinken, schlafen, rauchen, sitzen, und weiter nichts thun! Und weiter nichts thun!

Neunter Auftritt.

Pantalon und der Vorige.

Pant. Herr Octavio, ich bin ihr Diener. (bestürzt.)

Oct. Ihr Diener, Herr Pantalon. Was giebts denn? Sie sehen ja ganz bestürzt aus.

Pant. Ich möchte gern in aller Eil mit ihnen was sprechen, aber daß es Niemand hört.

Oct. O, da sind sie schon wieder mit ihrer Eilfertigkeit. Sie werden bald sterben.

Pant. Ey, Herr Gevatter, es betrift unsere Ehre. Lassen sie mich die Thür zumachen.

Oct. Nein, machen sie sie nicht zu.

Pant. Warum denn nicht?

Oct. Weil ich auf meine Pfeife warte.

Pant. Ey! sonst nichts, als die Pfeife. (Er will die Thür zuschließen.)

Oct. Lassen sie sie offen. Vor wem scheuen sie sich denn?

Pant. Nun, wie sie wollen. Wissen sie also, mein lieber Herr Octavio, daß ihre Nichte entführet worden ist.

Oct. O!

Pant. Und daß man nicht weis, wo sie hingekommen ist.

Oct. O!

Pant. Ihr liebes Schwestergen hat sie mit dem Kammermädchen gehen lassen.

Oct. O!

Pant. Und zu ihrer Entschuldigung giebt sie vor, daß sie ihr es gerathen hätten.

Zehnter Auftritt.

Harlekin mit der Pfeife, und die Vorigen.

Oct. Gieb mir die Pfeife her. (Er fängt an zu rauchen.)

Pant. Weg da, Monsieur, weg da, wir haben mit einander zu reden. (zu Harl.)

Harl. Reden sie nur; was gehts denn mich an?

Pant.

Pant. Du brauchst aber nicht dabey zu seyn.
Harl. Thun sie, als wenn ich nicht da wäre.
Pant. Herr Octavio, so lassen sie ihn doch weggehen.
Oct. O!
Pant. Nun gut! Weil ich sehe, daß ihnen nichts daran liegt, daß sie nichts nach ihrer Ehre fragen, so gehe ich lieber wieder fort — —
Oct. Warten sie doch; seyn sie doch ein wenig gelassener; sie sind gar zu hitzig, sie werden bald sterben.
Pant. Wenn ich reden soll, so muß der nicht dabey seyn. (zu Harl.)
Oct. Geh weg!
Harl. Ich muß abräumen.
Oct. Geh fort!
Harl. Ich muß das Bette machen.
Oct. Geh weg!
Pant. Und das sagen sie ihm so gelassen?
Oct. Ich mag mich nicht ärgern.
Pant. Wollen sie Mir erlauben, daß ich ihn fortschicken darf?
Oct. Ja, thun sie es.
Pant. Geh fort, geh fort, geh fort! (Er giebt ihm einige Tritte und jagt ihn fort.)
Oct. (Er lacht.) Bravo; ich hätte es aber nicht thun mögen.
Pant. Warum nicht?
Oct. Ich hätte mir ein Bein verrenken können. (Er raucht immer fort.)
Pant. Mein lieber Herr Octavio, man muß nun sehen, wie man dem Dinge abhilft. Denken sie nur, mit thränenden Augen muß ich es ihnen sagen: Lelio, mein Sohn, hat diese Bosheit begangen.

Oct. O! (Indem er raucht.)
Pant. Ich hoffe, daß er nichts Böses mit ihr vornehmen wird, weil das Kammermädchen dabey ist, und weil wir ihm keine Zeit dazu lassen werden. Ich habe gleich meine Gondelfahrer nach ihnen geschickt, sie aufzusuchen, und noch vier andere Personen, damit man mir sagen könne, wo sie zugegangen und wo sie anzutreffen sind; sie müssen aber auch mit Hand anlegen. Geschwind also, Herr Octavio, ziehen sie sich an und lassen sie uns ausgehen.
Oct. Warten sie, ich will nur die Pfeife vollends ausrauchen.
Pant. Es ist keine Zeit mehr zu verliehren. Frisch, machen sie fort, ziehen sie sich an.
Oct. Haben sie eine Gondol?
Pant. Freylich hab ich eine. Machen sie nur, mein lieber Octavio, lassen sie uns gehen.
Oct. Was sagt denn meine Schwester darzu?
Pant. Ich habe es ihr noch nicht gesagt, daß mein Sohn diesen Schelmstreich ausgeübt habe. Ich bitte sie also, mein Freund, recht sehr bitte ich sie, lassen sie uns, so viel nur möglich, den guten Namen des Mädchens und das Leben dieses Bösewichts außer Gefahr setzen. Aber machen sie, ich bitte sie drum.
Oct. Sehen sie, nun ist die Pfeife aus; seyn sie nur ruhig.
Pant. Dem Himmel sey Dank. Nu, ziehen sie sich an.
Oct. He! (Er ruft.)
Pant. Soll ich ihnen etwan helfen?
Oct. O Je! He! (Er ruft.)

Eilfter Auftritt.

Brighella und die Vorigen.

Brig. Mein Herr!
Oct. Ich will mich anziehen.
Brig. (Das ist ein rechtes Wunder!) Wollen sie sich die Hände waschen?
Oct. Ey, nicht doch.
Brig. (Er hat sie sich in zween Monaten nicht gewaschen.)
Oct. Wo ist Harlekin?
Brig. Er brummte und gieng weg; ich weis nicht, roo er ist.
Oct. Alleine wirst du mich nicht anziehen können.
Pant. Machen sie doch. Was wollen sie denn anziehen? Ich will ihnen auch helfen.
Brig. Ich kann nicht recht damit umgehen. Vergeben sie mir; wo haben sie denn ihre Schuhe?
Oct. Sie werden unter dem Bette stehen.
Pant. Mache, mache, mein Freund, es ist Zeit. (zu Brigh.)
Brig. (Er bringt ein Paar alte zugeschnallte Schuhe.) Sind die es?
Oct. Ja, die sind es.
Brig. Wie wollen sie denn die anziehen?
Oct. Ich ziehe sie, mein Tage, hinten nicht nauf; ich habe Hühneraugen am Fuße. (Er tritt die Schuhe hinten nieder.)
Pant. So, so gehts geschwinder.
Brig. Wollen sie den Rock anziehen?
Pant. O, daß dich doch! Gieb ihm den Rockelor um.

Oct. Ja, recht so, den Rockelor.
Brig. Wo ist er denn?
Oct. Er wird auf dem Bette liegen.
Brig. (Den Rockelor zur Decke.) (Er holt ihn.)
Pant. Nun, stehen sie auf.
Oct. Warten sie. (Brighella bringt den Rockelor.)
Gieb mir deine Hand. (zum Brighella.)
Brig. Da ist sie.
Oct. Sie ihre auch. (zu Pant.)
Pant. Was für Geduld! (Octavio steht auf, und sie geben ihm den Rockelor um.)
Brig. Wollen sie die Perucke haben?
Oct. Ach, was mir das leid thut, daß ich meine Mütze abnehmen muß! Ja, gieb mir die Perucke.
Brig. Wo ist sie?
Oct. Das weis ich nicht.
Pant. Nun da haben wirs; nun werden sie die Perucke nicht finden können.
Oct. Warte — — ich glaube sie wird hinter dem Nachtstuhle liegen.
Brig. Damit sie parfumiret wird. (Er holt sie.)
Oct. Es ist schon so lange, daß ich sie nicht gebraucht habe! (zu Pant.)
Pant. (Nun kann ichs nicht länger mit ansehen. Gehe ich aber weg, so rührt er sich nicht aus dem Hause.)
Brig. Ich habe die Perucke gefunden. (Er bringt eine Perucke, die ganz verwirrt ist.)
Oct. O! Bravo!
Brig. Soll ich sie etwan ein Bischen auskämmen?
Oct. Ey, daran liegt nichts.
Pant. Machen sie doch fort! (Erzürnt.)

Oct. Sie sind ein sehr hitziger Mann.
Pant. Und sie ein rechter phlegmatischer. (Indeß da ihm Brighella die Mitze abnimmt und die Perucke aufsetzt.)
Brig. Wo ist denn nun der Hut?
Oct. Er ist dort zwischen dem Kopfkissen und der Wand.
Brig. Das wird ein hübscher Kopfputz!
Oct. Nimm dich aber in Acht, es sind Aepfel drinne.
Brig. Wo soll ich denn die hinlegen?
Oct. Unters Kissen. Des Morgens spiele ich damit. (zu Pant.)
Pant. Was da für Geduld darzu gehört!
Brig. Da haben sie den Hut. (Er giebt ihm einen alten zerrissenen Hut.)
Pant. Wollen wir nun gehen?
Oct. Meine Schnupftabaksdose. (zu Brigh.)
Brig. Wo ist die?
Oct. Auf dem Großvaterstuhle.
Brig. Da haben sie sie. (Er giebt ihm die Dose.)
Pant. Nun kommen sie.
Oct. Mein Schnupftuch.
Pant. O Je!
Brig. Wo ist das?
Oct. Da hab ichs, da hab ichs. (Er findet es im Busen.)
Pant. Sind sie nun fertig? Wollen wir nun gehen?
Oct. Werden sie nur nicht böse. Ein Bischen eher oder ein Bischen später, ich bin ja nun fertig; wie viel Zeit habe ich denn gebraucht, mich anzuziehen? Ein halbes Viertelstündchen.
Pant. Nun, dem Himmel seys gedankt! Lassen sie uns nur einmal gehen.

Brig. Es ist Jemand da, meine Herren, der nach dem Herrn Pantalon fragt.

Pant. Wer ist es?

Brig. Ich kenne ihn nicht.

Pant. Laß ihn hereinkommen.

Brig. Gleich. (geht ab.)

Pant. Wer sollte denn das wohl seyn? Vielleicht ist es Jemand, der mir die Nachricht bringt, daß man ihre Nichte angetroffen hat.

Oct. Vielleicht. (Er setzt sich in Großvaterstuhl.)

Zwölfter Auftritt.

Tiritofolo und die Vorigen.

Tiritof. Herr Pantalon, wir haben sie angetroffen.

Pant. Ey, sie haben sie angetroffen. (zu Octavien.) Wo denn? (zu Tiritofolo.)

Tiritof. Zu Castello.

Pant. O, sie sind zu Castello. (zu Octavien.)

Oct. O! Das ist ja am Ende der Welt.

Pant. Geschwind in die Gondol.

Oct. Ich fürchte mich vor der Luft. Sagen sie mir doch, haben wir Mittagswind?

Pant. Erzählen sie mir doch, wie sie sie gekriegt haben? (zu Tiritofolo.)

Tiritof. Ich nahm eine Gondol, suchte sie und sah sie endlich aussteigen.

Pant. In was für einem Hause sind sie denn?

Tiritof. Sie sind — —

Pant. Kommen sie nur, kommen sie nur, sie sollen mir es unter Wegs sagen. Geschwind, Herr Octavio, kommen sie.

Oct.

Oct. O! Ich befand mich so wohl da! Helfen sie mir.
Pant. Du, gehen sie her; fort nun, geschwind.
Je länger wir verweilen, je größer wird die Gefahr.
Oct. Da bin ich.
Pant. Aber mit ihrem verfluchten Gezaudere.
Oct. Die Hosen fallen mir nunter.
Pant. Ey, so gehen sie an Galgen, einfältiger, verdrießlicher Mann. Ich weis, wo sie sind. Ich will sie schon finden. Kommen sie, Herr Tiritofolo, kommen sie. (geht mit Tiritofolo ab.)
Oct. (Er setzt sich wieder nieder.) Was das für ein hitziger Mann ist, der Herr Pantalon. Er weis, wo sie sind, er wird sie ja wieder antreffen; ein Bischen eher, ein Bischen später; es ist ja so eilfertig nicht. He! Ist Niemand da?

Dreyzehnter Auftritt.

Beatrice, Octavio, hernach ein Bedienter.

Bea. Rufst du?
Oct. Ja, wo sind denn die Leute?
Bea. Ich weis es nicht. Was fehlte denn dem Herrn Pantalon, ich sahe ihn ja so zornig weggehen?
Oct. Er ist ein Narre.
Bea. Habt ihr euch mit einander gezankt?
Oct. O, ich zanke mich mein Tage nicht.
Bea. Was machst du denn da mit dem Rockelor und mit dem Hute?
Oct. Sie sollten mir ihn eben wieder ausziehen.
Bea. Warum hast du ihn aber angezogen?
Oct. Ich sollte mit dem Herrn Pantalon ausgehen.
Bea. Weswegen denn?

Oct. Weswegen he? Deine liederliche Tochter aufzusuchen.

Bea. Was? Ist sie denn nicht bey den Weibspersonen, zu denen sie hingebracht werden sollte?

Oct. Ja! Hingebracht! Lelio hat dir sie ja entführt.

Bea. O Himmel! Was sagst du? Lelio hätte mich betrogen? Hat ihn sein Vater nicht hergeschickt, sie abzuholen? O weh! was wird das werden?

Oct. Fort, geh weg da mit deiner Raserey, und mache mir das Herz nicht auch schwer.

Bea. Ach Octavio! Ach mein Bruder! Wir sind völlig unglücklich. (Sie weint.)

Oct. Geh nur und weine nicht. Sie haben sie wieder gefunden.

Bea. Sie haben sie wieder gefunden?

Oct. Ja doch. Zu Castello haben sie sie wieder angetroffen.

Bea. O Himmel! Wo? Sage mir doch wo? Ich will gleich hingehen und sie wiederholen.

Oct. Werde nur nicht närrisch; Herr Pantalon ist schon hingegangen.

Bea. Und warum bist denn du nicht mitgegangen?

Oct. Weil mir die Hosen nunter fielen.

Bea. O du unnützer, du unachtsamer Mensch.

Oct. Meynst du mich?

Bea. Ja, dich; ich habe zu dir geschickt, dich um Rath zu fragen, wie ich mich von Lelien losmachen sollte, und du hast mir sagen lassen, daß er immer mit ihr gehen könnte.

Oct. Man hätte mir erst einen Verdacht beybringen sollen, daß mich Lelio betrügen könnte, hernach würde ich Nein dazu gesagt haben.

Bea. Du bist ein Narre.
Oct. Du, du hast deinen Mann ums Leben gebracht, bey mir sollst du es aber nicht so weit bringen.
Bea. Meine arme Tochter! Wie wird es ihr ergehen?
Oct. Wie soll es ihr ergehen? Es wird nicht viel zu bedeuten haben.
Ein Bedienter. Madam, Herr Florindo ist da, er möchte ihnen gern seine Aufwartung machen.
(zu Beatricen und geht ab.)
Bea. Ich komme gleich. (geht ab.)
Oct. Ey, wenn Besuch kömmt, so ist meine Schwester so munter, wie ein Kätzgen. Gleich denkt sie nicht mehr an ihre Tochter. O, nun muß ich auch ein Bischen ruhen. (Er geht nach dem Bette zu und schließt sich ein.)

Vierzehnter Auftritt.

Ein Zimmer bey Beatricen.

Beatrice und Florindo.

Bea. O bravo! Sie sind ein Mann von Parole.
Flo. Was ich verspreche, das halte ich.
Bea. Lassen sie uns niedersetzen.
Flo. Ich habe mir die Freyheit genommen, ihnen einiges Zuckerwerk, das ich von Hause bekommen habe, mitzubringen.
Bea. O, ich bin ihnen sehr verbunden. Sie sind gar zu gefällig.
Flo. Wo ist denn Mademoiselle Rosaura? Ich wollte gern die Ehre haben, ihr auch etwas zu geben.

Bea. Ich will es ihr geben, wenn sie wiederkömmt. Sie ist nicht zu Hause.

Flo. Sie ist nicht zu Hause? Ist sie spazieren gegangen?

Bea. Sie will einen Besuch ablegen.

Flo. Ohne Sie?

Bea. Das Kammermädchen ist bey ihr.

Flo. Vergeben sie mir, Madam, ich thue es nur, um mich von dem belehren zu lassen, was hier gebräuchlich ist. Bey mir ist es nicht Mode, daß man unverheurathetes Frauenzimmer mit den Kammermädchen zum Besuch schickt.

Bea. O, hier eben auch nicht. Ihr Vormund ist aber dabey.

Flo. Herr Octavio?

Bea. Nein, Herr Pantalon.

Flo. Den Herrn Pantalon habe ich eben jetzt, da ich hierher gieng, in einer Gondol mit noch einer Mannsperson, angetroffen. Es war kein Frauenzimmer bey ihm.

Bea. Sie waran in einer andern Gondol, nun sind sie aber beysammen. Ey, lassen sie uns von was andern reden. Heute früh waren sie recht aufgeräumt, und sie sagten mir Sachen vor, die mir gefallen haben.

Flo. (Ich) glaube immer, Madam Beatrice will sie vor mir verläugnen. Sie wird wohl zu Hause seyn, ich soll sie aber nicht zu sehen bekommen.)

Bea. Sehen sie nun, darnach sagt man immer, wir Frauenzimmer wären veränderlich. Heute früh waren sie so, nun sind sie wieder anders.

Flo. Das Essen hat mir nicht geschmeckt.

Bea. Warum denn nicht?
Flo. Das weis ich selber nicht.
Bea. Sie werden verliebt seyn.
Flo. Wer weis? Es kann auch wohl seyn.
Bea. Ich sehe es ihnen an den Augen an.
Flo. Ah, bey der Liebe bin ich mein Lebetage nicht glücklich gewesen.
Bea. Sie werden nicht immer so sagen.
Flo. Wer weis es? Ich glaube es aber doch.
Bea. Wenn sie sich mir anvertraueten, vielleicht gienge es besser.
Flo. O, Madam, bey ihnen darf ich mir so viel Freyheit nicht herausnehmen.
Bea. Ey gehen sie doch! Wenn ich es ihnen aber heiße, so dürfen sie nicht so viel Umstände machen. Es hört uns ja Niemand, und die Sache bleibt unter uns.
Flo. Madam — — Sie haben eine erwachsene Tochter.
Bea. Das ist wahr. Es ist ein Zeichen, daß ich mich jung verheurathet habe.
Flo. Erlauben sie mir, daß ich fragen darf: Wollen sie Mademoiselle Rosauren nicht verheurathen?
Bea. Daran denke ich jetzt noch nicht. Ihr Vormund will sie indeß wohin bringen, bis sich eine gute Gelegenheit für sie zeigt. Rosaura ist sehr jung, es hat noch Zeit mit ihr.
Flo. (Habe ichs doch schon gesagt. Das ist der rechte Weg nicht, ich muß mit dem Herrn Pantalon sprechen.)
Bea. Jetzt, wenn das Mädchen an ihrem bestimmten Orte ist, werde ich ungehindert alleine seyn.

seyn. Es ist mir, als wenn ich zum zweyten-male Jungfer würde.

Flo. Madam Beatrice, wenn sie mir erlauben wollen, so will ich ihnen nicht länger beschwerlich fallen.

Bea. So geschwind wollen sie wieder fort?

Flo. Ich muß auf den Markt gehen; es wartet ein guter Freund daselbst auf mich.

Bea. Ein guter Freund, oder eine gute Freundinn?

Flo. Ich versichere sie, daß ich keine gute Freundinnen habe.

Bea. Gewiß, gewiß?

Flo. Ganz gewiß.

Bea. Nirgends?

Flo. Nirgends in der Welt.

Bea. Auch nicht in diesem Hause?

Flo. Nun hier — — hier habe ich Gönnerinnen, die ich verehre.

Bea. Sie werden ja roth.

Flo. Aus Hochachtung.

Bea. Setzen sie sich noch ein wenig, gehen sie nicht gleich fort.

Flo. Erlauben sie mir, ich will lieber diesen Abend wiederkommen.

Bea. Nun, ich erwarte sie; bleiben sie mir aber ja nicht weg.

Flo. (Diesen Abend werde ich meine geliebte Rosaura sehen.) Unterthäniger Diener.

Bea. Leben sie wohl, Florindo.

Flo. (Was das für eine gute Schwiegermutter für mich seyn würde!) (geht ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Beatrice allein.

Was Florindo für ein guter Mann für mich seyn würde! Er kömmt, diesen Abend, wieder; seine öfterern Besuche sind nicht ohne Geheimniß. Aber, wie wird es Rosauren gehen? Ah, meine Tochter, wo bist du? Ich Unglückliche! Wenn sie sie nicht wiederfinden, wenn sie sie nicht nach Hause bringen, so gerathe ich in Verzweifelung. Ich habe nur diese einzige Tochter. Was für Arbeit, was für Mühe wird nicht darzu erfodert werden, ehe ich wieder so eine kriege! (geht ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Ein Zimmer in dem Hause, worinne Lelio zu Castello abgetreten ist.

Lelio und Corallina.

Cor. Sagen sie mir doch, Herr Lelio, was ist denn dieß für ein Haus, in dem wir sind? Meiner Mamsell, die ein Bischen einfältig ist, können sie weiß machen, was sie wollen; ich glaube aber eine Sache nicht so leicht. Wo sind denn die einsamen Frauenzimmer? Wo sind denn die Mädchen, die hier erzogen werden? Wo ist denn Herr Pantalon, der hier auf uns warten sollte?

Lel. Meine liebe Corallina, ich habe Rosauren in einem andern Zimmer, bey der Frau von diesem Hause, zurückgelassen, um mehrerer Freyheit

wissen, mit dir zu sprechen, weil du ein gescheides Mädchen bist, das mehr Ueberlegung hat, als deine Mamsell.

Cor. So, reden sie nur. (Ich vermuthe mir einen schönen Auftritt.)

Lel. Kurz und gut. Dieß Haus gehöret Leuten, die es mit mir halten. Es ist ein ehrliches Haus, armer aber redlicher Leute. Ich bin in Mademoiselle Rosauren verliebt und will sie heurathen.

Cor. O, um des Himmels Willen! Was ist das für eine That? Welche infame Verrätherey! Was für ein Betrug! Welche Bosheit! Muß man einem Paar ehrlichen Frauenspersonen so mitspielen? Dieses arme unschuldige Kind so ins Unglück bringen und mich zu einer ehrvergessenen Kuplerinn zu machen?

Lel. Stille — —

Cor. Ey was stille? Sie sind ein Verräther, sie sind ein Nichtswürdiger. Dergleichen Streich hätte ich mir, in meinem Leben, nicht eingebildet! Es kann mir Niemand was Unrechtes nachsagen.

Lel. Aber stille doch — —

Cor. Ich will ihnen meine Meynung kurz sagen. Setzen sie uns in Freyheit. Ich will meine Mamsell mit fortnehmen. Ich will wieder mit ihr nach Hause gehen. Ich will ihrem Vater alles sagen, damit er sie, nach Verdienste, abstrafe.

Lel. Das wird so leicht nicht angehen. Ihr seyd in meinen Händen.

Cor. Denken sie mir etwa eine Furcht einzujagen? Ich schwöre es ihnen bey meiner Seele zu, sie

kennen

kennen mich noch nicht. Ungerechter, ehrloser Mensch. Eine treffliche Sache! Ein armes, unschuldiges Mädchen zu entführen!

Lel. Ich will sie ja aber heurathen.

Cor. Warum sagen sie das nicht ihrem Vater?

Lel. Ich habe es ihm gesagt, er hat mir es aber abgeschlagen.

Cor. Wenn er es ihnen abgeschlagen hat, so wird er wohl wissen, daß sie ihrer nicht werth sind, liederlicher Herumstreicher.

Lel. Komm nur her, Coralline, und höre mich an, das wird am Besten für dich seyn.

Cor. Ich mag nichts hören. Lassen sie mich fortgehen oder ich mache in der ganzen Nachbarschaft Lärm.

Lel. Corallina, hier sind Zechinen, höre mich nur an.

Cor. Nun, was haben sie mir denn zu sagen?

(Etwas besänftiget.)

Lel. Ich bin in Mamsell Rosauren verliebt.

Cor. Nun gut, und?

Lel. Begeht denn ein junger Mensch, der ein Mädchen liebt und sie heurathen will, ein so grosses Verbrechen?

Cor. Was für wunderliche Einfälle! Gar nicht, mein Herr.

Lel. Wenn nun der Vater seinem Sohne die Braut, ohne die mindeste Erheblichkeit, abschlägt, hat da der Sohn nicht Ursache, böse zu werden?

Cor. Die Liebe — — bringt freylich — — das Blut in Wallung.

Lel. Wie viele haben nicht schon aus Liebe Thorheiten begangen?

Cor. Ah! Ich habe ihrer manchmal selber begangen.
Lel. Also, liebe Corallina, habe Mitleiden mit mir.
Cor. Ich habe wohl Mitleiden mit ihnen, aber dergleichen Dinge hätten sie doch nicht vornehmen sollen. Ein Mädchen betrügerischer Weise zu entführen! Durch Verrätherey! Und dann auch meine Ehre in Gefahr zu setzen! O, das vergebe ich ihnen nicht.
Lel. Corallina, habe Mitleiden mit mir. Da hast du zehn Zechinen, nimm sie von mir an, und sey nicht böse auf mich.
Cor. Ja, die Liebe verleitet zu großen Dingen!
Lel. Da, nimm sie.
Cor. Wenn sie sie nun ihrem Vater genommen hätten? (Sie nimmt sie.)
Lel. Er giebt mir keine, so muß ich mir sie freylich nehmen. Nun, meine liebe Corallina, dächtest du nicht, daß ich deiner Mamsell werth wäre?
Cor. Warum nicht? Sie sind ja von einerley Stande.
Lel. Es ist wahr, ich habe die Welt bisher genossen; aber so bald sich ein junger Mensch verheurathet, so wird er auch gesetzt.
Cor. Ja, wir haben Exempel, daß viele dadurch recht gesetzt worden sind.
Lel. Nun so laß uns also zur Sache schreiten.
Cor. Ja, darauf kömmts nun eben an.
Lel. Ich war in Mademoiselle Rosauren verliebt; mein Vater brachte mich in Verzweifelung, weil ich sie nicht kriegen sollte; was hatte ich nun zu thun?
Cor. Ah — — Es ist gut. Die Sache ist geschehen; man muß nur sehen, wie man ihr forthilft.

Lel. Wenn ich sie heurathe, so ist dem ganzen Dinge fortgeholfen.

Cor. Haben sie Mamsell Rosauren noch nichts davon gesagt?

Lel. Nein, ich habe das Herz nicht gehabt. Sag du es ihr, meine liebe Corallina.

Cor. Wissen sie denn, ob sie ihnen gut ist?

Lel. Das weis ich wirklich nicht.

Cor. Und sie verlieben sich nur so einseitig?

Lel. Nicht anders; verliebt bin ich.

Cor. In sie, oder in die vierzehn Tausend Dukaten?

Lel. Und wenn ich nun die vierzehn Tausend Dukaten wegkriegte, glaubst du denn nicht, daß Corallina auch so ohngefähr ein Tausend Stück davon bekommen sollte?

Cor. Tausend Stück?

Lel. Ja, Tausend Stück.

Cor. Ich halte sie bey ihrem Worte.

Lel. Ich muß aber Rosauren erst haben.

Cor. Dafür lassen sie mich sorgen.

Lel. Wie willst du es denn anfangen?

Cor. Auf eine recht leichte Art. Mamsell Rosaura sagt gleich Ja. Ein Paar Worte von mir sollen machen, daß sie sie gleich, stehenden Fußes, heurathen können.

Lel. Ich empfehle mich dir.

Cor. Schicken sie sie nur her, und lassen sie das Uebrige gut seyn.

Lel. (Mein Lebetage habe ich mein Geld nicht so gut angelegt! Vierzehn Tausend Dukaten; und wenn Rosaura verheurathet ist, so hat die Vormundschaft auch ein Ende.) (geht ab.)

Cor. Ich kann doch allemal sagen, daß ich hintergangen worden bin. Die Madam hat mir befohlen, ihre Tochter zu begleiten. Wer wird sichs denn einfallen lassen, daß eine Mannsperson, die ein junges Frauenzimmer entführt, mich dazu gebraucht habe, sie zu überreden? Ich kann ja sagen, daß ich mich vergebens dawider gesetzt habe, und in den Beutel siehet mir Niemand.

Siebzehnter Auftritt.

Rosaura und die Vorige.

Ros. Die Mamsells lassen sich noch nicht sehen. Ich weis nicht, was ich dazu sagen soll. Ich möchte bald was Dummes sagen.

Cor. Man hört, heut zu Tage, schöne Sachen!

Ros. Wo ist denn Herr Pantalon?

Cor. Herr Pantalon? Der wird wohl noch kommen.

Ros. Was machen wir aber indessen hier? Ich hätte besser gethan, wenn ich zu Hause geblieben wäre, und meinen Ermel vollends fertig gemacht hätte.

Cor. O, Mamsell, ihr Vormund hat böse Dinge mit ihnen vor.

Ros. Das wäre entsetzlich! Herr Pantalon?

Cor. Ja, eben der Herr Pantalon, der die Ehrlichkeit selbst zu seyn scheint. Er will sie an einen Ort bringen, wo man sie übel halten wird und von dem sie, in ihrem Leben, nicht wieder wegkommen werden.

Ros. Und warum will er mir denn so einen schlimmen Streich spielen?

Cor. O, merken sie das nicht? Sie um ihre Mitgabe zu bringen.

Ros. Und meine Mutter?

Cor. J, ihre Mutter steckt mit ihm unter einer Decke.

Ros. Also sind sie alle Beyde wider mich?

Cor. Alle Beyde wider sie. Der ehrliche, brave Mensch, Herr Lelio, hat mir alles vertrauet.

Ros. Der Himmel wird ihn dafür belohnen. Meine liebe Corallina, steh mir ja bey.

Cor. Herr Pantalon soll jetzt kommen, die Thür des Hauses wird schon geöffnet, er wird sie hineinstoßen und dann werden sie weder ihre Mutter, noch ihre Verwandten, weder ihre guten Freunde, noch ihre Corallina, die sie so sehr liebt, mehr zu sehen bekommen. (Sie stellt sich, als wenn sie weinte.)

Ros. Ach ich Unglückliche! Was habe ich denn dem Herrn Pantalon gethan? Was habe ich meiner Mutter gethan? (Sie weint.)

Cor. Armes Kind! — —

Ros. Verlaß mich nicht, Corallina.

Cor. Wenn es nach meinem Kopfe gienge, so sollten sie alle, mit langen Nasen, wieder abziehen.

Ros. Sage mir nur, wie ichs machen soll. Ich will alles thun, was du mir heißest.

Cor. Verheurathen sie sich.

Ros. Mit wem denn?

Cor. Mit dem Herrn Lelio.

Ros. Ja, man muß erst zusehen, ob er mich auch will.

Cor. Wenn ich es ihm sage, so wird er es wohl thun.

Ros. Aber darnach — —

Cor. Nun, da gehört Entschließung darzu. Entweder hinnein oder heraus.
Ros. Wie? Ich verstehe dich nicht.
Cor. Entweder zwischen vier Wänden begraben, oder Lelens Braut geworden.
Ros. Begraben? Nein, lieber Braut.
Cor. Soll ich ihn rufen?
Ros. Ah — — Wenn man doch — —
Cor. Nun was denn?
Ros. Wenn man doch wüßte, wo Herr Florindo wäre — —
Cor. Hier ist kein anderes Mittel. Von hier darf Niemand weg: entweder den Herrn Lelio oder gar keinen; entweder Braut, oder hinnein.
Ros. Ich habe dir es ja schon gesagt; lieber Braut.
Cor. Soll ich ihn rufen?
Ros. Ja; aber rede du; mache, daß ich mich nicht schämen darf.
Cor. Ey mit zwey Worten sind wir gleich fertig. Herr Lelio? (Sie ruft.)

Achtzehnter Auftritt.

Lelio und die Vorigen.

Lel. (So ists recht, ich habe alles mit angehört.) (Sachte zu Corallinen.)
Cor. Da sie so gütig gewesen sind, Herr Lelio, uns alles zu entdecken, so frage ich sie, ob sie diesem unglücklichen Frauenzimmer beystehen, und sie heurathen wollen. Sie ist bereit, ihnen ihre Hand zu geben.

Lel.

Lel. Ich wende nichts darwider ein; und wünsche nichts mehr, als ihr und mein Glück in Sicherheit gesetzt zu sehen.

Ros. (Sie weint.)

Cor. Nun so antworten sie ihm doch.

Lel. Ich bedaure sie; sie ist betrübt, sie wird sich aber schon wieder aufheitern.

Cor. Wollen sie ihn zum Bräutigam haben? Sagen sie Ja oder Nein! (Rosaura weinet noch.)

Ros. Ja.

Cor. Und sie, Herr Lelio, wollen sie Mamsell Rosauren zur Braut haben?

Lel. O ja!

Cor. Nun so gebt einander die Hände.

Lel. Da ist die Meine, geliebte Rosaura.

Neunzehnter Auftritt.

Pantalon, Tiritofolo, noch andere Mannspersonen, und die Vorigen.

Pant. Halt! Halt!

Cor. Ach Herr Pantalon! Helfen sie uns, wir sind verrathen, wir sind betrogen.

Lel. Wie! — —

Pant. Schweig. Ihr Leute, bringt ihn in das Fahrzeug. Ich komme gleich auch nach. Geht ihr auch mit, ihr armen Kinder! Geht immer, geht, geht.

Lel. (O, wenn er nur noch einen Augenblick weggeblieben wäre!)

Ros. Ach, Herr Pantalon, ich bitte sie recht sehr —

Pant. Gut, meine Tochter, geh nur, geh, wir wollen schon mit einander reden.

Ros. Sie wollen mich nach dem einsamen Orte bringen? — —

Pant. Ja, ich will sie schon hinbringen, wo ich hin will.

Ros. Aber ums Himmels Willen — —

Pant. Gehen sie, und machen sie mich nicht böse.

Ros. O, ich armes Kind! Nun wird man mich auf ewig begraben! (geht ab)

Cor. Da haben sie es nun! Ihr Sohn hat schöne Streiche gemacht. Die arme Mamsell Rosaura! Wenn Ich nicht Herze gehabt hätte und kein ehrliches Mädchen gewesen wäre — —

Lel. Glauben sie ihr ja nicht.

Pant. Schweig, Betrüger.

Cor. (O, ich bin gewiß überzeugt, daß er mir mehr, als ihm glauben wird.) (geht ab.)

Zwanzigster Auftritt.

Pantalon und Lelio.

Pant. Nichtswürdiger, ehrloser Kerl! Weist du, warum ich zurück geblieben bin? Warum ich mich in dieses Zimmer eingeschlossen hatte? Glaubst du etwa deswegen, um dich auszuschelten, um meine Hand an dich zu legen oder dir deine Bosheiten vorzuwerfen? Nein, das habe ich schon oft genug gethan, ich bin es endlich satt und will es mit zwey Worten alle machen. Jetzt siehest du deinen Vater zum letztenmale. Geh, der Himmel steh dir bey. Erinnere dich, was du mir für Kummer gemacht hast. Wenn dirs unglücklich geht, wenn du in Elend kömmst, wenn du Thränen vergießt, so denke an deinen Vater und sprich: Jetzt muß ich für die Thränen,

nen, für den Kummer, den ich ihm verursachet habe, büßen. Ich will dir nichts mehr vorwerfen, ich will dir nichts mehr sagen: es sind so Worte in Wind gesagt; die Zeit ist so gut, als verlohren. Die Sache ist zu weit hinnein böse, nun hilft kein Mittel mehr. Du wirst bey dir sagen: Wie wird mir es nun gehen? Nicht so, wie du es verdient hast, sondern wie es zu deiner Bestrafung hinlänglich seyn wird. Ein Mädchen zu entführen! Meine Puppillinn ins Unglück zu bringen! Ah, das durchbohrt mir mein Herz. Boshafter, nichtswürdiger Sohn! Geh mir so weit aus meinen Augen, wie ich dich aus meinem Herzen verbanne. Ach, wollte doch der Himmel, daß ich dich auch aus meinem Angedenken reißen könnte! Aber du wirst wohl, so lange ich noch lebe, meine Marter, meine Schande, meine Verzweifelung und endlich mein Tod seyn.

(Er weint.)

Lel. Ach, liebster Vater — —

Pant. Fort, Bösewicht, du sollst mich nicht mehr Vater heißen. (geht ab.)

Lel. O, ich Unglücklicher! Wie wird es mit mir werden? Soll ich meinen Vater verlassen? Wo soll ich hin? Wie? Tausend Schrecken verfolgen mich. O, ihr Weibspersonen, ihr Weibspersonen! Und diese nichtswürdige Corallina, die mich um mein Geld gebracht, beschimpft mich noch dazu? Ah, ich bin ganz in Verzweifelung. Alles Unglück mag auf mich losstürzen. (geht ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Eine Gasse mit einem Canale, nebst dem Hause, worinne Rosaura wohnt; eine ankommende Gondol, aus welcher steigen:

Pantalon, Rosaura und Corallina.

Pantalon.

Gehen sie, mein Töchterchen, gehen sie zu ihrer Mutter. (zu Ros.) Und ihr fahret wieder an euren gewöhnlichen Ort. (Zu den Gondelfahrern; er spricht mit einem von ihnen; die Gondol fährt fort.)

Ros. Sind wir zu Hause? (zu Corallinen.)

Cor. Freylich, sehen sie es denn nicht?

Ros. Dem Himmel sey Dank! Ich befürchtete noch immer, man würde mich an den verwünschten Ort bringen.

Cor. Sagte es ihnen Herr Pantalon denn nicht in der Gondol, daß er sie nach Hause bringen wollte?

Ros. Ich glaubte es ihm nicht. (Sie geht ins Haus.)

Cor. (So weit ists gut gegangen; ich weis aber nicht, wie es nun werden wird. (Sie geht ins Haus.)

Pant. Wir wollen doch nun hören, ob Madam Beatrice auch was davon weis. (Er will ins Haus gehen.)

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Florindo und Pantalon.

Flo. Mein Herr Pantalon, ich bin ihr gehorsamer Diener.

Pant. Ihr Diener, ihr Diener.

Flo. Ich wollte sie um etwas bitten.

Pant. Befehlen sie nur. Womit kann ich ihnen dienen?

Flo. Sie sind Vormund von Mamsell Rosauren?

Pant. Aufzuwarten.

Flo. Vergeben sie mir, wenn ich zu frey bin. Wären sie wohl Willens, sie zu verheurathen?

Pant. Warum nicht? Ich wollte wünschen, daß sich eine gute Parthie für sie zeigete. Das Mädchen ist in ihren besten Jahren, und hat die Tugend zur Gefährtinn. Sie bekömmt vierzehn Tausend Dukaten zur Mitgabe; sie ist von guten Aeltern; wenn sie einer nähme, er würde nicht übel mit ihr fahren. (Der Teufel noch einmal! wenn doch der sie wollte! Ich weis, wer er ist; ich gäbe sie ihm herzlich gern.)

Flo. (Da muß ich mir Muth anschaffen.) Mein Herr Pantalon, ich habe Niemanden, auf den ich mein Vertrauen setzete, weil ich so für mich lebe und wenig Umgang suche. Alles, was ich thue, das thue ich selbst, so viel ich nur kann; deswegen bin ich so frey, sie selbst um Mademoiselle Rosauren anzusprechen.

Pant. (Da danke ich dem Himmel dafür!)

Flo. Dächten sie wohl, daß sie es eingehen würde?

Pant. Sagen sie nichts mehr, mein lieber Herr Florindo. Ich weis, wer sie sind, ich habe mich nach ihrem Herkommen und nach den Umständen ihres Hauses erkundiget. Ich habe ihren Herrn Vater und ihren Onkel gekannt. Alles brave und gute Veronesische Edelleute. Ich nehme den Antrag, den sie mir dieses Frauenzimmers wegen thun, mit vielem Vergnügen an, und verspreche ihnen hiermit, stehenden Fußes, und als ein ehrlicher Mann, daß sie sie haben sollen.

Flo. Dächten sie also wohl, daß sie es eingehen würde?

Pant. Ich kann es mir gewiß vermuthen, ich weis, was ich sage, ich kenne das gute Herz dieses Frauenzimmers, und überdieß sind die Verdienste des Herrn Florindo auch ein gutes Empfehlungsschreiben.

Flo. Sie erfreuen mich. Glauben sie nur, daß ich sie recht zärtlich liebe.

Pant. Hören sie einmal; um sicher in der Sache zu seyn, will ich hingehen und mit dem Frauenzimmer sprechen; der Mutter will ich auch sagen —

Flo. Wenn aber die Mutter nicht wollte?

Pant. O, nach der Mutter frage ich nichts. Ich will es ihr, Ehrenhalber, sagen; wenn es die Tochter erst zufrieden ist, so bin ich überzeugt, daß auch alles richtig ist.

Flo. Aber ihr Onkel?

Pant. Er soll es auch wissen; der thut aber alles, was ich ihm sage. Aber hören sie nur, Herr Florindo, vergessen sie nicht, daß wir Männer und keine Kinder sind; wenn es das Mädchen

zufrie-

zufrieden ist, daß wir hernach nur keine Verdrießlichkeiten weiter haben und es uns etwan reuen lassen.

Flo. Ich halte auf meine Ehre und kann keine solche schlechte That begehen.

Pant. Wollen sie mir ihr Wort geben?

Flo. Ja, das gebe ich ihnen.

Pant. Nun, so will ich gleich hingehen.

Dritter Auftritt.

Lelio und die Vorigen.

Lel. Ach, mein Vater — —

Pant. Geh, Nichtswürdiger, geh Galgenvogel, geh Schurke und komm mir nicht mehr vor die Augen. Und höre nur, Spitzbube, du sollst auch nicht lange mehr auf dem Pflaster hier herummarschiren. (Er geht in Rosaurens Haus,)

Flo. Ich kann nicht anders glauben, Herr Lelio, als daß sie ihren Vater recht sehr müssen beleidiget haben, weil er sie so hitzig abweist.

Lel. Er haßt mich, er kann mich nicht sehen.

Flo. Aber, der Teufel! Sie einen Schurken, einen Spitzbuben zu heißen, das ist ja was Abscheuliches.

Lel. Das sind die gewöhnlichen Titel, womit er mich beehret.

Flo. Hörten sie wohl, was er sagte, daß sie nicht lange mehr auf diesem Pflaster herummarschiren sollten?

Lel. Ich glaube gewiß, daß er mich will lassen in Verhaft nehmen.

Flo. Aber was haben sie ihm denn gethan?

Lel. Nichts; er will gar kein Nachsehen mit jungen Leuten haben.

Flo. Ey, sollte ich denn diese Uneinigkeiten nicht können schlichten helfen?

Lel. Ach, mein lieber Florindo, wollten sie sich wohl meinetwegen die Mühe geben? Ich will ihnen ewig dafür verbunden seyn.

Flo. Ihr Vater hat einige Gütigkeit für mich. Entdecken sie mir nur die Ursache seines Misvergnügens und lassen sie mich weiter sorgen.

Lel. Ich will es ihnen sagen. Ich bin in Mademoiselle Rosauren verliebt.

Flo. (Schön!) Und weiter? Bis hieher sehe ich noch nichts Böses.

Lel. Ich entdeckte meinem Vater meine Liebe, und bat ihn, mir sie zur Frau zu geben.

Flo. Und was sagte er denn da darzu?

Lel. Er schlug sie mir, auf eine rechte barbarische Art, ab.

Flo. (Pantalon ist sonst ein kluger und vernünftiger Mann.) Wodurch haben sie ihn aber so erzürnt?

Lel. Ich will ihnen sagen, worinne mein grösstes Verbrechen bestehet. Ich wußte nicht, wie ichs machen sollte, mit Mademoiselle Rosauren zu reden, um aus ihrem eigenen Munde zu vernehmen, ob ich ihr gefiel, weil ich bey mir selbst überlegte, daß es der Vormund nicht verhindern könne, wenn mich das Frauenzimmer haben wollte.

Flo. Nun, was trug sich denn dabey zu? (Er macht mich recht neugierig.)

Lel. Sehen sie, hierinne bestand nun mein großes Vergehen. Unter dem Vorwande, daß sie mein Vater gewissen Frauenzimmern zeigen wollte, gieng ich hin und holte Mademoiselle Rosauren in einer Gondol ab und führte sie, in Gesellschaft ihres Kammermädchens, in ein Haus zu Castello.

Flo. (O, was höre ich!)

Lel. Sagen sie mir nun, ist denn das so ein großes Verbrechen, das den Zorn eines Vaters verdient?

Flo. (Rosaura ist in Leliens Gewalt gewesen?)

Lel. Mein Vater kam darzu, traf mich mit Rosauren in Unterredung an, machte in der ganzen Nachbarschaft Lärm, und wenn man ihn reden hört, so sollte man glauben, ich hätte die halbe Welt ums Leben gebracht.

Flo. (O, meine Ehre verlangt es, ich muß mich von der Sache wieder losmachen!)

Lel. Da haben sie die ganze Historie. Liebster Freund, reden sie also mit meinem Vater; sagen sie ihm, daß Rosaura, mit alle dem, doch keine Prinzessinn ist; daß er mir sie nicht hätte abschlagen sollen, und daß sein eigenes Kind ihm allemal lieber seyn müsse, als seine Vormundschaft.

Flo. (Ich muß das Ding überlegen; ich wollte nicht, daß mich die Liebe verblendete.)

Lel. Nun, was antworten sie mir darauf?

Flo. Daß ihnen ihr Vater, mit Recht, übel begegnet; daß ihr Unternehmen Strafe verdient, und daß sie von mir keinen Beystand zu hoffen haben. (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Lelio allein.

Ey, da habe ich einen schönen Mittler angetroffen! Man muß nur sehen, ob Florindo nicht etwa selbst Ansprüche auf Rosauren macht; wenn das wäre, so hätte ichs recht schöne gemacht! Ah, wenn ich doch mit Madam Beatricen sprechen könnte! Aller Beleidigung ungeachtet, getrauete ich mich doch noch, sie auf meine Seite zu kriegen. Sie ist jungen Leuten gut; und ob mein Vater gleich bey ihr im Hause ist, so glaube ich doch, am besten zu thun, wenn ich es wage und mein Glück noch einmal versuche. (Er geht ins Haus.)

Fünfter Auftritt.

Beatrice und Corallina.

Bea. Komm her, Corallina, und erzähle mir, indeß da sich Rosaura ausziehet, wie es mit der Sache eigentlich gewesen ist.

Cor. O, was das für eine Verwirrung war! Wenn ich nicht wäre dabey gewesen, so weis ich nicht, wie sie sich, mit Ehren, würden heraus geholfen haben.

Bea. Also ist Lelio in Rosauren verliebt?

Cor. Entweder in sie, oder in ihre Mitgabe.

Bea. Der Nichtswürdige! Der Unverschämte! Einer braven Familie so eine Schande anzuthun? Was sagte er denn zu Rosauren?

Cor. Er fieng gleich an, freundlich mit ihr zu thun und zu scherzen.

Bea. Und sie?

Cor. Und sie — — — sie wissen ja, wie sie ist; sie läßt sich alles gefallen. Aber ich! Gleich, sagte ich, schweiget, weg mit den verliebten Blicken, herunter da mit den Händen. Ja, wenn ich nicht gewesen wäre!

Bea. Desto besser; du bist ein braves Mädchen. Hat er nicht vom Heurathen mit ihr gesprochen?

Cor. Ey freylich!

Bea. Was sagte denn Rosaura darzu?

Cor. O, die sagte gleich Ja.

Bea. Das unverschämte Ding!

Cor. Aber ich! Stille da, sagte ich. Reden sie mir nicht von dergleichen Dingen; ihre Frau Mutter muß erst davon wissen. Kurz, ich habe so geschimpft und geschmähet, daß ich mir das Blut ganz inflammirt habe.

Bea. Sagtest du denn zu Lelien nichts?

Cor. Ob ich nichts zu ihm gesagt habe? Ob ich nichts zu ihm gesagt habe? O, wenn sie mich nur hätten hören sollen. Ich wollte ihm die Augen auskratzen. Wollen sie wohl wissen, was der freche Mensch gemacht hat?

Bea. Der Nichtswürdige! Was hat er denn gemacht?

Cor. Eine Sache, worüber ich ganz roth werde.

Bea. Bewahre der Himmel! Was hat er gemacht?

Cor. Er unterstand sich, mir Geld anzubieten. Einem Frauenzimmer, wie ich bin!

Bea. Der übermüthige Kerl! Und was sagtest denn du?

Cor. Ey, glauben sie nur, ich habe es ihm recht gesagt. Mir Geld anzubieten? Ich wollte nichts Böses vornehmen, und wenn man mir hundert tausend Zechinen gäbe.

Bea. Recht so, Coralline; führe dich nur immer so auf.

Cor. O ja, Madam, mit Gelde kömmt man nicht bey mir an. (Zumal wenns nicht viel ist.)

Bea. Da ist ja Rosaura.

Cor. Das arme Kind! Trösten sie sie doch; sie ist ganz niedergeschlagen.

Bea. Ja, ich bedaure sie; sie ist unschuldig.

Sechster Auftritt.

Rosaura und die Vorigen.

Ros. Ihre Dienerinn, Mamma.

Bea. Komm her, meine Tochter; komm, ich muß dir einen Kuß geben. Armes Kind! Du bist in großer Gefahr gewesen.

Ros. Haben sie es gehört, was sie mit mir vorgehabt haben?

Bea. Ja, ich habe es gehört; es war nur noch gut, daß Corallina bey dir war.

Ros. O, wenn Corallina nicht bey mir gewesen wäre, so würde mir es schlimm gegangen seyn.

Cor. Hören sie es wohl? Wenn ich nicht gewesen wäre? (zu Beatricen.)

Bea. Siehest du nun? Merke dirs. Mannspersonen mußt du nicht trauen. (zu Rosauren.)

Ros. Ich hätte mir es mein Tage nicht eingebildet, daß mich ein ehrlicher Mann ins Unglück bringen wollte.

Bea.

Bea. Aber der Himmel hat dir beygestanden.
Ros. Corallina hat mich gewitziget. Wenn die nicht gewesen wäre.
Cor. Ja, wenn ich nicht gewesen wäre.
Bea. Künftighin wirst du dich fein darnach richten.
Ros. O, ich gehe nun nicht mehr aus diesem Hause.
Bea. Herr Pantalon wird dich schon an einen guten Ort bringen.
Ros. O, Herr Pantalon soll mich gewiß nicht mehr zum Narren haben.
Bea. Wie so?
Ros. O, er soll mir gewiß nicht wieder kommen.
Bea. Er ist ja nicht Schuld daran.
Ros. Ja, ja, er ist nicht Schuld daran! Wenn Corallina nicht gewesen wäre, so weis ich schon, wo er mich hingebracht hätte.
Cor. Nun mags gut seyn; die Sache ist gut abgelaufen, wir wollen nicht mehr davon sprechen.
Ros. Wo ich jetzt bin, hier bey meiner lieben Mamma, da befinde ich mich recht wohl.
Bea. Aber an den bewußten Ort wirst du doch gehen?
Ros. Sagen sie mir nur, Mamma, sind sie denn mit dem Herrn Pantalon eines Sinnes?
Bea. Freylich, wir sind einstimmig mit einander.
Ros. Ah! Corallina hat mirs wohl gesagt!
Cor. O, ich irre mich niemals! (Die Zweydeutigkeit könnte nicht schöner kommen.)
Bea. Also willst du dich nicht in die Einsamkeit begeben?
Ros. Nein, Mamma.
Bea. Warum aber nicht?

Ros. Weil man — — mir übel — — begegnen will — — Sie wollen mich zwischen vier Wände einsperren — — Ich soll Niemanden mehr zu sehen bekommen — — (Sie weint.)

Bea. I, so laß es doch seyn — —

Cor. Ich muß es ihnen nur sagen, Madam. Herr Lelio hat ihr was gesagt, das sie so eingeschüchtert hat. Nicht wahr? (zu Rosauren.)

Ros. Ja, Mamma.

Cor. Er wollte sie auch heurathen. Nicht wahr?

Ros. Ja, Mamma.

Bea. Gut, gut; wir wollen schon davon sprechen.

Siebenter Auftritt.

Pantalon und die Vorigen.

Pant. Dero Diener, Mesdames. Mit ihrer Erlaubniß, Mamsell Rosaura; ich habe etwas mit ihrer Frau Mutter zu sprechen; seyn sie also so gütig und gehen sie ein klein wenig auf die Seite.

Ros. Ach, mein lieber Herr Pantalon, ums Himmels willen — —

Pant. Was wollen sie?

Ros. Bringen sie mich nicht ins Unglück.

Pant. Ich sie ins Unglück bringen?

Ros. Ich gehe nicht dort hin.

Pant. Wohin denn?

Ros. Dort, an den häßlichen Ort.

Pant. Nein, nein, machen sie sich keine Sorge.

Ros. Lieber wollte ich — —

Pant.

Pant. Was wollten sie denn lieber?
Ros. Mich verheurathen. (geht ab.)
Pant. Die Ausflucht war nicht übel. Corallina, geh du weg.
Cor. Sie hätten es immer können ein Bischen höflicher sagen.
Pant. Nun, mache, daß du fortkömmst.
Cor. Gehen sie nur, sie haben ja so einen hübschen Sohn! Wenn ich nicht gewesen wäre! (geht ab.)

Achter Auftritt.

Pantalon und Beatrice.

Pant. Madam Beatrice, ich habe etwas mit ihnen zu sprechen.
Bea. So? Vielleicht von ihrem lasterhaften Sohne?
Pant. Ja, was soll ich darzu sagen? Ich bin beschämt und bestürzt. Aber der Bösewicht, der soll schon bekommen, was er verdient hat.
Bea. Seine Bestrafung wird dem Nachtheile der Ehre meiner Tochter nicht abhelfen.
Pant. Madam Beatrice, der Himmel hat schon dafür gesorgt. Vor einer Viertelstunde verlangete Jemand Mamsell Rosauren zur Frau von mir.
Bea. Wenn man den Zufall, der ihr begegnet ist, erfahren wird, so wird sie Niemand mehr haben wollen.
Pant. Der sie von mir verlangete, weis nichts davon. Diesen Abend will er sie heurathen; er ist ein Fremder; und die vier Tage, die er noch in Venedig seyn wird, muß man ihn nicht allein

lassen. Er nimmt seine Frau alsdann mit weg, und man wird hernach nicht mehr davon reden. Und was war es denn auch mit alle dem? Ein einfältiges Gewäsche, und weiter nichts.

Bea. Ja freylich; wenn aber Corallina nicht gewesen wäre!

Pant. Ich bin bey dem Herrn Octavio gewesen. Zu so einer Zeit habe ich ihn noch im Bette angetroffen; er wälzet sich darinne herum, wie ein Schweinchen, und, um es ihnen nur zu sagen, er ist mit allem zufrieden. Jetzt zieht er sich an und wird zu ihnen kommen, um von der Sache weiter mit ihnen zu sprechen.

Bea. Wer ist denn der Fremde, der meine Tochter haben will?

Pant. Es ist der Herr Florindo Aretusi.

Bea. Florindo?

Pant. Ja, der ist es.

Bea. Ich denke immer, sie werden sich irren.

Pant. Wie soll ich mich denn irren?

Bea. Hat er wirklich um Rosauren bey ihnen angehalten?

Pant. Ich habe keine Töchter. Um wen hätte er denn sonst bey mir anhalten können?

Bea. Er konnte ja vielleicht eine andere Person meynen.

Pant. Ich sage ihnen aber, daß er bey mir, als dem Vormunde von Mamsell Rosauren, um sie angehalten hat.

Bea. Aber warum sagt er Mir denn nichts davon?

Pant. Das weis ich nicht; er hat mirs gesagt.

Bea. Er ist ein Esel, er hat keine Lebensart, er soll meine Tochter nicht haben — —

Pant. Erlauben sie mir. Die Gelegenheit ist gut; die Parthie gefällt mir; Herr Octavio ist es zufrieden; also müssen sie es auch zugeben.

Bea. Corallina! (Sie ruft.)

Neunter Auftritt.

Corallina und die Vorigen.

Cor. Madam!

Bea. Sag meinem Bruder, daß er gleich herkommen soll.

Cor. Gleich, Madam. (geht ab.)

Bea. Hat er ihnen aber den Namen Rosaura recht deutlich genannt?

Pant. Ich sage es ihnen ja. Und, beym Teufel noch einmal! von wem wollte er denn sonst mit mir sprechen?

Bea. (Der verwünschte Kerl!) Nun, kömmt mein Bruder? (zu Corallinen, die wiedergekommen ist.)

Cor. Er sagte, er zöge sich an.

Bea. Er soll gleich kommen, wenn er angezogen ist.

Cor. O, darzu gehört noch Zeit. (geht ab)

Pant. Indeß daß sich Herr Octavio anzieht, will ich hingehen und einen Brief schreiben, wenn sie mir erlauben wollen.

Bea. Ja, ja, gehen sie nur.

Pant. (Ich muß mit Rosauren zuvor ein Paar Worte sprechen, ehe sie mit ihrer Mutter zu reden kömmt.) (geht ab)

Bea. Recht so, Herr Florindo, recht so! Der grobe Kerl! Er spricht mit mir, und sagt mir doch nichts? Er bringt mir Zuckerwerk. Er meynts mit der Mutter gut, um mit der Tochter zu charmiren? Nein, durchaus nicht, du sollst sie nicht haben. Pantalon mag sagen was er will — — Aber ich wollte doch nicht, daß der Alte, unter dem Vorwande, einen Brief zu schreiben, Rosauren überredete. Ich muß doch zusehen; ich will hier durch ins andere Zimmer gehen, und zuhorchen. (Sie macht eine Thür auf, aus derselben kömmt:)

Zehnter Auftritt.

Lelio und die Vorige.

Lel. O, Madam — —

Bea. Wie! Nichtswürdiger, Verwegener! Was machen Sie hier?

Lel. Ich bitte sie, seyn sie stille.

Bea. Kommen sie deswegen her, mir meine Tochter noch einmal zu entführen?

Lel. Nein, Madam, ich komme her, mich zu rechtfertigen.

Bea. Ich werde ihren Vater rufen.

Lel. (Er kniet nieder und hält sie beym Rocke.) Ach, ums Himmels Willen, Madam!

Bea. Sie sind ein Bösewicht.

Lel. Ich bin der Liebhaber ihrer Tochter.

Bea. Wenn sie meine Tochter wollen, warum fragen sie Mich nicht darum?

Lel. Ich wollte erst ihrer Liebe versichert seyn.

Bea.

Bea. Sie sind ein Lügner. Ich werde ihren Vater rufen.

Lel. Machen sie, der Ehre ihrer Tochter wegen, keinen Lärm.

Bea. Ah, was für Vorwürfe hat meine Tochter nicht ihrentwegen auszustehen! Die Welt weis es mehr als zu wohl; man spricht mehr, als zu sehr, davon. Ah, Bösewicht! Was haben sie mit meiner Tochter gemacht?

Lel. Nichts, Madam; ich habe mit ihr geredt, und ihr sonst weiter nichts gethan.

Bea. Weil das gute Mädchen Corallina dabey war; sonst — —

Lel. Gewiß, Corallina ist ein recht gutes Mädchen; sie war mit zehn Zechinen zufrieden, daß ich Rosauren die Hand geben durfte.

Bea. Wie? Corallina hat zehn Zechinen bekommen?

Lel. Ja, Madam, ich schwöre es ihnen, auf meine Ehre, zu.

Bea. Corallina!

Eilfter Auftritt.

Corallina und die Vorigen.

Cor. Madam — — (Sie sieht Lelien.) Uh! (Sie läuft weg.)

Lel. Sehen sie? Sie flieht aus Schaam.

Bea. O, die Boshafte! Soll ich noch glauben, daß Rosaura unschuldig sey? Soll ich ihrer Bescheidenheit noch trauen? Soll ich mich noch darauf verlassen, daß sie sie nicht unglücklich gemacht haben?

Lel. Ich schwöre es ihnen zu, Madam — —

Bea. Sie sind ein Verräther.
Lel. Glauben sie mir nur.
Bea. Sie haben mich hintergangen.
Lel. Hören sie mich nur an, Madam. Ich bin so unschuldig, in Ansehung ihrer Tochter, daß ich mich, ohne Vorwürfe meines Gewissens, mit ihnen verheurathen wollte.
Bea. Mit mir? (gelassen.)
Lel. Ja, Madam, das versichere ich sie.
Bea. Sie sind ein liederlicher, ausschweifender Mensch. Es wäre zwar der einzige Weg, meine Tochter bey Ehren zu erhalten.
Lel. Ah, Madam — —
Bea. Da kömmt ihr Vater.
Lel. Lassen sie mich verstecken. (Diese hat auch ein acht bis zehn Tausend Dukaten.) (Er geht in ein Zimmer.)
Bea. Nichtswürdiger! Mich heurathen zu wollen! Doch, es mag gut seyn — —

Zwölfter Auftritt.

Pantalon und die Vorige.

Pant. Nu? Läßt sich Herr Octavio noch nicht sehen?
Bea. Sind sie fertig mit ihrem Briefe?
Pant. Ja, Madam.
Bea. Haben sie Rosauren nicht gesehen?
Pant. Ja, ich habe sie gesehen.
Bea. Haben sie ihr nichts vom Herrn Florindo gesagt?
Pant. Ich habe ihr so was davon gesagt.
Bea. Ich bildete mirs gleich ein. Der Vorwand mit dem Briefe gefällt mir nicht übel.

Pant.

Pant. Ich mußte ihr doch was davon sagen.
Bea. Nun, was meynte sie denn darzu?
Pant. Da ich ihr den Herrn Florindo zum Manne vorschlug, machte sie ein spitziges Mäulchen und sagte Ja.
Bea. Ich muß aber auch dabey seyn.
Pant. Gewiß, sie sollen auch dabey seyn.

Dreyzehnter Auftritt.

Brighella und die Vorigen.

Brig. Herr Pantalon, es wird nach ihnen gefragt.
Pant. Wer will zu mir?
Brig. Der Herr Florindo Aretusi.
Pant. Sag ihm, er möchte immer hereinkommen. Erlauben sie es, Madam? (zu Beatricen.)
Bea. Lassen sie ihn immer kommen, ich möchte ihn gern sehen. (Ich werde ihm eine rechte Freude machen.)
Pant. Laß ihn hereinkommen, und geh hernach zu dem Herrn Octavio, und sag ihm, daß wir auf ihn warten.
Brig. Zu Dero Befehl. (geht ab.)
Pant. Ich wüßte nicht, wo wir so eine gute Parthie, wie diese ist, antreffen sollten.
Bea. Ja, eine rechte gute Parthie! (spöttisch)
Pant. Was haben sie denn daran auszusetzen?
Bea. Nichts. (Florindo weis nicht zu leben; wer es nicht mit der Mutter hält, verdient die Tochter auch nicht.)
Pant. Er kömmt gleich zurechte, nun soll er uns nicht entwischen.

Vierzehnter Auftritt.

Brighella und die Vorigen, hernach Florindo.

Brig. Herr Florindo wollte gern mit ihnen allein sprechen. Er wartet, draußen im Saale, auf sie. (zu Pant.)

Pant. Sag ihm nur, daß er so gütig seyn möchte, hieher zu mir zu kommen. Kömmt Herr Octavio bald?

Brig. Er sagte, er wollte sich anziehen.

Pant. Braucht man doch nicht einmal so viel Zeit, eine Braut anzupußen.

Bea. (Ueber den närrischen Lelio! Mich zu heurathen!)

Flo. Unterthäniger Diener von ihnen beyderseits.

Pant. Seyn sie doch so gütig, und kommen sie näher.

Bea. (Ah, der unverschämte Mensch!) (Sie seufzet, da sie Florinden sieht.)

Flo. Ich unterstehe mich nicht, näher zu kommen, weil Madam Beatrice zugegen ist.

Bea. Falle ich ihnen vielleicht beschwerlich, mein Herr?

Pant. Kommen sie nur her, Madam Beatrice weis alles. Sie ist eine gütige Mutter, sie ist es zufrieden — —

Bea. Ich wundere mich über sie; es ist nicht an dem, ich bin es nicht zufrieden; er soll meine Tochter nicht haben.

Pant. Wenn sie sie ihm nicht geben wollen, so gebe ich sie ihm, und Herr Octavio wird sie ihm auch geben. He! Ist Niemand da?

Funfzehnter Auftritt.

Harlekin und die Vorigen.

Harl. Mein Herr!

Pant. Sage dem Herrn Octavio, daß er fort mache, und gleich hieher komme.

Harl. Gleich, mein Herr. (Er geht und kömmt hernach wieder.)

Bea. Nein, ich gebe sie ihm nicht.

Flo. Erzürnen sie sich nur nicht, Madam; ich kam hieher — —

Pant. Ich bin ihr Vormund. Mir kömmt es zu, sie zu verheurathen; das Testament sagt es deutlich und klar, mir kömmt es zu. Nu, kömmt er denn? (zu Harlekin, der zurücke kömmt.)

Harl. Er ziehet sich an.

Pant. Er ziehet sich an?

Harl. Ja, er ziehet sich an. (geht ab.)

Pant. Nun, er wird sich doch einmal angezogen haben.

Bea. Ueber den guten Herrn Florindo!

Flo. Ich sage es ihnen nochmals, Madam, werden sie nicht böse. Ich bin hergekommen, dem Herrn Pantalon, und ihnen zugleich zu sagen, daß Mademoiselle Rosaura meinetwegen ihre Freyheit immer behalten kann.

Bea. Habe ichs ihnen nicht gesagt, Herr Pantalon? Sie haben sich gewaltig geirret.

Pant. Was, mein Herr? Haben sie nicht um Mamsell Rosauren bey mir angehalten?

Flo. Das ist wahr.

Pant. Nun was reden sie denn da wieder?

Flo. Ich sage, daß ich mich bey ihnen bedanke, weil sie mir sie zugesagt haben; ich mag mich aber jetzt nicht verheurathen.

Bea. (Es gereuet ihn, daß er mir Unrecht gethan hat.)

Pant. Ich wundere mich. Erinnern sie sich wohl noch, daß sie mir ihr Wort gegeben haben? Wissen sie noch, daß ich zu ihnen sagte, daß wir keine Kinder wären, und daß ich mich an ihr Wort hielte?

Flo. Ja, mein Herr, ich erinnere mich alles dessen; ich habe aber hinlängliche Ursachen, mich von meiner Verbindlichkeit wieder loszusagen.

Bea. (Es kam mir auch unmöglich vor.)

Pant. Hält sie vielleicht das, was Madam Beatrice da gesagt hat, von ihrer Pflicht ab? Eine Mutter muß man respektiren, das ist wahr; aber hier, in dem Falle, wissen sie, was Ich gesagt habe. Der Vormund disponirt — — Ist Niemand da?

Sechszehnter Auftritt.

Brighella und die Vorigen.

Brig. Mein Herr!

Pant. Aber holt mir doch, ums Himmels Willen, den Herrn Octavio nur her.

Brig. Gleich. (Er geht und kömmt hernach wieder.)

Flo. Mein Herr, ich habe alle Hochachtung für Madam Beatricen; aber meine Ursachen, warum ich die Sache bereue, sind viel wichtiger.

Pant. Was sind dieß für Ursachen? Sagen sie sie.

Flo. Ich weis schon, warum ich sie jetzt nicht sagen mag.

Bea. Reden sie immer. Scheuen sie sich nicht vor mir.

Flo. So will ich ihnen nur sagen — —

Pant. Ist er da? (zu Brighellen, der zurückgekommen.)

Brig. Er ziehet sich an. (geht ab.)

Pant. (Verflucht ist doch sein Anziehen!) Nu? (zu Flor.)

Flo. So muß ich ihnen denn nur sagen, weil sie es selbst haben wollen, daß es sich für mich gar nicht schicket, ein Frauenzimmer zu heurathen, die betrügerischer Weise, aus ihrem eigenen Hause entführt worden ist.

Pant. (O Himmel! Woher weis er das?)

Bea. (Ah, es gereuet ihn meinetwegen nicht!)

Pant. Sagen sie mir doch, mein lieber Herr Florindo, wer hat ihnen denn diese Narrenpossen erzählt?

Flo. Ihr eigener Sohn.

Pant. O der Infame! Der Nichtswürdige! Wenn? Wie?

Flo. Er hat mich selbst gebeten, daß ich ihm bey ihnen Verzeihung auswirken sollte. Er erzählte mir die ganze Begebenheit, ohne was er mir sonst noch gesagt hat, woran ich auch gar nicht zweifele.

Pant. Nein, Herr Florindo, ich versichere sie, Rosaura ist ein ehrliches Mädchen, Rosaura ist unschuldig.

Flo. Das ist eine Versicherung, die sie mir gar nicht geben können.

Bea. Sehen sie nun, Herr Pantalon, blos ihres Sohnes wegen ist Rosaura unglücklich.

Pant. Ah, mein Zorn wird immer größer wider den Bösewicht! Ja, ich will ihn selber gerichtlich anklagen; ich will machen, daß er gestraft wird. Das arme Mädchen! Ach, Herr Florindo, verlassen sie sie nicht.

Flo. Der Himmel weis, wie sehr ich sie liebe. Aber ich ziehe meine Ehre der Liebe vor.

Siebzehnter Auftritt.

Lelio und die Vorigen.

Lel. Herr Florindo — —

Pant. Ah, du Ehrvergessener! Ah, du Bösewicht! Bist du hier?

Lel. Hören sie mich nur, mein Vater; hören sie mich nur, Herr Florindo; man kann mich weiter nichts, als eines Versuchs beschuldigen. Mademoiselle Rosaura ist unschuldig; zum Beweis, daß es wahr ist, und zur Auslöschung des allerkleinesten Schandfleckens, wodurch ich etwan den guten Namen dieses rechtschaffenen Frauenzimmers verunehret haben könnte, bin ich bereit, Madam Beatricen meine Hand zu geben.

Pant. (Was das für ein Galgenvogel ist!)

Flo. Ich kann nicht leugnen, daß dieses nicht sehr viel zur Wiedererlangung des guten Rufs der Tochter beytragen sollte!

Pant. (In dergleichen Falle muß man alles versuchen.) Was meynen sie darzu, Madam Beatrice?

Bea.

Bea. Ah! Sie wollen, daß ich mich dafür aufopfern soll — —

Pant. Ist Niemand da?

Achtzehnter Auftritt.

Harlekin und die Vorigen.

Harl. Mein Herr!

Pant. Geschwind, geschwind; Herr Octavio soll den Augenblick kommen.

Harl. Gleich, mein Herr. (Er geht und kömmt hernach wieder.)

Pant. Madam Beatrice, es betrift jetzt ihre Ehre, es betrift ihr und mein Kind. Mich hat mein Sohn beleidiget; wenn ich aber bedenke, daß die Liebe daran Schuld ist, so bin ich bereit, alles zu vergessen. (O, du Spitzbube, du hast mir schöne Streiche gespielt! Aber es mag seyn.) (Sachte zu Lelien.) Lelio, der in Mamsell Rosauren verliebt war, erbietet sich, ihre Ehre zu retten, sich der Mutter aufzuopfern und sie zu heurathen — —

Bea. Und das nennen sie eine Aufopferung?

Pant. Nicht doch, ich wollte nur so viel damit sagen — — Er soll es schon verbessern! Es liegt nur noch an ihnen, das Werk zu krönen, den guten Ruf ihres Hauses, ihrer Tochter, ja ihre eigene Ehre zu retten, und sie mit einem einzigen Worte zu befriedigen.

Harl. Hier bin ich. (Indem er zurückkömmt.)

Pant. Was sagte denn Herr Octavio?

Harl. Er zieht sich an.

Pant. Sag ihm von mir, daß er, mit samt seinem Anziehen, zum Teufel gehen solle.

Harl. Wie sie befehlen.

Pant. Nun, Madam Beatrice?

Bea. Ah, die Liebe, die ich zu meiner Tochter habe, ist so groß, daß ich bereit bin, mich für sie aufzuopfern. Herr Lelio?

Lel. Madam!

Bea. Ich will sie heurathen.

Pant. Was sagen sie darzu, Herr Florindo?

Flo. Da sich Madam Beatrice mit dem Herrn Lelio verheurathet, so will ich keine Schwierigkeiten weiter machen, Mademoiselle Rosauren meine Hand zu geben.

Pant. Geschwind, wo ist Mamsell Rosaura?

Neunzehnter Auftritt.

Rosaura und die Vorigen.

Ros. Da bin ich, da bin ich.

Pant. Kommen sie her, meine Tochter. Herr Florindo will sie zur Frau haben, so wie ich ihnen auch schon gesagt habe. Sind sie es zufrieden?

Ros. Ja, mein Herr.

Pant. Sehen sie, sie macht ein spitziges Mäulchen, und sagt gleich ja. Nun, Herr Florindo, geben sie ihr die Hand.

Flo. So geschwind?

Pant. Entweder geben sie ihr die Hand, oder ich bringe sie an den bewußten Ort.

Ros. O nein, ums Himmels Willen nicht! Ja nicht an den verzweifelten Ort!

Pant. Was glauben sie denn aber, was es für ein Ort sey?

Ros. Corallina hat mir gesagt, daß es ein rechter häßlicher Ort sey, wo man mir sehr schlimm begegnen würde, wo ich lebendig begraben werden würde. O, ums Himmels Willen! Ich zittere schon.

Pant. Corallina hat dieß gesagt? Das leichtfertige Mensch.

Lel. Ja, mein Vater, das gute Mädchen, die mich um zehn Zechinen gebracht hat.

Pant. Ah, die Betrügerinn! Wo ist Coralline?

Ros. Sie ist nicht mehr im Hause, mein Herr. Sie hat ihre Sachen zusammengepackt und ist fortgegangen.

Pant. Warum?

Ros. Sie sagte, daß sie meinetwegen weggienge.

Bea. Sie hat gesehen, daß man hinter ihre Streiche gekommen ist, und hat sich davon gemacht.

Pant. Glückliche Reise. Nun, Herr Florindo, nun liegt es nur noch an ihnen, machen sie, daß wir die Sache zu Stande bringen. Da ist ihre geliebte Braut.

Flo. (O Himmel!) Und Herr Octavio?

Pant. Der zieht sich an.

Flo. Gut, ich will ihr die Hand geben. Aber erst muß Herr Lelio die Seine Madam Beatricen geben.

Lel. Ich bin bereit. (Es geht nicht anders an, wenn ich der Unordnung abhelfen will, die ich verursachet habe.)

Bea. Ah, Rosaura! Siehst du, wie gut ich dir bin?

Ros. Was wollen sie denn machen, Mamma?

Bea. Ja, deinetwegen verheurathe ich mich.
Ros. Und ich verheurathe mich ihrentwegen.
Bea. (Undankbarer Florindo!)
Lel. Hier haben sie meine Hand, Madam.
Pant. (Ein Blinder, der ein Hufeisen gefunden hat.) Nun ists an ihnen, Herr Florindo.
Flo. Ja. Hier ist meine Hand, Rosaura.
Pant. Fort, geben sie ihm ihre auch. (zu Ros.)
Ros Da haben sie sie.
Pant. So ists recht! Diese Heurathen wären nun geschlossen. Dem Himmel sey es gedankt. Lelio, hernach wollen wir schon weiter sprechen.

Letzter Auftritt.

Octavio, Brighella, Harlekin und die Vorigen.

Oct. Da bin ich, da bin ich. Habe ich nicht bald gemacht?
Pant. Bravo!
Harl. Er hat sich angezogen.
Pant. Es ist nun alles richtig, Herr Octavio.
Oct. So? Das ist mir lieb. Nun kann ich wieder zu Bette gehen.
Pant. Warten sie, Herr Schweinigel. O! Vergeben sie mir, es fuhr mir so in der Bosheit heraus.
Oct. Sagen sie, was sie wollen. Ich nehme nichts übel.
Pant. Herr Florindo hat Mamsell Rosauren geheurathet.
Oct. O!
Pant. Und mein Sohn ihre Schwester.

Oct.

Oct. O!
Pant. Und sie bleiben alleine.
Oct. Darnach frage ich nichts.
Pant. Bravo, es lebe das Phlegma!
Flo. Da sie so gütig gegen Mademoiselle Rosau-
ren gewesen sind, Herr Pantalon, so wollte ich sie nur noch gebeten haben, daß sie die Besorgung ihres Vermögens noch ferner über sich nehmen möchten, weil ich nach meinem Vaterlande zurückkehren muß.
Pant. Von Herzen gern.
Lel. Bester Vater, auch ich bitte sie, mir ihre väterliche Liebe wieder zu schenken und mir jetzt, da ich verheurathet bin, ihren gütigen Beystand nicht zu versagen.
Pant. Gut; wenn du vernünftig bist, will ich dir auch als ein liebreicher Vater beystehen, ich will dein Haushälter, dein Faktor werden.
Oct. Ach, wenn sie mir doch auch den Gefallen thun wollten!
Pant. Recht gern. Sie brauchen auch sonst weiter nichts. Ich wills herzlich gern thun. Ich will ihre Sachen besorgen. Ich will alles machen; sie sollen für nichts sorgen.
Oct. Da danke ich dem Himmel dafür.
Brig. Herr Patron, (zu Oct.) seyn sie so gütig und geben sie mir meinen Abschied; ich mag nicht mehr dienen. Ich will die Livrey ausziehen.
(geht ab.)
Oct. He! Meine Duplone.
Pant. Der weis, wie er steht. Er fürchtet sich vor mir.

Harl. Wer wird mir denn nun zu essen geben?
Pant. Das will ich thun.
Harl. Nun so werde ich essen.
Oct. Bist du also verheurathet, Schwesterchen?
Bea. Aus Liebe zu Rosauren.
Oct. (Er lacht.) Und sie, meine liebe Nichte?
Ros. Aus Liebe zu mir selbst.
Oct. (lacht) Nun, so wollen wir zu Tische gehen.
Pant. Nun, so kommen sie, und lassen sie uns den Ehecontrakt aufsetzen. So ist doch einmal alles in Richtigkeit und zu Stande gekommen. Uebrigens hoffe ich, Lelio, daß du mit der Heurath auch deine Lebensart ändern wirst. Ich vergebe dir alles. Mamsell Rosaura ist gut angebracht, und ich habe meiner Pflicht ein Genüge geleistet; ich habe alles überwunden und beständig diejenige Gerechtigkeit, diejenige Aufmerksamkeit, diejenige Treue, diejenige Rechtschaffenheit beobachtet, die einem ehrlichen Manne zukömmt, der das Amt eines redlichen Vormundes über sich genommen hat.

Ende des Lustspiels.

Die

Die

Verstellte Kranke.

Ein Lustspiel.

Personen.

Pantalon.

Rosaura, Pantalons Tochter.

Beatrice, Rosaurens gute Freundinn.

Lelio, Rosaurens Liebhaber.

Der Doktor Anselmo degli Onesti. } Aerzte.

Der Doktor Onofrio Buonatesta. } Aerzte.

Der Doktor Merlino Malfatti. } Aerzte.

Agapito, ein tauber Apotheker.

Tarqvinio, ein Chirurgus.

Colombina, Rosaurens Dienstmädchen.

Fabrizio, ein Bedienter des Marqvis Asdrubal.

Die verstellte Kranke.

LB
Coburg

Die
Verstellte Kranke.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Eine Apotheke.

Agapito sitzt und liest die Zeitungen. Doktor Merlino und Tarqvinio spielen Triktrak.

O, wer hätte das wohl denken sollen, daß der Kaiser von China die Tochter des großen Mogols heurathen würde!

Tarqvinio.

Herr Agapito bekümmert sich um nichts, als um Neuigkeiten, und läßt seinen Leuten in der Apotheke machen, was sie wollen. (Indem er spielt.)

Agap.

Agap. Gut, gut, sie wollen eine offensiv und defensiv Allianz machen. Herr Doktor!
(Stark zu Merlino.)

Merl. Was giebts? (Indem er spielt.)
Agap. Herr Doktor. (Stärker.)
Merl. Was wollen sie denn?
Agap. Herr Doktor. (Noch stärker.)
Tarqvin. Wissen sie nicht, daß er taub ist? Sie müssen recht laut reden. (zu Merl.)
Merl. Was wollen sie? (Stark.)
Agap. Hören sie einmal die schöne Neuigkeit an: Der Kaiser von China will des großen Mogols seine Tochter heurathen.
Merl. Da frage ich den Henker darnach.
Agap. He?
Merl. Ich frage nichts darnach.
Agap. Wie?
Merl. (O, verwünscht sey der Taube!) Ich sage ihnen, daß mich das nichts angeht. (Stark.)
Agap. Ich höre es wohl, ich höre es wohl. Sie verstehen die Sache. (Es ist ein unwissender Doktor, der gar nichts verstehet; er kann nicht einmal ein Recept schreiben.)

Zweyter Auftritt.

Fabrizio und die Vorigen.

Fabriz. Mein Herr!
Agap. Was beliebt ihm?
Fabriz. Sind sie der Herr hier?
Agap. Wie?

Fabriz.

Fabriz. Wer der Herr hier ist?
Agap. Ich. Was will er?
Fabriz. Ihro Gnaden, der Herr Marqvis Asdrubal, mein Herr, schickt mich her.
Agap. Wer?
Fabriz. Der Herr Marqvis Asdrubal. (Stark.)
Agap. O, Ihro Gnaden, der Herr Marqvis — Hier bin ich, hier bin ich; was ist zu Befehl? (Er steht auf.)
Fabriz. Er läßt sie bitten, daß sie ihm einen Medicum schicken möchten.
Agap. Was? Einen Medicum? Sage er es ein Bischen laut.
Fabriz. Ja, mein Herr; er läßt sie bitten, ihm einen Medicum zu schicken.
Agap. Wer ist denn krank? Der Herr Marqvis?
Fabriz. Nein, mein Herr; einer von seinen Stallknechten.
Agap. Stall? Vom Stalle spricht er?
Fabriz. Ja, mein Herr, ein Stallknecht.
Agap. Ho! Eine rechte nothwendige Sache mit einem Stallknechte! (Er setzt sich wieder.)
Fabriz. Er läßt sie bitten, ihm einen Medicum zu schicken. (Stark.)
Agap. Da ist einer, nehm er den Herrn Doktor Merlino.
Fabriz. Ist er auch gut? Der Kranke ist mein Bruder.
Agap. Ja, ja, für einen Stallknecht ist er gut genung.
Fabriz. Mein Herr, das Leben eines Stallknechts ist eben so gut, als seines Herrn seines.

Agap. Der Herr schickt ihn her, ich höre es schon. Herr Doktor Merlino, gehen sie doch und besuchen sie den Stallknecht.

Merl. (Er steht auf.) Ich muß nur gehen. (Wenn es eine gute Cur wäre, so würde er mich gewiß nicht schicken; man muß aber alles mitnehmen, was kömmt.)

Tarqvin. Mein Freund, wenn er einen Chirurgum braucht, so bin ich auch da.

Fabriz. Ich weis es nicht. Er hat ein Fieber, mit Ohnmachten.

Tarqvin. Ohnmachten? Da muß Ader gelassen werden; nicht wahr, Herr Doktor? Es muß Ader gelassen werden.

Merl. Lassen sie uns nur hingehen, wir wollen schon sehen.

Tarqvin. Alle Krankheiten kommen aus dem Blute.

Merl. Wenn das Herr Agapito hörte, so würden sie schön ankommen. Es ist gut, daß er taub ist.

Tarqvin. Freylich, er sähe gern, daß man die Patienten, anstatt des Aderlassens, mit Pillen und Syruppen anfüllete. (geht ab.)

Merl. Ein Jeder will das Wasser auf seine Mühle leiten. (geht ab.)

Fabriz. Nun, wenns nur gut abläuft. (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Agapito allein, indem er liest.

Agap. Man siehet schon voraus, daß sich der Tartarcham, aus Eifersucht über diese Heurath, an den Gränzen seines Landes, bewaffs

bewaffnen wird — — Ich kann es kaum erwarten, bis der Herr Doktor Buonatesta kömmt. Dieß Blatt wird er noch nicht gelesen haben; er hat die Correspondenz auch nicht, die ich habe. O, da kömmt ja der Herr Doktor Onesti. Das ist ein braver Mann, der was versteht, aber nicht viel verschreibt; er ist nicht für die Apotheken — —

Vierter Auftritt.

Der Doktor Onesti und der Vorige.

Onesti. Ihr Diener, mein Herr Agapito.
Agap. Ihr Diener.
Onesti. Hat Niemand nach mir gefragt?
Agap. Was sagen sie?
Onesti. (Was das für eine verdrießliche Sache ist mit einem Tauben.) Ob Niemand nach mir gefragt hat? (Stark.)
Agap. Nein, mein Herr, Niemand.
Onesti. Sagen sie mir doch, haben sie den Herrn Pantalon de' Bisognosi nicht gesehen?
Agap. Bisognosi, he?
Onesti. Ob sie den Herrn Pantalon nicht gesehen haben? (Stark.)
Agap. Ah, den Herrn Pantalon de' Bisognosi! Nun verstehe ichs. Nein, mein Herr; nein, er hat sich nicht sehen lassen.
Onesti. Er wird ein Recept von mir für seine Tochter entweder selbst herbringen oder durch Jemand schicken. Sie müssen thun, als wenn sie ihm Arzeney gäben; sie brauchen ihm aber weiter

nichts

nichts zu schicken, als ein Gläsgen reines Brunnenwasser. (Stark und nahe bey ihm)

Agap. Warum denn ein Gläsgen reines Wasser, und sonst nichts?

Onesti. Weil die Krankheit seiner Tochter nur in der Einbildung bestehet; sie glaubt, sie sey krank, es ist aber nicht wahr. Um sie nun zu befriedigen, verordne ich ihr bisweilen, zum Scheine, einige Medicamenten, die ihr nicht schaden können; ich gebe ihr manchmal pures Wasser, um ihr den Magen nicht mit unnützen Arzeneyen zu überschütten. (Stark.)

Agap. Wenn ich aber weiter nichts, als Wasser gebe, was soll ich denn dafür ins Contobuch schreiben?

Onesti. Nichts. (wie oben.)

Agap. Nichts?

Onesti. Wollen sie sich denn das reine Wasser aus ihrem Brunnen bezahlen lassen?

Agap. Ja, wenn ich es als Medicin weggebe.

Onesti. Es ist nur so ein ausgesonnenes Mittel, um der Einbildung des jungen Mädchens nachzugeben. Wenn sie es wird getrunken haben, so wird es ihr, wahrscheinlicher Weise, vorkommen, als wenn sie sich besser befände, und sie wird die Arzeney rühmen; hernach werde ich ihr aber die Wahrheit entdecken und sie versichern, daß ihr Trank nichts anders, als reines Brunnenwasser gewesen sey; vielleicht glückt es mir, sie ihres Irrthums zu überführen, und ihr ihre Vorurtheile und Melancholie nach und nach zu benehmen. (Stark.)

Agap. Gehen sie nur, sie sind ein rechter Medicus. (spöttisch.)

Onesti.

Onesti. Bekümmern sie sich um ihre Profession, und lassen sie mich für die Meinige sorgen.

Agap. Wenn sie mit frischem Wasser curiren wollen, so verderben sie ihre und meine Kunst.

Onesti. Ich verordne meine Medicamente nicht in der Absicht, den Apotheker reich zu machen. (stark.)

Agap. Ja, sie verschreiben frisches Wasser, ihm nur Mühe zu machen.

Onesti. Herr Pantalon ist ein reicher und freygebiger Mann; glauben sie nur, daß er erkänntlich dafür seyn wird. (Im Weggehen.)

Agap. Was soll er erkennen?

Onesti. Ich sage, daß er erkänntlich dafür seyn wird.

Agap. Wer?

Onesti. Herr Pantalon.

Agap. Wem?

Onesti. Ihnen.

Agap. Wie denn mir?

Onesti. Er wird ihnen erkänntlich dafür seyn.

Agap. Warum?

Onesti. (O, verwünschter Tauber!)

Agap. Der Tartarcham will seine Grenzplätze befestigen. (Er liest.)

Fünfter Auftritt.

Lelio und die Vorigen.

Lel. Ich suchte sie eben auf, Herr Doktor.

Onesti. Womit kann ich ihnen dienen? Was ist zu ihrem Befehl?

Lel. Ich wollte sie bitten, ob sie mir nicht sagen könnten, wie sich Mademoiselle Rosaura befindet.

Onesti. Sind sie ein Verwandter von Mademoiselle Rosauren?

Lel. Eben kein Verwandter, aber ein guter Freund.

Onesti. Ein guter Freund von ihrem Vater oder von ihr?

Lel. Mehr von ihr, als von ihrem Vater. Ich will es ihnen nur sagen; ich möchte sie gern heurathen, und habe schon bey ihrem Vater um sie anhalten lassen. Allein, unter dem Vorwande, daß seine Tochter krank sey, will er sie nicht verheurathen; deswegen möchte ich gern wissen, wie sie sich befände.

Onesti. So muß ich ihnen sagen, mein Herr, daß sie sich sehr wohl befindet; sie glaubt aber, sie sey krank.

Lel. Ich empfehle sie ihnen, mein lieber Herr Doktor.

Onesti. Seyn sie versichert, daß ich meine Schuldigkeit beobachten werde.

Lel. Ich möchte sie gern noch um eine Gefälligkeit bitten.

Onesti. Wenn ich es thun kann, so befehlen sie nur.

Lel. Wenn sie sie besuchen, so seyn sie doch so gütig, und machen sie ihr ein Compliment von mir.

Onesti. Ich wundere mich über sie; Verrichtungen von der Art trägt man meines Gleichen nicht auf. Ich bin ein Medicus und besuche fremde Häuser blos in der Absicht, meine Kunst zu treiben. Mit häuslichen Geschäften vermenge ich mich nicht; ich mag keinen Rathgeber, keinen Aufseher im Hause, noch vielweniger aber einen Kupler abgeben. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Lelio und Agapito.

Lel. Der Henker! Der Herr Doktor weis seine Kunst recht hoch zu schätzen. Der Doktor Merlino hätte nicht so viele Umstände gemacht. Ich muß aber durchaus ein Mittel ausfündig machen, wodurch ich die Bekanntschaft mit Mamsell Rosauren fortsetzen kann. Eine einzige Tochter eines reichen Vaters verdient alle Aufmerksamkeit eines Menschen, der sein Glück machen will. (geht ab.)

Agap. (Er kömmt immer weiter hervor.) Dem Himmel sey es gedankt! Nun ist der Doktor mit dem frischen Wasser fort; wenn sie es alle so machen wollten, so würde mir es schöne gehen. Reines Wasser? Wenn er nur wenigstens verordnet hätte, daß ich etwas von den vier kühlenden Saamen darzu thun sollte, so hätte ich doch ins Contobuch schreiben können: Per emulsionem quatuor seminum frigidorum majorum; zwölf Groschen.

Siebenter Auftritt.

Pantalon und der Vorige.

Pant. Ihr Diener, Herr Agapito.
Agap. O, Herr Pantalon, ihr gehorsamster Diener; mein hochzuehrender Gönner, ihr unterthäniger Diener.
Pant. Wie befinden sie sich? Noch wohl auf?
Agap. Sie befinden sich wohl? Das freuet mich.

Pant. Ich frage, ob sie sich noch wohl befinden? (Stark.)

Agap. Ich befinde mich wohl, wenn ich bey meinem hochzuehrenden Gönner noch in gutem Andenken stehe.

Pant. Ich danke ihnen für ihre Gütigkeit.

Agap. Haben sie nichts zu befehlen?

Pant. Hier habe ich ein kleines Recept, wenn sie so gütig seyn wollen.

Agap. Erlauben sie doch, lassen sie michs sehen. Hat es nicht der Herr Doktor Onesti geschrieben?

Pant. Ganz recht, just der.

Agap. (Der Herr Doktor Reinwasser.) Wir wollen doch hören, was er will: Recipe aquam putei recenter extractam, ponatur in vase vitreo, deinde offeratur puellae, ut bibat ad satietatem.) (Ein schönes Recept!) Ist Mamsell Rosaura wirklich krank, Herr Pantalon?

Pant. Das arme Mädchen! Sie ist schon so lange krank, und Niemand kann ihr helfen. (Stark.)

Agap. Wir werden auch nichts ausrichten.

Pant. Nicht? Warum denn nicht? (Stark.)

Agap. Mit dergleichen Recepten heilt man keine Krankheit.

Pant. Jedermann sagt mir aber, daß der Herr Doktor Onesti ein rechter geschickter Mann sey.

Agap. Wenn er ein geschickter Mann wäre, so würden sie ihn öfters in meine Apotheke kommen sehen.

Pant. Mein lieber Herr Agapito, sie beunruhigen mich recht.

Agap. Wie?

Pant. Sie beunruhigen mich. (Noch stärker.)
Agap. Ich sage es ihnen, als ein guter Freund. Der Herr Doktor Onesti fängt alles so weitläuftig an; er wird niemals fertig. Ich sage es ihnen wider meinen eigenen Nutzen; ich sage es ihnen aber, als ein ehrlicher Mann.
Pant. Ich bin ihnen dafür verbunden; man muß einen andern nehmen. (Stark.)
Agap. Soll ich ihnen einen rechten braven Medicum zuweisen? Einen großen Mann? Einen berühmten Mann? Einen redlichen Mann, einen rechten Theoreticum, einen rechten Prakticum?
Pant. Ey! Dafür werde ich ihnen sehr verbunden seyn!
Agap. Wem wollen sie verbunden seyn? Dem Doktor Onesti?
Pant. Ihnen werde ich verbunden seyn. Wer ist denn der brave Medicus?
Agap. Kennen sie den Doktor Buonatesta?
Pant. Ich kenne ihn nicht.
Agap. Sie sollen ihn kennen lernen. Es ist der größte Mann von der Welt.
Pant. Wie mache ichs aber, daß ich ihn kriege? (Stark.)
Agap. Es wird nicht lange währen, so wird er hierher kommen.
Pant. So kömmt er hierher auch? (Stark.)
Agap. O, hierher kommen alle großen Männer, und besonders diejenigen, die ihr Vergnügen an Neuigkeiten haben. Sind sie auch ein Freund davon? Lesen sie die Zeitungen auch?
Pant. Ich mache mir nicht viel daraus.

Agap. Wenn sie also ein Liebhaber von Neuigkeiten sind, so hören sie einmal diese an.

Pant. Ich wollte, daß der Doktor käme.

Agap. Ja, ja, bis der Doktor kömmt. Der Kaiser von China will des großen Mogols seine Tochter heurathen.

Pant. Ach, gehen sie mir damit fort.

Agap. Die Pforte? Was hat denn die Pforte dabey zu thun? Der Türke mag nur zusehen, wie er mit China und mit dem großen Mogol zurechte kömmt; ja, wenn sie noch gesagt hätten, der Tartarcham, so möchte es gut seyn; denn hören sie nur: man siehet schon voraus, daß sich der Tartarcham, aus Eifersucht über diese Heurath, an den Grenzen der Tartarey, bewaffnen wird. Ha, ha, nun, was sagen sie darzu? Ist das nicht eine schöne Neuigkeit?

Pant. Ich wollte, daß der Doktor käme.

Agap. O, da kömmt er ja gleich. Sehen sie einmal, wie gravitätisch! Was meynen sie wohl? Muß man nicht, gleich beym ersten Anblick, sagen, daß er ein großer Mann ist?

Pant. Ja, er hat einen guten äußerlichen Anschein.

Agap. Was Anschein? Er ist ein Mann von Wichtigkeit.

Achter Auftritt.

Der Doktor Buonatesta und die Vorigen.

Buonat. (Er grüßt sie ernsthaft, ohne zu reden.)

Agap. Unterthäniger Diener, mein höchstzuehrender Herr Doktor.

Buonat. Ihr Diener.
Pant. Gehorsamer Diener, Hochedler Herr Doktor.
Buonat. Ergebenster Diener.
Agap. Hier ist der Herr Pantalon de' Bisognosi, der sie gern zu seiner kranken Tochter abholen möchte.
Buonat. Ich habe gar zu viel Kranke zu besuchen. Ich weis nicht, ob ich werde können.
Agap. Es ist ein sehr reicher Kaufmann, und einer von den Vornehmsten in der Stadt.
Buonat. Ihr Diener. Was fehlt denn ihrer Tochter? (zu Pant.)
Pant. Das weis ich selbst nicht. Es ist eine große Krankheit, die Niemand kennet.
Buonat. Es kennet sie Niemand? O, du arme Arzeneykunst! Es kennet sie Niemand?
Pant. Von so vielen Medicis hat sie noch kein einziger gekannt.
Buonat. Ich werde sie schon kennen. Herr Agapito! (Stark.) Die Medici kennen die Krankheit der Tochter dieses Herrn nicht: Du arme Medicin! Ich will sie schon kennen.
Pant. Ich hoffe, daß sie durch ihre Wissenschaft dasjenige ausrichten werden, was so viele andere nicht zu thun im Stande gewesen sind.
Buonat. Wer curirt sie?
Pant. Der Doktor Onesti.
Buonat. Der Doktor Onesti. (Er ruft den Agap.) Der Doktor Onesti. (Stark.)
Agap. Ja, der Herr Doktor Reinwasser!
Buonat. Was hat denn diese große Krankheit, die Niemand kennet, für Folgen?

Pant. Das arme Kind macht tausenderley Ausschweifungen. Bald lacht sie, bald weint sie; sie hat keinen Appetit, sie zehrt sich so ab, daß es einen jammert.

Buonat. (Sie ist hypochondrisch!) He! (Er ruft den Agapito.) Sie ist hypochondrisch!

Agap. (Ja, und der Doktor Onesti hat ihr ein Gläschen frisches Wasser verschrieben.) (Sachte zu Buonatesta.)

Pant. Ach, mein hochzuehrender Herr Doktor, ich bitte sie recht sehr, kommen sie, besuchen sie sie, und sehen sie zu, ob sie dahinter kommen können, was sie eigentlich für eine Krankheit hat.

Buonat. Ob ich dahinter kommen kann? Kommen sie her und erstaunen sie. Sie haben mir gesagt, daß sie bald lache, bald weine; daß sie nicht esse; daß sie sich ganz auszehre. Nun hören sie mir zu. Bisweilen wird ihr der Athem zu kurz.

Pant. Das ist wahr.

Buonat. Die Füße zittern ihr.

Pant. Recht.

Buonat. Es ist ihr, als wenn sie umfallen wollte.

Pant. Ganz recht.

Buonat. Des Nachts kann sie nicht schlafen.

Pant. Sie thut kein Auge zu.

Buonat. Es erfreuet sie nichts.

Pant. Gar nichts.

Buonat. Bisweilen verfällt sie auf eine Sache, und hernach will sie sie nicht.

Pant. Recht, recht! J, Herr Doktor, sie wissen ja alles, ohne daß sie sie gesehen haben.

Buonat. Nu? Kenne ich nun nicht ihre Krankheit?

Pant.

Pant. Sie kennen sie, ohne sie gesehen zu haben.
Buonat. Ja, ohne daß ich sie gesehen habe, blos aus ihrer Erzählung. Nun lassen sie mich sie nur erst sehen, dann sollen sie vollends erstaunen.
Pant. O, was das für ein Mann ist! O, was für ein geschickter Arzt! Den hat mir der Himmel zugeschickt. Herr Agapito! (Er nähert sich ihm.) Was das für ein Mann ist! Ich bin ihnen recht sehr verbunden.
Agap. Ha, gefällt er ihnen nun?
Pant. Er hat mir sein Gutachten stehenden Fußes gesagt, ohne daß er die Kranke einmal gesehen hat. (Ins Ohr.)
Agap. (Haben sie ihm noch nichts gegeben?)
Pant. (Jetzt gleich?)
Agap. (Männern von der Art muß man Wort für Wort bezahlen.)
Pant. (Gleich.) Hochedler Herr Doktor, wollten sie wohl so gütig seyn und mit mir kommen, meine Tochter zu besuchen?
Buonat. Jetzt kann ich nicht. Ich habe zu viel Besuche.
Pant. Wenn denken sie denn aber zu kommen?
Buonat. Warten sie, ich muß erst in meine Schreibtafel sehen. Um zehn Uhr zu dem Grafen Anselmo. Um halb Eilfe zu dem Marquis Ruggiero. Drey Viertel auf Eilfe zur Gräfinn Olympia. Um Eilfe zum Ritter Roberto. Ein Viertel auf Zwölfe zum Prinzen Casimiro. Um Zwölfe zum Grafen — —
Pant. Also bleiben sie drey Viertelstunden bey dem Prinzen?

Buonat. Er macht sich ein Vergnügen daraus; er wendet gern drey Dukaten dran, damit er nur drey Viertelstunden mit mir sprechen kann.

Pant. (Für jede Viertelst nde einen Dukaten! Ja, aber was ist dabey zu thun? Wenn ichs Mädchen wieder gesund haben will, so muß ich was dran wenden.)

Buonat. Sehen sie, ich kann also diesen Vormittag nicht kommen.

Pant. Wenn sie dem Prinzen eine halbe Stunde nehmen und sie mir geben könnten, so wollte ich meine Schuldigkeit auch beobachten — — Doch ohne Eurer Hochedlen Nachtheil.

Buonat. Mein lieber Herr Pantalon, sie sind zu höflich und zu manierlich, daß ich ihnen dieses nicht zu Gefallen thun sollte. Also, um — — Warten sie. (Er sieht in die Schreibetafel.) Um halb zwölfe will ich bey ihnen seyn und bis zwölf Uhr dort bleiben.

Pant. Und ich werde meine Schuldigkeit auch schon zu beobachten wissen. Ich will indeß hingehen, meine Tochter zu trösten, und ihr sagen, daß sie froh seyn soll, weil ich einen Arzt angetroffen habe, der ihre Krankheit kennet.

Buonat. Also kannten sie die Medici nicht?

Pant. Nein, sie kannten sie nicht.

Buonat. O, wie die gute Arzeneykunst gemisbraucht wird!

Pant. Aber noch eins wollte ich sie gehorsamst bitten. Da sie nunmehro ihre Krankheit kennen, so sagen sie mir doch, was halten sie davon?

Buonat. Die Krankheit ihrer Tochter vocatur flatulenta affectio Mirachialis.

Pant. O, vortrefflich! Ach, mein allerliebster Herr Doktor; sagen sie es doch noch einmal.

Buonat. Flatulenta affectio Mirachialis.

Pant. Aber was heißt denn das Mirachialis?

Buonat. Mirach, id est, Abdomen; scilicet Mesenterium.

Pant. O, was das für ein Mann ist! Nun, mein Hochedler Herr Doktor, ich will ihnen nicht länger beschwerlich fallen. Ich will zu meiner Tochter gehen, und halb zwölf Uhr erwarte ich sie. (O, was ist das für ein braver Mann! Wenn meine Tochter dießmal nicht gesund wird, so wird sie es ihr Lebetage nicht.) (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Agapito und der Doktor Buonatesta.

Agap. Herr Doktor haben sie die Zeitung, wegen China, schon gelesen?

Buonat. Ich habe sie noch nicht gesehen. Hörten sie es wohl? Der gute Alte liebt seine Tochter recht sehr.

Agap. Ja, die Tochter des großen Mogols wird den Kaiser von China heurathen.

Buonat. Hören sie doch auf mich. Glauben sie wohl, daß er was daran wenden kann?

Agap. Ob er was daran wenden kann? Ob der große Mogol was daran wenden kann? Hören sie nur weiter. Man hat schon zwanzig

Ele-

Elephanten und dreyhundert Kameele zur kaiserlichen Bagage in Bereitschaft stehen — —

Buonat. Jetzt ist es nicht Zeit, Neuigkeiten anzuhören. Haben sie Herzstärkende Sachen? (Stark.)

Agap. O ja, mein Herr.

Buonat. Haben sie auch Perlen?

Agap. Was?

Buonat. Ob sie Perlen haben? (Stark.)

Agap. Perlen? Wozu denn?

Buonat. Um sie zu zerstoßen und unter die Herzstärkung zu thun. (Stark.)

Agap. Ja, ja, mein Herr, Perlen habe ich, ordiniren sie sie nur. (Austerschaalen thun eben die Dienste.)

Buonat. Präpariren sie mir auch vier Drachmas Sal Tartari.

Agap. O, die Tartarn werden sich schon wehren.

Buonat. Herr Agapito, sie haben die Hippocophosin.

Agap. Was?

Buonat. Die Hippocophosin.

Agap. Was heißt das?

Buonat. Die Taubheit. (Stark.)

Agap. Ich wäre taub? Das ist nicht wahr.

Buonat. Sie haben einen Schaden an dem Timpano. (Stark und geht ab.)

Agap. Und sie haben mir die Ohrtrommel gar zersprengt. (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Rosaurens Zimmer.

Rosaura und Colombina.

Colomb. Nun, Mamsell, seyn sie hübsch munter, denken sie nicht an alles. Je mehr man nachsinnet, je kränker man wird. Sie haben doch kein Fieber, auch keinen andern schlimmen Zufall.

Ros. O, Corallina, geschwind gieb mir deine Hand; es ist, als wenn ich umfallen wollte.

Colomb. Da; setzen sie sich nur. Wie ist es ihnen denn?

Ros. Es drehet sich alles im Kopfe herum.

Colomb. Sie haben, seit gestern, nicht gegessen. Es ist nichts, als Mattigkeit, die ihnen den Schwindel im Kopfe verursachet. Essen sie doch was.

Ros. Ich kann aber nicht.

Colomb. Der Medicus hats selbst gesagt; wenn sie nicht äßen, so würden sie wirklich krank werden.

Ros. Welcher Medicus hat das gesagt?

Colomb. Der Doktor Onesti.

Ros. Der Doktor Onesti? (lächelnd.)

Colomb. Der Henker noch einmal! Das ist ein Medicus, der Herr Doktor Onesti!

Ros. Wie so?

Colomb. Weil er sie munter macht, wenn sie ihn nur nennen hören.

Ros. Du bist ein läppisches Mädchen!

Colomb. Sagen sie, was sie wollen; ich glaube doch, was ich will.

Ros. Nun, was hast du denn im Kopfe? Was glaubst du denn?

Colomb. Ich glaube, daß ihre ganze Krankheit eine Liebeskrankheit ist.

Ros. Ho, ho, eine Liebeskrankheit. Du machst, daß ich wider meinen Willen lachen muß.

Colomb. Und ich glaube auch, daß ihnen, wenn sie wieder gesund werden wollen, der Doktor mehr helfen kann, als alle Arzeney.

Ros. O, daß dich doch der Henker holte! Was Teufel sagst du da? O, da möchte man sich zu Tode lachen. (Sie lacht.)

Colomb. Wenn es so ist, so martern sie sich nur nicht vergebens; sagen sie es ihrem Vater.

Ros. Geh, geh, du bist eine Närrinn. Du machst wirklich, daß ich mich noch zu Tode lachen muß.

Colomb. So gefallen sie mir. So sehe ich sie doch einmal lachen.

Ros. Ja, wenn du solch närrisches Zeug da sagst — —

Colomb. Gestehen sie mir es nur, sind sie verliebt?

Ros. Nein. (lachend.)

Colomb. Und ich sage ja.

Ros. Nein, sage ich dir, nein.

Colomb. Aber krank sind sie?

Ros. Ja.

Colomb. Das Doktorchen wird gleich kommen, und sie wieder gesund machen.

Ros. Ha, ha, ha, du bist ein albernes Mädchen. Ha, ha, ha. (lachend.)

Eilfter Auftritt.

Beatrice und die Vorigen.

Bea. Ist Niemand da? Darf man hinnein kommen? (Von innen.)

Colomb. Das ist Mamsell Beatrice.

Ros. Ich bin ihr gut; aber jetzt sehe ich Niemanden gern bey mir.

Colomb. Sie müssen sie doch lassen hereinkommen. Immer herein, Mamsell Beatrice.

Bea. Guten Morgen, Mamsell Rosaura, wie befinden sie sich?

Ros. Ach! Schlecht genug. (melancholisch.)

Colomb. (Nun hat sie ausgelacht.)

Bea. Aber was fehlt ihnen denn?

Ros. Ich kann keine Luft kriegen; ich bin entsetzlich melancholisch.

Colomb. (Und den Augenblick lachte sie, wie eine Närrinn.)

Bea. Haben sie das Fieber?

Ros. O, ich glaube, daß michs gar nicht verläßt.

Bea. Sie sehen aber nicht krank aus.

Ros. Setzen sie sich doch; gieb ihr einen Stuhl.

Colomb. Gleich, zu Dero Diensten. Meine liebe Mamsell Beatrice, machen sie sie doch ein Bischen munter, vertreiben sie ihr doch ihre Melancholie.

Bea. Ich will alles thun, sie aufzumuntern.

Colomb. Mamsell, soll ich ihnen etwa ein wenig Suppe machen?

Ros. Nein, nein, es ekelt mir schon davor, wenn ich sie nur nennen höre.

Colomb. Der Doktor Onesti hat es aber befohlen.

Ros. Er hat es befohlen? (Ein wenig lächelnd.)

Colomb. Ja, er hat es befohlen. Wollen sie?

Ros. Nun, so geh nur, ich will mich zwingen.

Colomb. (O, der Doktor Onesti ist ganz gewiß ihre Krankheit, ihr Medicus und ihre Arzeney.) (geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Rosaura und Beatrice.

Bea. Haben sie diese Nacht geschlafen?

Ros. Ich habe kein Auge zugethan. (traurig.)

Bea. Wo kömmt denn aber ihre Krankheit eigentlich her?

Ros. Das weis ich selber nicht; so viel weis ich aber, daß ich mich in sehr schlechten Umständen befinde; daß ich nicht vermögend bin, auf den Füßen zu stehen, und täglich immer mehr und mehr abnehme. (verdrießlich.)

Bea. Haben sie Verstopfungen?

Ros. Ach, ich habe zehnerley Uebel, immer eins ärger, als das andere.

Bea. Nehmen sie was ein?

Ros. Ich wollte beynahe sagen, daß ich fast eine ganze Apotheke eingenommen hätte; es hilft mir aber alles nichts.

Bea.

Bea. Wissen sie wohl, meine liebe Rosaura, welches die beste Medicin für sie seyn würde?
Ros. Welche denn?
Bea. Ein hübscher Mann.
Ros. O, sie machen mich zu lachen. (lachend.)
Bea. Ha, ha, der Mann macht sie zu lachen.
Ros. Ich lache nicht über den Mann; ich lache über sie, weil sie es so artig vorzubringen wissen.
Bea. Soll ich ihnen diese Medicin verschaffen?
Ros. Sie sind recht wunderlich. (lachend.)
Bea. Sagen sie mir doch, im Vertrauen, haben sie keinen, der ihnen gefällt?
Ros. Ach, gehen sie, reden sie mir von dergleichen Dingen nicht.
Bea. Wenn sie sich schämen, es ihrem Vater zu sagen, so gestehen sie es mir nur; ich verspreche ihnen, daß ich es recht fein machen will.
Ros. Ha, ha, über sie! Wenn ich ein Bischen von ihrem muntern Wesen hätte, es sollte mir recht wohl bekommen. (lachend.)
Bea. Sie machen mir eine rechte Freude, wenn ich sie lachen sehe.
Ros. Man muß ja über sie lachen.

Dreyzehnter Auftritt.

Pantalon und die Vorigen.

Pant. Nun, wie ist es, meine Tochter, befindest du dich ein wenig besser?
Ros. Ach, mein Herze! Ach Gott! Was für Herzensangst! (seufzend.)

Pant. Armes Kind! So ist es nun immer, Mamsell Beatrice, so ist es nun immer.

Bea. (Ihr Vater hat ihr die Herzensangst verursachet.)

Pant. Hast du nichts gegessen?

Ros. Gar nichts — — Ich kann nicht essen. (ängstlich)

Pant. Iß was, mein Töchterchen, wenn du mich lieb hast; iß was, deinem Vater zu Gefallen.

Ros. Wenn ich aber nicht kann.

Bea. I, so esse sie doch was, der Doktor Onesti hat es ja befohlen.

Ros. Ach! Ich will mich zwingen. (Ein wenig lachend.)

Pant. Du siehst aus, als wenn du lachen wolltest, meine liebe Tochter? Lachst du denn, mein Herzchen? Ey, iß doch, auch deinem Vater zu Liebe, nur ein kleines Bischen Brodt. Colombina, bring es her; Rosaura will es, ihrem Vater zu Liebe, essen.

Bea. Herr Pantalon, sie müssen sich Mamsell Rosauren ihre Gesundheit angelegen seyn lassen.

Pant. Ich habe schon so viel Geld ihrentwegen ausgegeben, und bin noch bereit, alles, was ich auf der Welt habe, daran zu wenden, wenn sie nur wieder gesund wird.

Bea. Ey, da gehört was ganz anders darzu, als Arzeney!

Pant. Was denn?

Bea. Hören sie nur. (Ein Mann.) (Sachte zu Pant.)

Pant.

Pant. Ey, nicht doch, meine liebe Mamsell; sie wissen nicht, was sie sagen. Braucht denn ein Mädchen gleich einen Mann, wenn sie krank wird? Das arme Kind! Ich sollte sie, bey so einer schweren Krankheit, verheurathen, damit sie mir stürbe? So bald sie von ihrem Vater weggeht, ist sie des Todes. Nicht wahr, mein Herz, du bleibst bey deinem Vater?

Ros. Ach, ach, ich sterbe!

Pant. Geschwind, geschwind, mein Töchterchen, da hast du was zu riechen. Sehen sie? Wenn sie nun ihren Vater nicht hätte? Ein Mann würde nicht so lange dastehen und drauf warten, bis ihr übel würde. Das arme Kind! Sie braucht Niemanden, als ihren Vater.

Bea. (O, was das für ein alter guter Mann ist!)

Vierzehnter Auftritt.

Colombina, mit der Suppe, und die Vorigen.

Colomb. Da ist die Suppe.

Ros. Ich mag sie nicht, ich mag sie nicht.

Pant. Ey, deinem Vater zu Liebe.

Bea. Der Doktor hats befohlen.

Ros. Nun, so will ich mich zwingen.

Pant. Sehen sie? Ihrem Vater zu Liebe will sie sich zwingen.

Colomb. Essen sie sie nur, sie ist recht delicat.

Ros. Ich kann aber nicht.

Colomb. Der Doktor wird sagen, daß sie nicht thun wollen, was er haben will.

Ros. Ich will sie essen. (Sie ißt.)
Pant. Sehen sie, wie sie mir gut ist, sehen sie.
Colomb. Der Doktor Onesti wird sich recht darüber freuen.
Ros. (Sie lacht.)
Pant. Das liebe gute Kind, wie es lacht. Höre nur, mein Töchterchen; ich sehe, daß dich der Doktor Onesti nicht gesund machen kann, deswegen bin ich Willens, einen andern anzunehmen; ich habe auch einen rechten vortrefflichen Mann gefunden — —
Ros. (Sie schmeißt die Suppe weg, und springt vom Stuhle auf.)
Pant. Was machst du, meine Tochter?
Ros. Gehen sie mir weg hier, ich mag Niemanden haben.
Pant. Sey doch ruhig, deinem Vater zu Liebe.
Ros. Lassen sie mich zufrieden.
Pant. Wenn du deinen Vater lieb hast — —
Ros. Ich weis weder von Vater, noch von Mutter; ich weis nicht, ob ich lebe, oder todt bin. Ich bin außer mir, ich zittere am ganzen Leibe.
Pant. Ich bin bey dir, ich bin bey dir. Da riech. (Er hält ihr ein Fläschgen unter die Nase.)
Ros. Gehen sie weg, gehen sie weg. Hilf mir, Colombina; ach, Mamsell Beatrice! (Sie stützt sich auf diese Beyde.)
Pant. Brauchst du deinen Vater nicht?
Ros. Nein.
Colomb. Sie braucht sie nicht, aber den Doktor Onesti.

Ros. Ich dachte den T — gar, der dich holen soll.
(Sie giebt Colombinen einen Stoß, und geht ab.)

Pant. Das arme Mädchen! Die Krankheit kömmt ihr in Kopf. Geschwind, ich will die Aerzte rufen, ich will sie um Rath fragen. Der Doktor Onesti soll herkommen, der Doktor Buonatesta auch; ich will noch einen darzu nehmen, und dann wollen wir ein Consilium halten. Ach, meine arme Tochter! Ich habe nur diese Einzige auf der Welt.

Colomb. Mein Herr, wollen sie, daß sie gesund werden soll?

Pant. Ist das noch eine Frage?

Colomb. So verheurathen sie sie.

Pant. Ja, ja, verheurathen sie sie. Es scheint bald, als wenn die Ehe eine Arzeney wider alle Krankheiten wäre. Das närrische Mädchen! Ich mag fragen, welche ich will, ob ich sie verheurathen soll, so werden sie mir auch antworten, daß das Heurathen die beste Medicin für ein Frauenzimmer sey. (geht ab.)

Colomb. Wenn das Heurathen keine gute Medicin wäre, so würden sich so viele Wittwen nicht wieder damit curiren. (geht ab.)

Bea. Ich habe mir immer sagen lassen, daß diejenigen Arzeneyen, die etwas bitter sind, für den Magen sehr gut wären. (geht ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Agapitens Apotheke.

Agapito allein, liest die Zeitungen, und setzt sich dann.

Die Vermählung zwischen der Prinzessinn des großen Mogols und dem Erbprinzen von China, ist nunmehro erfolgt. Der Teufel noch einmal! Die Heurath ist geschwinde zu Stande gekommen. Ich wette, daß ich der Erste in Deutschland bin, der Nachricht davon hat. Der Kaiser von China hat einen Gesandten an den Tartarcham geschickt, durch den er ihn seiner Freundschaft versichern läßt; man sieht aber schon voraus, daß er ihn nicht annehmen wird. Wie? Er sollte ihn nicht annehmen? Warum nicht? Was hat er für Ursachen darzu? O ja, mein Herr, er wird ihn gewiß annehmen, ja, ja. Der große Mogol wird Persien seine Vorschläge thun. O bravo! Der große Mogol will Mediateur seyn. Sie werden sich wohl vergleichen, ja, ja, sie werden sich wohl vergleichen.

(Er liest sachte fort.)

Zweyter Auftritt.

Der Doktor Merlino, Tarqvinio und der Vorige.

Merl. Sie haben ihre Sachen schön gemacht, Herr Tarqvinio. Weil sie es so haben wollten, befahl ich, daß man dem armen Kerl zur Ader ließ, und nach dem Aderlassen ist es viel schlimmer mit ihm geworden.

Tarqvin. Man muß Geduld haben; es sind zufällige Zufälle. Letzthin ließ ich dem Kaufmanne auch zur Ader, weil sie es so verordnet hatten, ob es gleich nicht nöthig war.

Merl. Wenn nun der arme Stallknecht sterben sollte, sind sie nicht Schuld daran?

Tarqvin. Es wird Niemand sagen, daß er daran gestorben sey.

Merl. Ey ja wohl; wenn ein Patiente stirbt, so sagt man allemal, daß ihn der Medicus unter die Erde gebracht hat; wird er aber wieder gesund, so hat es der Medicus nicht gethan, sondern man giebt es gemeiniglich seiner Jugend, seiner guten Complexion, oder seinem glücklichen Planeten Schuld.

Tarqvin. Bey alle dem aber läßt man doch, wenn einer krank wird, den Medicum rufen.

Merl. Das ist wahr. Ein Medicus steht aber heut zu Tage nicht mehr in dem Ansehen, wie sonst; man gehorcht ihm nicht, man glaubt ihm nicht.

Tarqvin. Aber man bezahlt ihn? Wenn man ihn nur bezahlt, so ist es schon gut.

Agap. Was? Der Tartarcham will, (er steht auf,) daß der Erbprinz von China seine Braut verstossen soll? O du Tartar, du magst wohl ein rechter Tartar seyn! Die arme Prinzessinn! Sie verstoßen? Damit er deine Tochter heurathen soll? Eine von deinen Bastarden? Nein. Ich schwöre dirs zu, er wird sie nicht verstoßen; er wird sie nicht verstoßen. (Er geht auf und ab.)

Merl. Herr Agapito — —

Agap. Er wird sie nicht verstoßen — —

Tarqvin. Was fehlt ihnen, Herr Agapito?

Agap. Er soll sie nicht verstoßen.

Merl. Was giebts denn Neues?

Agap. Die Tochter eines Tartars zu heurathen!

Merl. Die Tochter eines Tartars?

Agap. Ja, ja, mein Herr.

Merl. Wer ist denn aber die Tochter dieses Tartars?

Agap. Haben sie die Zeitung gelesen?

Merl. Ich lese keine Zeitungen.

Agap. So? Haben sie sie gelesen?

Merl. Nein, nein, sage ich ihnen. (Laut.)

Agap. Nu, nu, schreyen sie doch nicht so, ich bin ja nicht taub. Wenn sie sie nicht gelesen haben, so reden sie auch nicht davon; sie wissen ja nichts. Haben sie sie gelesen? (zu Tarqvinio.)

Tarqvin. Nein, mein Herr. (Stark.)

Agap. Ihr einfältigen Leute! Ihr wisset gar nichts. Der verfluchte Tartarcham! Eine Heurath rückgängig zu machen! Nun, nun, bisher bin ich noch neutral gewesen; aber nun will ich

mich

mich erst deklariren. Ich bin Chinesisch, ich bin Chinesisch; ich bin auf dem großen Mogol seiner Seite, ich bin Chinesisch. Ich bin wider den Tartarcham. Ich habe so eine Bosheit wider den Tartarcham, daß ich auch keinen Kamm mehr sehen will.

Dritter Auftritt.

Pantalon und die Vorigen.

Pant. Herr Agapito! (Stark.)
Agap. Mein Herr.
Pant. Haben sie den Herrn Doktor Buonatesta nicht gesehen? (Stark)
Agap. Nein, mein Herr; ich warte auch auf ihn.
Pant. Meine Tochter befindet sich schlimmer, als jemals.
Agap. Wie?
Pant. Meine Tochter befindet sich schlimmer.
Agap. Wollen sie sie nicht curiren lassen?
Pant. Ja, wenn der Himmel wollte.
Agap. Wie denn, wenn er wollte?
Pant. (O Jemine!) Ja freylich, wenn der Himmel wollte. (Stark.)
Agap. Geben sie ihr China.
Pant. China?
Agap. Heute zu Tage ist die China die allgemeine Medicin. Die China hilft wider alle Krankheiten.
Pant. Sollte denn die China meiner Tochter auch was helfen? (Stark.)
Agap. Ey ja wohl.
Pant. Wir wollen es versuchen.

Agap. Wir haben der China vieles zu danken! Es lebe China; und der Tartarcham kann verlangen, daß der Prinz von China seine Braut verstoßen soll? Nein, er wird sie nicht verstoßen, er wird sie nicht verstoßen.

Pant. Was hat denn der Tartarcham mit der China zu thun? (Stark.)

Agap. Haben sie die Zeitungen gelesen?

Pant. Nein, mein Herr.

Agap. Wenn sie die Zeitungen nicht gelesen haben, so reden sie auch nicht.

Pant. Schon gut, schon gut; wenn also der Doktor Buonatesta kömmt, so schicken sie ihn zu mir, ich will ein Consilium medicum meiner Tochter wegen halten lassen.

Merl. (Herr Pantalon spricht da von einem Consilio medico. Er könnte mich auch dazu rufen lassen.) (zu Tarquinio.)

Tarqvin. (Wenn Blut abzuzapfen ist, so bin ich auch bey der Hand.)

Pant. Haben sie mich verstanden wegen des Consilii? (Stark zu Agapito.)

Agap. Was für ein Consilium?

Pant. Ich will ein Consilium, meiner Tochter wegen, halten lassen. (Stark.)

Agap. Geben sie ihr die China.

Pant. Ich will erst das Consilium medicum darüber befragen.

Agap. Der Doktor Buonatesta wird auch dazu kommen?

Pant. Ja; wenn er hieher kömmt, so schicken sie ihn nur gleich zu mir. Noch vor Eilfen, wenn es möglich ist.

Agap.

Agap. Wird der Doktor Reinwasser auch dabey seyn?
Pant. Wer?
Agap. Der Doktor Onesti.
Pant. Ja, mein Herr, er wird auch dabey seyn. Ich wollte, daß ich noch einen darzu kriegen könnte.
Agap. Wie?
Pant. Ich wollte, daß ihr ihrer drey wären. (Stark.)
Agap. Ich will auch kommen, ich will auch kommen.
Pant. Sie sind ja kein Medicus.
Agap. Was? Ich wäre kein Medicus?
Pant. Sie sind ein Apotheker.
Agap. Ich verstehe die Sache besser, als die Aerzte. Ich habe mehr Praxin, als sie. Ich besitze ganz besondere Geheimnisse. Ich curire auf die neueste Art; ich will mitkommen, ich will mitkommen; ich will die China mitbringen, und sie sollen sehen, daß sie der Doktor Buonatesta approbiren wird. (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Der Doktor Merlino, Tarqvinio und Pantalon.

Merl. Hören sie wohl? Der Apotheker giebt sich für einen Medicum aus, und nimmt den Doktoribus die Besuche und Curen weg. (zu Tarqvinio.)
Tarqvin. (Ja, er pfuscht auch in die Chirurgie. Er führt Salben bey sich und heilt Wunden damit.) (zu Merlino.)
Merl. (Das Ding geht nicht gut. Ein Jeder muß bey seiner Profession bleiben. Sie auch, ob

ob sie gleich nur ein Chirurgus sind, nehmen sich doch die Freyheit heraus, den Puls anzufühlen, und Medicamenta wider das Fieber zu verordnen.)

Tarqvin. (Ja; haben sie nicht auch vielmal gewiesen, wie man den Decokt von Sassaparille machen müsse?)

Merl. Ihr gehorsamer Diener, Herr Pantalon.

Pant. Gehorsamer Diener.

Merl. Wie befindet sich ihre Mademoiselle Tochter?

Pant. Schlecht genug, mein Herr. Aber wer sind sie denn?

Merl. Kennen sie mich nicht?

Pant. Nein, wahrhaftig nicht.

Merl. Und doch bin ich, Gottlob! im ganzen Lande bekannt genug, und es ist fast kein Cavalier und kein Kaufmann, den ich nicht zu bedienen hätte.

Pant. In der That, ich kenne sie nicht.

Merl. Kennen sie den Doktor Malfatti nicht? Der schon so viel Curen, so viele Wunder in dieser Stadt gethan hat?

Pant. Es ist mir wirklich, als wenn ich sie mein Tage noch nicht gesehen, auch ihren Namen niemals hätte nennen hören, obgleich beynahe alle Medici, alle Chirurgi und alle Apotheker aus dem ganzen Lande bey mir im Hause gewesen sind.

Merl. Ich muß ihnen nur sagen, Herr Pantalon, ich bin gar nicht von denen, die allerley Kunstgriffe gebrauchen, Patienten zu erhalten, und die, wie man zu sagen pflegt, mit Gewalt in die Häuser laufen. Ich handele nicht mit den Apothekern, um durch sie bey den Leuten bekannt zu werden.

werden. Ich verrichte meine Geschäfte auf eine rechtschaffene Art; ich gehe dahin, wohin ich gerufen werde, und ich kann mich, Gottlob! rühmen, daß ich überall, wo ich Gelegenheit gehabt habe, hinzugehen, in meinen Curen glücklich gewesen bin, zum Ruhm und Vergnügen derjenigen, die mich verlanget haben.

Pant. (Der Henker! Das ist ein großer Mann!)

Merl. Wenn sie noch mehr von mir wissen wollen, so fragen sie nur da den Herrn Tarqvinio.

Pant. Wer ist der Herr?

Tarqvin. Kennen sie den Tarqvinio Clystieri nicht? Den ersten Chirurgum in der Stadt?

Merl. O, Herr Tarqvinio ist ein sehr erfahrner Mann.

Tarqvin. Der Herr Doktor Merlino ist ein sehr berühmter Mann.

Merl. Im Aderlassen hat er seines Gleichen nicht.

Tarqvin. Bey unheilbaren Krankheiten thut er Wunder.

Pant. Es ist mir doch recht lieb, daß ich ein Paar Männer von so großen Verdiensten und Fähigkeiten habe kennen lernen. Ich habe eine Tochter, die beständig krank ist.

Merl. Wenn sie es befehlen, so will ich sie besuchen.

Tarqvin. Wenn sie einen Chirurgum brauchen, so bin ich auch da.

Pant. Ich wollte gern ein Consilium medicum halten lassen, wenn sie sich mit dazu begeben wollen, so werden sie mir einen Gefallen erzeigen.

(zu Merl.)

Merl. Recht gern, zu dero Diensten.

Tarqvin.

Tarqvin. Ich werde ihnen auch aufwarten.
Pant. Ich weis nicht, ob man einen Chirurgum dabey nöthig hat.
Merl. Er kann auch mitkommen und seine Meynung sagen.
Pant. Ganz wohl; er mag immer mitkommen. (Desto besser, wenn der Himmel selber dafür sorgt.) (geht ab.)
Merl. Vergessen sie nicht, alles zu approbiren, was ich sagen werde. (zu Tarqvinio und geht ab.)
Tarqvin. Wenn sie kein Aderlassen verordnen, so approbire ich nichts. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Rosaurens Zimmer.

Rosaura allein.

Ah! Das Stückchen Kalbsbraten und Brod hat mir recht gut geschmeckt. Ich sahe meinen geliebten Medicum am Fenster, und gleich machte er mir Appetit. Nun durstet mich, und ich weis nicht, was ich machen soll. O, es kömmt Jemand; geschwind, geschwind, ich muß das Stückchen Brod verstecken, damit man nicht siehet, daß ich gegessen habe.

Sechster Auftritt.

Beatrice, Colombina und die Vorige.

Bea. Nun, meine liebe Rosaura, wollen sie nicht essen?
Ros. Ich kann nicht; ich habe keinen Appetit.

Colomb.

Colomb. Aber ohne Essen und ohne Trinken kann man nicht leben.

Ros. Nun, ihnen zu Gefallen, will ich doch einmal trinken. (zu Bea.)

Colomb. Wollen sie Wasser?

Ros. Nein, das mag ich nicht.

Bea. Wollen sie Wein?

Ros. Der bekömmt mir nicht.

Colomb. Wollen sie Thee?

Ros. Vor dem ekelt mir.

Bea. Wollen sie Caffee?

Ros. Der bekömmt mir nicht.

Colomb. Wollen sie Fleischbrühe?

Ros. Dafür habe ich einen Ekel.

Bea. Wollen sie Cyperwein?

Ros. Ja, ja, Cyperwein. (lachend.)

Colomb. Ich will gleich welchen holen. (geht ab und kömmt hernach wieder.)

Bea. Sagen sie mir doch, soll ich etwa mit dem Herrn Doktor Onesti im Geheim sprechen, wenn er kömmt?

Ros. Nein, Mademoiselle, das thun sie nicht.

Bea. Ich meyne ihrentwegen.

Ros. Meinetwegen? (lächelnd.)

Bea. Ja doch, ihrentwegen. Wollen sie?

Ros. Daß er mich bald curiren soll? (lächelnd.)

Bea. Ja, ja, daß er sie bald curiren soll. Sind sie es zufrieden?

Ros. Immerhin, thun sie es.

Bea. (O, mein gutes Mädchen, deine Krankheit habe ich lange gekannt!)

Colomb. Da haben sie den Cyperwein. (Sie bringt ein Glas mit Weine.)

Bea. Nun, so trinken sie ihn.

Ros. Ich traue nicht.

Bea. Ey, nicht doch!

Ros. Er wird mir nicht bekommen.

Bea. Frisch, auf Gesundheit ihres artigen Dokterchens.

Ros. Ja, auf seine Gesundheit. (Sie nimmt das Glas.)

Siebenter Auftritt.

Pantalon und die Vorigen.

Pant. Was ist das? Was machst du da? Was trinkst du?

Bea. Sie trinkt, zu ihrer Stärkung, Cyperwein.

Pant. Zu ihrer Stärkung? Was, Mamsell, sie wollen meine Tochter ums Leben bringen? (zu Bea.) Und du, naseweises Ding, du bringst ihr Cyperwein? (zu Colomb.) Giebs Glas her. Du armes Kind! Sie wollen dich umbringen. (Er nimmt Rosauren das Glas aus der Hand.)

Colomb. Es pocht Jemand.

Pant. Geh, und sieh, wer es ist. Dergleichen Getränke einer armen Kranken zu geben! (Colombina geht ab und kömmt hernach wieder.)

Ros. (Dießmal straft er mich des Appetits wegen.)

Colomb. Es ist der Herr Doktor Onesti.

Ros. (Ah, nun erhole ich mich wieder!)

Pant. Was fehlt dir, meine Tochter; du veränderst ja die Farbe, wenn du den Doktor nennen höreſt? Fürchteſt du dich? Laß es gut seyn, wir wollen ein Consilium halten.

Achter Auftritt.

Der Doktor Onesti und die Vorigen.

Onesti. Ihr gehorsamster Diener, allerseits.
Pant. Herr Doktor, es wird immer schlechter.
Onesti. Was fehlt ihnen, Mademoiselle?
Ros. Ich weis nicht — — ich fühle — —
Ach! — — ich habe einen gewaltigen Durst.
Onesti. Wenn sie durstet, so gebe man ihr zu trinken.
Pant. Man weis nicht, was man ihr geben soll; es bekömmt ihr alles nicht.
Bea. (Herr Doktor, unter uns, ich will ihnen ihre Krankheit sagen.) (Sachte zu Onesti.)
Onesti. (Ich bilde mir es leicht ein, sie wird einen Mann haben wollen.) Colombina, lasse sie sich doch das Gläschen Cordialwasser geben, das der Apothekerjunge hergebracht hat: bringe sie ein Glas mit und komme sie wieder hieher.
Colomb. Gleich. (Sie geht ab und kömmt hernach wieder.)
Pant. Nehmen sie sich nur in Acht, daß wir es nicht noch schlimmer machen. (zum Doktor.)
Onesti. Verlassen sie sich auf mich.
Pant. Ich besorge nur, daß sie es nicht wird einnehmen wollen.
Onesti. Wollen sie es einnehmen, Mademoiselle Rosaura?
Ros. Ja, ich will es einnehmen.
Onesti. Haben sie Zutrauen zu mir?
Ros. Ja, das habe ich.
Onesti. Wenn ein Patiente Zutrauen zu seinem Medico hat, so wird er desto eher gesund.

Colomb. Da bin ich wieder. (Mit einem Gläschen Wasser und einem Spitzglase.)

Onesti. Gebe sie es her. (Er gießt das Wasser ins Glas.)

Pant. Nun, meine liebe Tochter, deinem Vater zu Liebe.

Onesti. Lassen sie mich nur machen, mein lieber Herr Pantalon.

Bea. Lassen sie ihn doch gehen; es steht ihm besser an, als ihnen. (zu Pant.)

Pant. Wenn ichs ihr nicht gebe, so wird sie es nicht nehmen wollen.

Onesti. Wollen sie es wohl trinken, wenn ich es ihnen gebe, Mademoiselle Rosaura?

Ros. Ja, mein Herr.

Pant. Oder soll ich dir es vielleicht geben?

Ros. Nein, mein Vater.

Pant. Nun, so geben sie es ihr nur. Wenn es ihr nur nichts schadt.

Onesti. (Meine liebe Mademoiselle Rosaura, es ist doch ewig Schade, daß sich ein Frauenzimmer, wie sie, von der Melancholie so sehr einnehmen läßt. Kommen sie, trinken sie dieses Cordialwasser.)

Ros. (Sie trinkt, indem sie den Doktor sehr aufmerksam betrachtet, und hernach seufzet.)

Onesti. (Sie sind in ihrer besten Jugend; verheurathen sie sich doch.) (Sachte.)

Ros. (Sie trinkt und lacht.)

Onesti. (Sobald man nur erfahren wird, daß sie wieder gesund sind, so wird gleich um sie angehalten werden.) (Sachte.)

Ros. Ey! Dieses Wasser flößt mir ein neues Leben ein.

Pant. Sagst du das im Ernst?
Ros. Ja, gewiß; ich befinde mich recht wohl.
Onesti. Sehen sie nun, ob dieß Wasser nicht Wunder thut?
Pant. Ich bin für Vergnügen außer mir.
Bea. (Des Doktors Worte haben mehr gewirkt, als das Wasser.)
Pant. Mein bester Doktor, was ist denn das für Wasser?
Onesti. Es ist eins von meinen ganz besondern Geheimnissen. (Mit der Zeit soll er schon erfahren, daß es bloßes Brunnenwasser ist.)
Pant. Fühlst du nichts mehr? (zu Ros.)
Ros. O, Herr Doktor, sie haben mir das Leben gerettet.
Onesti. (Herr Pantalon, wollen sie, daß ich ihnen, als ein ehrlicher Mann, rathen soll, wie sie ihre Tochter beständig gesund erhalten können?)
Pant. (Ey ja, mein allerliebster Herr Doktor, sagen sie mir das.)
Onesti. (Geben sie ihr einen Mann.)
Pant. (Ist das ihr Ernst?)
Onesti. (Thun sie nur, was ich ihnen sage; sie werden gut dabey fahren.)
Pant. (Es haben mir es schon mehrere Leute gesagt; ich habe aber nicht darauf geachtet: da sie es aber, als Medicus, sagen; so muß es doch wohl wahr seyn. Ich muß also sehen, wie ich sie anbringe.) Befindest du dich noch immer wohl, meine Tochter?
Ros. Ja, es ist mir so ziemlich wohl.

Pant. Sage mir doch, meine liebe Tochter, wenn sich nun so eine Gelegenheit zeigen sollte, wolltest du dich wohl verheurathen?

Ros. (Sie lacht und schämet sich.)

Pant. Wird dir übel?

Ros. Ach nein, mein Vater.

Pant. Sage mir also, wolltest du wohl gern einen Mann haben?

Ros. Warum nicht?

Pant. Gut; wenn du wieder gesund bist, so sollst du einen haben.

Ros. Es ist mir, als wenn ich schon wieder vollkommen gesund wäre.

Pant. Wenn das ist, meine Tochter, so muß ich dir sagen, daß ein gewisser Lelio Ardenti um dich angehalten hat; ich schlug es ihm aber ab, weil du nicht gesund warest. Jetzt, da du dich wohl befindest, will ich ihm mein Wort geben, und dich mit ihm verheurathen.

Ros. O weh! Es wird mir schlimm; ich kann nicht mehr.

Pant. Geschwind, Herr Doktor, es wird ihr wieder übel. Sehen sie? Auch ein Mann wird sie schwerlich wieder gesund machen.

Onesti. (Sie ist in Jemand verliebt.) Wollen sie noch ein Glas Cordialwasser?

Ros. Nein, ich mag keins mehr.

Pant. Soll ich dir es geben?

Ros. Nein, mein Vater.

Onesti. Wollen sie es von mir?

Ros. Ach, es hilft doch nichts. (Indem sie ihn seufzend ansieht.)

Onesti.

Onesti. Nun, Mademoiselle, seyn sie hübsch munter.

Ros. Ich kann nicht.

Pant. Was fehlt dir aber?

Ros. Das weis ich nicht.

Onesti. Was empfinden sie denn?

Ros. Ich weis es nicht. (weinend.)

Pant. Du weinst? Es scheint bald, als wenn du närrisch wärest.

Ros. Wenn ich närrisch bin, so lassen sie mich närrisch seyn. Bekümmern sie sich nicht um mich, plagen sie mich nicht. (geht ab.)

Pant. Das arme Mädchen! Geh hin, Colombina, bleib bey ihr und hilf ihr.

Colomb. (So lange der Vater zugegen ist, wird sie der Doktor gewiß nicht wieder gesund machen.) (geht ab und kömmt hernach wieder)

Bea. (Herr Doktor, wir wollen uns hernach alleine sprechen.) Ach die Liebe macht manches gute Mädchen närrisch. (geht ab.)

Pant. Ich bin wie behext. Das ist eine Krankheit, die ich gar nicht begreife.

Onesti. Ich begreife sie mehr, als zu wohl.

Colomb. Mein Herr, es sind Leute da, die nach ihnen fragen.

Pant. Wer sind sie?

Colomb. Es scheinen mir Medici zu seyn.

Pant. Ja, ja, sag ihnen nur, daß ich gleich komme.

Colomb. Das Haus ist zur Apotheke geworden. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Der Doktor Onesti und Pantalon.

Pant. Mein lieber Herr Doktor, das Mädchen ist noch nicht gesund. Es scheint wohl, als wenn ihr manche Arzeney gut bekäme; es wird aber gleich wieder schlimmer mit ihr, als zuvor. Wenn sie es zufrieden sind, so wollen wir ein kleines Consilium über sie halten.

Onesti. Sie schmeißen ihr Geld weg, Herr Pantalon; die Krankheit ihrer Tochter bedarf keines Consilii.

Pant. Das befremdet mich sehr, Herr Doktor; wenn es meine Tochter anbetrift, so frage ich nichts nach Haus und Hof; ich muß der übrigen Medicorum ihre Meynung auch hören. Ihnen geschieht ja dadurch kein Nachtheil; sie sind der ordentliche Medicus, und ich werde sie auch nicht abdanken.

Onesti. Ach, mein lieber Herr Pantalon, die Consilia medica sind öfters der völlige Untergang der Patienten. Die Vielheit der Aerzte macht lauter Verwirrung. Entweder sind sie alle einig, und da braucht man ihrer so viele nicht; oder sie sind uneinig, und da ist es mit dem Patienten desto geschwinder aus.

Pant. Sagen sie mir aber nur, mein lieber Herr Doktor, warum sie mir das Vergnügen nicht gönnen wollen?

Onesti. Sie haben entweder ein Zutrauen zu mir, oder sie haben keines. Haben sie ein Zutrauen

zu mir, so lassen sie mich machen; haben sie aber keines, so nehmen sie einen andern, und seyn sie mit Einem zufrieden.

Pant. Ich habe mehr, als zu viel Zutrauen zu ihnen. Sie haben mir aber doch noch nicht sagen können, was meine Tochter eigentlich für eine Krankheit hat.

Onesti. Wollen sie wissen, was sie für eine hat?

Pant. Nun, was hat sie denn für eine?

Onesti. Gar keine. Sie ist gesunder, als sie und ich.

Pant. Was? Gar keine? Halten sie die übeln Zufälle für nichts, die ihr immer zustoßen?

Onesti. Ich sage es ihnen als ein ehrlicher, als ein rechtschaffener Mann, es fehlt ihr nichts; vertändeln sie ihr Geld nicht mit den Aerzten und mit der Medicin; denn ich sage es ihnen noch einmal, es fehlt ihr nichts.

Pant. Sie haben ihr ja aber selbst das Cordialwasser verschrieben, und es bekam ihr auch recht wohl?

Onesti. Wissen sie, was das für ein Cordiale war? Reines Brunnenwasser.

Pant. Ah, gehen sie doch mit den Possen. Sie brachten sie ja damit wieder zu sich selbst.

Onesti. Es ist Einbildung; es fehlt ihr nichts.

Pant. Nun, wenn sie mir nur erlauben wollen, daß ich der andern ihre Meynung auch hören darf. Wenn sie sagen, daß ihr nichts fehlt, so mags gut seyn. Ich muß sie aber erst hören.

Onesti. Es werden welche seyn, die sagen werden, daß sie eine rechte schwere Krankheit hat, und es wird doch nicht wahr seyn.

Pant. Diejenigen, die ich darzu ausgesucht habe, sind rechte brave Leute.

Onesti. Wer sind sie denn?

Pant. Es ist der Doktor Buonatesta und der Doktor Merlino Malfatti.

Onesti. (Schon recht! Der eine ist ein Betrüger, und der andere ein Ignorante.)

Pant. Sind das nicht ein Paar rechte geschickte Männer?

Onesti. Ich rede von Niemanden nichts Böses.

Pant. Sind es ihre guten Freunde?

Onesti. Ich bin mit Jedermann Freund.

Pant. Ist es ihnen vielleicht nicht gelegen, mit ihnen in Gesellschaft zu seyn?

Onesti. Ich rede mit Jedermann.

Pant. Nun, so kommen sie mit, und lassen sie uns das Consilium halten. (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Der Doktor Onesti allein.

Der arme Mann! Er dauert mich. Er schmeißt sein Geld weg, und seine Tochter ist ganz gewiß nicht krank. Sie ist verliebt, und wenn ich dahinter kommen könnte, wer ihr Liebhaber wäre, so hätte ich die rechte Medicin zu ihrer Genesung auch gleich entdeckt. Ich hoffe aber, alles von Mademoiselle Beatricen zu erfahren. Auf mich pflegt sie immer schmachtende und verliebte Blicke zu werfen; ich sehe sie aber an, als Blicke einer vermeynten Kranken, die sich ihrem Arzte empfiehlt.

pfiehlt. Ich glaube nimmermehr, daß sie in mich verliebt ist. Wenn ich es aber gewiß vermuthen sollte, so wollte ich sie gleich nicht mehr besuchen; damit man nicht sagen könne, daß ich, unter dem Vorwande meiner mir obliegenden Verrichtungen, die Tochter eines ehrlichen Mannes verführt hätte. Ich halte auf Ehre, und ziehe sie allen andern Vortheilen auf der Welt, vor. (geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Ein Zimmer mit verschiedenen Stühlen.

Pantalon, der Rosauren an der Hand führt, die drey Medici und Tarquinio, der Chirurgus.

Pant. Nun, meine Tochter, da setze dich her, und habe ein Bischen Geduld; wir wollen doch hören, was die Doktores sagen werden. Es betrift deine Gesundheit.

Ros. Ja, ja, wir wollen sie alle drey anhören, damit man fein nicht weis, welchem man die Schuld geben soll, wenn sie mich ums Leben bringen.

Pant. Sie sind ja nicht deswegen da, dich umzubringen, sondern dich gesund zu machen.

Ros. (Ach, mein liebstes Doktorchen! Du alleine könntest mich wieder gesund machen.)

Pant. Seyn sie doch so gütig und setzen sie sich.

(Sie setzen sich alle.)

Onesti. Herr Tarquinio, hierzu brauchen wir die Chirurgie nicht.

Tarqvin. Vielleicht ist das Aderlassen nöthig.

Onesti. Wenn wir es nöthig haben werden, so wollen wir sie rufen lassen.

Tarqvin. Was? Darf ich unter ihnen nicht auch mit sitzen, meine Herren? Ich bin doch auch Doktormäßig.

Pant. Meine Herren, das ist meine arme kranke Tochter; ich bitte sie also, mir die Beschaffenheit ihrer Krankheit und ihre gelehrte Meynung darüber zu sagen.

Onesti. Meine Herren Collegen und hochzuehrende Gönner, mir, als dem zeitherigen Medico der Mademoiselle, käme zwar zu, ihnen die Geschichte ihrer Krankheit zu erzählen, wenn das Uebel, womit sie behaftet ist, nicht vielmehr ein idealisches, als physikalisches wäre. Die schädlichen Wirkungen, die aus ihrer Einbildung entspringen, sind dreyerley: Schlaflosigkeit, verlorner Appetit und Herzdrücken. Sie kann nicht schlafen, weil ihre Einbildung mit Denken beschäfftiget ist, und aus ihrer glandula pineali beständig eine Menge Geister kommen, von welchen die kleinen Hölen des Gehirns ausgedehnet werden; daher werden alle Nerven, die man davon herleitet, gespannet und angestrenget, daß die ganze Maschine, die den Wirkungen der Geister zu gehorchen bereit ist, dadurch wachsam erhalten wird. Sie hat keinen Appetit, weil die beständige Bewegung der Geister, die sich auf die ganze Ausbreitung der Nerven erstrecket, die Fibern gewaltsam erschüttert, und eine unvollkommene Chylification verursachet; weswegen

denn

denn auch der Magen mit unverdaulicher und schleimigter Materie beschweret wird, woraus der Mangel des Appetits entstehet. Sie hat Herzdrücken; dieses aber kömmt weder vom Ueberflusse des Geblütes, noch von dessen Stockung, oder von den engen, noch weniger aber von den zu sehr ausgedehnten Adern her, weil der ordentliche Puls uns versichert, daß weder eine Alteration in den fluidis, noch die geringste Unordnung in den solidis sey; deswegen muß man sagen, daß eben diese starke Einbildungskraft die Stärke der Geister vermehret, die die elastische Kraft der Arterien und des Herzens ausmachen, sie mit Macht, die Drückungen empfinden läßt, die sich an den partibus vitalibus formiren, und das Athemholen ein wenig verhindern. Das macht mir auch die Leichtigkeit, mit welcher sie vom Lachen auf das Weinen verfällt, begreiflich; welches lauter Wirkungen sind, die aus den verschiedenen Bewegungen der obern Gedärme entstehen, nämlich der Zusammenziehung und Ausdehnung der Lunge. Daraus schließe ich also, weil ich die Krankheit dieser Mademoiselle nicht für eine physikalische, sondern für eine bloße idealische halte, die aus der puren Einbildungskraft entspringet, daß in der ganzen Arzeneywissenschaft kein hinlängliches Mittel sey, ihre Fantasie zu reinigen, sondern daß dieses blos durch die Kenntniß des wahren Gegenstandes ihrer Einbildung bewerkstelliget werden müsse, wenn man nämlich ihr Verlangen, wofern es nur billig ist, erfüllet, und es verwirft, wenn es unbillig ist.

Indem

Indem ich mich übrigens dem gelehrten Gutdünken dero erfahrnen Einsichten unterwerfe.

Ros. (Der gute Herr Doktor, der hat meine Krankheit wohl eingesehen.)

Pant. (Der Herr Doktor Onesti will, daß meine Tochter gar närrisch sey.)

Buonat. Herr Doktor Malfatti, sagen sie nun ihre Meynung.

Merl. Ich berufe mich in allem und durchgehends auf des Herrn Doktor Onesti gelehrtes Gutbefinden.

Buonat. Wenn Sie sich darauf berufen, so berufe Ich mich nicht darauf.

Tarqvin. Ueberlegen sie ja wohl, Herr Doktor, ob das Herzdrücken nicht etwan von dicken, überflüßigen, geronnenen Geblüte herkömmt.

Buonat. Erlauben sie mir doch einmal den Puls anzufühlen. Ah! (Er giebt durch Zeichen zu verstehen, daß er schlecht geht.) Herr Doktor Merlino, fühlen sie doch einmal den Puls an.

Merl. (Er fühlt ihn an.) Ah! (Er schüttelt den Kopf.)

Buonat. Meynen sie wohl, daß der Puls richtig geht? (Indem er Rosauren an Puls fühlt.)

Merl. Ich glaube es nicht. (Indem er an der andern Hand daran fühlt.)

Buonat. Dächten sie wohl, daß der Puls egal gienge?

Merl. O nein, mein Herr.

Buonat. Mit dem Pulse geht also die Sache nicht gut.

Merl. Sehr schlecht.

Onesti. (Der Henker! Sollte sich denn der Puls in einem Augenblicke so verändert haben?) Erlauben sie doch, Mademoiselle Rosaura, daß ich ihn auch anfühle. (Er fühlt ihn an.) (Er könnte nicht besser gehen.) Herr Doktor Merlino, fühlen sie ihn doch besser an. Er geht ja recht gut.

Merl. Es ist wahr. Jetzt geht er recht gut.

Onesti. Könnte er wohl egaler seyn?

Merl. Er geht sehr egal.

Onesti. Fühlen sie einmal, Herr Doktor Buonatesta:

Buonat. Ich habe ihn schon angefühlt, er geht schlecht. Erlauben sie mir nur, meine Herren, daß ich, nach den methodischen Beobachtungen, das agnosticon und prognosticon dieser Krankheit mache. Hippokrates sagt: Si sufficerit Medicus ad cognoscendum, sufficiet etiam ad curandum.

Pant. O, bravo!

Buonat. Wie heißen sie, Mamsell?

Ros. Mein Name hat mit meiner Krankheit nichts zu thun.

Buonat. Interim Medicis nominum inquisitio omnino necessaria.

Onesti. Vergeben sie mir, Herr Doktor. Intelligitur de nominibus rerum, non personarum.

Merl. Ja, rerum, non personarum.

Buonat. Wir sind nicht hier zu disputiren, sondern zu curiren.

Onesti. (Und ungereimtes Zeug zu sagen.)

Buonat. Wie alt sind sie? (zu Rosauren.)

Ros. (Er will auch mein Alter wissen.) Zwanzig Jahr.

Pant. Nein, meine Tochter, du irrest dich, vier und zwanzig.

Buonat. Sind sie munter, oder melancholisch?

Ros. Nachdem es kömmt.

Pant. Bald lacht sie, bald weint sie.

Buonat. Risus est species convulsionis, vel spasmi convulsivi. Ein widerwilliges und unmäßiges Lachen kömmt a praecordiorum inflammatione. Dem muß man abhelfen; alle diejenigen Uebel, die eine Neigung zum Zusammenrinnen anzeigen, gehören unter die tödlichen. Denen muß man abhelfen.

Merl. Ja, denen muß man abhelfen.

Tarqvin. Wenn eine Neigung zum Zusammenrinnen zu verspüren ist, so muß Ader gelassen werden.

Merl. Ganz gewiß. Es muß Ader gelassen werden.

Onesti. Nur sachte mit dem Aderlassen. Mademoiselle Rosaura hat ja kein Sardonisches Todkraut gegessen, daß man sagen könnte, die Convulsionen verursachten das Lachen.

Tarqvin. Bald lacht sie, bald weint sie.

Buonat. Die Thränen, die die Griechen *Lacrya* nennen, sind effectus pathematici, die aus der starken Bewegung der Geister, der Seele und des Bluts entspringen.

Tarqvin. Aderlassen, Aderlassen.

Merl. Ja, Aderlassen.

Onesti. Thränen sind nichts anders, als eine ausgeworfene, wässerichte und lymphatische Feuchtigkeit, ex oculorum glandulis prorumpens, bey

Gele-

Gelegenheit einer Traurigkeit oder eines Schmerzens; so bald also der Mensch wieder getröstet ist, hören die Thränen auch auf. Das bekannte Sprichwort sagt daher gar recht: remota cauſſa, removetur effectus.

Merl. Ganz recht; removetur effectus.

Pant. (Der Herr Doktor Merlino bejahet alles.)

Buonat. Haben sie Appetit? (zu Rosauren.)

Ros. Nein, mein Herr.

Buonat. Aus dem Schlage ihres Pulses bemerke ich einen Ueberfluß an Geblüte, der die Verdauung verhindert. Dem muß man abhelfen.

Merl. Ohne Zweifel.

Onesti. Vergeben sie mir; wenn man den Ueberfluß des Geblüts aus dem Pulse beweisen will, so sage ich und behaupte es, daß der Puls der Mademoiselle Rosaura natürlich, ordentlich und gesund ist, ohne den mindesten Zufall, woraus man schließen könnte, daß er veränderlich wäre.

Buonat. Das ist eben die Frage. Ich sage, daß das Blut in einer starken Wallung ist. (Er fühlt den Puls an.) Herr Doktor Malfatti, fühlen sie einmal.

Merl. Gewiß, das Blut ist in Wallung. (Indem er den Puls anfühlt.)

Onesti. Und ich sage, daß der Puls nicht natürlicher seyn könne; ich kann gar nicht begreifen, wie der Herr Doktor Malfatti das Gegentheil behaupten kann. Seyn sie doch so gut, und sagen sie mir, zu meiner Belehrung, welches die Kennzeichen sind, an denen man die Wallung des Pulses unterscheiden kann?

Merl. Ey, der Puls ist natürlich, recht sehr natürlich. (Indem er ihn anfühlt.)

Ros. (Sie steht auf.) Meine Herren, ich bin es nunmehro satt, mir länger an Puls fühlen zu lassen. Ich dächte, sie hätten ihn nun lange genug angefühlt; ich kann es nicht mehr leiden. Discuriren sie, consuliren sie, ordiniren sie, so lange sie wollen, ich frage nach keinem mehr und glaube ihnen auch nichts.

Onesti. (Wie? Sie fragen nach keinem nichts?) (Sachte zu Ros.)

Ros. (O ja, nach ihnen wohl; und wenn sie nach mir was frageten, so würde es vielleicht um uns Beyde besser stehen.) (Sachte zu Onesti und geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Die drey Medici, Tarquinio und Pantalon.

Pant. Da haben sie es; sie wurde es überdrüßig und gieng fort.

Onesti. (Was Teufel sagte sie da? Ich glaube, ich habe sie nicht recht verstanden.)

Buonat. Da wir uns also nicht wegen der eigentlichen Beschaffenheit des Pulses vereinigen können, so wird es mit der Cur auch nicht anders werden. Ich sage, daß die Krankheit ihrer Tochter sehr gefährlich ist. Erinnern sie sich des Aphorismi Hippocratis: Principiis obsta, sero medicina paratur. (Er zieht die Uhr heraus.) Mein Herr Pantalon, die zwo Viertelstunden sind verflossen; der Graf wird auf mich warten; und ich kann mich nicht länger aufhalten.

Pant.

Pant. Was haben sie denn nun aber beschlossen?
Onesti. Das ist beschlossen worden, was ich ihnen schon im voraus gesagt habe, das beschlossen werden würde.
Buonat. Herr Pantalon, ich empfehle mich ihnen.
Pant. Ihr Diener.
Buonat. (Er sieht nach der Uhr, und sieht auch Pantalon an.)
Onesti. (Fort, bezahlen sie den Herrn Doktor Buonatesta und bezahlen sie ihn reichlich.)
(zu Pant.)
Pant. (So eine schlechte Sache soll ich bezahlen?)
(zu Onesti.)
Onesti. (Es ist ihre eigene Schuld.) (zu Pant.)
Buonat. Herr Pantalon, haben sie noch was zu befehlen?
Pant. Da, seyn sie so gütig. (Er giebt ihm Geld.)
Buonat. Ich danke ergebenst. (Er nimmt das Geld.)
Pant. Nun kurz, wie wird es denn mit meiner Tochter werden?
Buonat. Jetzt kann ich mich nicht aufhalten; ich will aber wieder kommen, und mit ihnen davon sprechen. Mademoiselle Rosaura wird wieder gesund werden; aber es wird eine weitläuftige Cur dazu erfodert. (geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Der Doktor Onesti, der Doktor Merlino, Tarquinio und Pantalon.

Merl. Herr Pantalon, ich bin ihr Diener.
Pant. Gehorsamer Diener, Herr Doktor.

Merl. Wenn sie nichts mehr zu erinnern haben so gehe ich meiner Wege.

Onesti. (Nun, bezahlen sie den auch.) (zu Pant.)

Pant. (Weil er das gesagt hat, was die andern sagten.)

Onesti. (Sie haben ihn rufen lassen, nun müssen sie ihn auch bezahlen.)

Pant. Erlauben sie, da will ich ihnen etwas weniges, zu einer Bouteille Wein, geben.

Merl. Ich danke ihnen vielmal. (Mir weniger, als den andern?)

Pant. Nun, was sagen sie von meiner Tochter?

Merl. Machen sie es nur, wie der Herr Doktor Onesti will, so können sie nicht fehlen.

Tarqvin. Aderlassen aber ist sehr nöthig.

Merl. Ja gewiß, Ader müssen sie ihr lassen. (geht ab.)

Pant. (Das ist ja ein rechter Marktschreyer! Ja, mein Herr; nein, mein Herr; bald so, bald so, wie ein Wetterhahn.)

Tarqvin. Mein Herr Pantalon, ich bin Dero Diener.

Pant. Und ich der Ihrige.

Tarqvin. Befehlen sie noch was?

Pant. Mich ihrer Gewogenheit.

Onesti. (Ey, er will auch bezahlt seyn.) (Sachte zu Pant.)

Pant. (Er auch? Wofür denn?)

Onesti. (Haben sie denn nicht gehört, wie vielmal er gesagt hat: Aderlassen, Aderlassen? Sie müssen ihn bezahlen.)

Pant. Wenn es nöthig seyn sollte, ihr zur Ader

Ader zu lassen, so werden wir sie dazu brauchen.

Tarqvin. Mein Herr, ich habe meine Meynung gesagt.

Pant. Und ich ihnen die Meinige auch.

Onesti. (Sie müssen ihn bezahlen.)

Pant. (Wenn es nicht anders ist, so muß ich ihn doch bezahlen.) Hier haben sie einen Species Thaler, sind sie damit zufrieden?

Tarqvin. Recht wohl. Und damit sie sehen, daß ich dankbar dafür bin, so will ihnen noch ein Andenken hierlassen.

Pant. Sie werden mir einen Gefallen thun.

Tarqvin. Wenn Mamsell Rosaura ja nicht zur Ader lassen wollte, so kann sie sich schröpfen lassen. (geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Der Doktor Onesti und Pantalon.

Pant. Ich bedanke mich für das schöne Andenken. Ich bin, wahrhaftig, vollkommen zufrieden. O, nun komme ich zu ihnen. Erlauben sie, daß ich ihnen auch meine Schuld abtrage, und sie für das Consilium bezahle.

Onesti. Das wundert mich; für das Consilium verlange ich nichts.

Pant. Wie so?

Onesti. Weil ich mir ihre allzu große Leichtgläubigkeit nicht zu Nutze machen will.

Pant. Sie haben mir aber doch gesagt, daß ich die andern bezahlen sollte.

Onesti. Diese mußten bezahlt werden, weil sie vom Betruge leben; ich aber nicht, weil ich blos mit dem, was mir rechtmäßiger Weise zukömmt, zufrieden bin. Ich sage ihnen das noch einmal, was ich ihnen gleich Anfangs gesagt habe: Ihre Tochter hat eine Unbäßlichkeit, bey der weder Arzeneyen noch Medici helfen. Hierzu gehören keine Consilia, sondern ein Mann. Ich bin hinter ihre Krankheit gekommen; nun müssen sie zusehen, was für Medicin sie ihr geben wollen. (geht ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Pantalon allein.

Sollte es wohl möglich seyn, daß meine Tochter eines Mannes wegen so viele übele Zufälle hätte? Wenn ich aber mit ihr von Heurathen gesprochen habe, so hat sie sich gleich verändert und ist fast in Ohnmacht gefallen? Ah, der gute Herr Doktor Onesti ist noch zu jung; er hat nichts als Tändeleyen im Kopfe; er that auch nichts anders, als daß er dem großen gelehrten Manne, dem Doktor Buonatesta, widersprach; und ich glaube doch noch immer, daß dieser mehr versteht, wenn er schläft, als der gute Doktor Onesti, wenn er wacht. Hört man es nicht gleich, daß er ein großer Mann ist? Er spricht ja fast beständig Latein. (geht ab.)

Sechs-

Sechszehnter Auftritt.

Eine Straße, wo Pantalons Haus liegt.

Lelio allein.

Ich möchte gar zu gern wissen, was die Medici in ihrem Consilio für einen Ausspruch, über Mademoiselle Rosaurens Krankheit, gethan hätten. Der Doktor Merlino Malfatti hat mich versichert, daß das Consilium um diese Zeit gehalten würde. Es wird doch Jemand aus dem Hause kommen, den ich fragen kann. O, da ist ja der Doktor Buonatesta.

Siebzehnter Auftritt.

Der Doktor Buonatesta und der Vorige.

Lel. Erlauben sie mir doch gütigst, Herr Doktor, wie befindet sich denn Mademoiselle Rosaura?

(zum Doktor Buonatesta, der aus Pantalons Hause kömmt.)

Buonat. Sehr schlecht, sehr schlecht. (geht ab.)

Lel. O, das arme Kind! Das thut mir ihrentwegen, und auch meinetwegen leid.

Achtzehnter Auftritt.

Tarquinio, aus Pantalons Hause, und der Vorige.

Lel. Herr Tarquinio, wie befindet sich denn Mademoiselle Rosaura?

Tarqvin. Es hat nicht viel zu bedeuten. Mit einem einzigenmal Aderlassen ist sie völlig wieder gesund. (geht ab.)

Lel. O, dem Himmel sey Dank! Es ist also doch nicht so arg, wie der Doktor Buonatesta sagte.

Neunzehnter Auftritt.

Der Doktor Merlino, aus Pantalons Hause, und der Vorige.

Lel. Sagen sie mir doch, mein lieber Herr Doktor Malfatti, wie sich Mademoiselle Rosaura befindet?

Merl. Das arme Mädchen, sie ist sehr krank.

Lel. Aber ihre Krankheit wird doch zu heilen seyn?

Merl. Ich glaube es schwerlich.

Lel. Also ist sie unheilbar?

Merl. Ich halte es fast dafür. (geht ab.)

Lel. Also weis der Chirurgus nicht, was er redt; zween Doktores sagen, daß die Krankheit gefährlich sey, und er will sie mit einem einzigenmal Aderlassen curiren.

Zwanzigster Auftritt.

Der Doktor Onesti, aus Pantalons Hause, und der Vorige.

Lel. Verzeihen sie mir meine Neugier, Herr Doktor. Mademoiselle Rosaura soll sich ja recht schlecht befinden?

Onesti.

Onesti. O nein; sie befindet sich sehr wohl.
Lel. Das wäre! Die andern Medici sagen aber, daß sie sich recht schlecht befindet.
Onesti. Und ich sage ihnen, daß sie sich vollkommen wohl befindet. (geht ab.)
Lel. Nun glaube mir einmal einer den Medicis! Der eine sagt: sehr schlecht. Der andere: ihre Krankheit ist nicht zu curiren. Der Chirurgus: mit einem einzigenmal Aderlassen wird sie wieder gesund. Und dieser behauptet, daß sie sich vollkommen wohl befindet. Hieraus kann ich also schließen, daß keiner von allen vieren weis, was er sagt. Hippokrates hat wohl recht in seinen Aphorismis: Ars longa, vita brevis. Ich lege aber diesen Aphorismum nach meiner Art aus: Ars longa, in Ansehung der Mediciner, weil sie sie niemals lernen. Vita brevis, in Betracht uns armer Leute, die wir unser Leben verkürzen, weil wir den Aerzten trauen. (geht ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Zimmer in Pantalons Hause.

Beatrice von der einem Seite, der Doktor Onesti von der andern.

Beatrice.

Ach, Herr Doktor, wie lieb ist mirs, daß ich sie zu sehen bekomme! Ich habe ein recht herzliches Verlangen, mit ihnen allein zu sprechen. Herr Pantalon ist nicht zu Hause, deswegen ist dieses die allerbeqvemste Zeit dazu.

Onesti. Aus Mitleiden zu Mademoiselle Rosauren und dem Herrn Pantalon komme ich wieder her. Diese Medici haben ihnen die Köpfe ganz verwirrt gemacht: sie haben ihnen das weiß gemacht, was wirklich nicht ist; die Furcht kann machen, daß seine Tochter in der That krank wird, und der arme Pantalon in Verzweiflung geräth: ich komme deswegen, ihnen aus dem Irrthume zu helfen.

Bea. Ehe sie mit ihnen reden, müssen Wir erst ein Paar Worte zusammen sprechen; ich habe mich deshalben so lange hier aufgehalten; ich kann nicht eher wieder nach Hause gehen, bis ich ihnen ein Geheimniß entdeckt habe.

Onesti. Nun, ich will es mit anhören; hier belauscht uns Niemand.

Bea. Wissen sie also, Herr Doktor, daß Rosaura verliebt ist.

Onesti. Ich habe mir es auch vermuthet.

Bea. Wissen sie aber auch, in wen sie verliebt ist?

Onesti. Nein, das weis ich nicht.

Bea. In Sie.

Onesti. In mich?

Bea. Ja, ja, in sie.

Onesti. Woher wissen sie das?

Bea. Glauben sie mir nur, daß ich davon sattsam überzeugt bin.

Onesti. Hat sie es ihnen denn vertraut?

Bea. Nein; ich bin aber aus verschiedenen Umständen selbst dahinter gekommen, die mir alles dieses hinlänglich zu erkennen gegeben, was das arme Mädchen, aus Blödigkeit, nicht hat entdecken können.

Onesti. Der Zwang, die Leidenschaft nicht zu verrathen, sondern sie mit einer Art von Krankheit zu bemänteln, ist lobenswerth.

Bea. Ich glaube, daß sie mit Fleiß deswegen krank bleibt, um desto öftere Besuche von ihnen zu haben.

Onesti. Und meine Besuche werden, auf diese Art, ihre Leidenschaft unterhalten.

Bea. Was wollen sie aber nun machen?

Onesti. Ich bin Willens, sie nicht mehr zu besuchen.

Bea. Hassen sie Mamsell Rosauren vielleicht?

Onesti. Ich kann sie weder hassen noch lieben.

Bea. Wollen sie wohl eine so ansehnliche Erbschaft verachten, die sie einmal von dem Herrn Pantalon zu erwarten haben?

Onesti. Eine solche Sache ist, in der That, nicht zu verachten; ich bin aber zu ihm gerufen worden, seine Tochter zu curiren, und nicht, mich als Schwiegersohn anzugeben.

Bea. Sie können beydes, zu gleicher Zeit, thun.

Onesti. Nein, Mademoiselle Beatrice, das kann ich nicht. Meine Redlichkeit erlaubt das nicht.

Bea. Sind sie ein Feind vom Heurathen?

Onesti. Nein, das bin ich nicht; die Angelegenheiten meines Hauses verlangen vielmehr, daß ich mich verheurathe, weil ich allein bin.

Bea. Scheint ihnen denn dieß keine gute Parthie zu seyn?

Onesti. Sie wäre sehr gut für mich, wenn nur die Umstände anders wären.

Bea. Was meynen sie damit?

Onesti. Wenn ich bey dem Herrn Pantalon um die Tochter könnte anhalten lassen, und es zu vermuthen wäre, daß er mir sie nicht abschlüge.

Bea. Aus was für einem Grunde befürchten sie denn, daß er sie ihnen abschlagen wird?

Onesti. Weil ich nicht so reich bin, wie er; weil er sich schon mit einem gewissen Lelio eingelassen hat, und weil er, da ich als Medicus ins Haus gekommen bin, vielleicht glauben könnte, daß ich, durch verbotene Wege, seine Tochter in mich verliebt gemacht hätte, und sich also dadurch für beleidiget hielt, daß er mir sie durchaus nicht geben wollte.

Bea. Herr Doktor, sie sind gar zu gewissenhaft.
Onesti. Ich kenne meine Pflicht, und lasse mich nicht von den Vortheilen verblenden.
Bea. Sie wollen also die arme Rosaura lieber sterben sehen.
Onesti. Ey, aus Liebe stirbt man nicht. Sie wird nur so lange unruhig seyn, als sie sich schmeicheln kann, daß ich ihren Absichten gefällig seyn werde. Wenn ich sie nicht mehr besuche, wenn ich aus dem Hause bleibe, so wird sie, in Zeit von acht Tagen, nicht mehr an mich denken, von ihrer verliebten Krankheit wieder gesund werden und sichs gefallen lassen, den ersten, den Besten, den ihr ihr Vater zum Manne vorschlagen wird, anzunehmen.
Bea. Also wollen sie sich ganz davon losmachen?
Onesti. Ja, ganz und gar.
Bea. Aber wenigstens werden sie sie doch noch einmal besuchen?
Onesti. O nein, das wird nicht geschehen; so lange ich es nicht wußte, unterhielt ich, unschuldiger Weise, ihre Krankheit; nun aber würde ich strafbar seyn, wenn ich sie, anstatt sie zu curiren, noch unglücklicher machen wollte. Ich danke ihnen also, Mademoiselle Beatrice. Empfehlen sie mich dem Herrn Pantalon, und versichern sie ihn, daß seine Tochter gar nicht krank sey; daß ich es ihm zur Nachricht sagen ließ, damit er den Ignoranten und Betrügern nicht mehr trauen möge. Ich schlage übrigens dieses Glück nicht auf eine thörichte Art aus, sondern ich will nur meine Ehre, in Ansehung eines ungewissen Gutes,

tes, in Sicherheit setzen. Wenn ich mit der Zeit sehen werde, daß sich etwan ein Weg zur Verbindung mit Mademoiselle Rosauren zeigen sollte, so werde ich ihre Schönheit und ihr Vermögen zu schätzen wissen; denn Beyde sind ein wahres Gut, wenn man auf eine erlaubte Art dazu kömmt; aber auch ein verwerfliches Uebel, wenn man sie ungerechter Weise erlanget.

(geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Beatrice allein.

Ja, ja; nun mag die arme Rosaure zusehen, wie sie zurechte kömmt! Ich dachte, ich wollte es noch so gut machen, und machte es immer schlimmer. Das arme Mädchen! Wenn sie es erfahren wird, daß sie der Doktor Onesti verläßt, so wird sie närrisch, so wird sie rasend.

Dritter Auftritt.

Pantalon und die Vorige.

Pant. Wie befindet sich meine Tochter, Mamsell Beatrice?

Bea. So, wie gewöhnlich. Haben sie dem Doktor Onesti nicht begegnet?

Pant. Nein, Mamsell, ich bin die kleine Treppe heraufgekommen; ich habe ihm nicht begegnet. Was sagte er denn von meiner Tochter?

Bea. Ich glaube, er will sie gar nicht mehr besuchen.

Pant.

Pant. So mag ers bleiben lassen. Ich frage weder nach ihm, noch nach den andern Doktoribus. Ich mag keine Medicos mehr.

Bea. Sie thun eben so wohl. Mademoiselle Rosaura ist ja so nicht krank.

Pant. Sie wäre nicht krank? Sie ist mehr, als zu krank; aber die Medici haben ihre Krankheit noch nicht einsehen können. Nun aber, Gottlob! glaube ich, daß ich einen gefunden habe, der meiner Tochter gewiß wieder zu ihrer Gesundheit verhelfen wird.

Bea. J! wer ist denn das?

Pant. Es sind mir zwo Personen vorgeschlagen worden. Mein Gevatter sagte, daß die eine eines Schuhflickers Frau sey, die eine gewisse Salbe machen könnte, womit sie den Weibspersonen die Fußsohlen riebe, wodurch sie sogleich gesund würden.

Bea. O, glauben sie doch dergleichen unwissenden Weibern nicht! Die verdienen Prügel; sie schleichen sich in die Häuser, und machen den Leuten weiß, daß sie Geheimnisse besitzen; wer ihnen glaubt, der wird unglücklich.

Pant. Man kanns ja versuchen.

Bea. Ich rathe ihnen nicht, daß sie ihr trauen.

Pant. Hernach ist mir noch ein gewisser herumreisender Doktor zugewiesen worden, der erstaunliche Geheimnisse wissen soll.

Bea. Wer ist denn der?

Pant. Es soll ein Mann seyn, der Medicin macht, die man in keiner Apotheke antrift; ein Mann, der so viel Leute curiret hat, daß ich sie nicht alle behal-

behalten kann. Ich bin bey ihm im Hause gewesen. O, wenn sie ihn sehen sollten! Er hat ganze Bücher voll Attestate von Leuten, die er curirt hat.

Bea. Es wird ein Marktschreyer seyn.

Pant. Ho, ho, warum nicht gar ein Marktschreyer! Er siehet ja nicht aus. Wer ihn haben will, der muß zu ihm ins Haus kommen, oder ihn holen lassen. Hören sie nur, was es eigentlich für ein Mann ist; er verlanget gar nichts, bis die Cur zu Ende ist. Er macht die Arzeney selbst, und mit drey bis vier Zechinen kann man den ganzen Kram kaufen, den man braucht.

Bea. Ja, mit drey oder vier Zechinen ist alles über theuer bezahlt; und wenn alsdann die Cur nicht hilft, so verliert er nichts dabey.

Pant. Ey, ihr Frauenzimmer legt alles übel aus.

Bea. Ich sage es zu ihrem und ihrer Tochter Besten.

Pant. Für die gute Absicht, die sie für meine Tochter haben, danke ich ihnen; aber in meinem Hause habe ich zu befehlen; ich weis, was ich thue.

Vierter Auftritt.

Colombina und die Vorigen.

Colomb. Mademoiselle Beatrice, meine Mamsell läßt sie bitten, zu ihr zu kommen.

Pant. Was will sie? Was ist ihr wiederfahren? Ist ihr übel worden? Ich bin da, ich komme gleich.

Colomb. Jetzt braucht sie sie nicht; sie verlangt Mademoiselle Beatricen.

Pant. Ich bin ihr Vater; ich kann auch zu ihr gehen.

Colomb.

Colomb. Der Vater kann nicht immer zu ihr gehen; nein, mein Herr.

Pant. Aber was giebts denn?

Colomb. Gehen sie nur; sie will Mademoiselle Beatricen haben, und nicht sie.

Pant. Nun, so gehen sie hin, Mademoiselle, und sehen sie, was sie haben will.

Bea. Das arme Kind! Ich will gleich kommen.

Colomb. (Sie hat erfahren, daß sie mit ihrem Doktorchen geredt haben, und will gern wissen, was sie mit ihm gesprochen haben.) (Sachte zu Beatricen und geht ab.)

Bea. (Das gute Mädchen! Wenn sie hören wird, wie die Sache eigentlich ist, so stirbt sie für Liebe.) (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Pantalon und Agapito.

Pant. Ich möchte der Frau ihre Salbe doch gern versuchen; sie kostet nicht viel, und es könnte doch wohl möglich seyn, daß ich sie mit wenigem wieder gesund machte; da ich so schon so viel weggeschmissen habe, so soll mich das auch nicht dauern: ich will den fremden Doktor auch kommen lassen; ich weis, daß er einen Balsam hat, womit er dreyßig bis vierzig Krankheiten heilt; vielleicht heilt er meiner Tochter ihre auch?

Agap. Mit ihrer Erlaubniß, Herr Pantalon.

Pant. O, ihr Diener, Herr Agapito.

Agap. Was sagen sie?

Pant. Ihr Diener, ihr Diener. (Stark.)

Agap.

Agap. O, gehorsamer Diener. Befindet sich Mademoiselle Rosaura wohl?
Pant. Die befindet sich sehr schlecht.
Agap. So? Das freuet mich.
Pant. Und das freuet sie? (Stark.)
Agap. Ja, mein Herr, es ist mir lieb, wenn sie sich wohl befindet.
Pant. Ich sage ihnen aber, daß sie sich recht sehr, recht sehr schlecht befindet. (Star.)
Agap. Ah, nun versteh ichs; das thut mir leid.
Pant. (Man hat Pferdearbeit mit dem Tauben.)
Agap. Nun, wie ist es mit dem Consilio abgelaufen?
Pant. Sie haben gar nichts abgemacht.
Agap. So? Haben sie die Sache abgemacht?
Pant. Sie haben Consilium gehalten. (Stark.)
Agap. Was haben sie denn beschlossen?
Pant. Nichts, nichts. (Sehr stark.)
Agap. Reden sie nur nicht so stark, es schallt mir zu sehr in die Ohren.
Pant. Weil sie aber taub sind — — (Stark.)
Agap. Ich taub? Ich wundere mich über sie; ich höre die Fliegen sumsen. Dadurch beleidigen sie mich.
Pant. Vergeben sie mir, ich wills nicht mehr sagen.
Agap. Ich taub? Sie könnten mich hübsch in Credit setzen.
Pant. Nun, lassen sie es seyn; ich will nichts mehr sagen.
Agap. Ich verkaufe das Oel wider die Taubheit, und ich soll taub seyn?
Pant. Aber was soll denn das heißen, daß sie manchmal nicht hören?

Agap.

Agap. Mit dem Oele habe ich Wunder gethan.
Pant. Ists nicht wahr, sie hören manchmal nicht?
Agap. Und wenn sie es brauchten, sie würden gewiß nicht taub seyn.
Pant. Nun, was hören sie denn jetzt?
Agap. Was?
Pant. Was sie hören? (Ein wenig stärker.)
Agap. Wie?
Pant. Was sie hören? (Sehr stark.)
Agap. Ja, ja, ich höre, ich höre.
Pant. (I, daß dich doch der Henker! Er ist taub, und wills nicht seyn.)
Agap. Also haben die Medici nichts beschlossen?
Pant. Nichts. (Stark.)
Agap. Nur sachte, ich höre ja: was wollen sie denn also mit ihrer Tochter machen?
Pant. Das weis ich selbst nicht.
Agap. Wie?
Pant. Ich weis es selbst nicht. (Stark.)
Agap. Ich verstehe es schon; wollen sie es nach meinem Sinne machen?
Pant. Warum nicht?
Agap. Nicht? Sie sagten nicht?
Pant. Ich sagte: warum nicht? (Stark.)
Agap. Ja, nun habe ich sie verstanden. Warum nicht, heißt eben so viel, als ja. Ich habe sie verstanden. Wenn sie es also nach meinem Sinne machen wollen, so geben sie ihr nur zwo oder drey Doses China.
Pant. Die China schlägt bey meiner Tochter nicht durch.
Agap. Wie, nicht durch?
Pant. Die China schlägt bey ihr nicht durch. (Stark.)

Agap. Gut; so wollen wir mit einer Purganz zu Hülfe kommen.

Pant. Mit einem Bischen Cremor Tartari. (Stark.)

Agap. Nein, kein Cremor Tartari, nein. China und Cremor Tartari taugen nicht zusammen; sie vermischen sich nicht gut mit einander. China und Cremor Tartari sind zwo verschiedene Arzeneyen. Haben sie es verstanden? Es sind zwo verschiedene Arzeneyen, die einander zuwider sind. Hören sie es? Zwo feindliche Arzeneyen, gerade so, wie der Kaiser von China ein Feind vom Tartarcham ist. Haben sie mich verstanden?

Pant. Es wartet ein Empiricus auf mich.

Agap. Wer? Ein Panegyricus?

Pant. Ein Empiricus. (Sehr stark.)

Agap. Ein Empiricus? Nun verstehe ich es. Verflucht sind doch die Empirici! Sie ruiniren die Apotheken. Es sind lauter Betrüger, lauter Scharletans. Trauen sie ihnen ja nicht; glauben sie ihnen ja nicht. Scharletans, Scharletans.

Pant. Das ist ein großer Mann. (Stark.)

Agap. Wie heißt er denn?

Pant. Asdrubal.

Agap. Wie? Hannibal?

Pant. Asdrubal. (Stark.)

Agap. Ich kenne ihn, ich kenne ihn; er hat Enzian bey mir gekauft, und giebt es hernach für ein besonderes Geheimniß wider das Fieber aus. Wenn er für acht Groschen nimmt, so erwirbt er dreyßig Thaler damit. Verstehen sie mich? (Stark.)

Pant. Ja, ich verstehe sie.

Agap. Ich habe ihm, für einen Thaler, ein Gläschen aromatischen Spiritum machen müssen, und

er

er verdient Dukaten damit. Verstehen sie mich?
(Stark.)

Pant. Ja, ja, ich verstehe sie. (Stark.)
Agap. Aber schreyen sie doch nicht so.
Pant. Sie schreyen ja auch. (Stark.)
Agap. Ich thue es darum, daß sie mich verste-
hen sollen.
Pant. Nun, was beschließen wir nun über meine
Tochter?
Agap. Wie?
Pant. (O, ich armer Mann!) Wie es mit mei-
ner Tochter werden soll?
Agap. Mogol?
Pant. Wollen sie ihr China geben?
Agap. Mogol oder China?
Pant. Nun halte ichs nicht länger aus.
Agap. Ich muß ihnen nur sagen: Der große Mo-
gol hat seine Tochter an den Prinz von China
verheurathet. Verstehen sie mich? Die Heurath
ist schon vorbey, und kann nun nicht mehr aufge-
hoben werden. Verstehen sie mich? O, der Tar-
tarcham hätte gar zu gern — —

Sechster Auftritt.

Colombina und die Vorigen.

Colomb. Ach, Herr Pantalon, die arme Ramsell
Rosaura ist wieder in Ohnmacht gefallen. (geht ab.)
Pant. O weh! Geschwind.
Agap. Was giebts denn?
Pant. Meine Tochter liegt in Ohnmacht.
Agap. Sie haben nichts gemacht?
Pant. Haben sie nichts bey sich?
Agap. Es wird nichts seyn.

Pant. Haben sie keinen Spiritus?
Agap. Ob ich einen Spiritus habe?
Pant. Verstehen sie mich denn nicht? (Stark.)
Agap. Ja, ich verstehe sie.
Pant. Meine Tochter liegt in Ohnmacht. (Stark.)
Agap. Auch gemacht?
Pant. Es ist meiner Tochter übel worden. (Stark.)
Agap. Ah, China, China.
Pant. Geschwind, geschwind. (geht ab.)
Agap. China, China. (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Rosaurens Zimmer.

Rosaura in Ohnmacht, Beatrice und Colombina.

Bea. Ach, die arme Rosaura! Ich glaube, sie kömmt gar nicht wieder zu sich.
Colomb. Vergeben sie mir, meine liebe Mamsell Beatrice, sie haben nicht recht gethan, daß sie ihr gesagt haben, daß sie der Doktor Onesti verlassen hat.
Bea. Warum sollte ich ihr aber schmeicheln?
Colomb. Sie konnten es wohl thun und die Sache immer so fort gehen lassen.
Bea. Ich bin zwar ein Frauenzimmer; aber lügen kann ich nicht.
Colomb. So haben sie doch den Fehler an sich, daß sie nicht schweigen können.

Achter Auftritt.

Pantalon, Agapito und die Vorigen.

Pant. Nun, wie ist es?
Bea. Da ist sie; noch immer in Ohnmacht.

Pant.

Pant. Ach, ich armer Mann! Herr Agapito, Herr Agapito! (Stark.)
Agap. Ha, ha! Sind sie erschrocken? Da bin ich.
Pant. Meine Tochter ist in Ohnmacht gefallen. (Stark.)
Agap. Ich habe es schon gehört.
Pant. Sie kann nicht wieder zu sich kommen. (Stark.)
Agap. Ich verstehe es schon.
Pant. Helfen sie ihr doch, ich bitte sie drum. (Stark.)
Agap. Wenn sie China einnehmen könnte — —
Pant. Sehen sie nur, sie kann ja nicht.
Agap. Lassen sie mich ihr doch an Puls fühlen.
Pant. Mein lieber Herr Agapito, ich bitte sie recht sehr. (Stark.)
Agap. Geschwind, geschwind, der Puls schlägt nicht.
Pant. Wie? (Stark.)
Agap. Sind sie denn taub? Der Puls geht nicht.
Pant. Was bedeutet denn das? (Stark.)
Agap. Das Blut circulirt nicht.
Pant. Geschwind, holt den Chirurgum, er soll ihr zur Ader lassen.
Agap. Was?
Pant. Ader lassen, Ader lassen. (Stark.)
Agap. Warten sie; lassen sie mich machen. (Er will abgehen.)
Pant. Wo wollen sie hin?
Agap. In die Apotheke; ich komme gleich wieder.
Pant. Was wollen sie da holen? (Stark.)
Agap. Ich will ihr spanische Fliegen setzen.
Pant. Was, Teufel, sagen sie? (Stark.)
Agap. Ich weis schon, was ich sage. Ich weis auch, was ich thue. Ich will gehen und gleich wieder kommen. Wenn ich ihr keine spanischen Fliegen setze, so ists aus mit ihr.

Pant. Nun, so machen sie nur geschwind. (Stark.)
Agap. Gleich, gleich. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Pantalon, Rosaura, Beatrice und Colombina.

Bea. Ey, ey, sie kömmt wieder zu sich.
Colomb. Munter, munter, es hat ja nichts zu bedeuten.
Pant. Nun, meine Tochter, meine Tochter.
Ros. O weh! Wo bin ich?
Pant. Ach, mein liebes Herzchen! Wie ist dir, mein Kind?
Ros. Ach, mein Herz!
Pant. Komm, steh ein Bischen auf. Steh auf und schöpfe frische Luft. Helft ihr doch, Leute, helft ihr.
Ros. (Sie steht auf) O weh! Ich kann auf keinem Fuße stehen.
Pant. Wir wollen sie da wegführen, damit ihr die Luft von dem Erker nichts schade. (Er schiebt einen Stuhl hin, und Rosaura, die Beatrice und Colombina halten, setzt sich.)
Ros. Der Doktor; wo ist der Doktor?
Pant. Willst du einen Doktor? Ich will gleich einen holen.
Ros. Ich will den Doktor Onesti.
Pant. Gut, ich will ihn suchen; wenn ich ihn aber nicht finde, so will ich nach einem andern schicken. Ohne Medico soll sie mir nicht seyn. Wenn die Doktores kommen, so laßt sie verschreiben; wenn Herr Agapito kömmt, so laßt ihn dableiben. Wenn er sie in Ohnmacht antrift, so mag er ihr spanische Fliegen setzen; wenn der Chirurgus kömmt, so soll er ihr zur Ader lassen;

wenn der fremde Doktor kömmt, so mag er ihr was eingeben. (Er geht und kömmt wieder zurück.) He! Und wenn die Schuhflickerinn kömmt, so soll sie ihr die Fußsohlen mit Salbe schmieren. (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Rosaura, Beatrice und Colombina.

Bea. Der arme Alte! Die Betrübniß macht ihn ganz närrisch.

Colomb. Mit alle den Doktern, mit alle dem Spektakel, wird er die arme Mamsell vollends ums Leben bringen.

Ros. Mademoiselle Beatrice, also will mich der Doktor Onesti nicht mehr besuchen?

Bea. So sagte er.

Ros. O weh! (Als wenn sie in Ohnmacht fallen wollte.)

Colomb. Ey, er wird schon kommen. Er hat mirs selber gesagt, daß er kommen wollte.

Ros. Hat er gesagt, daß er kommen wollte?

(Indem sie sich wieder erholt.)

Colomb. Ja, gewiß, er hats gesagt.

Ros. Wenn denn?

Colomb. Nur jetzt, da ich ihn auf der Straße antraf.

Ros. Nachdem er schon mit Mademoiselle Beatricen gesprochen hatte?

Colomb. Ja, kurz darnach.

Ros. Hören sie es, Mademoiselle Beatrice? Der Doktor Onesti will kommen.

Colomb. (Sagen sie nur ja.) (Sachte zu Beatricen.)

Bea. Ja, ja, er wird schon kommen.

Ros. Es scheint, als wenn sie es gezwungen sagten; wird er kommen, oder wird er nicht kommen?

Colomb. Ich sage es ihnen ja, er wird kommen.

Ros. Und was sagen sie? (zu Beatricen.)
Bea. Ich sage auch, daß er kommen wird.
Ros. O! Nun lebe ich wieder auf.

Eilfter Auftritt.

Lelio und die Vorigen.

Lel. Mit ihrer Erlaubniß, Mesdemoiselles; Herr Pantalon hat mir gesagt, daß ich hierher gehen sollte; deswegen habe ich mir auch die Freyheit genommen, herzukommen.
Ros. Was belieben sie? Was befehlen sie?
Lel. Die Hochachtung, die ich für sie habe, Mademoiselle, verdient nicht, daß sie mir so strenge begegnen.
Bea. Vergeben sie ihr, ihre Krankheit ist Schuld daran.
Lel. Eben deswegen bin ich hergekommen. Ich traf den Herrn Pantalon, gleich hier neben dem Hause, an, wo er mir den schlechten Zustand seiner Tochter, mit weinenden Augen, erzählete. Ich sagte ihm, daß ich die englischen Wundertropfen bey mir hätte, die erstaunende Wirkungen zu thun pflegen. Er befahl mir, herzugehen und sie Mademoiselle Rosauren anzubieten, welches ich auch sogleich gethan habe. Hier sind sie also, Mademoiselle; wenn sie sie einnehmen wollen, so versichere ich sie, daß sie ihnen recht wohl bekommen werden.
Ros. Ich bin ihnen sehr dafür verbunden; ich mag sie nicht einnehmen.
Lel. Ah, Mademoiselle Rosaura, ich weis schon was für ein Mittel für ihre Krankheit gut seyn würde.
Ros. Sie wissen nichts.

Lel. Ein Bräutigam wäre ihnen am zuträglichsten.

Ros. Ich muß mich über sie wundern. Mit bescheidenenen Frauenzimmern spricht man nicht so. Mein Vater hat einen Fehler begangen, daß er ihnen erlaubt hat, hieher zu gehen und mich, unter dem Vorwande der englischen Tropfen, zu beunruhigen. Ich will aber seinen Fehler wieder gut machen, ihnen nichts hierauf antworten, mich um sie nicht weiter bekümmern und ihnen denjenigen Verweis geben, den sie verdienen.

Lel. (Diese kranke Mademoiselle spricht sehr witzig.)

Bea. (Der Henker! Sie kann ihre Meynung recht sagen, wenn es nöthig ist.)

Colomb. (Das ist eine Krankheit, die sie nicht an dem Gebrauche der Zunge hindert.)

Lel. Gut; sie mögen mir begegnen, wie sie wollen; ich will alles erdulden und es ihrer Krankheit zuschreiben, die sie verdrießlich macht. Ich will den Herrn Pantalon noch abwarten, um ihn zu überzeugen, daß ich an meiner Schuldigkeit, ihm zu dienen, nicht ermangelt habe.

Ros. Ey, das haben sie nicht nöthig. Ich will sie schon bey meinem Vater entschuldigen.

Lel. Erlauben sie mir; ich kenne meine Pflicht.

Ros. O Himmel! Es wird mir wieder übel.

Lel. Wollen sie die englischen Tropfen haben?

Ros. Nein, mein Herr. Lassen sie mich alleine.

Lel. (Die wird krank, wenn sie will; ich glaube ihr nicht, und gehe auch nicht weg.)

Colomb. Aber, mein werther Herr, wenn ein Frauenzimmer zu einer Mannsperson sagt, daß sie alleine seyn will, so erfodert es die Höflichkeit, daß man weggeht.

Lel. Von ihr brauche ich keine Höflichkeit zu lernen. (zu Colomb.)

Bea. Da kömmt ja der Doktor.

Ros. Der Doktor Onesti? (Sie springt freudig auf.)

Bea. Nein, es ist der Doktor Buonatesta.

Ros. Der mag zum Henker gehen. (Sie setzt sich wieder nieder.)

Zwölfter Auftritt.

Der Doktor Buonatesta und die Vorigen.

Bounat. Ihr Diener, Mesdemoiselles; wie ist es? Noch nicht recht? Zum Glück hat mich Herr Pantalon angetroffen. Da bin ich also. Ich will ihnen helfen, ich will ihnen beystehen; sie sollen nicht sterben, nein, sie sollen nicht sterben. Sagen sie mir doch, was spüren sie so an sich? Haben sie ein Fieber? He? Sie haben das Fieber.

Ros. (Ich mag ihm gar nicht antworten, ich mag gar nicht reden.)

Buonat. Antworten sie nicht? Haben sie die Sprache verloren? Wie? Sehen sie mich? Kennen sie mich? Sie antwortet nicht; die Augen sind ihr ganz starr; Mademoiselle Beatrice, das gute Mädchen ist fast todt; sie hat die Sprache verloren; sie sieht nicht, sie hört nicht. Ich habe es wohl gesagt, daß ihre Krankheit gefährlich wäre. Ich merkte es gleich aus dem Pulse, daß es schlimmer werden würde; und der gute, ehrliche Doktor Onesti sagte, daß der Puls ordentlich gienge, daß er sich gar nicht veränderte. Das ist mir ein rechter Doktor! Er versteht gar nichts.

Bea. Vor kurzem redte sie noch und war nicht so schlecht. Was meynen sie davon, Hochedler Herr Doktor?

Buonat. O, es ist ein schlimmer Zufall! Alle Augenblick neue Anfälle; ich muß doch den Puls untersuchen. O, was das für ein Puls! Wo ist der Puls? Er ist ganz weg; man merkt ihn gar nicht mehr. Er springt und stockt. Geschwind Feder, Papier und Dinte her.

Colomb. (Sollte es ihr denn wirklich schlimm worden seyn? (zu Beatricen.)

Bea. (Ich glaube es fast. Der Doktor muß es ja am Pulse merken. (zu Colomb.)

Buonat. Geschwind, Papier und das Schreibezeug her.

Lel. Herr Doktor, die englischen Tropfen sollten ihr sehr gut seyn.

Buonat. Ey nicht doch! Es ist lauter Scharletanerie. Alles das, was kein Arzt verordnet, ist Gift.

Colomb. Da haben sie Papier und das Schreibezeug.

Buonat. Geschwind, geschwind. Recipe margaritarum praeparatarum, drachmas duas. Coralliorum et perlarum ana drachmas tres. Succinorum praeparatorum drachmam unam. Sacchari albi, uncias tres. Solve in aqua meliſſae, quantum sufficit et fiat potio cordialis.

Rof. (Schreib nur, schreib nur; ich nehme doch nichts ein.)

Dreyzehnter Auftritt.

Der Doktor Merlino Malfatti und die Vorigen.

Merl. Was giebts hier wieder Neues? Herr Pantalon hat mich in der Apotheke aufgesucht, deswegen komme ich gleich her. Was hat sich denn zugetragen?

Buonot. Habe ich es ihnen nicht gesagt, mein lieber Doktor Malfatti, daß Mademoiselle Rosaura recht schlecht werden würde? Habe ich es ihnen nicht gesagt?

Merl. Und ich, was habe ich gesagt? Erinnern sie sich noch, Herr Lelio, wie ich zu ihnen sagte, daß der Mamsell ihre Krankheit fast unheilbar sey?

Lel. Ja, das haben sie mir gesagt, und der Herr Doktor Onesti sagte, sie befände sich wohl.

Buonat. Was weis der Doktor Onesti davon? Mademoiselle Rosaura hat die Sprache verloren.

Merl. Sie hat die Sprache verloren? Wie gehts, Mademoiselle Rosaura? Was empfinden sie? Es ist wahr; sie hat die Sprache verloren.

Buonat. Fühlen sie ihr nur an Puls.

Merl. Gleich. O, was das für ein Puls!

Buonat. Stockt er nicht?

Merl. Ja wohl.

Buonat. Schlägt er nicht ruckweise?

Merl. Ey freylich!

Buonat. Ist er nicht symptomatisch?

Merl. Ich wollte es gleich auch sagen: symptomatisch.

Buonat. Kommen sie einmal her. Hier habe ich ich ihr ein Cordiale verordnet. Sehen sie nur an, ich weis, daß sie es approbiren werden.

Merl. Margaritarum, Coralliorum, perlarum, succinorum. Vortreflich, es könnte nicht besser seyn.

Buonat. Geschwind, schicken sie Jemanden in die Apotheke. (zu den Frauenzimmern.)

Colomb. Jetzt ist Niemand da.

Buonat. Herr Lelio, gehen sie einmal hin.
Lel. Ich habe zu ihrem Cordiale eben so viel Zutrauen, als sie zu meinen englischen Tropfen haben.

Vierzehnter Auftritt.

Tarquinio und die Vorigen.

Tarqvin. Da bin ich, da bin ich.
Bea. Was belieben sie?
Tarqvin. Herr Pantalon schickt mich her, zuzusehen, ob Mamsell Rosaura meiner vielleicht nöthig hat.
Bea. Die arme Mamsell, sie ist in schlechten Umständen; sie hat die Sprache verloren.
Tarqvin. Aderlassen, Aderlassen; Mademoiselle Rosaura, wie befinden sie sich? Sie redt nicht? Sie antwortet nicht? Geschwind, geschwind, den Wachsstock angebrannt! Geschwind!
Buonat. Ohne Verordnung des Medici darf nicht zur Ader gelassen werden.
Tarqvin. Und bey einem solchen Zufalle, meine Herren, wollen sie kein Aderlassen verordnen?
Buonat. Bekümmern sie sich um ihre Verrichtungen, und nicht um die Unsrigen. Unusquisque in provincia sua.
Merl. Ja, mein Herr, in provincia sua.
Lel. Und indessen wird die Kranke nicht curirt.

Funfzehnter Auftritt.

Pantalon und der Doktor Onesti.

Pant. Aber sagen sie mir nur, mein lieber Herr Doktor Onesti, was ihnen in meinem Hause wi-

derfahren ist? Warum machen sie so viele Schwierigkeiten, meine Tochter zu besuchen? Ich bin ein ehrlicher Mann, und weis Leute, von Verdiensten, zu schätzen.

Onesti. Wozu brauchen sie aber mich, da ihre Tochter schon so viele geschickte Herren hat, die ihr beystehen?

Buonat. (Ja, ja, der Doktor Onesti sieht, daß nichts mehr bey der Sache zu thun ist; er will sich gern davon losmachen.) (zu Merl.)

Merl. (Ja, er will sich gern davon losmachen.) (zu Buonatesta.)

Onesti. (Aus bloßem Mitleiden bin ich wieder hergekommen. Das arme Kind! Sie wollen sie umbringen.)

Pant. Nun wie ist dir? Was fehlt dir, meine Tochter? Du bist ja ganz verstummet?

Buonat. Sie hat die Sprache verloren.

Pant. Was?

Merl. Sie kann nicht mehr reden.

Pant. O, ich armer Mann! Sie redt nicht mehr? Aber warum nicht?

Buonat. Der Puls geht gar zu unordentlich.

Merl. Der Puls ist symptomatisch.

Carqvin. Aderlassen, Aderlassen.

Onesti. Sie hat die Sprache verloren? (zu Bea.)

Bea. Geben sie nur auf sie Achtung.

Onesti. Sie redt nicht mehr? (zu Merl.)

Merl. Sie ist symptomatisch.

Onesti. Ich erstaune ganz. Mademoiselle Rosaura!

Ros. Was befehlen sie, Herr Doktor?

Onesti. Wie befinden sie sich?

Ros. So, so.
Pant. O, sie spricht ja.
Onesti. Warum sagen sie denn, daß sie nicht reden könne? (zu den zween Medicis.)
Buonat. Nachdem der Paroxismus vorbey ist, so hat die Natur eine gute Crisin hervorgebracht, quae in casu nostro vocatur subita morbi in melius mutatio.
Merl. Ja, mein Herr, Crisis in melius mutatio.
Pant. Dem Himmel sey Dank, nun erhole ich mich wieder. Das Herz wollte mir zerspringen.
Lel. (Ich glaubte, sie hätte die Sprache verloren, weil sie nicht reden wollte. O, die Frauenzimmer wissen ihre Sachen fein zu machen!)
Bea. (Die Crisis, die Rosaurens Krankheit verändert hat, war die Ankunft des Herrn Doktor Onesti.) (zu Colomb.)
Colomb. (Diese beyden Medici wissen gar nicht, was sie thun.)
Bea. (Wehe den armen Kranken!)
Buonat. Da sich nun die Beschaffenheit der Krankheit geändert hat, so muß man auch zu einer andern Art von Mitteln schreiten.
Merl. Gewiß, man muß sich nach der Krankheit richten.
Tarqvin. Das Aderlassen ist sehr nöthig, propter reparationem.
Pant. Aber, ums Himmels willen, meine Herren, lassen sie uns doch was brauchen. Lassen sie uns mediciniren, repariren, resolviren.
Buonat. Papier und Schreibezeug.
Merl. Papier, Feder und Tinte.

Sechszehnter Auftritt.

Agapito und die Vorigen.

Pant. Nun, Herr Agapito, was bringen sie meiner Tochter? (Stark.)

Agap. Spanische Fliegen.

Pant. Und sie, Herr Doktor Onesti, sie machen gar nichts?

Onesti. Der Eine verschreibt, der Andere will die Ader öfnen, der Dritte bringt spanische Fliegen; was sagen sie dazu, Mademoiselle Rosaura? Ehe ich meine Meynung sage, möchte ich die Ihrige erst gern hören.

Bea. Wollen sie mir die Erlaubniß geben, Mademoiselle Rosaura, daß ich für sie reden darf?

Ros. Ja, reden sie nur; ich habe das Herz nicht, selbst zu reden.

Bea. Nun, wenn das ist, so zerreissen sie nur, meine Hochedlen Herren Doktores, ihre Recepte immer. Mademoiselle Rosaura hat keine andere Krankheit, als diejenige, wovon der Herr Doktor Onesti gesagt hat. Eine verliebte Leidenschaft plagt, martert und qvält sie. Frisch, Mademoiselle Rosaura, gestehen sie ihrem Vater die Wahrheit.

Ros. O Himmel! Nun bin ich gezwungen, es zu sagen; ich muß meine Schamhaftigkeit überwinden, um mich nicht allein von meiner Krankheit, die mich martert, sondern auch von den Medicis, die mich verfolgen, zu befreyen. Ich liebe, ja, ich liebe den Doktor Onesti. Ihn sehen, ihn lieben und es nicht sagen wollen, machte meine

ganze Krankheit aus. Was wollen sie also mit dem Pulse, mit der Crisi, mit dem Paroxismo? Der Eine sinnt was aus, der Andere pflichtet ihm bey. Und Sie, wozu soll ihr Aderlassen helfen? Ich habe ihnen also meine Krankheit entdecket, mein Vater, und hier ist das Mittel dafür; sie haben versprochen, mir nichts abzuschlagen. Wenn sie mich nun lieben, wenn ihnen was an meiner Gesundheit gelegen ist, so halten sie mir ihr Versprechen.

Lel. (Nun verstehe ichs; ich gieße meine englischen Tropfen weg.)

Agap. Was hat sie gesagt?

Tarqvin. Ich bin ganz verwirrt!

Agap. Was?

Tarqvin. Ey, machen sie mich nicht vollends verdrießlich.

Pant. Was höre ich? Herr Doktor Onesti, meine Tochter ist in sie verliebt?

Onesti. Wenn es andem ist, so glauben sie nur, daß ich gar nicht Schuld daran bin.

Pant. Das kann unmöglich seyn, sie müssen ihr geschmeichelt haben.

Onesti. Mademoiselle Rosaura, reden sie selbst, meine Ehre zu retten.

Ros. Ich schwöre ihnen, daß ich es ihm niemals gesagt, noch sonst einige Merkmale gegeben habe, aus denen er es hätte abnehmen können.

Bea. Ich habe es gemerkt. Heute erst habe ich es dem Herrn Doktor Onesti vertrauet, und er wollte deswegen nicht mehr zu ihr kommen, um, nach seiner gewöhnlichen Art, auch hierinne rechtschaffen zu handeln.

Onesti. Sehen sie, das ist die Ursache, warum ich mich so sehr habe bitten lassen, sie jetzt wieder zu besuchen.

Pant. (Es ist ein gescheider und vernünftiger Mann.)

Agap. Was sagen sie denn da? (zu Merl.)

Merl. (Ich erstaune!)

Agap. Wie?

Merl. Machen sie mir den Kopf nicht warm.

Pant. Ich danke ihnen vielmal für ihre Besuche. Sie haben nun die Krankheit meiner Tochter erfahren, und ich habe ihrer nicht weiter mehr nöthig. (zu den Medicis.)

Buonat. Wenn ihre Tochter närrisch ist, so sind wir doch keine Narren. Der Puls triegt nicht; der Puls war abwechselnd, springend und symptomatisch. Das zeigte eine Stockung, ein Zusammenrinnen, eine Fixation an, die entweder aus einer Lipothimia, oder aus einer Syncope, id est, mutatione naturae entstehen konnte. Sie kann aber auch aus dem Organismo des Herzens, oder aus der unterbliebenen Bewegung der Brust, aus Ungeduld nach der verlangten Ehe, entsprungen seyn; welches der Aphorismus des Hippocratis bekräftiget: Experimentum fallax et judicium vero difficile; und es ist also sehr wahr, daß die Krankheiten der Weibspersonen: Saepe saepius vocantur opprobrium Medicorum.

(geht ab.)

Merl. Opprobrium Medicorum. (geht ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Rosaura, Beatrice, Pantalon, Lelio, Colombina, der Doktor Onesti, Agapito und Tarquinio.

Agap. Was haben sie gesagt? (zu Lel.)
Lel. Sind sie taub? (Stark.)
Agap. Der Teufel ist taub.
Lel. Nun, wenn sie nicht taub sind, so werden sie es ja gehört haben.
Agap. Was denn?
Lel. Ich bin ihr Diener. (Er geht auf die andere Seite.)
Agap. Diener, mein Herr. (Was Teufel muß denn seyn! Ich verstehe es gar nicht.)
Pant. Herr Doktor Onesti, da ich sehe, daß ihnen meine Tochter gut ist, daß sie ihrentwegen krank geworden, und daß sie nichts, als eine Heurath mit ihnen, wieder curiren kann; so bin ich bereit, sie ihnen von Herzen gern zu geben, wenn sie sie haben wollen.
Onesti. Ich würde zu undankbar und zu unhöflich seyn, wenn ich das großmüthige Anerbieten, das sie mir thun, ausschlüge. Ehe ich sie aber von ihnen annehme, so muß ich sie zuvor bitten, mir die Versicherung zu geben, daß ihnen kein einziger Verdacht übrig bleibe, daß ich ihre Tochter, bey meinen Besuchen, verführt habe.
Pant. Das wundert mich. Ich kenne nunmehro ihren Charakter, und meine Tochter und Mamsell Beatrice haben mir schon so viel gesagt, als nöthig ist.

Onesti. Wenn das ist, so nehme ich das kostbare Geschenke, das sie mir darreichen, an; und wende mich nunmehro zu ihnen, Mademoiselle Rosaura, mit Bitte, meine Hand nicht auszuschlagen.

Ros. Sie geben mir, mit Reichung ihrer Hand, zugleich das Leben; ich nehme sie freudig an, und mache dadurch alle meinem Schmerze ein Ende.

Colomb. Nun wird sie auch aufhören, uns zu plagen, und alle, so viel wir ihrer sind, weiter närrisch zu machen.

Agap. He, was sagen sie denn? (zu Tarqvin.)

Tarqvin. Also kann ich wieder gehen, meine Herren.

Pant. Ja, gehen sie immer; glückliche Reise.

Tarqvin. Wenn sich Mademoiselle Rosaura wohl befindet, wenn sich Mademoiselle Rosaura verheurathet, so braucht sie wohl weiter nicht zur Ader zu lassen. (geht ab.)

Lel. Ich habe nunmehr alles verstanden, Herr Pantalon. Mamsell Rosaura ist wieder gesund; aber sie ist es nicht für mich. Erst schlugen sie mir sie, ihrer Krankheit wegen, ab; jetzt aber können sie mir sie, ihrer Arzeney wegen, nicht geben. Ich bin ihr Diener, meine Herren.

(geht ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Der Doktor Onesti, Rosaura, Beatrice, Pantalon, Colombina und Agapito.

Pant. Leben sie wohl, mein Herr.

Agap. Herr Pantalon, wie befindet sich Mamsell Rosaura? Was haben denn die Doktores

tores gesagt? Braucht sie die spanischen Fliegen noch?

Pant. Hören sie es, Herr Doktor Onesti? Herr Agapito gieng, aus Gütigkeit und Eifer für meine Tochter, hin, und holte ihr, weil sie in Ohnmacht lag, spanische Fliegen, um sie wieder zu sich zu bringen.

Onesti. Einem Frauenzimmer, das in Ohnmacht liegt, spanische Fliegen zu setzen?

Agap. Ob ich sie setzen kann? O ja, mein Herr.

Onesti. O, einen solchen Mann, wie sie sind, sollte man gar nicht in der Stadt dulden, weil arme Kranke, die in ihre Hände fallen, ihre Gesundheit und ihr Leben in Gefahr setzen. Sie sollten ihre Officin zuschließen, und keinen Apotheker mehr abgeben. (Stark)

Agap. Ich sollte keinen Apotheker mehr abgeben?

Onesti. Nein; das Collegium sollte sie nicht dulden.

Pant. Gehen sie aus dem Lande. (Stark)

Onesti. Sie sollten ihre Apotheke zumachen. (Stark.)

Agap. Mir wärs lieb. So könnten mich die Doktores fein nicht mehr stöhren, wenn ich die Zeitungen lese. (geht ab.)

Letzter Auftritt.

Rosaura, Beatrice, der Doktor Onesti, Pantalon und Colombina.

Pant. Nun sehe ichs erst, daß er ein Narr ist.

Onesti. Und sie haben sich ihm so lange anvertrauet.

Pant. Fehlt dir nun nichts mehr, meine Tochter?

Ros. Ganz bin ich eben noch nicht gesund.

Pant.

Pant. Nun, nun, der Herr Doktor wird die Cur schon vollends zu Stande bringen.

Bea. Meine liebe Mademoiselle Rosaura, da ich nun sehe, daß sie munter und vergnügt sind, so will ich, voller Freude über ihr Glück, wieder nach Hause gehen.

Ros. Ich bin ihnen sehr für die Freundschaft, die sie zu mir haben, verbunden.

Colomb. Nun habe ich doch auch gelernt, wie man einen Mann durch Ohnmachten kriegen kann.

Onesti. Ja, dergleichen Dinge lernt ihr Frauenzimmer gar zu bald. Ich wollte lieber, daß ihr alle, aus den heutigen Vorfällen, lernen möchtet, daß viele Uebel nur in der Einbildung bestehen; daß es viel Betrüger und Ignoranten giebt; daß aber die Anzahl gelehrter, redlicher und rechtschaffener Aerzte weit größer sey.

Ende des Lustspiels.

Inhalt.

I. Das neugierige Frauenzimmer	1 S.
II. Der Lügner.	93 S.
III. Der Vormund	219 S.
IV. Die verstellte Kranke.	328 S.

Ende des zweyten Theils.

LB Coburg

16. 3. 72

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Goldoni, Carlo,

Des Herrn Carl Goldoni Sämmtliche Lustspiele

Bd.: 2

1768

Coburg, Landesbibliothek -- C I 11/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11919052-1